

Gibt es den Teuro?

In Österreich gab es diesen Begriff lange schon vor der Einführung des Euro mit 1. Jänner 2002. Er hat sich standhaft gehalten und erhielt durch eine Studie der Schweizer Bank UBS Bestätigung. Aber nur scheinbar.



Foto: European Union, 2012

Der Euro als ein Symbol für künftige Generationen: die Idee eines gemeinsamen, friedlichen und zusammenwachsenden Europa.

Eine Ende 2001 von Fessel+GfK und der Arbeitsgruppe Wirtschaftspsychologie der Universität Wien präsentierte „Eurowertverständnis“-Studie, ergab, daß der Anteil der Euro-Befürworter in der österreichischen Bevölkerung mit 64 % (65 % im Juni) weitgehend stabil war. Nur 28 % hielten den Euro für „keine gute Sache“, 8 % der Befragten wollten keine Angaben machen. Weiters ergab die Studie, daß 90 % der Befragten sich bereits mehr oder weniger intensiv mit

dem Euro auseinandergesetzt hatten. Personen mit hohem beruflichem Status, hoher Schulbildung und hohem Einkommen hatten sich demnach damals schon besonders intensiv mit der Bargeldumstellung auseinandergesetzt. Dagegen haben sich Personen mit geringerem beruflichem Status, geringem Einkommen, ältere Menschen und Personen mit negativer Einstellung zum Euro nach der Studie eher weniger bis gar nicht mit der Währungsumstellung beschäftigt.

Die Euro-Umstellung schien den ÖsterreicherInnen nur geringe Sorgen zu bereiten. So erwarteten 50 % gar keine Probleme, während die andere Hälfte mit Umrechnungs- und Einstiegsschwierigkeiten rechnet, an die man sich allerdings schnell gewöhnen werde. Trotz intensiver Berichterstattung konnte damals auch kein wesentlicher Anstieg der Befürchtungen vor Preiserhöhungen festgestellt werden.

Lesen Sie weiter auf der Seite 3



Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

in der vorliegenden Ausgabe fehlen zwei Themen: Das eine betrifft eine Regierungsumbildung in Kärnten, die durch den Rücktritt von LH-Stv. Uwe Scheuch ausgelöst wurde und nach gerichtsanhängigen Verfahren eine Neuwahl im Frühjahr 2013 nach sich zieht. Wir werden erst dann im Magazin darüber berichten.

Der umfassenden Debatte über Abschaffung oder Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht, zu der es wohl schon im Jänner 2013 eine Volksbefragung geben wird, widmen wir uns ausführlich in der Ausgabe 112. Die wird ab dem Abend des 10. Oktober verfügbar sein.

*Liebe Grüße aus Wien,
Ihr Michael Mössmer*

Der Inhalt der Ausgabe 111

»Der Neue«		Wohneigentum weniger leistbar	45
Frank Stronach wird in der heimischen Politik mitmischen	6	Etwas kleinere Weinernte von hoher Qualität	46
»Euro-Ausstieg je früher umso besser« Stronach im Interview	9	Erfolgjahr für ecoplus NÖ	47
Schutz vor Muren	11	Intercityzüge für 100 Mio. Euro	48
Joachim Gauck zu Gast in Wien	12	Nachhaltigkeit als Grundprinzip	49
Globale Herausforderungen prägten Außenpolitik 2011	16	Sommerredoute der steirischen Wirtschaft	51
Ein neuer Staatssekretär	17	Tiroler Haflinger im Aufwind	52
Internationalität, Professionalität und Qualität		waldviertelpur 2012	53
Zusammenarbeit Land NÖ/CERN	19	Majestätisches Geburtstagsfest	55
Wichtiger Partner Italien	20	Tracht und Spitze	56
theALPS 2012	21	Schneeleoparden-Zwillinge	57
New York im Dirndl-Fieber	22	Ahnen- und Familienforschung	
Oberösterreich-Abend in London	23	Teil 6 der Serie von Günter Ofner	58
Niederösterreicher holt Gold in London!	24	Lange Tafel der »Genuß Hauptstadt Graz«	60
26 steirische Herzen schlugen zwei Tage in Berlin		Österreich auf dem Salone del Gusto und Terra Madre	61
Von Erna Weimann.	25	Dank für weise Ratschläge	62
Die genüßliche Welt eines Gaumenzaubers		Neuer Wirkstoff gegen Krebs	63
Von Michael Ellenbogen.	28	Laserstrahl als Platzanweiser für »Radio Jupiter« entdeckt	65
111 Gründe, Italien zu lieben	31	FH-Standort NÖ hat sich hervorragend entwickelt	66
+++++		FH St. Pölten: »Hands-On« Medientechnologie	67
»Burgenland Journal«		Österreichs modernste Laborstraße	68
Rekord: 101.078 Beschäftigte!	34	Auf die Perspektive kommt es an	69
Hohe Zufriedenheit mit der Gesundheitsversorgung	35	Minikamera mit Köpfchen	70
MOBI bietet kostenlose Rechtsberatung vor Ort	36	Architektur-Biennale 2012	71
Oberwart: Umfrage zum Thema »Eltern-Kind-Treff«	36	Bau[t]en für die Künste	74
Schulstart im Burgenland	37	Neues Gustav Klimt-Zentrum	76
Bilanz von Thomas Steiner, Bürgermeister von Eisenstadt	38	Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit	79
+++++		Hans Kupelwieser – Reflections	81
Südtirol: Sparen nur mit und nicht gegen uns	39	Johann Puch Museum Graz	84
Aarhus wird »Kulturhauptstadt Europas 2017«	41	Frisch außa wias drin is	87
Österreichs Wirtschaft stagniert in den kommenden Monaten	42	Klangspuren Festival in Schwaz	88
Neue Rekorde im Tourismus	43	360 – Film von Fernando Meirelles mit Verneigung vor A. Schnitzler	89
31 Prozent der unselbständig Erwerbstätigen atypisch beschäftigt	44	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich. Diesmal: der Autor Josef Than	93
		ÖJ-Reisetip:	
		Das Waldviertel	95



Österreich auf der EXPO 2010 Shaghai S 12



Neuer Staatssekretär im BMeiA S 17



Österreich bei der Biennale S 71



Hans Kupelwieser – Reflections S 81



Urlaub im Waldviertel S 95

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: European Union, 2012: Gunther Pusch / HBF; BMeiA / Bernhard J. Holzner – Hopi-Media; Günter Richard Wett; Hans Kupelwieser; Waldviertel Tourismus / Reinhard Mandl

Innenpolitik

➤ Zum Zeitpunkt der Umstellung selbst, so formulierte es die Oesterreichische Nationalbank in einer Aussendung, ließen sich zwar mehr, jedoch geringfügigere Preisänderungen als sonst beobachten. Da sich überdies die Preisanpassungen nach oben und nach unten in etwa die Waage hielten, konnte insgesamt – wie bereits in anderen Studien festgehalten – kein signifikanter Inflationseffekt der Euro-Einführung festgestellt werden.

Der Anteil attraktiver Preise (Preise, die auf 9 oder 90 enden, und runde Preise) betrug vor der Bargeldumstellung noch über 60 % und brach nach der Umstellung in den ersten Monaten des Jahres 2002 auf etwas mehr als 20 % ein. Im Lauf der folgenden drei bis vier Jahre näherte sich der Anteil allerdings wieder dem vor der Bargeldumstellung registrierten Wert. Aus diesen Ergebnissen ließ sich schließen, daß sich die Preissetzungsgewohnheiten und auch das Preisgefüge der österreichischen Verbraucherpreise nach der Bargeldumstellung nicht wesentlich geändert hatten.

Gegner des Euro

jedoch sahen unverändert eine massive Belastung vor allem für BezieherInnen geringerer Einkommen und sorgten so über die Jahre dafür, daß sich die Skepsis gegenüber der Gemeinschaftswährung auf etwa gleichem Niveau gehalten hat. Waren es vor deren Einführung noch 8 %, die den Euro für „keine gute Sache“ hielten (Befürworter 64 %), so bekundeten bei einer Umfrage der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik im September 2010 10 % der österreichweit 1004 Befragten „sehr geringes bzw. gar kein“ Vertrauen in den Euro, dessen Befürworter (58 %) brachten ihm „sehr großes bzw. großes“ Vertrauen entgegen.

Die Wirtschaftskrise, die nicht nur europäische Staaten in Bedrängnis brachte und unvermindert anhält, hilft vielen Nicht-Euro-Ländern, daraus eine „Eurokrise“ zu machen und so von den eigenen Problemen abzulenken. Gegnern des Euro innerhalb der meisten Oppositionsparteien spielt dies „offizielle Argumente“ in die Hände, die amtierenden Regierungen einmal mehr bei der Unfähigkeit ertappt zu haben, akuter Probleme Herr zu werden. Die Krise, in die Griechenland geschlittert ist, hat der Debatte um die Gemeinschaftswährung große Brisanz gebracht, sind doch alle Medien voll von Prognosen, wie bald doch durch die ausufernden Schulden (und nicht nur die der Griechen) der Euro Schiffbruch erleiden würde – was vielfach darin mündet, daß allen Ernstes

oft die Rückkehr zur ursprünglichen Währung gefordert wird, um rechtzeitig vor dem Euro-Zusammenbruch wieder zu einem selbständigen und nicht fremdbestimmten Finanz- und Wirtschaftsleben zurückzukehren (siehe unseren Beitrag über den neuen innenpolitischen Mitbewerber Frank Stronach auf der Seite 6, der eine Rückkehr zum Schilling fordert und mit einer eigenen Partei bei der nächsten Nationalratswahl antreten wird). bzw. wird eine eigene, sichere Währungszone für einen starken und stabilen Euro gefordert.

In die allgemeine Verunsicherung

platzte dann, genauer gesagt am 20. August, eine Studie der Schweizer Großbank UBS mit dem Tenor, daß die sogenannten „Geberländer“ im Euro nicht vom Euro profitierten, im Gegenteil sogar Einkommenseinbußen hinnehmen mußten. Besonders stark betroffen sei Österreich. Und – mit wenigen Ausnahmen – wurde diese Meldung zum Aufmacher der heimischen Medien.

FPÖ-Wirtschaftssprecher Bernhard Themessl

sah dadurch das „Versagen“ der Regierung bestätigt. So seien laut Studie die Einkommen der ÖsterreicherInnen in den vergangenen zehn Jahren quer durch alle soziale Schichten zurückgegangen. Besonders dramatisch bei den untersten Einkommenschichten, die bis zu 35 Prozent ihres ohnehin geringen Einkommens eingebüßt hätten, so Themessl.

Die Bundesregierung habe keinerlei Maßnahmen zur Inflationsbekämpfung gesetzt, die laut dieser UBS-Studie maßgeblich für die Einkommensverluste der ÖsterreicherInnen verantwortlich sei. Den Beleg dafür sieht Themessl darin, daß etwa Deutschland bei weitem nicht so betroffen sei wie Österreich. „Besonders die Sozialdemokratie hat hier dramatisch versagt, denn die Hauptbetroffenen dieser hausgemachten Inflation sind die untersten Einkommenschichten“, betonte Themessl, der den Versuch der Arbeiterkammer, den Unternehmern diesbezüglich den schwarzen Peter in die Schuhe zu schieben, als absurd bezeichnete.

BZÖ-Chef Josef Bucher

sah in der „dramatische Studie“ den „objektiven Beweis dafür, was jeder Österreicher sowieso jeden Monat in seiner Brieftasche“ spüre. „Die Bevölkerung der Pleitestaaten Griechenland, Portugal und Spanien haben von 2000 bis 2010 hingegen die größten

Zuwächse bei den Haushaltseinkommen erreichen können“, so Bucher.

„Der Einheitseuro ist gescheitert. Es ist Zeit für eine Hartwährungszone der starken Volkswirtschaften. Österreichs Bundesregierung finanziert Pleiteländer auf Kosten des Wohlstandes der eigenen Bevölkerung. Damit muß Schluß sein“, so Bucher.

ÖVP-Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner

wollte, wie er gegenüber den „Oberösterreichischen Nachrichten“ sagte, den in der UBS-Studie bis zu 35prozentigen Kaufkraftverlust für die niedrigsten Einkommen zwar „nicht nachvollziehen“. Problematisch seien aber zu geringe Lohnerhöhungen der Euro-Zone in den letzten Jahren. Die von starken Volkswirtschaften wie Deutschland oder Österreich erwirtschaftete Wachstumsgewinne seien nicht in höhere Löhne gemündet und es „besteht die Gefahr, daß man nur Scheingewinne hat“, so der Wirtschaftsminister.

SPÖ-Oö-Landesvorsitzender LH-Stv. Josef Acknerl

sagte, die Analyse, daß die Österreicherinnen 2010 um ein Zehntel weniger Geld verfügbar gehabt hätten als zehn Jahre zuvor und daß gerade bei den niedrigsten Einkommen massive Rückgänge zu verkräften gewesen seien, während das reichste Zehntel am wenigsten verloren habe, „sollte auch die Skeptiker in Sachen Millionärssteuer überzeugen“. Ursache dieser Entwicklung sei „nämlich sicher nicht die Einführung des Euro, wie die Schweizer Banker meinen, sondern die Tatsache, daß in Österreich nach wie vor Einkommen und Vermögen mehr als ungerecht verteilt sind“.

Wolfgang Katzian,

Vorsitzender der Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier, meinte, auch wenn die „wissenschaftliche Basis der gestern von der Schweizer Bank UBS veröffentlichten Einkommensstudie zum Teil zweifelhaft ist und vor allem der Zusammenhang mit der Euro-Einführung nicht nachvollziehbar ist, so zeigt sie doch, daß die Wohlstandszuwächse der letzten Jahre nicht bei den Menschen angekommen sind, wie es nötig und möglich wäre. Die Fakten bestätigen, daß die offensive Lohn- und Gehaltspolitik des Vorjahres in Österreich, angefangen von der Metallindustrie, völlig gerechtfertigt war, und wir diesen richtigen Weg fortsetzen werden.“

Innenpolitik

„Hilfreich wäre es auch, wenn das Schweizer Bankinstitut, das noch vor kurzem mit Steuergeld gerettet wurde, Faktoren wie Vermögenskonzentration oder die Entwicklung von Managergehältern im Finance-Bereich kritisch analysieren würde, das ergäbe dann ein aussagekräftiges Gesamtbild und zeige die ganze Problematik einer falschen Wirtschaftspolitik“, regt Katzian an.

OeNB: Nicht plausibel und mangelhaft

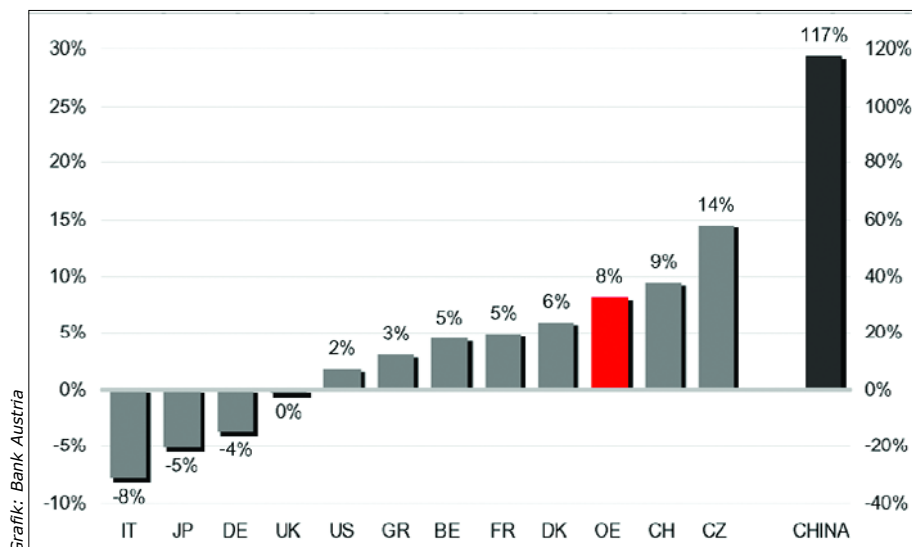
Entschieden tritt die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) der UBS-Studie entgegen: Nach eingehenden Analysen seien diese Ergebnisse nicht plausibel und mit erheblichen methodischen und Datenproblemen behaftet. „Tatsächlich ist die Summe des real – d. h. inflationsbereinigten – verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte^{*)} in Österreich von 2000 bis 2010 um 12,2 % gewachsen, während sie z. B. in Deutschland nur um 3,3 % und in den Niederlanden um 1,6 % zugenommen hat. Dazu hat wesentlich die – im Vergleich der 11 von der UBS analysierten Länder – dritt niedrigste HVPI-Inflationsrate in Österreich beigetragen.

Demgegenüber weist die UBS-Darstellung für alle Einkommensgruppen eine teils erhebliche negative Realeinkommensentwicklung aus, was mit der Gesamtentwicklung der realen verfügbaren Einkommen in Österreich offensichtlich logisch nicht vereinbar ist, und auf schwere methodische Mängel in der UBS-Analyse hinweist.

Auch das von der UBS betonte – und im Prinzip zutreffende – höhere Gewicht der Preissteigerungen für Nahrungsmittel und Energie bei niedrigeren Einkommen kann die von der UBS berechnete ungünstige Position Österreichs im internationalen Vergleich nicht erklären. Denn auch die Inflationsraten für diese Produktkategorien liegen in Österreich unter den international niedrigsten.

Unbestritten waren die Reallohnentwicklung und die Entwicklung der Lohnstückkosten seit dem Jahr 2000 in Österreich moderat. Dadurch konnte jedoch die Wettbewerbsfähigkeit Österreichs im Export gesichert und das Beschäftigungsniveau hochgehalten werden. Nicht ohne ökonomischen Grund befinden sich Länder mit einem historisch deutlich stärkeren Anstieg der Lohnstückkosten heute in erheblichen makroökonomischen Schwierigkeiten.

^{*)} Verfügbares Nettoeinkommen der Privaten Haushalte (inkl. Private Organisationen ohne Erwerbszweck) lt. Eurostat Sektorkonten der VGR deflationiert mit dem HVPI.



Entwicklung der realen Haushaltseinkommen (2003 - 2010)

Quelle: Euromonitor, konstante Preise 1995, Bank Austria Economics & Market Analysis Austria

Bank Austria: Von »nicht nachvollziehbar« bis »total falsch«

Die Bank Austria (BA) bezeichnet die in der UBS-Studie für Österreich angegebenen Realeinkommensverluste von durchschnittlich über 20 % bzw. über 30 % für untere Einkommen seit dem Jahr 2000 als „definitiv falsch“. Dies zeige nicht nur der Vergleich mit den vorhandenen Daten, sondern auch der Vergleich mit anderen Ländern. Die Aussage, daß in Österreich der Lebensstandard seit der Einführung des Euro um ein Drittel gesunken sein soll, sei volkswirtschaftlich daher nicht haltbar.

Die Ergebnisse der Studie sind für die BA nicht nachvollziehbar und stehen im Gegensatz zu allen ihr vorliegenden Daten. Im Detail:

Nominaleinkommen in Österreich in allen Einkommensgruppen deutlich gestiegen

Nach Angaben der Statistik Austria basierend auf den Nettoeinkommen der unselbstständig Erwerbstätigen ist das Medianeinkommen (50 % verdienen mehr, 50 % weniger als das Medianeinkommen) in Österreich zwischen 2000 und 2010 um fast 20 Prozent nominell gestiegen. Selbst das unterste Einkommensquartil (untersten 25 % der Einkommen) weist ein Plus um immerhin 10 % auf.

Realeinkommen nur leicht gesunken

Unter Berücksichtigung der durchschnittlichen Inflationsentwicklung ist das reale Medianeinkommen in Österreich zwischen 2000 und 2010 tatsächlich gesunken, allerdings nur um 1,5 %. Im untersten Einkommensquartil ergibt sich ein Minus um rund

9 %, im oberen Bereich sind die Einkommen dagegen real gestiegen. Dieses Ergebnis einer sehr moderaten Einkommensentwicklung in Österreich mit Einkommensverlusten im Niedriglohnbereich ist plausibel und auch bereits seit langem bekannt und diskutiert.

Bessere Einkommensentwicklung als in Deutschland

Im Vergleich mit den Daten für Deutschland zeigt sich die Problematik des Ergebnisses der UBS-Berechnung besonders. Gemäß den Daten von Euromonitor (dies sind jene Daten, die auch von UBS verwendet wurden) sind die verfügbaren realen Haushaltseinkommen in Österreich zwischen 2003 (das Jahr 2000 wird in der Quelle selbst nicht angegeben) und 2010 um rund 8 % gestiegen. In Deutschland kam es in diesem Zeitraum zu einem Rückgang um rund 4 %. Die Daten zeigen damit für Deutschland eine noch moderatere Einkommensentwicklung an als für Österreich, während UBS einen deutlich stärkeren Einkommensverlust in allen Einkommensdezilen in Österreich gegenüber Deutschland erkennt.

Keine außergewöhnlich hohe Teuerung

Die Behauptung in der UBS-Studie, die hohe Inflation in Österreich ist ein wesentlicher Grund für die realen Einkommensverluste, ist nicht nachvollziehbar. Die Inflation, also die Veränderung des allgemeinen Preisniveaus und nicht dessen absolute Höhe, hat in Österreich zwischen 2000 und 2010 kumuliert 20,2 % betragen. Damit lag die Teuerung unterhalb des Durchschnitts der Eurozone und auch unterhalb vieler Länder außerhalb der Eurozone, wie Schweden, UK oder Dänemark. Im Vergleich zu Deutsch-

Innenpolitik

land war die Teuerung zwar höher, jedoch nur um insgesamt 2,8 Prozentpunkte. Die hohen Unterschiede im Ergebnis der UBS-Berechnung zwischen Österreich und Deutschland sind dadurch nicht erklärbar.

So starke Inflationsdifferenziale zwischen Einkommensgruppen sehr fraglich

Die Heranziehung einer auf die unterschiedlichen Konsumgewohnheiten der einzelnen Einkommensgruppen angepassten Inflationsrate für die Berechnung der Realeinkommen ist methodisch zwar sinnvoll, die Werte können jedoch nicht nachvollzogen werden. Für Griechenland, das im UBS-Bericht als Beispiel für starke Inflationsunterschiede für Niedrig- und Hochlohngruppen herangezogen wird, beträgt der ausgewiesene Unterschied über die zehnjährige Untersuchungsperiode zwischen dem untersten und dem höchsten Dezil rund 5 Prozentpunkte. In Deutschland, das strukturell mit Österreich besser vergleichbar ist, wird von UBS aufgrund größerer Homogenität der Einkommensgruppen dieser Unterschied als sehr gering bezeichnet. Besonders starke Inflationsunterschiede sind daher auch für Österreich nicht anzunehmen, die eine so deutliche, wie in der Studie der UBS ausgewiesene, Abweichung von der durchschnittlichen Inflationsentwicklung erwarten lassen. Damit ergibt sich auch unter Berücksichtigung einer höheren Inflation für niedrigere Einkommen in Österreich ein Realeinkommensverlust im Bereich von rund 10 % seit 2010, nicht jedoch von deutlich über 30 % wie in der UBS Studie.

Moderate Einkommensentwicklung unabhängig von Euroeinführung

Es sei nach Ansicht der Bank Austria auch nicht legitim, zwischen der moderaten Einkommensentwicklung bzw. den realen Einkommensverlusten einiger Bevölkerungsgruppen in Österreich bzw. in anderen Euroländern zwischen 2000 und 2010 und der Einführung des Euro einen direkten Zusammenhang herzustellen. Nach den von Euromonitor vorliegenden Daten zur Entwicklung der realen Haushaltseinkommen weisen die USA, aber auch die EU-Länder UK und Dänemark, die nicht an der Währungsunion teilnehmen, eine noch zurückhaltendere Einkommensentwicklung als Österreich auf.

Inflation in Eurozone geringer als außerhalb

Die Inflationsrate war im Zeitraum 2000 bis 2010 in den Euro-Mitgliedsstaaten

Deutschland und auch Österreich mit kumulierten 17,4 bzw. 20,2 Prozent geringer als etwa im Nicht-Euro-Land Dänemark (21,5 %) oder im Vereinigten Königreich (23 %). Die Teilnahme an der Währungsunion hat also eine hohe Preisstabilität in den Mitgliedsländern nicht verhindert bzw. die Nicht-Teilnahmen nicht automatisch zu niedrigerer Inflation geführt.

Fazit

Die Einkommensentwicklung in Österreich war im vergangenen Jahrzehnt tatsächlich sehr moderat. Einkommenseinbußen von durchschnittlich mehr als 20 % und für mehr als die Hälfte der Bevölkerung mehr als 30 %, wie in der UBS-Studie angeführt, sind allerdings nicht nachvollziehbar, sowohl hinsichtlich problematischer Nominal-einkommensdaten als auch aufgrund der vermutlich angenommenen Deflationierung mit einkommensgruppenspezifischen Inflationswerten – allerdings sind Datendetails zur Studie nicht verfügbar, was die Bank Austria auf Vermutungen beschränkt. Die moderate Einkommensentwicklung in Österreich kann nach deren Einschätzung nicht mit der Teilnahme an der Europäischen Währungsunion erklärt werden. Vielmehr sind veränderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen, wie die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen in Europa, die Globalisierung und zunehmende Internationalisierung, die insbesondere auf die wohlhabenderen Industrieländer, wie Österreich, große Wirkung zeigen. In der Studie von UBS wird besonders auf die Problematik des Euro eingegangen und gewertet, wer vom Euro profitierte und wer nicht mit dem zu erwartenden Ergebnis, daß Länder mit Aufholpotential und niedrigeren Einkommensniveaus zu Beginn des Euro besser aussteigen als die bereits zu Beginn wohlhabenderen Länder. **Aber:** Es wird kein kausaler Grund gesucht, sondern simpel ein Zusammenhang unterstellt. So hätte die Darstellung einiger Nicht-Euro-Länder wie Dänemark, UK oder auch die Schweiz genügt, um zu zeigen, daß nicht der Euro für die schwächere Einkommensentwicklung in den reicheren Ländern verantwortlich war. Also neben den falschen Daten für Österreich noch ein Argument gegen die Studie von UBS. Mit strukturellen Veränderungen in Zusammenhang mit der Globalisierung sind insbesondere die Einkommenseinbußen der untersten Einkommensgruppen in den wohlhabenderen Ländern viel besser erklärbar, da es zu Verlagerung von unqualifizierten Tätigkeiten kam. Dies ist auch bereits Ge-

genstand intensiver Diskussionen, die jedoch in der Zusammenstellung von UBS ignoriert wird.

Die gemeinsame Währung hat der österreichischen Wirtschaft positive Ergebnisse gebracht bzw. diese zumindest nicht verhindert: Stabile Wechselkursverhältnisse haben zur spürbaren Verringerung von Transaktionskosten im Außenhandel geführt und diesen belebt. Das Außenhandelsvolumen ist im Zeitraum von 2000-2010 um 75 % gestiegen, damit wurden Tausende qualifizierte Arbeitsplätze in Österreich gesichert bzw. geschaffen. Die Beschäftigungsdynamik ist, unterstützt durch Liberalisierungstendenzen (z.B. Teilzeitarbeitsmöglichkeiten, geringfügige Beschäftigungsmöglichkeiten), deutlich gestiegen und im Jahr 2011 erreichte die durchschnittliche Beschäftigung mit über 3,4 Mio. ein neues Rekordniveau. Es waren damit um fast 300.000 bzw. 9 % mehr Jobs in Österreich verfügbar als im Jahr 2000.

Die Aufrechterhaltung einer gerechten Einkommensverteilung bei gleichzeitig hohem Einkommensniveau war besonders in den letzten Jahren eine Herausforderung. Besonders für untere Einkommen in Österreich brachten die letzten Jahre kaum Realeinkommensgewinne. Allerdings konnte gleichzeitig ein hoher Beschäftigungsstand gehalten werden, es kam daher auch zu keinen Einbrüchen bei den Realeinkommen. Im zukünftigen Kampf um höhere Einkommen und gerechte Einkommensverteilung werden EU und Euro Österreich aus unserer Sicht eher helfen als eine von vielen propagierte Isolation wie in den 30er-Jahren.

Die Industriellenvereinigung (IV)

stellte klar, daß die Ergebnisse der UBS-Studie nicht nachvollziehbar seien. Das Zustandekommen der Daten der Studie sei der IV auch nach mehrmaligen Nachfragen weder erklärt noch geliefert worden. Massive Rechen- und Datenfehler in der UBS-Studie könnten daher nicht ausgeschlossen werden. Weder seien laut Eurostat die realen verfügbaren Haushaltseinkommen in den Jahren 2000-2010 in Österreich und den anderen 10 untersuchten Euro-Staaten gesunken, noch könne eine Neugewichtung der Inflationsrate (HVPI) nach tatsächlichen Ausgaben in den verschiedenen Einkommensdezilen die in Wahrheit gestiegenen realen verfügbaren Einkommen in sämtlichen Einkommensdezilen ins Negative drehen. ■

Quellen: Oesterreichische Nationalbank, Bank Austria, SPÖ, FPÖ, BZÖ, Österreichischer Gewerkschaftsbund, OÖNachrichten, Industriellenvereinigung, ÖGfE

»Der Neue«

Über Monate herrschte Rätselraten, ob und in welchem Ausmaß der Auslandsösterreicher (meist wird er als »Austro-Kanadier« bezeichnet) Frank Stronach in der heimischen Politik mitmischen will.

Frank Stronach, der in Kleinsemmering bei Weiz geboren wurde, legte den Grundstein für sein heutiges Imperium mit der Auswanderung nach Kanada im Jahr 1954. 1957 gründete er dort „Multimatic“, die spätere Magna International, die zu einem der größten Unternehmen Kanadas wurde. 2010 verkaufte Stronach den Großteil seines Aktienpakets und ist seither Ehrenvorsitzender des Weltkonzerns mit 350 Produktionsbetrieben und rund 110.000 Beschäftigten. Mit seiner Rückkehr nach Österreich Ende der 80er-Jahre leistete der Großindustrielle einen entscheidenden Beitrag zur Gründung des steirischen Automobil-Clusters. 1971 führte er bei Magna eine einzigartige Unternehmenskultur ein, die als „Fair Enterprise“ bezeichnet wird. Das Herzstück bildet die Magna Unternehmensverfassung, in der die Verteilung des Gewinnes auf Mitarbeiter, Management und Investoren festgelegt ist. Das zweite zentrale Element von „Fair Enterprise“ bildet die Magna Mitarbeiter Charta, die eine Verpflichtung des Unternehmens gegenüber allen Mitarbeitern darstellt, um faire Behandlung, marktgerechte Löhne und Gehälter, sichere und gesunde Arbeitsplätze und vieles weitere zu gewährleisten. Hinter Stronachs politischem Engagement steht – wie bei „Fair Enterprise“ – die Frage, wie man die Gesellschaft positiv weiterentwickeln kann. Diesem Ziel dient auch das Ende 2011 gegründete „Frank Stronach Institut für sozial-ökonomische Gerechtigkeit“ mit Sitz in Graz. Zudem investierte der steirisch-kanadische Industrielle in den vergangenen sechs Jahren 38 Millionen Euro in verschiedene Universitäten in Österreich, insbesondere in die Technische Universität Graz.

Frank Stronach ist erwiesenermaßen ein Mann, der weiß, was er will – und der das meist auch umzusetzen weiß, siehe Magna. Wenn er sich etwas vornimmt, wie etwa die Österreichische Bundesliga zum Fußball-Weltmeister zu machen, läßt er sich das einiges kosten. Als nach einigen Jahren und kolportierten 100 Mio. Euro nichts dergleichen an Erfolgen eintrat, zog er sich wieder zurück.

Und viele auf der innenpolitischen Bühne und in heimischen Medien sehen Stronachs



Foto: Land Steiermark / Frankl

Frank Stronach (2.v.l.) erhält in der Grazer Burg die höchste Auszeichnung, die das Land Steiermark zu vergeben hat: den Ehrenring. Im Bild: LH-Stv. Hermann Schützenhöfer (l.), LH Franz Voves (2.v.r.) und Landesrat Christian Buchmann (r.)

Engagement für die Politik unter ähnlichen Vorzeichen: Wenn er nach einem Wahlerfolg, den ihm wohl jeder zugesteht, mit seiner neuen Partei ins Parlament einzieht, würde er dann wohl erkennen, daß das Politikerleben – vor allem eines, in dem man nicht allein bestimmen kann, sondern auf Konsens angewiesen ist – ihm keine Freude mehr macht und er würde diesen Ausflug in die Politik rasch wieder beenden.

Über Monate herrschte Rätselraten, ob und wie Stronach in der heimischen Politik mitmischen will. Er könne sich vorstellen, wie er in verschiedenen Interviews sagte, eine bestehende Partei oder eine Gruppierung zu unterstützen, die sich der nächsten Nationalratswahl stellen werde. Er selbst wolle aber keine Führungsrolle übernehmen. So führte er, zum Beispiel, Gespräche mit dem Liberalen Forum (von 1994 bis 1999 im Parlament vertreten), dem BZÖ (seit 2006 im Nationalrat), den Piraten (noch nicht angetreten), doch fand sich nirgends eine Basis für eine Zusammenarbeit. Ausschlaggebend dafür dürfte wohl auch sein, daß Stronach als erfolgreiche Führungspersönlichkeit gewohnt ist, zu sagen, wo es lang geht. Dem hat sich wohl keine der angesprochenen Parteien, die ja bereits im politischen Geschäft eigene Wege beschritten haben, unterordnen wollen. Zu groß wären wohl die Einschnitte in die be-

stehenden Programme gewesen. Und: welcher Parteiobmann holt sich schon freiwillig einen „Koalitionspartner“ ins Boot, der dem eigenen Profil neue und markante Korrekturen verpaßt?

Nun steht seit kurzem fest: Frank Stronach wird selbst eine Partei gründen und diese auch in den Wahlkampf führen. In einem Interview mit den „Deutschen Wirtschafts Nachrichten“ erklärte er am 10. August, „in der letzten Septemberwoche werden wir die Gründung einer Partei bekanntgeben. Wir haben das Spitzenpersonal zusammen, das Parteiprogramm steht. Wir arbeiten noch am letzten Feinschliff des Programms. Die Grundprinzipien unserer Parteilarbeit werden Wahrheit, Transparenz und Fairness sein.“

Und er will auch als deren Chef in den Nationalrat einziehen, wie er in anderen Interviews wissen ließ. Dies wird aber wohl nur dann passieren, wenn bei der Nationalratswahl er eine Abgeordnetenzahl erreicht, die ihm bzw. seiner Partei maßgeblich Mitbestimmung sichert. Etwa im Fall, daß durch eine Mandatsverschiebung zulasten von SPÖ und ÖVP deren Mehrheit im Hohen Haus fällt und die Stronach-Partei, sozusagen als Zünglein an der Waage, wesentlichen Einfluß auf Beschlüsse im Nationalrat hat. Sollte er nur Chef einer von vier oder fünf Oppositionsparteien werden, die sich zusammen-

Innenpolitik

raufen müssen, um wenigstens Gesetze im Verfassungsrang zu verhindern, wird sich Stronachs Interesse an der hohen Politik wohl rasch abkühlen. Eine leise Ahnung davon gab er dem Publikum einer TV-Diskussion, als er gefragt wurde, ob er denn wirklich gedenke, regelmäßig an der parlamentarischen Arbeit teilzunehmen. Er meinte dort nämlich, es wäre doch sicher nicht notwendig, immer dabei zu sein, man müsse sich erkundigen, wie das Mindestmaß an Anwesenheit geregelt wäre.

Derzeit gibt es in Österreich rund 900 registrierte politische Parteien. Eine Vielfalt politischer Parteien ist ein wesentliches Kriterium für Demokratien. Als eine ihrer Hauptaufgaben wirken sie an der politischen Willensbildung der Bevölkerung mit. Die rechtliche Grundlage für die Gründung politischer Parteien ist das Parteiengesetz 2012.

Die Bildung politischer Parteien ist in Österreich frei und relativ einfach. Das heißt, Gruppen können eine politische Partei gründen, sofern verfassungsgesetzlich nichts dagegen spricht (z. B. Verbot der Gründung nationalsozialistischer Organisationen). Einzige Voraussetzung ist, daß Parteien Satzungen beschließen, die im Internet veröffentlicht werden müssen. Diese Satzungen sind beim Bundesministerium für Inneres zu hinterlegen, damit die Gruppierung Rechtspersönlichkeit erlangt.

Der nächste – und für die angeführten rund 900 österreichischen Parteien unüberwindbare – Schritt ist das Sammeln von 2600 Unterschriften, die notwendig sind, damit eine Partei bundesweit bei Nationalratswahlen kandidieren kann. Einzige Alternative, die auch von Stronach gewählt wurde: Drei Nationalratsabgeordnete geben ihre Unterstützung eidesstattlich ab, so wie es jüngst der Kärntner Ex-SPÖ-Abgeordnete und Bürgermeister von Spittal, Gerhard Köfer, getan hat, gefolgt von Erich Tadler, Robert Lugar und Elisabeth Kaufmann-Bruckberger, letztere drei Ex-BZÖ-Abgeordnete.

Die erste Hürde auf dem Weg ins Parlament hat Stronach also bereits genommen, was ihm aber auch den Vorwurf einbrachte, er würde Mandatare kaufen. Nationalratspräsidentin Barbara Prammer erklärte in der Tageszeitung „Österreich“ zu den Plänen von Stronach, sie würde den Antrag auf Klubbildung von fünf angeworbenen Stronach-Mandataren genau prüfen: „Um diese sehr heikle Frage beantworten zu können, ob ein Stronach-Klub zugelassen werden würde, bedarf es einer eingehenden Prüfung“, sagt die SPÖ-Politikerin wörtlich. Und weiter:

„Dazu müßte es ausführliche Beratungen der Präsidiale und viele Rechtsexpertisen geben. Das Problem ist, daß die Geschäftsordnung da zum Teil sehr schwammig formuliert ist. Der entsprechende Paragraph sieben gehört dringend reformiert. Da müssen klarere Regelungen kommen.“ Generell kritisiert Prammer die Debatte um Stronach: „Politik soll man nicht kaufen können, das ist ganz klar. Ich kenne die Hintergründe nicht, aber das ist genau das, was eine Demokratie nicht verträgt.“ Und Prammer forderte Stronach zu „Offenheit und Transparenz“ auf, dies sei nötig um Zweifel auszuräumen: „Stronach tut das nicht im mindesten. Die Leute müssen Bescheid wissen. Für mich gilt der Leitspruch: Die Wahrheit ist den Menschen zumutbar.“

Und Prammer sprach damit viele der Fragen an, die in den Medien tagtäglich gestellt werden wie: Zahlt Stronach in Österreich Steuern, und wenn ja, wofür und wieviel? Liegt Stronachs Hauptlebensinteresse in Österreich, in Kanada oder in der Schweiz, wo er, so heißt es, einen Wohnsitz hat und dort versteuert? Wird er (siehe oben) in der Politik bleiben, wenn er keine entscheidende Rolle dort spielen kann... und viele andere.

Sein politischer Mitbewerb, also die im Parlament vertretenen Parteien, geht mit Stronach ebenso wenig zimperlich um, wie er das selbst auch zu tun pflegt – was uns schon jetzt auf einen wahrscheinlich recht heftigen Wahlkampf einstimmt. Stronachs Forderungen bieten nämlich jede Menge Konfrontationspunkte, wobei die Forderung nach dem sofortigen Ausstieg Österreichs aus dem Euro die wohl brisanteste ist: „Europa kann nur funktionieren, wenn jedes Land seine eigene Währung hat“, sagt Stronach, der auch

- die Freunderlwirtschaft in diesem Land bekämpfen,
- ein einfacheres Steuersystem,
- eine Verschlinkung der Sozialverwaltung und
- Einsparungen bei Bundesländern und Bundesrat vornehmen will. Weiters
- muß Österreich dringend Maßnahmen ergreifen, die unseren Lebensstandard verbessern, ohne uns weiter zu verschulden.
- Wir dürfen keine Schulden mehr machen und müssen endlich damit beginnen unsere Schulden zurückzuzahlen. Diese Schuldenbremse gehört in den Verfassungsrang und jede Nichteinhaltung muß entsprechend sanktioniert werden. Stronach tritt dafür ein, daß Politiker einen Eid ablegen, der sie zur Einhaltung gewis-

ser Grundsätze verpflichten soll. Wenn zum Beispiel ein Politiker ein Gesetz unterstützt, das eine weitere Verschuldung verursacht, soll er sofort zurücktreten.

- Wir brauchen eine ganz einfache und gerechte Steuer, eine flat tax, die jeder Bürger versteht, ohne Schlupflöcher und Privilegien. Unternehmen, die im Inland investieren, sollen von der Steuer im Umfang ihrer Investitionen befreit sein. Das bedeutet nämlich Arbeitsplätze im Land. Derzeit gibt es ja absurde Steuerregeln, die Unternehmen, die ihr Geld im Ausland investieren, in Österreich steuerlich begünstigen, das gehört abgeschafft.
 - Besonders wichtig ist auch, daß wir die große Kluft zwischen den Wohlhabenden und den Arbeitern verringern: Unternehmen sollen ihre Mitarbeiter am Profit beteiligen. So werden die Arbeiter motiviert. Sie sind dann am Erfolg, den sie ja durch ihren Fleiß miterwirtschaften, beteiligt.
 - Wir sind überverwaltet! Wir müssen in zivilisierter Weise die Verwaltung abbauen.
 - Schließlich soll Österreich zu einem starken und vereinten Europa beitragen, soll helfen Frieden zu erhalten und den freien Personen-, Güter- und Kapitalverkehr fördern. Zu diesem Thema herrsche Unklarheit und es gebe viele geteilte Meinungen, aber für ihn, Stronach, als Mann der Weltwirtschaft, sei klar: Österreich müsse seine Zukunft in eigene Hände nehmen und zur eigenen Wirtschafts- und Finanzpolitik zurückkehren.
 - Es gibt viele weitere äußerst reformbedürftige Themen in unserem Land, wie zum Beispiel das Gesundheitswesen, das Pensionssystem, das Bildungswesen, die Sicherheit, Einwanderung etc. Für diese Themen müssen unbedingt die Bürger miteinbezogen werden, es müssen Lösungen außerhalb der Parteipolitik gefunden werden,
- heißt es in der Rubrik „Dafür stehen wir“ auf der Website des „Frank Stronach Instituts“.

Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) sagte in einem Interview mit dem „Kurier“, er warte vorerst ab, „was von den vielen Widersprüchlichkeiten in seinem Programm, aber auch bei der Personalauswahl übrig bleibt“.

Kärntens SPÖ-Landesparteivorsitzender LHStv. Peter Kaiser erklärte, nachdem er vom Wechsel Gerhard Köfers „zur scheinbar in der Gründung befindlichen Milliarden-

Innenpolitik

Partei Frank Stronachs“ erfahren hatte, er Köfer habe seinen Austritt aus der Partei schriftlich bekannt gegeben, ebenso wie aus dem SPÖ-Nationalratsklub.

Mit der Übernahme der SPÖ-Kärnten änderte Kaiser das Parteistatut dahingehend, daß ein Bürgermeister einer Stadt mit mehr als 10.000 Einwohnern kein überregionales Mandat mehr annehmen dürfe. „Damit hätte Köfer das Nationalratsmandat bei den nächsten Wahlen verloren. Fair wäre es, wenn er das Nationalratsmandat der SPÖ zurückgeben würde, welches er als Kandidat der Partei erworben hat“, so Kaiser weiter, der zudem den politischen Unterschied zwischen der Milliardär-Partei Stronachs und der Sozialdemokratie darstellte: So habe sich Köfer bei der Abstimmung über den ESM im Nationalrat der Stimme enthalten und sich so gegen die SPÖ gestellt.

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP) merkte gegenüber dem Wochenmagazin „News“ an: „Ich kann es mir nicht vorstellen, daß in Österreich jemand wirklich will, daß man mit Geld Politik macht.“

Der neue Staatssekretär im Außenministerium, Reinhold Lopatka (siehe unsere Beitrag auf der Seite 17), „Österreich profitiert ungemein von der EU. Sechs von zehn Euro verdienen wir durch Export, wobei 70 Prozent davon in die EU-Staaten gehen. Was außerdem zu bedenken ist, ist, daß sechs von zehn Arbeitsplätzen an der Exportwirtschaft hängen. Mit einer Rückkehr zum Schilling, wie Frank Stronach das will, würde die Arbeitslosigkeit ungemein ansteigen.“

Harte Worte findet FPÖ-Bundesparteiobermann Heinz-Christian Strache für Stronach in einem Interview mit der Tageszeitung „Österreich“, in dem in Abrede stellte, daß Stronach eine Konkurrenz für die FPÖ sein könnte: „Gar nicht. Ich glaube, daß der Herr Stronach Geld hineinpumpen kann, was er will – das hat er ja auch schon bei einem Fußballverein getan. Mit Geld kann man nicht alles kaufen, man kann – wie Herr Stronach – den einen oder anderen Politiker kaufen. Er hat doch nur geschäftliche Interessen. Und die Leute wissen: Ich bin nicht käuflich.“

FPÖ-Generalsekretär Harald Vilimsky meinte, angesichts des Umstandes, daß Köfer entgegen seinen Aussagen doch für die Einrichtung des ESM gestimmt habe, Stronach müsse sich von Köfer rasch und unmißverständlich trennen. Eine politische Gruppierung, die gegen den ESM als eines ihrer Hauptziele auftreten wolle, deren (damals

noch, Anm.) einziger Mandatar zugleich aber dafür gestimmt habe, könne rasch zur Lachnummer werden.

BZÖ-Chef Josef Bucher, der immer wieder mit den politischen Avancen des Milliardärs in Zusammenhang gebracht wurde erklärte im ORF-Interview: „Herr Stronach hat eine sehr beeindruckende Vergangenheit, und wir haben eine hoffnungsvolle Zukunft. Ich schätze das Lebenswerk des Frank Stronach, er ist heute 80 Jahre alt, und wir werden mit jugendlicher Frische eine andere Politik machen.“ Angst über mögliche Stimmenverluste in Richtung Stronach-Partei hat Bucher keine: „Wir werden wieder in den Nationalrat einziehen, das sagen alle Umfragen, ob Stronach kandidiert oder nicht. Das BZÖ läßt sich nicht kaufen, und ich bleibe der BZÖ-Familie treu als Spitzenkandidat der nächsten Nationalratswahl.“

Die Bundessprecherin der Grünen, Eva Galwischnig, sagte im Zusammenhang mit

der 2013 stattfindenden Kärntner Landtagswahl und bei der Nationalratswahl 2013, sie hoffe auf Stimmenzuwächse. Daß Stronach diese schmälern könnte, befürchtet sie nicht. „Stronachs Programm ist viel zu unterschiedlich von dem der Grünen, in seinen Interviews hat sich der Industrielle als ‚reaktionär und autoritär‘ gezeigt. Außerdem schießt Geld keine Tore“, fällt Glawischnig ein Zitat aus dem Fußball zu den Wahlaussichten der angekündigten neuen Partei ein. „Bei einer gekauften Mannschaft kann es nur schwer demokratische Strukturen geben. Das wirkt alles sehr autoritär.“

Sowohl seine Führungsmannschaft als auch das Parteiprogramm will Stronach erst Ende September bekanntgeben. Jedenfalls stellt er sich vor, nach der Wahl 2013 mit 10 Prozent ins Parlament einzuziehen. ■

<http://www.stronachinstitut.at>

Quellen: Parlament, „Österreich“, „Kurier“, Stronach Institut, ORF, SPÖ, ÖVP, FPÖ, BZÖ, Grüne.

Neue Partei »österreich spricht«

Eine weitere neue Partei wird ihren Namen erst im Herbst präsentieren, hat aber unter dem Namen „österreich spricht“ – einer Schwesterinitiative – bereits Aktivitäten gesetzt. Obmann ist der aus Bludenz (Vorarlberg) gebürtige und in Wien lebende Politikberater Matthias Strolz: „Wir sind eine politische Bewegung, die Probleme beim Namen nennt. Eine Bewegung, die nach den besten Lösungen sucht, um sie dann umzusetzen und die eine neue politische Kultur verwirklicht. Wir sind pragmatisch, professionell und positiv. Wir treten an, um den Stillstand zu beenden und einen neuen Stil in die Politik zu bringen.“

- Das Recht soll wieder vom Volk ausgehen. Wir kämpfen für eine starke Demokratie und mehr Beteiligung. Wir wollen wählen können – Persönlichkeiten, die sich einer Wahl stellen und nicht Listen mit anonymen ParteifunktionärInnen. Volksbegehren müssen mehr Gewicht bekommen.
- Österreichs Parteien genehmigen sich die höchsten Förderungen Europas. Wir wollen diese Förderungen bis 2018 auf ein Viertel des heutigen Standes senken. Das entspricht dem Niveau von Deutschland. Wir wollen einen effizienten Staat, der nicht dominiert. Regeln wir die Aufgaben zwischen Bund und Ländern neu!
- Ideologische Grabenkämpfe, Parteibuchwirtschaft und die staatliche Schul-

bürokratie blockieren die Weiterentwicklung der Schulen. Bis 2018 wollen wir den Schulen Autonomie geben. Bei Personal und Budget. Insgesamt gilt: SchülerInnen in den Mittelpunkt – mit ihren Talenten und Potentialen.

- Eine ökosoziale Marktwirtschaft ist die Basis für nachhaltigen Wohlstand. Der Staat muß eingreifen, wo der Markt versagt. Steuer- und Abgabenquote mittelfristig senken, unternehmerische Initiativen stärken. Das Steuersystem ist zu vereinfachen, bürokratische Hürden sind abzubauen.
- Europa gibt uns Halt und Möglichkeiten. Eine starke österreichische Europapolitik soll mitgestalten und Akzente setzen. Die EU muß sich neu erfinden – u.a. mit effizienteren Strukturen, einem stärkeren EU-Parlament, der Direktwahl der Kommissionsspitze, mehr Budgetdisziplin und einer koordinierten Wirtschaftspolitik.
- Retten wir das Modell des europäischen Sozialstaats – mit mehr Transparenz, mehr Effizienz und mehr Eigenverantwortung. Wir müssen das soziale Netz so bauen und finanzieren, daß es auch für unsere Kinder fair ist. Daß es auch in 20 Jahren noch tragfähig ist.

Am 27. Oktober 2012 wird die Bewegung im Rahmen eines Gründungskonvents der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

<http://www.strolz.eu>

»Euro-Ausstieg je früher umso besser«

Im Interview mit der »Presse am Sonntag« kündigt Stronach an: Er werde Spitzenkandidat seiner Partei bei der Nationalratswahl und wolle mehr als zehn Prozent erreichen. Vom ORF wünscht er sich mehr Respekt.

Von Rainer Nowak und Karl Ettinger (»Die Presse«)

„Presse am Sonntag“: Sie machen sich zum 80. Geburtstag mit der Gründung einer Partei selbst ein Geschenk.

Frank Stronach: Die Gründung und Vorstellung der Partei erfolgt in der letzten Septemberwoche. Ja, das ist fix.

Wie viele Mitstreiter haben Sie?

Viele.

Auch Prominente?

Ja. Namen gibt es erst Ende September.

Von welchen Parteien?

Von mehreren.

Ab Ende September läuft für Sie bereits der Nationalratswahlkampf an?

Wir werden uns einmal vorstellen: unsere Werte, warum und weshalb.

Werden Sie als Spitzenkandidat antreten?

Ja, ich werde auf Platz Nummer eins sein. Ich hoffe, daß wir viele Nationalräte haben werden. Das ist dann wie im Management, es wird einen Vorstand geben, der für die Partei arbeitet. Dann gibt es einen Aufsichtsrat und einen Ehrenkodex-Komitee. Der Vorstand muß laufend überprüft werden. Die Grundphilosophie der Partei ist Wahrheit, Transparenz und Fairness.

Für Sie hat einst Karl-Heinz Grasser gearbeitet, der steht nicht gerade für Transparenz, wenn man den Vorwürfen und Indizien glauben darf.

Als Karl-Heinz Grasser bei uns gearbeitet hat, war er immer sehr offen.

Sie glauben das alles also nicht?

Er hat bei uns gearbeitet. Da kann ich nur Gutes sagen.

Hätte er bei Ihnen nach wie vor einen Platz auf einer Liste?

Nein. Ich brauche dafür aber keine Begründung anzugeben. Der Punkt ist, wir leben in einem Rechtsstaat, und es wäre schön, wenn die Medien einen nicht vorverurteilen und hinrichten würden, bevor ein Urteil gefällt wurde.

Warum haben sich die Bemühungen, mit dem BZÖ eine Liste zu machen, zerschlagen?

Wenn man sich für die Politik interessiert, sollte man sehr viel wissen über die Ansichten und Programme anderer Parteien. Ich bin jetzt dabei, weil ich sehe, daß das jetzige System nicht mehr funktioniert. Wir haben ein Machterhaltungssystem. ÖVP und SPÖ waren die letzten 50 Jahre an der Macht und haben nur Schulden gemacht. Wie kommt die Regierung zustande? Da setzen sich Wirtschaftskammer, Bünde, Arbeiterkammer, Gewerkschaft und die Raiffeisenbank zusammen und sagen: Paß auf, das ist unser Programm, das wollen wir durchpushen. Dann mischen Erwin Pröll und Michael Häupl ein bißchen mit. Die Bevölkerung ist ausgeschlossen.

Das können Sie mit fünf, selbst mit zehn Prozent nach den Wahlen nicht ändern.

Wir haben dann bessere Möglichkeiten als jetzt, der Bevölkerung zu erklären, wie das System funktioniert und wie es funktionieren könnte. Wir gehen keine Kompromisse ein.



Auch keine Koalition?

Nur wenn die Werte übernommen werden und unser Programm akzeptiert wird.

Was macht Sie für die Wahl hoffnungsfroh?

Ich bin überzeugt, daß wir viele Stimmen kriegen werden – einen großen Prozentsatz.

Was ist ein großer Prozentsatz?

Alles über zehn Prozent. Denn die Umstände sind ideal. Vor fünf, sechs, sieben Jahren war die Stimmung: Warum sollen wir etwas ändern, uns geht es gut? Die Kühlschränke waren voll. Jetzt sieht man in Griechenland, daß sich die Leute anstellen, um Brot zu kriegen. Ich habe zu einer geistigen Revolution aufgerufen. Wenn wir zu lange warten und es schlecht geht, gibt es zerstörende Revolutionen. Es ist fünf vor zwölf.

Wieso ist es Ihnen nicht gelungen, BZÖ-Chef Josef Bucher zu sich zu holen?

Josef Bucher ist ein anständiger, netter Bursch.

Also keine Zusammenarbeit?

Wir haben gute Gespräche gehabt.

Würden Sie Josef Bucher einstellen?

Für manche Sachen wäre er okay. Wir haben miteinander gesprochen, aber wir gehen unsere eigenen Wege.

Manche Ihrer Ziele, wie ein einfacheres Steuersystem, kann jede Partei unterschreiben. Sie haben erklärt, es sollte so sein, daß jeder Hauptschüler es versteht.

Genau.

Einfaches Steuersystem hieße Flat tax, 20 Prozent?

Frank Stronach im Interview

Nein, der richtige Steuersatz wird sich im Laufe der Zeit finden. Wichtig ist, daß wir in zivilisierter Art und Weise die Verwaltung abbauen, effizienter werden, und dann können wir auch den Steuersatz senken. Wir haben jetzt ein Steuergesetz, das keiner versteht. Es hat Grauzonen, Schlupflöcher und Privilegien, die gehören abgeschafft. Die Flat tax ist wie ein Glashaus und besonders nützlich für die Arbeiter, da können die Reichen nicht entweichen. Die Reichen sollen eine faire Steuer bezahlen.

Kommt man beim Gesamtsteueraufkommen mit weniger aus?

Die Steuern müssen angepaßt werden, das ganze System muß effizienter werden. Alles muß durchleuchtet werden.

Zum Beispiel?

Die Sozialverwaltung. Wir haben 22 Sozialversicherungsträger, 22 Aufsichtsräte, 22 Präsidenten, 22 Vizepräsidenten. Alle mit Chauffeur! Und jeder hat einen Grafensitz, eine Burg – und die wird verteidigt.

Wissen Sie, wer das wollte? Jörg Haider.

Wenn er das wollte, hat er eine gute Idee gehabt. Wir müssen alles durchleuchten, nichts ist tabu.

Die Sozialversicherung betont, die Verwaltung mache gemessen an den Gesamtausgaben nur einen kleinen Prozentsatz aus.

Das sind große Einsparungen, mindestens 100 Millionen Euro. Auch wenn es eine Million ist, es muß effizient sein.

Auch bei Bundesländern, beim Bundesrat?

Wir müssen alles durchleuchten. Ist der Bundesrat nützlich? Brauchen wir so viele Bundesländer in einem so kleinen Land? Unsere Aufgabenstellung lautet: Wie können wir Arbeitsplätze erhalten, den Wohlstand besser gestalten? Ein Landeshauptmann zu sein ist eine Ehrensache, um dem Volk zu dienen. Viele sind Politiker, um gut zu verdienen, nicht um dem Volk zu dienen. Wenn sie das nicht als Ehrenaufgabe betrachten, sollen sie doch woanders arbeiten, wenn sie fähig sind.

Unseren Wohlstand hat bis zur Finanzkrise auch der Euro beziehungsweise die Osterweiterung gesichert. Wollen Sie aus dem Euro aussteigen?

Der Wohlstand war nie gesichert. Seit vielen Jahren sind die Schulden so groß, unsere Enkel- oder Urenkelkinder müssen das alles einmal wegzahlen. Jeder, der einen Haushalt führt, weiß, wenn man mehr ausgibt, als rein kommt, kommt die Familie ins Armenhaus. Nur die Regierung weiß es nicht.

Sie verwenden immer solche Vergleiche – aber so einfach funktionieren die Wirtschaft und das Finanzsystem auch nicht.

Doch! Man muß sich einmal fragen, warum macht der Staat Schulden? Das ist der Einfluß der Großbanken! Unabhängig von der Konjunktur werden Schulden gemacht, in guten und in schlechten Zeiten. In guten Zeiten wird nichts beiseite gelegt. In schlechten Zeiten muß man den Gürtel enger schnallen.

Es gibt immer Zyklen. Also von John Maynard Keynes halten Sie demnach nicht sehr viel? Daß ein Staat in schlechten Zeiten gegensteuern kann.

Der hat seine Theorie, aber nie in der Praxis Löhne bezahlt. Ich provoziere jetzt ein bißchen.

Wann wird für Sie die Option des Ausstiegs aus dem Euro schlagend?

Je früher Österreich aus dem Euro aussteigt, umso besser ist es für die österreichischen Menschen.

Warum?

Wir können uns nicht mehr Schulden leisten. Jetzt werden uns durch den ESM noch mehr Schulden verordnet. Schulden, die für Länder bestimmt sind, die über Jahre nur Schulden machen, von denen wir wissen, die können das nicht zurückzahlen. Wir gehen Risiken für unsere Leute ein, um damit die enorme Korruption zu unterstützen, die es in diesen Ländern gibt.



Negative Folgen eines Euro-Ausstiegs bereiten Ihnen kein Kopfzerbrechen?

Es wären positive Folgen. Je länger wir drinnen bleiben, umso negativer ist es.

Aber jeder weiß, daß es bei einem Ausstieg zumindest kurzfristig heftig bergab ginge.

Das sagen nicht alle, sondern die Experten, die der ORF einlädt.

Der ORF hat Sie auch eingeladen. Ihr Auftritt war, bei allem Respekt, ein wenig ungewöhnlich.

Ich wurde dorthin eingeladen, um über den Wahnsinn Euro-Schutzschirm zu sprechen. Das wollte die Moderatorin nicht zulassen; so lasse ich mich nicht behandeln, ich zahle auch ORF-Gebühren.

Nicht jeder ORF-Gebührenzahler bekommt seinen Auftritt.

Aber ich habe 12.000 direkte Arbeitsplätze in Österreich geschaffen, und mein Unternehmen hat hier Milliarden investiert. Ich habe über hundert Millionen für wohltätige und soziale Zwecke gegeben, auch für Kunst und Kultur. Es wäre angebracht, daß der ORF mir mehr Respekt erweist.

Würden Sie die Neutralität aufgeben?

Sie ist paradox. Wir wollen neutral bleiben, aber wir wollen ein starkes Europa. Würde Europa angegriffen, würde Österreich sagen, wir sind neutral. Würde Österreich angegriffen, würde es sagen: Bitte helft uns. Österreich sollte schon neutral bleiben. Aber ich hätte eine Armee hauptsächlich für Katastropheneinsätze und Nothilfe.

Ein Berufsheer?

Hoch spezialisierte Berufssoldaten und auch für Katastrophenfälle gut ausgebildete Wehrdiener. So könnte sich Österreich international einen guten Ruf als Helfer in der Not aufbauen. ■

Das „Österreich Journal“ dankt „Der Presse“ <http://www.diepresse.com> dafür, daß wir Ihnen dieses Interview zur Lektüre anbieten konnten.

Schutz vor Muren

Um die Bevölkerung noch besser vor Muren zu schützen, schnürt das Land Tirol gemeinsam mit Partnern ein umfassendes Maßnahmenpaket.

Muren sind in vielerlei Hinsicht nicht mit Lawineneignissen vergleichbar. Die Einrichtung von Murenkommissionen analog zu den Lawinenkommissionen ist deshalb nicht zielführend. Es wäre auch nicht richtig, der Bevölkerung eine Sicherheit zu vermitteln, die es in einem Land wie Tirol nie geben kann.“ Das sagte der für Zivil- und Katastrophenschutz zuständige LH-Stv Anton Steixner am 28. August im Anschluß an einen Runden Tisch mit VertreterInnen des Landes, der Wildbach- und Lawinenverbauung, der Feuerwehr und der Zentralanstalt für Meteorologie. Während sich Lawinen meist über mehrere Tage aufbauen, entstehen Muren sehr kurzfristig und sind kaum vorhersehbar.

Informationsveranstaltungen in den Bezirken

Aufgrund der zahlreichen Murenereignisse der vergangenen Monate und der daraus gewonnenen Erfahrungen, will man jedoch noch besser als bisher auf derartige Naturereignisse vorbereitet sein. „In einem ersten Schritt werden wir die Verantwortungsträger in den Gemeinden im heurigen Winter in eigenen Schulungen auf Bezirksebene neuerlich für die unterschiedlichen Gefahrenlagen und die zu treffenden Maßnahmen speziell bei einer Bedrohung durch Muren sensibilisieren“, kündigt Steixner an.

Eine zentrale Maßnahme bei Murenereignissen ist nach Expertenmeinung die Evakuierung: „Eine Mure kann man nicht aufhalten. Die Menschen in Sicherheit zu bringen, muß oberste Priorität haben“, ist auch Steixner überzeugt. Nachdem die Erhebung der Gefahrenlagen in allen Tiroler Gemeinden bereits abgeschlossen ist, geht es jetzt darum, die Katastrophenpläne zu aktualisieren und Evakuierungspläne auszuarbeiten. Die Feuerwehren werden künftig Evakuierungen stärker als bisher in ihre regelmäßigen Übungen einbauen.

SMS-Niederschlagswarnung an Gemeinden und Feuerwehren

Um den Verantwortlichen vor Ort eine weitere Entscheidungshilfe in die Hand zu geben, werden die BürgermeisterInnen und ihre StellvertreterInnen sowie die Feuer-



Bei einem von LH-Stv Anton Steixner einberufenen Runden Tisch wurde eine Reihe von Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung besprochen und verabschiedet.



Fotos: Land Tirol

Zu erhöhter Vorsicht aufgrund von Muren- und Steinschlaggefahr muß das Land Tirol immer häufiger aufrufen – und schnürt ein umfassendes Maßnahmenpaket.

wehrrückführern und deren Stellvertreter künftig Niederschlagswarnungen per SMS erhalten. Da die SMS-Warnung nach Postleitzahlen aber für eine Gefahreinschätzung viel zu ungenau ist, muß dieses System mit entsprechendem Kartenmaterial hinterlegt werden.

Mittelfristig sollen auch Faktoren wie die Vorvermessung des Geländes oder geologische Daten in das Prognosemodell einfließen. Selbst dann könne man aber laut Geologen und Meteorologen nur eine Aussage über das Gefährdungspotential, nicht aber über ein ganz konkret zu erwartendes Murenereignis abgeben.

Funktionsfähigkeit der Schutzbauten gewährleisten

Aber auch bei der Prävention setzt das Land an. Seit 2008 kontrollieren die gemeindeeigenen Waldaufseher Entwässerungsanlagen und Schutzbauten bei Wildbächen und Lawinen. 1500 Abflußhindernisse wurden auf diesem Weg bisher beseitigt. „Wir werden in Tirol auch bei der besten Verbauung niemals einen 100prozentigen Schutz vor Naturgefahren haben. Aber funktionstüchtige Schutzbauten können im Ernstfall Schlimmeres verhindern“, sieht LHStv Anton Steixner in der laufenden Betreuung der Schutzbauten einen wesentlichen Faktor. ■

Joachim Gauck zu Gast in Wien

Deutschlands Bundespräsident Joachim Gauck wurde am 16. August von Bundespräsident Heinz Fischer mit militärischen Ehren in der Hofburg begrüßt. Thema des Gesprächs der beiden Staatsoberhäupter mit den Journalisten waren u. a. auch die Strategien zur Bewältigung der Euro-Krise – Gespräch mit Bundeskanzler Werner Faymann – Besuch der Nationalbibliothek



Foto: Gunther Pusch / HBF

Arbeitsbesuch des deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck (Bildmitte). Er wurde von Bundespräsident Heinz Fischer (links neben ihm) im Inneren Burghof in der Wiener Hofburg mit militärischen Ehren empfangen.

Das ist kein Dominanzstreben!“ Mit diesen Worten hat der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck bei seinem Besuch in Wien am 18. August die prononcierte Sparhaltung der Regierung in Berlin zur Bewältigung der gegenwärtigen Eurokrise verteidigt. Sein österreichischer Amtskollege Heinz Fischer überraschte mit einem Appell zur Aufrechterhaltung der intensiven deutsch-französischen Achse innerhalb der EU.

Gauck begründete die im europäischen Vergleich gesunde ökonomische Situation Deutschlands mit einem bilateralen Vergleich. Sowohl in Deutschland als auch in Österreich habe man „die Lasten früherer Reformen“ – Gauck nannte explizit die SPD-Kanzlerschaft Gerhard Schröders – „in Vorteile umgewandelt“ und die Volkswirtschaft



Foto: Gunther Pusch / HBF

Beim Arbeitsgespräch: die Präsidenten Joachim Gauck (l.) und Heinz Fischer

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Stephanie Strobl / HBF



Daniela Schadt, die Lebensgefährtin von Bundespräsident Joachim Gauck (l.), und Margit Fischer, Frau des österreichischen Bundespräsidenten.

ten „gerüstet“. Das nunmehrige Beharren auf einen Sparkurs entspreche keinem „Dominanzstreben“, sondern dem Bedürfnis nach „Solidität und Verlässlichkeit“ – einem Status, den Deutschland und Österreich „unter Schmerzen“ erreicht hätten und nun mit den anderen EU-Staaten „teilen“ wollten.

Fischer, der im Unterschied zu Gauck die Gesetze über den Euro-Rettungsschirm und den EU-Fiskalpakt bereits unterzeichnet hat, verwies „Differenzen“ zu Gauck, der mit seiner Unterschrift auf das Urteil des deutschen Verfassungsgerichtes am 12. September wartet, ins Reich der Fabel: Im Gegensatz zu Deutschland sei in Österreich die Unterschrift des Bundespräsidenten unter dem Gesetz nötig, um – bereits angekündigte – Verfassungsbeschwerden erst zu ermöglichen.

Gauck wiederum wollte vor dem Spruch der Karlsruher Richter keinerlei inhaltliche Stellungnahme zu ESM und Fiskalpakt abgeben, sprach aber von seiner „Freude“ darüber, daß die deutsche Bevölkerung nicht sofort „hysterisch“ werde, wenn sich am europäischen Horizont Konfliktszenarien abzeichneten. „Noch stehen die Menschen zu Europa“, mahnte Gauck aber indirekt, es gelte „die Prinzipien der Verlässlichkeit“ in Europa darzustellen, um gegenüber den Bevölkerungen etwaige Autonomieabtretungen an die europäische Union argumentieren zu können.

Eine dieser Achsen der Verlässlichkeit innerhalb der EU stellte Fischer in den Vordergrund, indem er seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, die mittlerweile historische Zusammenarbeit zwischen Berlin und Paris

im Rahmen der EU möge – auch angesichts der von Fischer nicht erwähnten politischen Richtungsänderungen in Frankreich – „aufrecht bleiben“. Der Bundespräsident räumte die diesbezüglich zahlreichen kritischen Stimmen im europäischen Konzert ein, die sich daran stoßen, daß zwischen Berlin und Paris oft „Fakten und Tatsachen geschaffen“ würden. Der positive Impetus dieser Achse sei aber „gar nicht hoch genug einzuschätzen“.

Im Anschluß an ein gemeinsames Mittagessen mit Heinz Fischer, dessen Frau Margit

und der Lebensgefährtin von Joachim Gauck, Daniela Schadt, stand noch ein Treffen mit Bundeskanzler Werner Faymann und ein abschließender Besuch in der Nationalbibliothek auf dem Programm.

Im Bundeskanzleramt

Im Mittelpunkt der Unterredung mit dem Bundeskanzler standen die Stabilität der Eurozone und Maßnahmen zur Bewältigung der Wirtschafts- und Schuldenkrise. „Wir stimmen gemeinsam darin überein, daß die Maßnahmen der nächsten Monate entscheidend für die Stabilität der Eurozone und die Beschäftigungssituation in Europa sein werden“, so Faymann. Der deutsche Bundespräsident habe sich dabei unter anderem nach der Position des Bundeskanzlers zu einer all-fälligen Bankenkonzession für den Stabilitätsmechanismus ESM erkundigt.

„Zwischen Österreich und Deutschland gibt es traditionell eine sehr enge wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit. Im Mittelpunkt unserer Gespräche stand daher auch die Frage, wie man die Herausforderungen in der Eurozone und in der EU am besten bewältigen kann“, so Faymann.

„Wir waren uns einig, daß wir mit unseren Anstrengungen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Steigerung von Wachstum und Produktivität nicht nachlassen dürfen, auch wenn unsere beiden Länder die niedrigste Jugendarbeitslosigkeit in der EU aufweisen“, so der Kanzler abschließend.

Foto: Andy Wenzel / BKA



Bundeskanzler Werner Faymann (r.) empfing Bundespräsident Joachim Gauck zu einem Arbeitsgespräch im Bundeskanzleramt.

Österreich, Europa und die Welt

Foto: ONB / Peter Hautzinger



Daniela Schadt, Bundespräsident Joachim Gauck, Bundespräsident Heinz Fischer, Generaldirektorin Johanna Rachinger (v.l.)

In der Nationalbibliothek

Deutschland und Österreich teilen nicht nur eine gemeinsame Sprache, sondern auch eine jahrhundertlange gemeinsame Geschichte. Im Mittelpunkt des hohen Besuchs der Österreichischen Nationalbibliothek standen herausragende Objekte der größten Bibliothek des Landes, welche die engen historischen Beziehungen beider Länder eindrucksvoll dokumentieren.

Generaldirektorin Johanna Rachinger begrüßte die Gäste und präsentierte im barocken Prunksaal bibliothekarische Kostbarkeiten aus über 500 Jahren. Als Highlight wurde die Prachtausgabe der Goldenen Bulle gezeigt, eine im Jahr 1400 von König Wenzel von Böhmen in Auftrag gegebene, reich verzierte Handschrift. Das in lateinischer Sprache abgefaßte Gesetzeswerk gilt als das wichtigste Verfassungsdokument des Heiligen Römischen Reiches. Besonders beeindruckt zeigte sich Joachim Gauck als evangelischer Theologe auch von der zweibändigen Ausgabe der Lutherbibel aus dem 16. Jahrhundert. Die kostbar ausgestattete Druckschrift auf Pergament mit Goldschnitt ist eines der wenigen verbliebenen Exemplare aus dieser Zeit.

Zum Abschluß lud Generaldirektorin Johanna Rachinger zu einer sommerlichen

Reise in Bildern durch die aktuelle Ausstellung „Willkommen in Österreich“. Kurator Christian Maryška führte die Präsidentenpaare durch 100 Jahre österreichische Sommertourismuswerbung mit kunstvollen Reiseplakaten und pittoresken Urlaubsfotografien. Auch dies passend zum Besuch des deutschen Staatsoberhauptes, kommen doch

fast 40 Prozent der Urlaubsgäste in Österreich aus dem deutschen Nachbarland.

Mit einem Blick auf einen historischen Kupferstich der Stadt Rostock, der Geburtsstadt Joachim Gaucks, und einem Eintrag ins Gästebuch endete der Besuch. ■

Quellen: Präsidentschaftskanzlei, APA, Bundespressedienst, Österreichische Nationalbibliothek



Foto: ONB / Peter Hautzinger

Joachim Gauck trägt sich ins Gästebuch der Nationalbibliothek ein.

Globale Herausforderungen prägten Außenpolitik 2011

Jahresbericht 2011 des Außenministeriums liegt vor

Zwei einschneidende Ereignisse, die Nuklearkatastrophe im japanischen Atomkraftwerk Fukushima und der Arabische Frühling, haben nachhaltigen Einfluß auf das politische und gesellschaftliche Leben des letzten Jahres weltweit gehabt, hält Außenminister Michael Spindelegger in seinem Vorwort zum Außen- und Europapolitischen Bericht 2011 fest.

Der Bericht bietet ein umfassendes Bild außenpolitischer Aktivitäten Österreichs auf europäischer und globaler Ebene. Verdeutlicht werden politische Schwerpunkte des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten, wie etwa internationale Krisenbewältigung, europäische Integration, Menschenrechtsschutz und humanitäre Hilfe.

Gesellschaftliche Umbrüche: Krisenbewältigung und Stabilitätssicherung

Das „Team Außenministerium“ habe im Rahmen der turbulenten Ereignisse 2011 das Funktionieren seines Krisenmanagements bewiesen, unterstreicht Spindelegger und nennt als Beispiel für die gute Koordinierung die rasche Entsendung von Krisenunterstützungsteams zusammen mit dem Innen- und Verteidigungsressort, um ÖsterreicherInnen aus Krisen- und Katastrophengebieten zu evakuieren. Der außenpolitische Einsatz Österreichs beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Rettung österreichischer StaatsbürgerInnen. Der Minister betont, im Zusammenhang mit den Umwälzungen im arabischen Raum habe Österreich sich klar mit jenen Kräften solidarisch erklärt, die Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit fordern. Auch die Bedeutung des Schutzes von Minderheiten habe er bei seinen Besuchen in arabischen Ländern regelmäßig hervorgehoben. Um die Stabilität der Region zu sichern, wurden den neuen Regierungen in Nordafrika für die Transitionsphase etwa medizinische Hilfe und Unterstützung bei der Ausbildung von PolizistInnen von Österreich zugesagt.

Fukushima

Das internationale Umdenken in der Energiepolitik durch den Atomunfall in



Foto: BMeA / Bernhard J. Holzner – Hopi-Media

*Legte dem Nationalrat den Außenpolitischen Bericht 2011 vor:
Außenminister Michael Spindelegger*

Fukushima spricht Spindelegger ebenfalls an. Österreichs Einsatz in Brüssel für europaweite Streßtests an Atomkraftwerken stelle in diesem Zusammenhang eine wichtige Maßnahme dar, auch um auf die „berechtigten Ängste“ in der Bevölkerung zu reagieren.

Serviceleistungen

für die nunmehr rund 500.000 AuslandsösterreicherInnen gehören zu den wichtigsten Aufgaben des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten, informiert der Bericht. An allen Vertretungsbehörden und in der Wiener Zentrale werde weltweit rund um die Uhr das ganze Jahr lang konsularische Bereitschaft gewährleistet. Die Nachfrage nach Behördendiensten der Konsulate nehme dabei kontinuierlich zu, im aktuellen Berichtszeitraum sei bei mehreren Vertretungsbehörden die Anzahl an Konsularfällen um über 500 Prozent gestiegen.

Europäische Integration in nächster Nähe

Die EU-Erweiterung am Westbalkan stellt ein bedeutendes Element in der österreichischen Europapolitik dar. Mit dem Abschluß der Beitrittsverhandlungen Kroatiens und Serbiens zum Erreichen des Kandidatenstatus wurden hier durch die Vermittlungstätigkeit Österreichs große Erfolge erzielt, heißt es im Bericht. Auch der Schwarzmeerregion schenkt die österreichische Außenpolitik besonderes Augenmerk, wie sich etwa mit dem Regionalgipfel des Weltwirtschaftsforums zu Europa und Zentralasien im Juni 2011 in Wien oder der Stationierung eines Experten für Entwicklungszusammenarbeit in Tiflis zeigte. Zur von Österreich mitinitiierten Donauraumstrategie – grenzüberschreitende Kooperationen der Donauländer – soll bis Ende 2012 von der Europäischen Kommission ein Bericht über laufende und künftige Projekte an den Rat der EU übermittelt werden.

Zur Stärkung des Vertrauens der Bevölkerung in die Europäische Union

setzte Spindelegger 2011 seine Europa-Dialogtour durch die Bundesländer fort, um sich vor Ort ein Bild der Sorgen und Anliegen zu machen. Geplant ist ein Ausbau dieses Europa-Dialogs durch „Townhall-meetings“ gemeinsam mit der Vertretung der Europäischen Kommission in Österreich.

Sicherheitspolitische Dimensionen

der österreichischen Außenpolitik umfassen zum einen das zivile und militärische internationale Krisenmanagement der EU im Rahmen der Gemeinsamen Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GASP), etwa in Form von rasch verfügbaren Einsatztruppen (Battlegroups), an denen auch Österreich mitwirkt. Zum anderen werden die Anstrengungen der OSZE bei Missionen vor Ort – Stichwort Wahlbeobachtung – vertieft, wobei Österreichs Fokus bei der Projektfinanzierung auf jenen Ländern liegt, die besonders dringend Hilfe beim Aufbau demokratischer Strukturen benötigen. Als Beispiel wird hier die zentralasiatische Region genannt.

Österreich, Europa und die Welt

UN-Engagement und interreligiöser Dialog

Traditionell bilden die Vereinten Nationen einen Schwerpunkt des multilateralen Engagements Österreichs. Seit Juni 2011 ist Österreich Mitglied im UN-Menschenrechtsrat, wobei dem Schutz der Religionsfreiheit und religiöser Minderheiten, der Medienfreiheit und Journalisten ebenso wie den Kinderrechten ein hoher Stellenwert eingeräumt wird. In den Bereichen Abrüstung und Non-Proliferation setzt Österreich ebenfalls Akzente. Die erste Vorbereitungskonferenz für den Non-Proliferation Vertrag (NPT) fand im Mai 2012 in Wien statt und auch an den Verhandlungen zur Umsetzung des neuen NPT-Aktionsplanes trug Österreich maßgeblich bei, wie der Bericht schildert.

Um Wien als „Drehscheibe für Frieden und Dialog“ auszubauen, wird eine konsequente Amtssitzpolitik vom österreichischen Außenministerium betrieben. So erreichte man im Jahr 2011 die Ansiedlung des Wiener Zentrums für Abrüstung und Non-Proliferation (VCDNP) sowie einer Wiener Zweigstelle des UN-Büros für Abrüstungsfragen (UNODA). Als eine „permanente internationale Plattform für den Dialog zwischen den Weltreligionen“ wurde zudem das Internationale König Abdullah Zentrum für Interreligiösen und Interkulturellen Dialog in Wien eingerichtet.

Arbeit österreichischer Kulturschaffender

Einen weiteren nachhaltigen Beitrag zur globalen Vertrauensbildung und Friedenssicherung quer durch alle Religionen und Kulturen liefert aus Sicht der österreichischen Außenpolitik auch die Arbeit österreichischer Kulturschaffender. Mit dem neuen Auslandskulturkonzept 2011 wurden daher die Ziele der österreichischen Auslandskultur definiert. Vor allem Projekte, die im Sinne der „Einheit in der Vielfalt“ zur europäischen Integration beitragen, werden dabei unterstützt. Im November 2011 erhielt Österreich mit großer Mehrheit (170 von 181 Stimmen der Generalkonferenz) bis 2015 einen Sitz im Exekutivrat der UNO für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO).

Entwicklungspolitik auch in Krisenzeiten

2011 zeigte das Außenministerium verstärkt den Querschnittscharakter der Entwicklungspolitik, der auch Fragen der Sicherheit und der Wirtschaft umfaßt, auf. Österreichs Engagement im Bereich Er-

neuerbare Energien und Energieeffizienz im Zusammenhang mit Entwicklungsprogrammen wurde fortgesetzt. Zwei internationale Konferenzen fanden dazu im April 2011 in Wien statt: eine hochrangige Sitzung der EU-Afrika-Energiepartnerschaft und das Global Forum on Sustainable Energy Development. Außenminister Spindelegger plädiert auch für ein gemeinsames, international abgestimmtes Vorgehen bei humanitären Katastrophen wie etwa jener am Horn von Afrika, für die Österreich die Hilfszahlungen auf insgesamt 8,5 Millionen Euro aufstockte. Die öffentlichen Entwicklungshilfeleistungen (ODA) betrugen 2011 insgesamt 796 Millionen Euro bzw. 0,27% des Bruttonationaleinkommens.

Armutsbekämpfung, Friedenssicherung und Schutz von Umwelt und natürliche Ressourcen

sind zentrale Zielsetzungen der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (OEZA). Unter Berücksichtigung der kulturellen und sozialen Rahmenbedingungen sowie der Gleichstellung von Frauen und Männern koordiniert das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten die spezifischen Entwicklungsprogramme, die von der Austrian Development Agency (ADA) in den Partnerländern umgesetzt werden. 2011 gestaltete Österreich auch die strategische Neuausrichtung der EU-Entwicklungspolitik mit, bei der Zugang zu nachhaltiger Energie, Klimawandel und Biodiversität sowie Ernährungssicherheit im Vordergrund stehen. Zur dauerhaften Armutsreduktion und der Erreichung der UN-Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs) setzt Österreich auf breitenwirksames und nachhaltiges Wachstum sowie eine stärkere Differenzierung der Kooperation mit unterschiedlich entwickelten Ländergruppen.

Schuldenkrise im internationalen Kontext

Der multilateralen Wirtschaftspolitik sind im Bericht des Außenministeriums Abschnitte zur Welthandelsorganisation (WTO), zur Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und zum Internationalen Währungsfonds (IWF) gewidmet. Festgestellt wird, es herrsche „größtenteils Einigkeit“ zwischen Europäischer Kommission, IWF und OECD über die schwierige wirtschaftliche Lage der Industriestaaten. Seitens der OECD wurden daher eine schrittweise Sanierung der Staatsfinanzen und steuerliche Stimuli empfohlen.

Vor dem Hintergrund der OECD Strategie für umweltverträgliches Wachstum steht Österreich für eine Stärkung der Nachhaltigkeit auf allen Programmebenen der OECD, wird im Bericht erläutert.

In einem eigenen Kapitel befaßt sich das Außenministerium mit den Maßnahmen der EU zur Bewältigung der Finanz- und Wirtschaftskrise. Vorgestellt werden realisierte und geplante rechtliche Regelungen wie die Regulierung des außerbörslichen Derivat Handels oder Schritte zur Bankenstabilisierung. Die Einführung einer europäisch akkordierten Finanztransaktionssteuer stellt das Außenministerium als eine Maßnahme Österreichs gemäß der Vorgaben des Regierungsprogramms 2008-2013 vor. Auch die Unterstützung einzelner Länder, die von der Euroschuldenkrise massiv betroffen sind, die Basel-III-Empfehlungen und die europäischen Stabilitätsinstrumente EFSF/EFSM und ESM werden im Bericht beleuchtet.

Österreichs Auswärtiger Dienst

Von Sparmaßnahmen geprägt war 2011 angesichts einer Kürzung der Ressortmittel um 13 Millionen Euro der Auswärtige Dienst, in den keine neuen MitarbeiterInnen mehr aufgenommen wurden. Das Außenministerium war bemüht, trotz Sparvorgaben durch Umschichtungen in „Zukunftsgebiete“ wie die IT-Sicherheit und in das Personal, etwa mit Weiterbildungsprogrammen, zu investieren. Zentral im Sparkurs war das Nachverhandeln einiger Mietverträge an ausländischen Standorten sowie der Verkauf nicht optimal genutzter Objekte.

Abgerundet wird der Bericht durch Reden des Bundesministers Michael Spindelegger und des Staatssekretärs Wolfgang Waldner. Im Anhang finden sich außerdem detaillierte Länderinformationen, Angaben über Österreichs diplomatische Beziehungen weltweit, über das diplomatische und konsularische Korps in Österreich und über internationale Organisationen mit Sitz in Wien. Ebenfalls dokumentiert sind die österreichischen Mitglieder in außenpolitischen Gremien und statistische Daten zu Österreich von 1950 bis 2011 sowie im internationalen Vergleich. Den letzten Teil bilden Informationen zum Außenhandel mit der EU und wichtigen Ländergruppen und dem öffentlichen Defizit bzw. Überschuß (Konvergenzkriterien gemäß „Maastrichter Vertrag“) aus den Jahren 2010 und 2011 in allen EU-Ländern. ■

<http://www.bmeia.gv.at>

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Ein neuer Staatssekretär

Der Staatssekretär im Außenministerium, Wolfgang Waldner, hat sich entschlossen, in seiner Kärntner Heimat ein Mandat als Landesrat anzunehmen. Sein Nachfolger ist Reinhard Lopatka, außenpolitischer Sprecher der ÖVP und früher auch schon Staatssekretär für Sport und Finanzen.

Foto: BMeA / Bernhard J. Holzner – Hopi-Media



Außenminister Michael Spindelegger (r.) präsentiert den Medien seinen neuen Staatssekretär Reinhold Lopatka

Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP) hat den versierten Außen- und Europapolitiker Reinhold Lopatka als seinen neuen Staatssekretär präsentiert – nachdem Wolfgang Waldner in seiner Heimat Kärnten eine wichtige Funktion übernimmt.

Erst am 22. August wurde der bisherige Staatssekretär im Außenministerium, Wolfgang Waldner, als neuer ÖVP-Landesrat von Kärnten vorgeschlagen – ein deutliches Signal an die KärntnerInnen, daß die ÖVP Kärnten ernsthaft um einen Neuanfang bemüht ist. „Wolfgang Waldner ist als Landesrat gemeinsam mit dem geschäftsführenden Landesobmann der ÖVP, Gabriel Obernosterer, Garant für den Kurs der Erneuerung in Kärnten“, wünscht Spindelegger Waldner viel Kraft und Erfolg für die neue Aufgabe, der damit allerdings seinen bisherigen Staatssekretär im Außenamt ersetzen mußte. Waren bisher bei Wolfgang Waldner die österreichischen Interessen stets in guten Händen, sind sie das in Zukunft bei Reinhold Lopatka.

Der scheidende Staatssekretär und künftige Kärntner Landesrat Wolfgang Waldner nannte in der Ö1-Radiosendung „Journal zu Gast“ seine Beweggründe, in Kärnten Verantwortung zu übernehmen. So will der gebürtige Villacher seinen Beitrag leisten, den Neuanfang der ÖVP Kärnten mit zu ermöglichen und den Kärntnern ein neues Angebot zu machen. Hierzu hat der geschäftsführende Landesobmann Obernosterer bereits einen echten Schnitt vollzogen – ganz im Gegensatz zum Nachholbedarf in anderen Parteien, wie er sagte.

Baldige Neuwahlen notwendig

Jetzt geht es für Waldner darum, bald neu zu wählen und den Kärntnern das Angebot eines Neustarts im Land zu geben. Waldner selbst unterstreicht: „Ich stehe für ein modernes, offenes Land.“ Im Team mit Obernosterer will er auf alle fortschrittlichen Kräfte im Land zugehen. Dabei sei wichtig: „Es geht um das Land – nicht um Personen.“ Persönlich legt Waldner unabhängig von sei-

ner künftigen Funktion Wert darauf, daß in Kärnten Kultur einen höheren Stellenwert genießt. Die Angelobung Waldners als neuer Kärntner Landesrat ist für den 3. September vorgesehen.

Der neue Staatssekretär

Der bisherige außen- und europapolitische Sprecher der ÖVP im Nationalrat, Reinhard Lopatka, wird der neue Staatssekretär an der Seite von Außenminister Spindelegger. Er wird seinen Schwerpunkt auf die Europapolitik legen und hier federführend für Österreich arbeiten. Als ehemaliger Staatssekretär im Finanzministerium hat Lopatka bereits große Erfahrungen am internationalen Parkett vorzuweisen. Auch das Zusammenspiel zwischen Minister und Staatssekretär ist im wohlvertraut. „Die Menschen brauchen wieder Vertrauen in die Europäische Union. Dazu braucht es eine starke EU und einen starken Euro.“

Lopatka unterstreicht die ungeheure Bedeutung der EU für Österreich und wird

Österreich, Europa und die Welt

diese Position massiv gegen Retropolitiker verteidigen. Der neue Staatssekretär wird, wie Waldner zuvor, Michael Spindelegger in allen Angelegenheiten vertreten und dadurch eine große Stütze für den Außenminister sein – davon ist Spindelegger fest überzeugt.

Lopatka will die EU-Kritiker alt aussehen lassen!

Der Anruf seines Parteiobmannes kam für Lopatka zwar überraschend, hat ihn dennoch nicht unvorbereitet getroffen: „Ich bin seit beinahe zwei Jahren Europasprecher der ÖVP im Nationalrat. Ich kenne ihn auch noch aus meiner Zeit als im Finanzministerium, das Brüsseler Parkett, wo ich mit internationalen Angelegenheiten betraut war.“

Seine ersten Aufgaben werden unter anderen die Verhandlungen des mehrjährigen Finanzrahmens des EU-Budgets sein. Es ist ihm wichtig, daß die Menschen wieder Vertrauen in die europäische Union bekommen. Der begeisterte Marathonläufer will den Menschen außerdem aufzeigen, was die EU Österreich und seinen Einwohnern gebracht hat, um Vorurteile aus dem Weg zu räumen und die Angst und Unwissenheit zu beseitigen. „Österreich profitiert ungemein von der EU. Sechs von zehn Euro verdienen wir durch Export, wobei 70 Prozent davon in die EU-Staaten gehen. Was außerdem zu bedenken ist, ist, daß sechs von zehn Arbeitsplätzen an der Exportwirtschaft hängen. Mit einer Rückkehr zum Schilling, wie Frank Stronach das will, würde die Arbeitslosigkeit ungemein ansteigen.“

Für Lopatka braucht Österreich eine europäische Perspektive, Europa muß Schritt für Schritt zusammenwachsen, sich ausbreiten und Länder sich gegenseitig stützen. Es bräuchte neben der Solidarität auch Kontrolle und Sanktionen, damit ein Fall wie Griechenland nicht mehr vorkommt.

Dabei sei das wichtigste Gut eines Politikers seine Glaubwürdigkeit. Nur dadurch kann das Wachstum des Vertrauens gefördert werden. Ein gutes und wichtiges Instrument dafür ist der Ehrenkodex. Seiner Meinung nach ist es wichtig, daß andere Parteien dem Beispiel der ÖVP hier folgen müssen.

Kickl: ÖVP-Staatssekretär hätte eingespart werden können

„Angesichts der unter Außenminister Spindelegger nicht vorhandenen Außenpolitik“ sei nicht einzusehen, wozu man dafür noch zusätzlich einen Staatssekretär brauche, sagte der freiheitliche Generalse-



Foto: BMeA / Ingrid Sontacchi – Hopi-Media

Der künftige Kärntner Landesrat
Wolfgang Waldner

ekretär Herbert Kickl. „Die ÖVP hat die Chance verpaßt, diesen unnötigen Posten einzusparen und so Sparwillen zu demonstrieren.“

Es sei daher anzunehmen, daß die ÖVP ihren braven Parteisolddaten Lopatka ausschließlich deswegen mit höheren Weihen ausgestattet habe, daß er auf Kosten des Außenministeriums ÖVP-Parteiarbeit mache und so dem glücklosen Parteimanager Rauch unter die Arme greife, vermutet Kickl. Mit einem kompletten Staatssekretariat nebst zahlreicher vom Bund finanzierter Mitarbeiter werde Lopatka nun wohl an die kostenschonende Organisation des Wahlkampfes des kommenden Jahres, für die finanziell ohnehin marode ÖVP-Bundespartei gehen, so Kickl, der ankündigte, sich die Tätigkeiten des frisch gebackenen Recyclingstaatssekretärs genauestens ansehen zu wollen.

„Wenn sich die Außenpolitik der ÖVP nicht radikal verbessert und in der Öffentlichkeit wahrnehmbar wird, dann ist wohl klar, daß diese Rochade einzig und alleine dazu dient, sich einen unlauteren Wettbewerbsvorteil im Wahlkampf zu verschaffen“, so Kickl.

Fauland: ÖVP beginnt, ihre Schwachstellen auszutauschen

„ÖVP-Obmann Michael Spindelegger hätte gleich in einem großen Wurf alle seine schwarzen Schwachstellen in der Regierung auswechseln sollen, statt ein mit Reinhold Lopatka besetztes Staatssekretariat für ‚Dirty Campaigning‘ zu schaffen“, kommentierte BZÖ-Bündniskoordinator Markus Fauland die erneute Umbildung des ÖVP-Regie-

rungsteams. Umweltminister Berlakovich, Finanzministerin Fekter oder Justizministerin Karl seien beispielsweise heiße Ablöse-kandidaten in der personell und qualitativ ohnehin immer ausgedünnten ÖVP. Allerdings sei es auch für Spindelegger existenzgefährdend, wenn die ÖVP beginne ihre Schwachstellen auszutauschen, so der orange Bündniskoordinator. Lopatka sei schon unter Wolfgang Schüssel der Leiter der schwarzen Politgiftküche gewesen. Die Bestellung Lopatkas sieht Fauland als Zeichen dafür, daß die ÖVP in ihrer derzeitigen Verzweiflung plane, einen schmutzigen Wahlkampf zu führen.

Fauland richtet abschließend an Spindelegger die Frage, ob die sich ÖVP-intern immer stärker verdichtenden Gerüchte über eine Ablöse Maria Fekters der Wahrheit entsprechen?

Korun/Schwentner: Brauchen aktives außenpolitisches Engagement

Alev Korun, Grüne Sprecherin für Außenpolitik und Menschenrechte, wünscht sich von Lopatka vor allem Einsatz für eine eigenständige, aktive Außenpolitik. „Österreichische Außenpolitik findet derzeit leider kaum statt. Wenn Außenminister Spindelegger aktiv wird, dann nur um die Interessen von Wirtschaft und Industrie zu vertreten. Dabei wäre es so wichtig, für internationale Menschenrechte einzutreten. Denn die Verletzung von Menschenrechten, zu denen auch Arbeitsrechte gehören, wirkt sich zum Beispiel auch auf Arbeitsplätze in Österreich aus. Lopatka muß die Chance ergreifen, der österreichischen Außenpolitik wieder Leben einzuhauchen“, fordert Korun.

„Wolfgang Waldner hat sich als Staatssekretär im Außenministerium sehr für die Entwicklungszusammenarbeit eingesetzt und viele positive Akzente gesetzt“, lobt die entwicklungspolitische Sprecherin der Grünen, Judith Schwentner, und ergänzt: „Ich hoffe sehr, daß Reinhold Lopatka dieses entwicklungspolitische Engagement fortführen und Neuerungen wie den Jour Fixe der Entwicklungspolitik beibehalten wird. Waldner hat gute Schritte in die richtige Richtung gesetzt. Lopatka muß darauf aufbauen und sich vor allem dafür einsetzen, daß die Kürzungen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit der letzten Jahre zurückgenommen werden. Es braucht von ihm den politischen Willen, Österreich wieder zu einem ernsthaften Entwicklungspartner zu machen“, sagte Schwentner. ■

Quellen: ÖVP, FPÖ, BZÖ, Grüne

Internationalität, Professionalität und Qualität

Land NÖ und CERN setzen erfolgreiche Zusammenarbeit weiter fort.

Das Land Niederösterreich und die weltbekannte Forschungseinrichtung CERN werden ihre erfolgreiche Zusammenarbeit weiter fortsetzen. Der im Jahr 2007 abgeschlossene Kooperationsvertrag wird für weitere fünf Jahre verlängert. Der entsprechende Vertrag wurde am 23. August von Landeshauptmann Erwin Pröll und CERN-Generaldirektor Prof. Rolf-Dieter Heuer im Palais Niederösterreich in Wien unterzeichnet.

„Wir haben sehr gute Erfahrungen mit dieser Zusammenarbeit gemacht, denn im CERN arbeiten Top-Experten, auf die man sich verlassen kann“, stellte Niederösterreichs Landeshauptmann im Zuge einer Pressekonzferenz fest. Das MedAustron-Projekt befinde sich „sowohl im Zeitrahmen als auch im Kostenrahmen“, informierte er: „200 Millionen Euro werden investiert, davon sind bereits 150 Millionen Euro in Umsetzung.“

Die Partnerschaft zwischen dem Land Niederösterreich und CERN zeige auch ein „deutliches Bild von der Forschungspolitik in Niederösterreich“, so Pröll: „Wir wollen Wissenschaft und Forschung vorantreiben und setzen dabei auf Internationalität, Professionalität und Qualität, und genau das wird durch CERN garantiert.“

Die Kooperation mit CERN habe für Niederösterreich „einen Quantensprung zu einem Top-Forschungsstandort auf europäischer Ebene“ gebracht, meinte der Landeshauptmann weiters. MedAustron bringe „vollkommen neue Möglichkeiten“ sowohl im nichtklinischen als auch im klinischen Bereich, so Pröll, der besonders betonte: „Wenn MedAustron funktionstüchtig sein wird, ist die Hoffnung für Tausende Menschen gegeben, von der Geißel Krebs befreit werden zu können. Dieser Strahl ist das wichtigste Werkzeug im Kampf gegen den Krebs.“ Bis zu 1400 PatientInnen könnten durch MedAustron im Laufe eines Jahres Behandlung finden, so Pröll.

Generaldirektor Heuer sprach von einer „sehr guten Zusammenarbeit“ und bezeichnete die Kooperation mit dem Land Niederösterreich als „ein Modellbeispiel, was man mit so einer Partnerschaft erreichen kann“. Für CERN sei es auch wichtig zu zei-



Foto: NÖ Landespressdienst / Burchhart

Kooperationsvertrag zwischen dem Land Niederösterreich und CERN: Landeshauptmann Erwin Pröll (M.) mit dem CERN-Generaldirektor Prof. Rolf-Dieter Heuer (l.) und MedAustron-Aufsichtsratsvorsitzenden Klaus Schneeberger.

gen, daß man nicht „nur“ Grundlagenforschung betreibe, sondern „daß man diese auch anwenden kann für die Gesellschaft“.

Für VP-Klubobmann Klaus Schneeberger, den Aufsichtsratsvorsitzenden der EBG MedAustron, war dieser Tag „ein ganz wesentlicher für MedAustron“, denn damit sei es auch weiterhin möglich, „das Know-how von CERN für das Projekt MedAustron zu nutzen“. Die Einrichtung in Wiener Neustadt sei weltweit erst das vierte derartige Projekt und habe darüber hinaus ein Alleinstellungsmerkmal, weil hier die nichtklinische Forschung stark forciert werde, so Schneeberger.

Das Projekt MedAustron in Wiener Neustadt soll im Jahr 2020 in Vollbetrieb gehen, 250 Vollzeit-Arbeitsplätze werden dadurch entstehen. Im Herbst dieses Jahres wird mit der Installation des Teilchenbeschleunigers begonnen werden.

radART-Institut und MedAustron entwickeln hocheffiziente Ionentherapie

Das Institut für Technologieentwicklung in der Strahlentherapie (radART) der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität und die EBG MedAustron GmbH haben bereits

im Juni eine langfristige Forschungsk Kooperation abgeschlossen. Dabei geht es um die Entwicklung von Konzepten und Software für die in Wiener Neustadt errichtete MedAustron-Anlage, eines der modernsten Zentren für Forschung und Ionentherapie in Europa. Weltweit existieren erst drei derartige Zentren. Das Herzstück der vom Land Niederösterreich errichteten und betriebenen 200 Millionen Euro teuren Anlage ist ein in Zusammenarbeit mit CERN entwickelter Teilchenbeschleuniger. Der Synchrotron – 80 Meter Ringdurchmesser und 700 Tonnen Stahl – beschleunigt die Ionen auf 2/3 Lichtgeschwindigkeit und appliziert sie punktgenau auf den Tumor.

Die neue Ionentherapie ist eine höchst vielversprechende Entwicklung, die weltweit zum Bereich der absoluten Spitzentechnologie zählt. Die Bestrahlung der an Krebs erkrankten PatientInnen erfolgt mit Kohlenstoffionen und Protonen – speziellen Strahlen mit anderen physikalischen Eigenschaften, als sie die in der Krebstherapie bisher verwendeten Photonenstrahlen (Röntgenstrahlen) aufweisen.

<http://www.medastron.at>

<http://www.pmu.ac.at>

Wichtiger Partner Italien

Innenministerin Johanna Mikl-Leitner traf am Rande der Salzburger Festspiele mit ihrer italienischen Amtskollegin Anna Maria Cancellieri in Salzburg zusammen.

Im Zentrum des Gesprächs am 4. August standen aktuelle Themen der gemeinsamen Zusammenarbeit wie Asyl und illegale Migration, Rückübernahme und die gemeinsame Arbeit an einem Polizeikooperationsabkommen.

„Italien ist nicht nur aufgrund unserer Partnerschaft innerhalb der Europäischen Union ein wichtiger Partner für Österreich. Auch unsere geografische Nähe und unsere enge bilaterale Kooperation machen Italien zu einem unserer wichtigsten Nachbarn“, sagte Innenministerin Johanna Mikl-Leitner nach dem Treffen mit ihrer italienischen Amtskollegin Anna Maria Cancellieri.

„Aber nicht nur auf Ministerebene pflegen wir einen regen Austausch: Gerade erst im Mai haben Expertengespräche stattgefunden, um Möglichkeiten einer stärkeren Zusammenarbeit im Rückübernahmebereich auszuloten. Ich bin zuversichtlich, daß wir unsere Kooperation im Bereich Fremdenpolizei und Grenzkontrolle künftig noch intensivieren werden.“

Die steigenden Asylantragszahlen in Österreich stehen im engen Zusammenhang mit der zunehmenden illegalen Migration. Italien ist ein stark frequentiertes Transitland für illegale MigrantInnen. Aktuelle Zahlen belegen, daß 34 Prozent der aufgegriffenen Illegalen über Italien nach Österreich gekommen sind. Vor allem afghanische, tunesische und nigerianische Staatsbürger werden über die Südroute nach Österreich geschleppt. „Italien ist für uns ein Schlüsselpartner zur Bekämpfung der illegalen Migration aus dem Süden. Wir müssen daher die Kooperation intensivieren und den Schleppern den Kampf ansagen“, sagte Mikl-Leitner. Schon jetzt finden regelmäßig Treffen auf Expertenebene zwischen den italienischen und österreichischen Asyl- und Fremdenpolizeibehörden statt.

Seit Mai 2012 sind österreichische Beamte in italienische Adria-Fährhäfen entsendet, die Drehscheibe für illegale MigrantInnen sind. „Neben enger bilateraler Zusammenarbeit sind wir jedoch auch mit einer gesamteuropäischen Antwort gefordert“, erklärte die Innenministerin. „Die europäische Roadmap zur Bekämpfung des illegalen Migrationsdrucks ist dabei wegweisend.



Foto: BM, I

Innenministerin Johanna Mikl-Leitner (l.) mit Amtskollegin Anna Maria Cancellieri

Nicht zuletzt aufgrund unseres starken österreichischen Engagements wurde sie von allen EU-Mitgliedsstaaten angenommen und befindet sich nun in Umsetzung.“

Gegenwärtig laufen die Gespräche zum Abschluß eines Polizeikooperationsvertrags zwischen Österreich und Italien auf Hochtouren. „Ein zeitgemäßer Polizeikooperationsvertrag wird die Zusammenarbeit unserer Polizistinnen und Polizisten etwa im Be-

reich der Kriminalitätsbekämpfung weiter vereinfachen. Österreich und Italien haben als direkte Nachbarn viele Berührungspunkte im Bereich der öffentlichen Sicherheit. Oft sind wir von denselben kriminellen Gruppen betroffen“, sagte Mikl-Leitner. „Daher haben wir heute vereinbart, bis Jahresende mit voller Kraft den Abschluß der Verhandlungen des Polizeikooperationsvertrags voranzutreiben.“ ■

Stadt Salzburg und Shanghai unterzeichneten Memorandum

Im Marmorsaal des Schlosses Mirabell unterzeichneten Salzburgs Stadtoberhaupt Heinz Schaden und Bürgermeister-Stellvertreter Li Xi aus Shanghai am 1. August ein Memorandum über die weitere Zusammenarbeit beider Städte. 2013 bis 2015 werden die offiziellen Beziehungen in den Bereichen Wirtschaft, Handel, Kultur, Bildung, Personalausstellung, Tourismus, Gesundheitswesen und Sport weiter vertieft und gemeinsame Projekte realisiert. Die Partnerschaft ist im September 2009 beschlossen worden.

„Für Salzburg haben sich aus der Partnerschaft bereits einzigartige Möglichkeiten ergeben. Die Millionenmetropole mit ihren knapp 20 Millionen Einwohnern gilt im asiatischen Raum als ‚Stadt des 21. Jahrhunderts‘

und weist ein Wirtschaftswachstum von fast 20 Prozent auf“, erklärte Schaden. „Wirtschaftlich ist Salzburg im Vergleich zum Elefanten Shanghai eine Maus“, ergänzte Schaden, „kulturell aber spielen wir in der Weltliga – die Zusammenarbeit zwischen Shanghai und den Festspielen bei der ‚Bohème‘-Produktion ist daher auch der Kern unserer Städtepartnerschaft“.

Bei der feierlichen Unterzeichnung waren neben Mitgliedern der Salzburger Stadtregierung, Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler, Festspielintendant Alexander Pereira und Landeshauptmann-Stellvertreter Wilfried Haslauer auch eine hochrangige Delegation aus Politik, Wirtschaft und Kultur aus der chinesischen Mega-City anwesend. ■

theALPS 2012

Top-Entscheider des internationalen Alpentourismus kommen nach Tirol

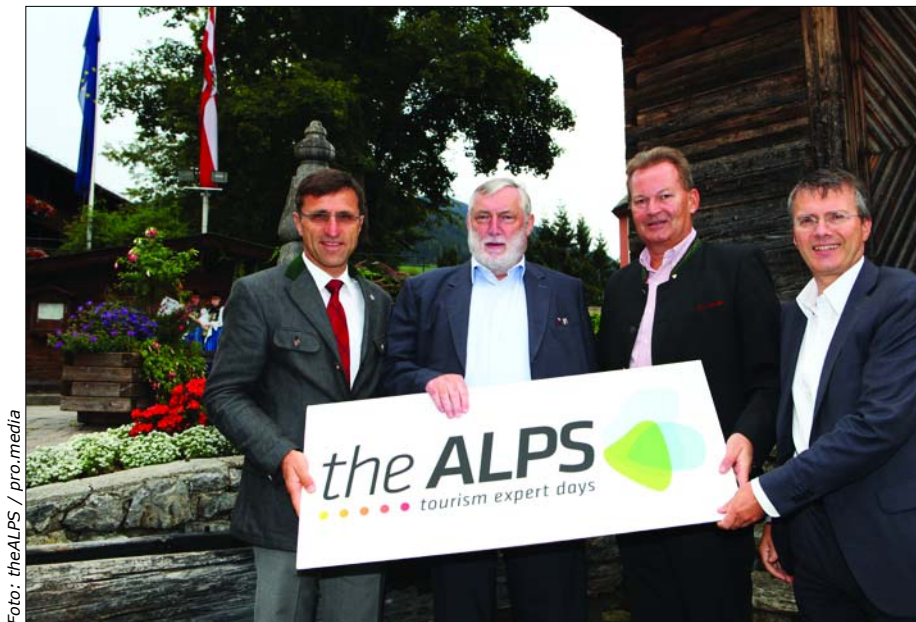
Die Tourismusfachveranstaltung theALPS wird am 13. und 14. September über 300 Entscheider des europäischen Alpentourismus, darunter 90 Vertriebspartner aus 25 Nationen, in der Neuen Messe Innsbruck zusammenführen. Das Schwerpunktthema des diesjährigen theALPS Symposiums „Nachhaltige Entwicklungen im Alpinen Tourismus“ wurde am Rande des Europäischen Forum Alpbach präsentiert.

Für den ehemaligen EU-Kommissar und Präsidenten des Forum Alpbach, Franz Fischler, ist das Leitthema von theALPS 2012 topaktuell. Der Alpentourismus definiert sich in erster Linie über die unverwechselbare Landschaft, damit stünden Fragen des sensiblen Umgangs mit der Natur sowie ökologische Aspekte im Vordergrund, so Fischler, der bei theALPS 2012 im Rahmen des Symposiums ein Impulsreferat halten wird. Im Bereich der nachhaltigen Bewirtschaftung nehme der Alpenraum einen Spitzenplatz ein, dieser Wettbewerbsvorteil müsse aber viel stärker im internationalen Kontext und im Verbund der Alpenländer kommuniziert werden.

Auch für Harald Ultsch, Spartenobmann Tourismus und Freizeitwirtschaft der Wirtschaftskammer Tirol, sowie Mitinitiator von theALPS, ist der Begriff der Nachhaltigkeit zentral für die Weiterentwicklung im Tourismus: „Das Thema paßt perfekt und wir müssen unsere Stärken hier noch sehr viel deutlicher herausarbeiten. So können wir uns auch im weltweiten Wettbewerb der Destinationen erfolgreich positionieren!“

Josef Margreiter, Geschäftsführer der Tirol Werbung, verwies in Alpbach auf die erfreuliche Resonanz von theALPS und zeigte gleichzeitig neue Chancen für den Alpentourismus auf. Bereits im Vorfeld der heurigen Veranstaltung habe sich gezeigt, daß sich die Alpendestinationen insbesondere bei spezialisierten „Green-Tourism“-Reiseveranstaltern noch viel besser positionieren und erst so vorhandene Wettbewerbsvorteile nutzen könnten.

Konrad Plankensteiner, Geschäftsführer der Tiscover GmbH und Cover-Sponsor von theALPS 2012, wies in diesem Zusammenhang eine aktuelle Studie hin, wonach die Marke „Alpen“ von den Konsumenten vorwiegend mit Begriffen wie „Natur“, „Sensi-



Präsentierten das Leitthema von theALPS 2012 in Alpbach (v.l.): Josef Margreiter, Franz Fischler, Harald Ultsch und Konrad Plankensteiner.

bilität“, „Geselligkeit“ und „Erholung“ assoziiert werde – in Summe mit Werten, die künftig noch viel stärker nachgefragt werden würden.

Das bestätigt auch der renommierte deutsche Trendforscher Peter Wippermann, der sich beim theALPS Symposium 2012 mit den gesellschaftlichen Werten sowie der Bedeutung des Begriffs der Nachhaltigkeit beschäftigen wird: „In unseren Studien sehen wir die zunehmende Konjunktur dieses Begriffs. Die Menschen wollen etwas, auf das man sich verlassen kann, was Bestand und Tradition hat. Deshalb ist die ‚Nachhaltigkeit‘ gerade in Krisenzeiten ein unheimlich wichtiges Thema. Nachhaltige Werte bekommen gerade auch in der Wirtschaft Aufwind, für viele Unternehmen wird es auch aus Imagegründen immer wichtiger darauf zu setzen. Denn Kunden reagieren auf Regelverletzungen zunehmend sensibel und sorgen auch mit ihrem Kaufverhalten für Veränderungen auf Seiten der Anbieter.“

In diesem Jahr genießen heimische Touristiker sozusagen noch einmal „Heimvorteil“. 2013 übernimmt die nächstgrößte Tourismusregion der Alpen, Rhône-Alpes, die Gastgeberrolle für theALPS 2013.

Die Mission

Das Engagement der unter theALPS ver-

einten alpinen Tourismusregionen dient der nachhaltigen Entwicklung und Stärkung des Alpentourismus.

Die große Innovationskraft des Alpentourismus und deren alpine Themen werden gebündelt und verstärkt in der Öffentlichkeit positioniert. Das Bild des „Urlaubs in den Alpen“ wird geschärft und Begehrlichkeit geweckt.

Die Etablierung einer modernen Businessdating-Plattform schafft maximale Effizienz im Einkauf und Verkauf alpiner Tourismusangebote und unterstützt die globale Vermarktung des Alpentourismus.

Die speziellen Herausforderungen des Alpentourismus sind verstärkt gemeinsam zu meistern, die Rahmenbedingungen zu verbessern aber auch gemeinsame Zukunftsszenarien zu entwickeln. Das beim theALPS-Prolog im September 2010 von führenden Alpenpolitikern unterzeichnete Manifest ist ein klares politisches Bekenntnis zur Bedeutung des Tourismus im Alpenraum und unterstützt die gemeinsamen Kraftanstrengungen.

Der fachliche Austausch von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik bringt neue Entwicklungsimpulse und fördert gemeinsame Strategien zur Wissensbildung für den Alpentourismus.

<http://www.the-alps.eu>

New York im Dirndl-Fieber

Seit Juni bringt die Österreich Werbung in New York gemeinsam mit 40 Dirndl-BotschafterInnen heimisches Brauchtum unter die Leute. Begleitende Social Media Maßnahmen, zahlreiche Dirndl-Videos sowie ein Gewinnspiel machen USA-weit Lust auf Urlaub in Österreich.

Foto: Austrian Tourist Office, Foto Morgan Paar/Nomadic Frames



Die österreichischen Dirndl-BotschafterInnen bewerben ihren Facebook-Auftritt in der Grand Central Station in New York.

Seit dem Casting im Juni sorgen die 40 Dirndl-BotschafterInnen der Österreich Werbung New York bei verschiedensten lokalen Events für Aufmerksamkeit. Getreu dem Motto der Aktion „Austrian. Dirndl Temptation – Dare to Flirt Back“ versprühen sie bei ihren Auftritten österreichischen Charme und machen so auf heimische Traditionen aufmerksam. „Das Dirndl steht in all seinen Facetten für das Einzigartige am Urlaubsland Österreich: für die spannende Kombination von überliefertem Brauchtum und modernem Design, und vor allem für die Lebensfreude und Gastfreundschaft, die BesucherInnen immer wiederkehren läßt. Wie wir den vielen persönlichen Gesprächen unterwegs aber auch den unzähligen Kommentaren auf Social Media Plattformen entnehmen, haben wir mit dieser Aktion voll ins Schwarze getroffen“, freut sich Michael Gigl, Region Manager der ÖW USA & Australien.

Die Palette der besuchten Veranstaltungen ist dabei genauso facettenreich wie die Dirndl und Lederhosen, die von den Firmen Rastl, Gösser und Lanz produziert wurden. Sei es beim Besuch eines Konzerts im Cen-

tral Park oder der Klimt Ausstellung in der Neuen Galerie, bei einer Circle Line Bootsfahrt rund um Manhattan oder bei einem Fotoshooting mitten auf New Yorks Time Square – die farbenfrohe Tracht sorgt für Aufmerksamkeit. Bei der Tanzveranstaltung „MoMA's PS1 Warm Up“ im Museum of Modern Art in Queens war das junge Publikum von den DirndlIn gar so begeistert, daß die Österreich-BotschafterInnen den ganzen Nachmittag über für Hobby-Fotografen Modell standen.

Bis Ende September werden die Dirndl-BotschafterInnen noch in New York unterwegs sein. Wer die Auftritte nicht live erleben kann, kann diese natürlich im Internet verfolgen, wo es auch alle Videos rund um die Dirndl-Aktion gibt.

Die ersten Online-Auswertungen spiegeln schon jetzt den Erfolg der Aktion wider: So wurden über Social Media Maßnahmen, die Website dirndl-temptation.austria.info sowie ein Österreich-Gewinnspiel bereits zur Halbzeit über drei Millionen Sichtkontakte bei potentiellen Gästen erzielt. „Das Social Media Engagement ist erfreulich hoch:

Begeisterte Kommentare reichen von ‚Super loveable Marketing‘ bis hin zu ‚Just what NYC needs – A little Austria!‘“, so Gigl.

Die Aktion „Austria. Dirndl Temptation“ liegt mit dem Fokus auf Leidenschaft für Tradition ganz im Trend. So stehen authentische Kulturerlebnisse bei amerikanischen Gästen an erster Stelle, wenn es um die Wahl der Urlaubsdestination geht. Daß Österreich dabei gut abschneidet, zeigen die Zahlen des ersten Halbjahres (Jänner bis Juni 2012): Mit rund 230.000 Ankünften (+ 7,8%) und 560.000 Nächtigungen (+7,4%) zählen die Zuwächse aus den USA zu den größten, die Österreich in diesem Zeitraum zu verbuchen hat.

Die folgenden Links funktionieren, auch wenn sie nicht lesbar sind:

Klimt Ausstellung in der Neuen Galerie

<http://www.youtube.com/watch?v=i3iB9i0tVg&feature=BFu&list=PLA58SE92D226515C8>

Circle Line Bootsfahrt rund um Manhattan

<http://www.youtube.com/watch?v=Fj8dEZ40pU&list=UUvFEQGuLjNjXjCpPeqHYA&index=4&feature=plcp>

Auftritte der Dirndl-BotschafterInnen

<http://www.facebook.com/austriatravelinfo>

Alle Videos rund um die Dirndl-Aktion

<http://www.youtube.com/austria>

Oberösterreich-Abend in London

Doppelpaß von Sport und Wirtschaft bei Olympischen Sommerspielen

Fest in Händen Oberösterreichs war bei den Olympischen Sommerspielen am 7. August das Österreich-Haus in London. Mehr als 120 Gäste sorgten für ein volles Haus: Sportlerinnen und Sportler, Gäste aus Politik, Wirtschaft, Medien und zahlreiche AuslandsöberösterreicherInnen in London und England waren der Einladung von Wirtschafts- und Sport-Landesrat Viktor Sigl zum Oberösterreich-Abend gefolgt. „Wir haben uns vorgenommen, einen starken Doppelpaß zwischen Wirtschaft und Sport, zwischen Tourismus und Sport zu spielen – und da zählt auch ein Auftritt wie dieser dazu. Oberösterreich setzt auf Internationalisierung – und dafür braucht es gute Netzwerke, die wir nachhaltig knüpfen“, betonte Sigl.

Gemeinsam mit den Partnern Erima und Backaldrin/Kornspitz hatte das Sportland Oberösterreich zu dieser Premiere eines Oberösterreich-Abends bei den Olympischen Spielen geladen. „Hausheer“ und OÖ-Präsident Karl Stoss und Generalsekretär Peter Mennel zeigten sich beeindruckt vom geballten Auftreten: „Oberösterreich geht in vielen Bereichen voran und stellt auch heute seine wirtschaftliche und sportliche Stärke unter Beweis“, lobte Stoss.

Groß war die Freude bei Sigl und Landessportdirektor Alfred Hartl, daß sehr viele SportlerInnen beim Oberösterreich-Abend mit dabei waren: Yvonne Schuring und Viktoria Schwarz, Ivona Dadic, Sabrina Filzmoser, Günther Weidlinger, Michael Lahnsteiner, Jödis Steinegger, David Brandl, Victoria Max-Theurer und viele andere – sie alle genossen den Abend im OÖ-Haus. Wo bei Schwarz und Schuring nicht allzulange bleiben konnten: Ihre volle Konzentration galt dem Finale im Kajak-Zweier zwei Tage später, wo sie aber leider nur auf Platz fünf landeten. „Wir sind stolz auf euch und eure Leistungen. Ihr seid nicht nur tolle Vorbilder für unsere Jugend, sondern auch eine großartige Visitenkarte für Oberösterreich“, bedankte sich Sigl bei den SportlerInnen. Er strich auch die Bedeutung des Olympiazentrums Sportland Oberösterreich hervor, das von OÖ-Präsident Stoss viel Lob erhielt, und verwies auf den gestarteten Ausbau um 8 Millionen Euro. Damit sollte auch für die nächsten Olympischen Spiele ein sehr guter sportlicher Grundstein gelegt sein.



v. l.: Willy Grims (Erima), Peter Augendopler jun. (Backaldrin/Kornspitz), Wirtschafts- und Sport-Landesrat Viktor Sigl und OÖ-Präsident Karl Stoss

Eine großartige wirtschaftliche Leistung lieferten und liefern in London auch zwei oberösterreichische Unternehmen: Der Mühlviertler Willy Grims, Österreich-Chef von Erima und Ausstatter des Olympiateams, und Wolfgang Mayer von Backaldrin/Kornspitz, der beim OÖ-Abend auch Peter Augendopler jun. willkommen heißen durfte. Sorgt der eine, Grims, für perfekte Bekleidung, so ist es der andere, Mayer von Backaldrin/Kornspitz, der mit seinem Team jeden Tag die Gäste im Österreich-Haus mit frischem Gebäck verwöhnte.

Großen Anklang fand der Oberösterreich-Abend auch bei den Auslands-ÖberösterreicherInnen in England, die im OÖ-Netzwerk international in unterschiedlichsten Bereichen engagiert und tätig sind. Auch der Wein für den Abend hatte einen Oberösterreich-Bezug: Hans Polzer, Landesschulinspektor und Winzer mit einem Weingut im Burgenland, steuerte den ausgezeichneten Wein bei. Als „heimatliches“ Gastgeschenk für die Gäste beim OÖ-Abend gab es ein tolles Erima-Shirt mit Olympia- und OÖ-Logo.

<http://www.ooe-international.at>

Tschechischer Außenminister Karel Schwarzenberg unterstützt das IRE

Das Institut der Regionen Europas (IRE) erhält weitere hochkarätige Unterstützung durch den tschechischen Außenminister. Rund 120 Mitglieder und Kooperationspartner sind derzeit im europaweiten Netzwerk integriert.

Bei einem persönlichen Treffen in Kärnten konnte IRE-Vorsitzender Franz Schausberger den tschechischen Außenminister Karel Schwarzenberg als neues Mitglied im IRE Board of Patrons gewinnen. Seit der Gründung 2004 wird das IRE von wichtigen Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft durch eine öffentliche Deklaration unterstützt, die sich mit dem Institut, seinen Prinzipien und Ziele identifizieren. „Karel

Fürst Schwarzenberg ist ohne jeden Zweifel ein großer Europäer, der auch in seiner politischen Tätigkeit als Minister immer wieder auf die Bedeutung und Wichtigkeit des europäischen Subsidiaritätsprinzips hingewiesen hat. Es ist deshalb eine große Ehre, ihn als Schirmherr des IRE gewinnen zu können“, so Schausberger. „Die Tätigkeit des IRE entspricht der Idee des ‚Europa der Regionen‘ auf der Basis des Subsidiaritätsprinzips, das eine der tragenden Säulen der Europäischen Union darstellt und auch im EU-Verfassungsvertrag festgelegt ist. Daher unterstütze ich die Zielsetzung des IRE“, erklärte Schwarzenberg.

<http://www.institut-ire.eu>

Niederösterreich holt Gold in London!

Der beste Vodka der Welt ist ein waschechter Mostviertler.

Der Mostviertler Edelbrenner Josef V. Farthofer, bekannt für seine innovativen Kreationen wie den Mostello, gewinnt die Goldmedaille für seinen Bio-Vodka bei der International Wine & Spirits Competition (IWSC) 2012 in London. Farthofer sorgt damit für die einzige Goldmedaille Österreichs und unterstreicht seine Leistung durch eine weitere Auszeichnung: Bronze für seinen Bio-Marillenbrand. Die IWSC prämiert die besten Weine und Spirituosen aus über 80 Ländern und ist der weltweit führende Wettbewerb dieser Art. Allein im Spirituosen-Segment wurden über 2400 Produkte ins Rennen geschickt.

„Squeaky clean with light floral notes. Warming glow on entry to the mouth. Soft and clean with the alcohol giving impression of slight sweetness. Sharp, crisp and incredibly clean“, so die Experten in der Begründung für die Auszeichnung. Insgesamt wurden für Spirituosen nur drei Goldmedaillen vergeben. „Das zeigt, daß die Luft an der Spitze extrem dünn ist. Umso mehr freuen wir uns über unseren Erfolg“, meint Farthofer stolz. Nicht unbegründet, wurde sein Organic Vodka doch mit der IWSC Trophy 2012 für den besten Vodka der Welt ausgezeichnet.

Die Konkurrenz war groß. 90 Vodkas aus aller Welt, darunter die bekanntesten Marken der Branche wurden prämiert. Die Auszeichnungen des IWSC zählen zu den begehrtesten der gesamten Wein- und Spirituosen-Branche. Die Familie Farthofer wird am 14. November 2012 in die Guildhall nach London zum Bankett geladen, wo die IWSC Trophy 2012 feierlich übergeben wird.

Vodka bedeutet bekanntlich „Wässerchen“, womit auch einer der wichtigsten Eckpfeiler für hochwertigen Vodka beim Namen genannt ist. „Ein wesentlicher Bestandteil unseres Premium-Vodkas ist die herausragende Wasserqualität. Deshalb verwenden wir ausschließlich kristallklares Urgesteinwasser aus unserer eigenen Quelle“, so der Mostbaron. Gebrannt wird der Organic Vodka aus biologisch angebautem Getreide. Die Rohstoffe werden gewissenhaft verarbeitet und somit entsteht ein qualitativ hochwertiges, exzellentes Produkt.



Foto: Edeldestillerie Josef Farthofer / Franz Weingartner

Josef Farthofer mit Partnerin Doris Hausberger in der Destillerie

„Liebe zum Detail, eine geschulte feine Nase und extreme Sorgfalt, mit der ich meine Produkte herstelle, sind die wichtigsten Kriterien für den Erfolg“, ist Farthofer überzeugt. In seinem Familienbetrieb wird großer Wert auf hohe Qualität der Rohstoffe und biologische Herstellungsweise gelegt. Alle Früchte werden handverlesen und scho-

nend verarbeitet. Er destilliert bereits in fünfter Generation Bio-Edelbrände und Bio-Liköre und bietet das größte Sortiment an biologischen Edelbränden und Likören österreichweit an, das in der „Mostelleria“, der Schaubrennerei und Destillothek der Familie Farthofer, verkostet werden kann. ■

<http://www.edelschnaps.at>

Ein eigenes Bild von Europa machen

Jugendliche zwischen zehn und 19 Jahren können beim Europa- Videowettbewerb eu4me teilnehmen und ihre Sichtweise zu Europa in einem Videobeitrag einbringen.

Die EU hat das Jahr 2012 zum „Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ erklärt. „Vor allem für Jugendliche bietet das sicher spannende Anknüpfungspunkte, sich mit dem Europa von heute, seinen Problemen, aber auch seinen vielfältigen Möglichkeiten auseinanderzusetzen“, ist sich Salzburgs Europa- und Bildungsreferentin Landeshauptfrau Gabi Burgstaller sicher. Mit Fragen wie „Was bedeutet Europa für Dich? Was bewegt

Dich an der EU?“ sollen Jugendliche motiviert werden, ihre persönlichen und ganz individuellen Ideen als Video einzubringen.

Einreichen können Salzburger Jugendliche im Alter zwischen zehn und 19 Jahren, entweder einzeln, als Gruppe oder Schulklasse. Der Filmbeitrag kann maximal drei Minuten lang sein. Letzter Einreichtermin ist der 14. Oktober 2012. Alle Beiträge werden auf <http://www.eu4me.at> per Voting bewertet. Eine Jury wählt aus den beliebtesten Videos die Siegerfilme. Als Preise winken den besten Einreichungen 300 Euro für den ersten Platz, 200 Euro für den zweiten Platz sowie 100 Euro für den dritten Platz. ■

26 steirische Herzen schlugen zwei Tage in Berlin

Der »Steirische Schwung« – unterwegs auf Nordeuropatour – besuchte die Österreichisch-Deutsche Gesellschaft (ÖDG) Berlin-Brbg. e. V. in Berlin.

Von Erna Weimann*)



Foto: Erna Weimann / ÖDG

Die Gruppe »Steirischer Schwung« posiert bei einer Stadtführung vor dem Reichstagsgebäude in Berlin-

Der Chef der Gruppe „Der steirische Schwung“, Bernd Pretenthaler, war bereits vor einigen Jahren mit seiner damaligen Instrumentengruppe „Steirische Blas“ zu Gast in Berlin. 2008 war der Anlaß der Österreichische Nationalfeiertag, an dem die Gruppe im Rahmen dieser Feierlichkeiten vor dem Rathaus Schöneberg und im Hans-Rosenthal-Haus in Berlin-Zehlendorf und im Hotel Maritim, Stauffenbergstraße, in Berlin aufgetreten waren. Werner Götz, Präsident der Österreichisch-Deutschen Gesellschaft (ÖDG) Berlin-Brbg. e. V. war sehr erfreut,

daß Pretenthaler mit einigen seiner musikalischen Einwohner aus Stiwoll bei Graz der ÖDG die Ehre ihres Besuches erwies. „Fast aus jeder Familie des Dorfes sind welche vertreten“, wie Pretenthaler nett sagte.

Bernd als Multitalent gründete aus der familiären Situation heraus vor ca. drei Jahren den „Steirischen Schwung“, eine altersgemischte Gruppe vom derzeit achtjährigen Mitglied bis zum Musiker im Alter von über 50. Es handelt sich überwiegend um Familien, die gemeinsam auftreten mit Tanz, Gesang und Instrumentalmusik mit traditionellen Instrumenten wie Steirische Harmonika, Klarinette, Querflöte, Posaune, Baßgeige und Gitarre.

So bunt die Altersmischung ist, so schön und abwechslungsreich ist auch die Art ihrer Auftritte. Die einzelnen Teilnehmer bringen sich – jeder auf seine Weise – mit vollem Engagement ein und die Zuschauer bzw. Zuhörer können nur staunen und sich freuen, wie motiviert bereits die Kinder sowie auch die Jugendlichen sind. Sie musizieren, singen, tanzen bzw. platteln gemeinsam, auch mit Glocken, Hammer und Amboß.

Die musikalischen Einlagen konnten ein bißchen von der wehmütigen Stimmung ablenken, in der viele Anwesende waren, da an diesem Tag gleichzeitig der Abschied von drei lieben Botschaftsangehörigen in der ÖDG gefeiert wurde. Der Direktor des Ös-

*) Erna Weimann ist bei der ÖDG Berlin-Brandenburg für Presse und Information verantwortlich.

Österreich, Europa und die Welt

terreichischen Kulturforums, Willi Pfeistlinger, den viele die letzten Jahre schätzen- und liebgelernt hatten, wie auch Attaché Josef Jungmayr müssen leider wieder – wie dies in solchen Ämtern üblich ist – Berlin und Deutschland verlassen. Amelie Schönbauersfeld, die Leiterin der Presseabteilung, verabschiedete sich aus erfreulichem Anlaß: Sie erwartet ein Baby. Präsident Werner Götz fand für jeden die passenden Dankesworte und bedauerte es sehr, daß gleichzeitig drei liebgewordene Personen der Österreichischen Botschaft Berlin den Rücken kehren. Sie wurden mit kleinen Erinnerungsgeschenken und der Kulturdirektor noch mit einem eigens für ihn von der Autorin auch dieser Zeilen verfaßten Gedicht verabschiedet. Allen dreien die besten Wünsche für ihre weitere berufliche und private Zukunft! Besonders erfreut waren die Anwesenden auch über das Kommen von Jürgen Em, dem Vizepräsidenten des Auslandsösterreicher-Weltbundes, des Dachverbandes und Präsident der Österreichischen Gesellschaft Bonn.

Am späten Nachmittag des 22. Juli – nach den viel(en) umjubelten Darbietungen in der ÖDG – gab es dann auf dem Weg zur Unterkunft mit dem Bus noch eine kleine Stadtführung, die Dieter Weimann übernahm.

Die Gruppe äußerte den Wunsch wie viele, die Berlin besuchen, u. a. den Reichstag, besonders die Kuppel zu besichtigen und – was für die Jungs von besonderer Wichtigkeit war – auch ins Olympiastadion zu fahren. Nach einer interessanten Führung im Reichstag am Vormittag des 23. Juli konnten noch Architektur und Struktur des Kanzleramts bewundert und kennengelernt werden. Danach gab es erst mal eine obligatorische Berliner Currywurst oder andere Schmankehl am Brandenburger Tor.

Natürlich sollte auch Zeit zum Einkaufen bleiben. Alles an einem Tag unterzubringen, war keine einfache Sache, aber die ÖDG hofft, daß die ersten Eindrücke alle SteiermärkerInnen motiviert haben, Berlin wieder zu besuchen.

Die Jugend strömte Richtung Hard Rock Café oder gleich zum Einkaufen an den Potsdamer Platz und an den Kudamm. Die kleinen Fußballspieler konnten Weihnachten und Ostern gleichzeitig erleben, als sie sich mit neuen Hertha-Trikots eindecken durften. Am Abend trafen dann einander einige Mitglieder der ÖDG mit den Steirern am Potsdamer Platz unter dem Sony-Dach zu einer Abschiedsrunde, die natürlich sehr harmo-



Willi Pfeistlinger, Direktor des österr. Kulturforums (l.) und Präsident Werner Götz



Bernd Pretenthaler (l.), Präsident, und Harald Sukic, Mitbegründer der Gruppe



Angèle Ksinski, Theresia Zottmann und Brigitte Mannigel (v.r.) mit einem Gast

Österreich, Europa und die Welt



Bild oben: Der Chor des »Steirischen Schwung« unter der Leitung von Gudrun Hofer; Bild unten: Instrumentale Darbietung

nisch verlief. Auch hier wurde musiziert und gesungen – für die anderen Gäste war das sicherlich genauso ein Highlight wie für uns.

Meinen persönlichen Dank möchte ich den Steirern besonders dafür aussprechen, daß sie am Sonntag spontan für unsere Vizepräsidentin Christine Ziech und die anderen anwesenden Geburtstagskinder das von mir gewünschte Ständchen (mit)sangen und spielten. Ebenso danke ich meinem Ehemann Dieter, der u. a. durch das Botschaftsviertel und weiter Richtung Olympiastadion die Stadtführung übernahm. Besonders dem Multigenie Bernd Pretenthaler, u. a. „Herr über unzählige viele Schafe“, mein herzliches Dankeschön und meine Bewunderung, daß er viele Stiwoller aller Altersklassen zu so viel Freude an der Musik motivieren kann. Den fleißigen Bienchen unter der Leitung von Brigitte Mannigel in der Küche und an der Bar ein herzliches Vergelt's Gott für die Vor-, Zu- und Nachbereitung des Sonntags sowie Präsident Werner Götz, der durch sein unermüdliches Engagement solche Treffen erst möglich macht.

Ich selbst hatte einfach nur Freude an den gemeinsamen herzlichen Stunden, denn bereits beim Kennenlernen am Flughafen sprang der Funke über. Inzwischen weiß ich, daß die Steiermark nicht nur wegen ihres Weines, wegen des Kürbiskernöls und ihrer Pferde eine Reise wert ist. Schon jetzt freue ich mich auf ein Wiedersehen mit den SteirerInnen, die zu Recht das Herz als Logo und auch „das Herz am rechten Fleck“ haben.

<http://www.oesterreichisch-deutsche-ges.de>



Fotos: Erna Weinmann / ÖBG

Die jüngsten Musiker aus Stiwoll Lukas, Jakob und Paul (v.l.)

Die genüßliche Welt eines Gaumenzaubers

Kunst kommt von Können und Kochen ist Kunst, so man einem Meister seines Faches, dem aus Velden stammenden Christian Cabalier bei der Arbeit beobachtet.

Von Michael Ellenbogen *)



Foto: »bistro appetit«

Das »bistro appetit« im Villenviertel der Savemetropole – das Konzept der Cabaliers ging auf wie eine Rose im Sonnenlicht.

Jeder behutsame Handgriff führt das wohl-schmeckende Werk näher zu seiner Vollendung. Der Mann hinter dem Herd, vollkommen in sich gekehrt, läßt höchste Konzentration hinter den dampfenden Töpfen walten.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, ein altes, aber scheinbar wahres Sprichwort. Im großelterlichen Kurhotel beobachtete Klein-Christian bereits seine Großmutter und Mutter bei der liebevollen Zubereitung traditioneller Gerichte, die nicht nur von Feinschmeckern sehr geschätzt wurden. Für den Knaben war die Welt der kleinen und

großen Pfannen mit ihren munter brutzelnden Zutaten ein Dorado kindlicher Phantasien, die allerdings die Grundlage für die spätere berufliche Entwicklung des kreativen Kärntners bildeten. Die Koch- und Kellerlehre beim traditionellen und weit über die Stadtgrenzen Klagenfurts bekannten „Sandwirt“ der Familie Jamek sollte der Anfang einer fundierten Ausbildung werden, für die sich der junge Mann gegen den Willen seiner Eltern entschieden hatte. Der zukünftige Meisterkoch strebte nach der Lehre nach mehr – und er reiste in die Schweiz, um seine Kenntnisse zu perfektionieren.

Christian Cabaliers Lehrjahre auf seinem Weg zur lukullischen Perfektion führten in den am tiefsten gelegenen Ort Helvetiens, nach Ascona, ein südländisch anmutendes

Städtchen am Lago Maggiore, und schließlich auch in einen der interessantesten Orte der Südschweiz, nach Lugano. Im Winter wirkte der Créateur feiner Gerichte im eidgenössischen Nobelskiort Zermatt. Ein weiterer Meilenstein auf der Reise des zukünftigen Meisters war das kleine venezianische Paradies Hotel Cipriani. Alle Erfahrungen, die der Schöpfer sinnlicher Geschmackserlebnisse sammelte, brachte er schließlich in eine der feinsten Speiseoasen Wiens mit italienischem Flair ein, der „Cantinetta Antinori“, die der Ausnahmekoch sechs Jahre führte. Schließlich trafen den erfolgreichen Repräsentanten des Nobellokales auch Amors Pfeile, als er Sanja Radic, die Tochter des Eigentümers und Gründers des ausgewiesenen kroatischen Feinschmeckertreffpunktes

*) Michael Ellenbogen lebt und arbeitet als freier Journalist in Wien und hat sich auf Geschichte und militärhistorische Themen spezialisiert.

Österreich, Europa und die Welt

in Wien, dem Restaurant Kornat, kennenlernte und ein halbes Jahr danach heiratete.

Das junge Paar entschloß sich, den elterlichen Betrieb „Sesula“ in Marina, Kroatien, aufzubauen und blieb zwei Jahre an der idyllischen Küste, ehe die Idee reifte, in der aufstrebenden kroatischen Hauptstadt Zagreb mit einem neuen Lokalkonzept durchzustarten. Die beiden „Neuankömmlinge“ orientierten sich zunächst an den gastronomischen Bedürfnissen, Geschmäckern, Trends und Entwicklungen Agrams und gründeten ganz bescheiden das „bistro appetit“ im Villenviertel der Savemetropole. Das Konzept des beherzten Ehepaares ging auf wie eine Rose im Sonnenlicht: Die feinen Agramer und auch deren Jeunesse dorée entdeckten das brillante Flair und die herausragenden sowie vielfältigen Gaumenvariationen. Das seit dem Jahr 2005 bestehende, etwas verborgen gelegene Lokal entwickelte sich rasch zu einem Hot Spot der Stadt. „Man muß mehr als nur gut kochen können“, ist die täglich gelebte Devise des fantasiebegabten Küchenmeisters, dessen Arbeitsalltag früh am Morgen beginnt und spät in der Nacht endet.

Die Verfolgung bestimmter, meist kurzzeitiger, gastronomischer Trends war nie das Ziel Christian Cabaliers, der es sich zum Ziel machte, die internationale Klassik im Reigen der weltweit anerkannten Speisen mit regionaler Abstammung zu verbessern und weiterzuentwickeln. Beim Erwerb eines umfassenden und überdurchschnittlichen Know-Hows im geheimen Küchenreich, das den meisten Gourmets in der Regel verwehrt bleibt, übernehmen Vorbilder bei aufstrebenden Jungköchen eine maßgebliche Rolle. „Zwei Meisterköche waren für meine persönliche Entwicklung maßgeblich, der Schweizer G. Max Keller und der Italiener Conte Orsini“, erinnert sich der bescheiden wirkende Künstler am Herd. Vielen interessierten KöchInnen der jungen Generation fehlen heute derartige Lehrmeister, die den Damen und Herren mehr beibringen könnten, als lediglich Rezepte in höchster Qualität umzusetzen. Eine gute Ausbildung ist aber gerade in diesem Beruf eine eherne Grundlage um im Laufe der Zeit ein überdurchschnittliches Level in dieser Profession zu erreichen. „Conte Orsini hat mich auch dazu gedrängt in der Schweiz die Ausbildung zum ‚Eidgenössischen Küchenchef‘ zu absolvieren“, sinniert Christian Cabalier, der schließlich auch die Prüfung zum „Eidgenössisch Diplomierten Sommelier“ erfolgreich ablegte. Für beide Lehrgänge lernte der fleißige Veldener insgesamt drei Jahre. Als er danach



Foto: © Christian Cabalier

Christian Cabalier in seinem Reich

wieder heimatlichen Boden betrat, nahm er hierzulande die fachlichen Herausforderungen des „Österreichischen Küchenmeisters“ sowie jene des „Diplomierten Sommeliers“ an, die der Genius der Küche mit Bravour bestand. In der Schweiz haben viele berühmte Hotelketten ebenso wie Gastronomiebetriebe ihre Niederlassungen. „Das gastronomische Ausbildungs- und Qualitätslevel ist eines der höchsten weltweit. Aus diesem Grund sollte sich jeder aufstrebende Küchenmeister möglichst auch in diesem Land ausbilden lassen“, empfiehlt der in Zagreb tätige österreichische Unternehmer. Die Lehrgänge in der Schweiz und auch in Österreich beinhalteten nicht nur fachspezifische Gegenstände, sondern auch wirtschaftsspezifische Inhalte, die den Auszubildenden auch die kaufmännische Führung eines Gastronomiebetriebes ermöglichen sollte. Christian Cabalier saugte den Lehrstoff förmlich auf und setzte diesen schließlich mit den beiden ausgezeichneten Betrieben in Agram um.

Der Weg der zurückhaltenden Koch- und Gastronomiegröße war von Anfang an mit Erfolgen gesegnet. Eine Steigerung dieser Entwicklung erfolgte erst im kroatischen Marina, als der Erfinder liebevoller Menükreationen von einem österreichischen Verleger „entdeckt“ wurde, der mit Überzeugung sowie mit einem Schuß Begeisterung „eine Lawine“ lostrat, wie der stille Kärntner eher verhalten formulierte. Staranwälte, Wirtschaftsbosse und schließlich auch Mit-

glieder der österreichischen Bundesregierung wurden auf die kleine Gourmetoase an der Küste Kroatiens aufmerksam. Neue Ideen sind die „Seele“ einer ansprechenden, interessanten und insbesondere abwechslungsreichen Küche, die Christian Cabalier in Zagreb sowohl mit dem „bistro appetit“ am noblen „Zmrok“, dem feinen Agramer Wohnviertel, als auch mit der „appetit city“ mitten im Zentrum der Hauptstadt Kroatiens sehr erfolgreich umsetzen konnte.

Die außergewöhnliche Kombination zwischen innovativer Küche und einem überaus angenehmen, architektonisch zurückhaltenden, aber dennoch faszinierendem Ambiente begeisterte die Kroaten und deren Medien. Die beiden Zagreber Lokale des Powerpaares und Dreamteams Sanja und Christian Cabalier wurden zu den besten Restaurants Zagrebs als auch Kroatiens gewählt. „Kunst, gleichgültig ob Bildende Kunst, Musik oder Literatur, erweckt die menschlichen Sinne. Der Geschmackssinn gehört auch dazu, daher ist meiner Meinung nach auch Kochen und die daraus entstehenden Gaumenkreationen als Kunstwerke zu werten“, erläutert der Mastermind der beiden wohl besten Restaurants Kroatiens. „Die einfache Küche mit internationalen Anleihen ist uns ein Anliegen. Wir setzen die französische, die italienische, aber auch die österreichische und vor allem die kroatische Küche täglich in einfachen, aber sehr schmackhaften Gerichten um“, plaudert der Küchenchef und Manager in Personalunion aus seinem Arbeits-

Österreich, Europa und die Welt



Foto: Michael Ellennbogen

Die Cabaliers orientierten sich zunächst an den gastronomischen Bedürfnissen, Geschmäckern, Trends und Entwicklungen Agrars

alltag. Ein ausgewogenes und sich regelmäßig veränderndes Angebot an gelungenen Herausforderungen für genußorientierte Gaumen, die einhergehen mit einer umfangreichen, mit internationalen Spitzenweinen besetzten Karte, die jeden Liebhaber würdig gekelterter Tropfen mehr als begeistert. Überzeugung läßt sich mit Fug und Recht als

Qualitätskriterium in der Spitzengastronomie anführen. Ein Beweis dafür sind die regelmäßig im „bistro apetit“ als auch in der „apetit city“ einkehrenden Konkurrenten der beiden Oasen gediegenen Geschmacks und herausragender Genußvariationen. Die starke familiäre Bindung von Sanja Cabalier zu ihren Eltern, Zeljko und Tonka Radic, ist

eine wesentliche Säule des Erfolges. Das seit 21 Jahren in Wien florierende Restaurant Kornat, dessen Küche auf kroatische und besonders auf istranische und dalmatinische Spezialitäten ausgerichtet ist, läßt sich durchaus als Grundlage für die beiden vom Ehepaar Cablier in Zagreb aufgebauten Restaurants werten.

„Es ist weder in Wien noch in Zagreb eine Selbstverständlichkeit, jeden Tag ein volles Lokal zu haben, da muß man ständig aktiv daran arbeiten“, verrät der Spitzengastronom. Was ist das Geheimnis des Erfolges? Mit der ganzen inneren und äußeren Kraft, die ein Mensch aufbringen kann jeden Tag zu arbeiten und ständig dem Gast zur Verfügung zu stehen“, weiß Christian Cabalier, dem es ein Anliegen ist, jeden Wunsch in Hinblick auf bestimmte Lieblingsgerichte seiner Besucher zu erfüllen. Die perfekte Gastlichkeit des Neo-Agramers wurde sowohl vom Bundeskanzler als auch vom Kärntner Landeshauptmann gewürdigt. Bei Sanja und Christian Cabalier zu Gast zu sein bedeutet, wie in eine Familie aufgenommen und verwöhnt zu werden. Jeder Abschied mobilisiert automatisch das Bedürfnis, die beiden Feinschmeckeroasen so schnell wie möglich wieder zu besuchen. ■

<http://www.kornat.at>



Foto: © Christian Cabalier.

Wohlverdiente Pause: Sommelier Christian Cabalier gönnt sich ein Glas Rotwein.

111 Gründe, Italien zu lieben

Eine humorvolle Liebeserklärung einer Auslandsösterreicherin, die den Leser in das Geheimnis der italienischen Lebenskunst einweicht.

Italien ist seit vielen Jahren das beliebteste Urlaubsziel der Deutschen. Familien und Pärchen, Jung und Alt pilgern Sommer für Sommer dorthin, um Wärme zu tanken und Erholung zu finden. Warum ausgerechnet Italien? Weil dieses Land so viel mehr zu bieten hat als Sonne, Strand und Meer – und weil man sich nur zu gern von der einzigartigen Lebenslust seiner Bewohner anstecken lässt.

Die Autorin Beate Giacovelli, die seit vielen Jahren in der Lombardei lebt, führt 111 Gründe an, warum man Italien einfach lieben muß. In amüsanten, erfrischenden Geschichten stellt sie Land und Leute mit all ihren charmanten Eigenheiten vor und lädt auf eine faszinierende Reise durch Bella Italia ein.

„Das süße Leben in Italien bedeutet für mich: morgens in einer Bar mit Cappuccino in den Tag zu starten, umgeben von heiteren Italienern, die süße Brioche-Zipfel in dickbäuchige Espresso-Tässchen tunken. Rotgoldenes Abendlicht beim aperitivo auf einer trubeligen piazza einfangen. An der Seepromenade des Lago Maggiore unter Palmen Eis schlecken und dabei auf schneebedeckte Alpengipfel schauen.“ (Beate Giacovelli)

Die Autorin hat eine liebevolle Hommage an das „schönste Land der Welt“ geschrieben – mit vielen humorvollen Anekdoten aus dem italienischen Alltag und tiefen Einblicken in Italiens Kultur. Gespickt mit vielen wertvollen Insidertipps, einem Genießer-Grundwortschatz und einem witzigen Gestikulier-Guide ist dieses Buch ein Muß für alle Italienliebhaber und für alle, die schon immer wissen wollten, wie la dolce vita wirklich geht.

Italien – das ist ein Glücksversprechen. Das warme Klima, die traumhaften Strände und reizvollen Städte und Dörfer ziehen jedes Jahr Millionen von Besuchern an.

Im Norden lockt das sagenhafte Venedig, das auf Stelzen gebaut mitten in der Lagune thront, in dem es keine Autos gibt und Gondolieri auf den kleinen Kanälen schippern. Die Metropole Mailand verführt mit Einkaufsmeilen und Designerboutiquen zum Shoppen, ihre Straßencafés laden zu einer Pause bei einem Cappuccino oder Aperitiv ein.

Im Süden geht es gemächlicher zu: In den



Nach längeren Aufenthalten in Australien, Schottland und Deutschland zog es Beate Giacovelli nach Italien, wo sie seit mittlerweile fast 20 Jahren lebt.

kleinen verträumten Dörfern dreht sich das Leben um die Olivenernte, die Weinlese, die Landwirtschaft. Jede Region Italiens ist eine Welt für sich mit ihrer eigenen Sprache, ihren eigenen Gebräuchen und ihren speziellen kulinarischen Genüssen. All das zusammen, die Kunst, das Leben zu genießen, ist la dolce vita.

Beate Giacovelli kennt Tausende Gründe, warum es so glücklich macht, Italien zu lieben – in diesem Buch schildert sie 111 davon. In witzigen Anekdoten beschreibt sie Stolpersteine im italienischen Alltag sowie wunderliche Marotten der Italiener. Abseits

ausgetretener Touristenpfade stößt sie verborgene Winkel in der Heimat des popolo italiano auf und dringt so ins Herz seiner Kultur vor.

Mit viel Humor schildert sie die skurrilen Erlebnisse von Neuankömmlingen, die, wie sie selbst, den Sprung gewagt haben und in Italien geblieben sind. Vor allem aber weicht sie ihre LeserInnen in das Geheimnis der italienischen Lebensfreude und Gelassenheit ein. „111 Gründe, Italien zu lieben“ weckt die Sehnsucht nach einem verrückten, chaotischen, manchmal aus der Zeit gefallenem Land – nach dem süßen Leben.

Beate Giacovelli, 1967 geboren, war Redakteurin bei einem Reisemagazin, bevor sie kündigte, um zuerst nach Schottland und vier Jahre später nach Italien auszuwandern. Heute arbeitet sie als Journalistin für ein österreichisches Frauenmagazin.

Die Autorin ist mit einem Südtaliener verheiratet, hat einen sechsjährigen Sohn und lebt in der Lombardei.

Beate Giacovelli

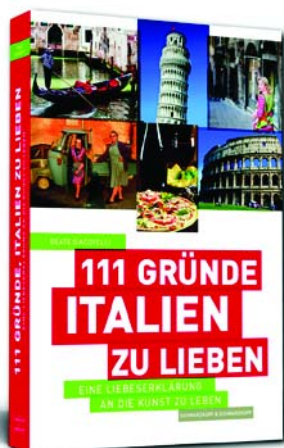
„111 Gründe, Italien zu lieben“

256 Seiten, Taschenbuch, 9,95 Euro (D)

ISBN 978-3-86265-129-0

Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag, Berlin 2012

<http://www.schwarzkopf-schwarzkopf.de>



Fotos: Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag GmbH

18. AuslandsNiederösterreicherInnen-VIP-Treffen

4. bis 6. September 2012 im NÖ Landhaus

St. Pölten – Generalthema: »jung und alt – ZUSAMMENhalt!«

Dienstag, 4. September

bis 16.00 Uhr Eintreffen in St. Pölten - Check-in im Hotel Metropol
3100 St. Pölten, Schillerplatz 1
Telefon: ++43 / (0)2742-70700/132

16.15 Uhr Rahmenprogramm
Besichtigung der Firma Egger in 3105 Unterradlberg,
Tiroler Straße 16

anschließend gemütliches Beisammensein bei einem Heurigen

Mittwoch, 5. September

9.00 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus vom Hotel Metropol
zum NÖ Landhaus

9.30 Uhr Eröffnungsveranstaltung im Ostarrichisaal,
Haus 1A, 2. Stock
Vorträge und Berichte
Moderation: Tom Bläumauer

10.40 Uhr Kaffeepause

10.50 Uhr Beginn der Arbeitskreise/Workshops – 1. Teil

- Wirtschaft & Technologie/Umwelttechnik
(Ostarrichisaal)
„Demografischer Wandel – Chancen für alle
Generationen“
Impulsreferat: Prof. Dir. Mag. Kolarz-Lakenbacher,
Siemens AG Österreich, Niederlassungsleitung
St. Pölten
Moderation: Mag. Herbert Halbwidl
- Kunst, Kultur & Wissenschaft
(Industrieviertelsaal)
Thema: „„Schule, Medien, Vereine: Kultur heute
und morgen““
Impulsreferat: Mag. Dr. Hans Magenschab
Chefredakteur der NÖ Kulturzeitschrift „morgen“
Moderation: Dr. Ilona Slawinski
- Bildung & Jugend (Mostviertelsaal), Thema:
Die NÖ Jugendstudie 2012 – und ergänzende
Daten aus weiteren Studien zum Thema
Generationen“
Impulsreferat: Dr. Erich Brunmayr,
Institut für strategische Zukunftsentwicklung,
NÖ Landesakademie
Moderation: Landesjugendreferent
Wolfgang Juterschnig

12.30 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen - 1. Teil
anschl. Mittagsbuffet, NÖ Saal I und II, 2. Stock

14.00 Uhr Fortsetzung der Arbeitskreise/Workshops – 2. Teil

17.30 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen – 2. Teil
anschl. Vernissage „NÖ Kunstschaaffende im Ausland“,
Haus 1A, Ausstellungsbrücke:
Christa Gattringer Schottland
Gisela W. Adler Deutschland

18.45 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus zum Hotel Metropol

19.00 Uhr Abendessen im Hotel Metropol

Donnerstag, 6. September

9.00 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus vom Hotel Metropol
zum NÖ Landhaus

9.30 Uhr Fortsetzung und gemeinsamer Abschluß aller
Arbeitskreise im NÖ Landhaus, Landtagssitzungssaal,
Haus 1b, 2. Stock
Impulsreferat
Moderation: Tom Bläumauer

10.20 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen
Kaffeepause im Foyer des Landtagsschiffes

10.45 Uhr Abschlußveranstaltung mit Landeshauptmann
Dr. Erwin Pröll, im Landtagssitzungssaal
Moderation: Tom Bläumauer

Musik - Ensemble der Militärmusik Niederösterreich
Begrüßung und Kurzbericht: Peter de Martin
Präsentation der Ergebnisse der drei Workshops

- Festansprache von LH Dr. Erwin Pröll
- Überreichung der ANÖ-Nadel an die erstmaligen
ANÖ-Teilnehmer
- Schlußworte: Peter de Martin

anschl. Mittagsempfang gegeben von Landeshauptmann
Dr. Erwin Pröll, Foyer des Landtagsschiffes

14.00 Uhr Transfer für die TeilnehmerInnen zum Hotel Metropol
bzw. Bahnhof St. Pölten. Evtl. Weiterreise zum
AuslandsösterreicherInnen-Weltbundtreffen nach
Graz (6. bis 9. September)

<http://www.noel.gv.at/aoe>

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2012

6. bis 9. September 2012 in Graz

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich. Sie haben die Möglichkeit sich über Internet anzumelden.

Kontakt: Dr. Irmgard Helperstorfer – http://www.weltbund.at/aktuelles_termine.asp

Donnerstag, 6. September 2011

- 09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** im Foyer des Congress Graz, Eingang Sparkassenplatz
- 14.00 - 16.00 Uhr **Stadtrundgänge**
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
- 14.00 - 16.00 Uhr **Altstadtführung „UNESCO Weltkulturerbe Graz“** – entführt in längst vergangene Jahrhunderte, wo sich Renaissance, Gotik und Barock die Hände reichen. 2003 war Graz die Kulturhauptstadt Europas. Das Kunsthause oder die Insel in der Mur sind spektakuläre Zeugen.
- 14.00 - 16.00 Uhr **Schloßbergführung „Über den Dächern der Stadt“** Der Schloßberg ist ein bewaldeter, wanderbarer Berg in der Altstadt. Eine Burg, die vor über 1000 Jahren auf einem Felsvorsprung des Hügels stand, gab der Stadt ihren Namen. Aus dem slawischen Gradec für „kleine Burg“ wurde später Graz. Und aus der kleinen Burg eine mächtige Festung, die Napoleon 1809 sprengen ließ. Geblieben sind der Glockenturm und der Uhrturm.
- 14.00 - 16.00 Uhr **Stadtrundfahrt mit dem Cabriobus** vorbei an Grazer Hotspots, moderiert von einem kompetenten Guide.
Beschränkte Teilnehmeranzahl
- 19.00 Uhr **Empfang durch Landeshauptmann Mag. Franz Voves**, in der Alten Universität Graz, Hofgasse 14
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!

Freitag, 7. September 2011

- 09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** im Foyer des Congress Graz, Eingang Sparkassenplatz
- Rahmenprogramm:** *Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!*
Treffpunkt für alle Veranstaltungen:
Landhaushof, Herrengasse 16
- 09.00 - 11.00 h **„Hof halten - die Innenhöfe der Grazer Altstadt“** Spaziergang durch repräsentative Höfe für den Adel, stimmungsvolle Klosterhöfe, Arkadenhöfe, mit Sgraffito-Malerei oder versteckte Gärten und urige Gaststätten.
- 09.00 - 11.00 h **„Universalmuseum Joanneum“**
Ältestes öffentlich zugängliches Museum Österreichs und größtes Universalmuseum in der Mitte Europas. Seit 2011 ist das Joanneumsviertel Herzstück des zweitgrößten Museums Österreichs und setzt einen wichti-

gen städtebaulichen Akzent in der Grazer Innenstadt.

- 09.00 - 12.00 h **„Schloß Eggenberg“** Bustransfer und Führung
Schloß Eggenberg wurde ab 1625 errichtet. 365 Fenster, 31 Räume pro Stockwerk, 24 Prunkräume mit 52 Türen und insgesamt 60 Fenstern, 4 Ecktürme – alles Anspielungen auf die Zeit, auf Jahreszeiten, Wochen, Tage, Stunden, Minuten. Im Zeichen der Astronomie steht auch das Bildprogramm des ab 1678 vom Maler Hans Adam Weissenkircher ausgestatteten Planetensaals.
- 14.00 - 18.00 Uhr **Generalversammlung 1. Teil**
Ort: Congress Graz, Saal Steiermark, Eingang Sparkassenplatz
- 19.30 - 23.00 Uhr **Empfang des Bürgermeisters der Stadt Graz, Mag. Siegfried Nagl**, im Congress Graz, Eingang Sparkassenplatz

Samstag, 8. September 2011

- 10.00 - 12.00 Uhr **Festakt mit Auszeichnung des „Auslandsösterreichers des Jahres 2012“**
Ort: Congress Graz, Stefaniensaal, Eingang Sparkassenplatz
- 12.15 Uhr **Festessen auf Einladung von Vizekanzler und Bundesminister für europäische und internationale Angelegenheiten, Dr. Michael Spindelegger**, Ort: Congress Graz
- 14.30 - 17.30 Uhr **Generalversammlung 2. Teil**
Ort: Congress Graz, Saal Steiermark, Eingang Sparkassenplatz
- 20.30 Uhr **Abschlußball des Auslandsösterreich-Weltbundes**,
Ort: Congress Graz, Stefaniensaal und angrenzende Säle, Eingang Sparkassenplatz

Sonntag, 8. September 2011

- 09.30 Uhr **Evangelischer Gottesdienst** in der Heilandskirche am Kaiser-Josef-Platz
- 10.00 Uhr **Katholischer Gottesdienst** im Grazer Dom, Burggasse 3
- 12.00 Uhr **Abschlußmittagessen**
Ort: Brauhaus Puntigam, Triesterstraße 361, Essen € 20,- auf eigene Rechnung; Getränke auf Rechnung des AÖWB.
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
Änderungen vorbehalten!

Rekord: 101.078 Beschäftigte!

Niessl: »Ein großartiger gemeinsamer Erfolg der burgenländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und der heimischen Wirtschaft.«

Das Burgenland hat erstmalig in seiner Geschichte mehr als 100.000 Beschäftigte, exakt sind es im Juli 101.078. Geplant war dieses Ziel für das Jahr 2013. „Daß wir dieses Ziel bereits jetzt erreicht haben, ist nicht nur erfreulich, es ist auch ein historisches Ereignis. Das ist eine Top-Leistung. Das ist ein großartiger gemeinsamer Erfolg der Burgenländerinnen und Burgenländer, der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, der heimischen Wirtschaft“, betonte Landeshauptmann Hans Niessl bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit LH-Stv. Franz Steindl, AK-Präsident Alfred Schreiner und WK-Präsident Peter Nemeth. Trotz dieser Erfolgsmeldung dürfe man Probleme, die es selbstverständlich auch gäbe, nicht ignorieren, so der Landeshauptmann: „Wir brauchen Maßnahmen gegen den Verdrängungswettbewerb, von dem vor allem Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer über 50 betroffen sind. Im Landtag haben wir daher einen Schuttschirm für den burgenländischen Arbeitsmarkt beschlossen. Wir müssen Bildung und Ausbildung weiter forcieren, die Ausbildungsgarantie umsetzen. Wir gehen neue Wege in der Berufsorientierung, wir brauchen eine optimale Betreuung und Beratung Jugendlicher im Burgenland.“

„Erkennbar ist auch ein tiefgreifender Strukturwandel, der mit Hilfe der EU-Fördergelder und den Mitteln des Bundes und des Landes seit Mitte der 1990er-Jahre beschleunigt werden konnte. Das Burgenland hat in den vergangenen Jahren die Chancen dieser Veränderungen genutzt, der Wirtschaftsstandort konnte deutlich aufgewertet werden“, so Niessl. Investitionen in Thermen, Technologiezentren und wirtschaftliche Leitprojekte hätten neue Arbeitsplätze – insbesondere im Dienstleistungsbereich – geschaffen. Ebenso habe der Ausbau der erneuerbaren Energie viele neue Green Jobs ermöglicht.

Dieser Erfolg sei nur möglich gewesen, weil man in der Wirtschaftspolitik an einem Strang gezogen habe, betont LH-Stv. Franz Steindl: „Wir haben die Ziele gemeinsam formuliert, verfolgt und zusammen mit der Wirtschaft und den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern viele Projekte umgesetzt. Wir haben die Fördermöglichkeiten der EU effizient genutzt und zielgerichtet investiert.“



Foto: Bgld. Landesmedienservice

LH Hans Niessl mit AK-Präsident Alfred Schreiner, LH-Stv. Franz Steindl und WK-Präsident Peter Nemeth bei der Präsentation des Rekordergebnisses

Die burgenländische Wirtschaft hat von der Öffnung der EU in Richtung Osten profitiert. Von 1995 bis 2011 hat sich der Export von 763 Millionen Euro auf 1,7 Milliarden Euro mehr als verdoppelt.“

WK-Präsident Peter Nemeth sagte: „Die Ziel-1-Förderungen sind angekommen, wir können wesentlich optimistischer in die Zukunft blicken als andere Bundesländer. Ein Problem könnte die Schwäche anderer EU-Staaten werden. Die EU ist unser wichtigster Exportmarkt.“

Für den Präsidenten der burgenländischen Arbeiterkammer, Alfred Schreiner, ist der Tag, an dem die 100.000-Beschäftigten-Marke durchbrochen wurde, ein guter Tag, „auch, weil es Einkommen für burgenländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und Absicherung ihrer Familien bedeutet“. Es gäbe aber auch Schattenseiten, mahnt Schreiner: „Auch im Burgenland steigt trotz Beschäftigungszuwachs die Zahl der Arbeitslosen. Wir müssen darauf schauen, daß alle Menschen an der positiven Entwicklung teilhaben können. Die Senkung der Arbeitslosigkeit ist das wichtigste Ziel. Wir müssen alle Maßnahmen zur Höherqualifizierung und zur Umschulung nutzen. Ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer müssen länger in Beschäftigung gehalten werden. Sie müssen die Chance bekommen, ihr Know-how und ihre Erfahrung in der Arbeitswelt einzubringen.“

Stärkster Beschäftigungszuwachs im Bundesländervergleich

Im Juli des Jahres 1950 hatte das Burgenland knapp 33.000 unselbständig Beschäftigte. Im Sommer 1970 konnte ein Höchststand von 46.600 Beschäftigten verzeichnet werden. Im Jahr 2000 waren es bereits knapp 84.000. Seither, seit dem Jahr 2000, konnte die Zahl der Beschäftigten um weitere 16.000 gesteigert werden, womit eine neue Rekordmarke von 100.000 überschritten wurde.

Das ist eine sehr dynamische Entwicklung. Noch deutlicher wird das, wenn die Entwicklung in Relation zu Österreich und zu den anderen Bundesländern gestellt wird.

Seit 1970 ist in Österreich die Zahl der unselbständig Beschäftigten um 43,4 % gestiegen. Das Burgenland verzeichnet mit Abstand den stärksten Zuwachs aller Bundesländer: Im Burgenland gibt es seit 1970 um 113,7 % mehr Beschäftigte. An zweiter Stelle folgt Tirol mit rund 80 %. Das Burgenland hat einen doppelt so starken Zuwachs wie Niederösterreich.

Mehr Jobs auch in den Krisenjahren

„Kraftpakete‘ zur Ankurbelung der Konjunktur, die gemeinsam mit den Sozialpartnern geschnürt wurden, haben auch in den Krisenjahren für ständigen ‚Arbeitsplätze-Zuwachs‘ gesorgt“, betont Niessl.

Dieser Erfolg sei möglich gewesen, weil die Politik im Burgenland in der Wirt-

schaftskrise richtig und rasch reagiert habe, sagt Schreiner: „Gemeinsam mit den Sozialpartnern wurde ein Paket im Gesamtausmaß von 700 Millionen Euro zur Belebung von Konjunktur und Beschäftigung bei uns im Burgenland geschnürt. Diese Maßnahmen haben sich sehr positiv auf den burgenländischen Arbeitsmarkt ausgewirkt.“

Schutzschirm und Berufsorientierung

Trotz der Erfolgsmeldung von 100.000 Arbeitsplätzen im Burgenland dürfe man Probleme, die es selbstverständlich auch gäbe, nicht ignorieren, so Niessl: „Wir brauchen Maßnahmen gegen den Verdrängungswettbewerb, von dem vor allem Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer über 50 Jahre betroffen sind. Im Landtag haben wir daher einen Schutzschirm für den burgenländischen Arbeitsmarkt beschlossen. Wir müssen Bildung und Ausbildung weiter forcieren, die Ausbildungsgarantie umsetzen. Wir gehen neue Wege in der Berufsorientierung, wir brauchen eine optimale Betreuung und Beratung Jugendlicher im Burgenland.“ Dazu startet im Herbst eine neue Offensive zur Berufsorientierung an den burgenländischen Schulen. „Wir müssen noch besser informieren, aufklären und motivieren, damit die Jugendlichen selbst aktiv werden. Auch Eltern müssen teilweise mit einbezogen werden.“ Qualifikation und Bildung sind wesentliche Eigenschaften für einen pulsierenden Wirtschaftsstandort, so Niessl: „Gerade im Bildungsbereich hat das Burgenland eine Vorreiterrolle übernommen, die sich direkt auf die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern auswirkt und zum Aufschwung beigetragen hat. Die Politik hat in den vergangenen Jahrzehnten mit den Sozialpartnern optimale Rahmenbedingungen für einen nachhaltigen wirtschaftlichen Aufschwung des Burgenlandes geschaffen.“

Vorbereitung auf künftige Förderperiode

Das Burgenland bereitet sich schon sehr intensiv auf eine künftige Förderperiode 2014 bis 2020 vor, so der Landeshauptmann: „Wir setzen uns dafür ein, daß das Burgenland in die von der EU-Kommission vorgeschlagene Förder-Kategorie für Übergangsregionen fällt, um weiterhin gute Fördermöglichkeiten im Land zu haben.“ Das sei deshalb wichtig, damit der Förderunterschied zwischen dem Burgenland und seinen Nachbarländern nicht zu hoch ausfalle.

Ein nächster Schwerpunkt ist die Inter-

nationalisierung des Burgenlandes. Niessl: „Es gibt schon eine ganze Reihe von Unternehmen, die bereits erfolgreich im Ausland tätig sind. Wir haben in letzter Zeit die Kontakte ins Ausland intensiviert – als Beispiele möchte ich die Besuche in Berlin, Moskau

und zuletzt Kroatien nennen. Das Burgenland soll noch stärker international positioniert werden, damit schaffen und sichern wir weitere Arbeitsplätze im Land. Das nächste große Ziel, das wir bis 2020 schaffen sollten, sind 110.000 Beschäftigte.“ ■

Hohe Zufriedenheit mit der Gesundheitsversorgung

Das Institut für Strategieberatungen (ISA) hat im Auftrag des Burgenländischen Gesundheitsfonds die fünfte Welle des Gesundheitsbarometers Burgenland durchgeführt. Ziel der telefonischen Befragung war es, Basisdaten über die Einstellungen und Meinungen der Bevölkerung ab 16 Jahren zur Gesundheitsversorgung zu erheben. 1402 Personen wurden im Zeitraum vom 30. Mai bis zum 20. Juni 2012 befragt. Die Befragung war auf drei Schwerpunkte ausgelegt: Zufriedenheit mit der Gesundheitsversorgung, Entwicklung der Gesundheitsversorgung und Reformen im Gesundheitsbereich.

Zufriedenheit anhaltend hoch

87 Prozent der Befragten sind mit der Gesundheitsversorgung sehr oder eher zufrieden, davon sind Personen unter 30 Jahren tendenziell noch zufriedener. BURGEF-Vorsitzender Peter Rezar: „Ich freue mich sehr, daß die Zufriedenheit mit dem Gesundheitssystem auch bei der fünften Befragung konstant hoch ist. Neun von zehn Personen sind entweder sehr oder etwas zufrieden. Das ist sehr erfreulich und auch wichtig.“

Die BurgenländerInnen sind auch sehr optimistisch, was die Zukunft betrifft: 44 Prozent rechnen mit einer Fortführung der guten Situation, ein Viertel sieht sogar mögliche Verbesserungen auf sich zukommen und nur ein weiteres Viertel glauben an Verschlechterungen, so die Studie.

Der Burgenländische Gesundheitsfonds nimmt die Aufgaben der Krankenanstaltenfinanzierung sowie erweiterte Aufgaben, wie Fragen der Planung, Steuerung und Finanzierung des gesamten Gesundheitswesens, im Lande wahr. Es ist auch die Aufgabe des BURGEF, Reformen oder Möglichkeiten der Kostendämpfung auszuloten. Das Burgenland war in den vergangenen Jahren im Bereich der Ressourcenoptimierung beispielgebend. Durch gezielten und verantwortungsbewußten Einsatz kostendämpfender Maßnahmen konnten im Jahr 2011 zehn Mio.

Euro eingespart werden. Dadurch wurde Spielraum für neue Leistungsausweitungen geschaffen – wie beispielsweise im Bereich der Orthopädie oder HNO.

Kostendämpfende Maßnahmen wurden beispielsweise in folgenden Bereichen umgesetzt:

- Aufnahmestopp in den nicht medizinischen Bereichen,
- Interdisziplinäre Tageskliniken in den Krankenanstalten in Kittsee, Güssing, Oberpullendorf und Oberwart,
- Implementierung eines Zentrallabors,
- Verbundlösungen,
- Akutbettenreduktionen,
- Interdisziplinäres Krankenhaus Güssing,
- Zentrale Arzneimittelkommission und
- Überleitungspflege.

Die Studie erbrachte das Ergebnis, daß 60 Prozent der Befragten eine Ausgabenobergrenze im Gesundheitsbereich ablehnen. Die gemeinsame Organisation des Gesundheitswesens und die gemeinsame Verwaltung des Budgets beurteilen die Befragten hingegen positiv.

Die Möglichkeit für Ärzte, auch im Spital eine Praxis haben zu können, befürworten nur rund 40 Prozent, während eine dortige Facharztpraxis von über 60 Prozent positiv bewertet wird. Vor allem ältere Menschen und Frauen stehen dem Vorhaben skeptisch gegenüber. Hauptargumente gegen die Praxis im Spital stellen die größere Distanz, die längeren Wartezeiten und der Wunsch, einen Arzt vor Ort zu haben, dar.

Rezar: „Politik und Geschäftsführung müssen die Kostensteigerungen, die es im Gesundheitsbereich gibt, ausloten. Das ist kein burgenländisches Phänomen, sondern ein österreichisches und internationales Problem. Auf den BURGEF warten in Zukunft wichtige Aufgaben. Daher muß der Gesundheitsfonds finanziell gesund sein, damit er handlungsfähig bleiben kann.“ ■

<http://www.burgef.at>

MOBI bietet kostenlose Rechtsberatung vor Ort

Die mobile Frauenberatung MOBI tourt in den nächsten Wochen durch das Burgenland, wo Frauen kompetente und unbürokratische Hilfe zu frauenrelevanten Themen in Anspruch nehmen können. Start war am 27. August in Mattersburg.

„Viele Frauen haben aus finanziellen Gründen keinen Zugang zu ihrem Recht. Außerdem ist es oft nicht einfach, gerade in familiären Problemlagen zum ersten Mal einen Rechtsbeistand aufzusuchen. Aus diesem Grund wurde die Initiative MOBI mit der kostenlosen Rechtsberatung für Frauen gestartet“, so Frauenlandesrätin Verena Dunst.

Wenn die Ehe oder Partnerschaft in die Brüche geht, tauchen viele Fragen auf: Brauche ich einen Rechtsanwalt? Wie ist die Ob- und Unterhalt zu? Wer haftet für den Kredit? Wie ist das gemeinsame Vermögen aufzuteilen? Was muß ich bei Auflösung einer eingetragenen Partnerschaft beachten?

„Auf diese Fragen geben unsere Juristinnen erste kompetente Antworten. Das MOBI bietet unbürokratische, kostenlose und professionelle Hilfe und macht in allen Bezirksvororten Halt“, informierte die Landesrätin. Frauen können einfach vorbeikommen und die Rechtsberatung ohne Anmeldung einfach und unkompliziert nutzen. Das Frauenreferat des Landes und die Juristinnen stehen für Fragen und Anliegen bereit. Weiter geht es mit der MOBI-Tour nach Güssing mit Halt



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Bundesrätin Bgm. Inge Posch-Gruska, Margit Fröhlich (provisorische Leiterin des Referates für Frauenangelegenheiten am Amt der Bgld. Landesregierung), Wilma Fischer (Geschäftsführerin der Frauenservicestelle »Die Tür« Eisenstadt und Mattersburg), Frauenlandesrätin Verena Dunst, LAbg. Bgm. Ingrid Salamon und Ingrid Huber (Referat für Frauenangelegenheiten)

am 3. September und am 15. September werden in Eisenstadt Frauen juristisch beraten. Die Termine für die anderen Bezirke finden dann in den folgenden Wochen statt.

Neben der mobilen Rechtsberatung gibt es bereits sehr Jahren eine flächendeckende Frauenberatung im Burgenland mit je einer Anlaufstelle pro Bezirk. „Mindestens zweimal im Monat haben die Burgenländerinnen

in den Frauenberatungsstellen das Angebot, von kompetenten Juristinnen beraten zu werden“, hebt die Frauenlandesrätin hervor.

Darüberhinaus gibt es einen neuen Rechtsratgeber, der kürzlich vom Frauenreferat des Landes herausgegeben wurde und als Erst-Info Antworten auf drängende Fragen gibt, wo er auch kostenlos erhältlich ist.

<http://www.burgenland.at/frauen>

Oberwart: Umfrage zum Thema »Eltern-Kind-Treff«

Eine Gruppe von Studentinnen hat im Rahmen einer Lehrveranstaltung Eltern von Kleinkindern in Oberwart befragt. Im Endbericht finden sich viele, interessante Anregungen zum Thema „Eltern-Kind-Treff“.

Annemarie Guger ist Oberwarterin und studiert an der Universität Wien. Im Rahmen der Lehrveranstaltung „Projektmanagement“ hat sie gemeinsam mit Kolleginnen das Projekt „Marktforschung zum Eltern-Kind-Treff“ in Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde Oberwart durchgeführt. Seit einigen Jahren gibt es hier die Elternberatung „Mama-Papa-Baby-Treff“, die als Nachfolgeeinrichtung für die mobile Mutterberatung eingeführt wurde und vom Referat für Jugendwohlfahrt finanziert wird. Zwei Mal im Monat findet dieses Treffen in den Räumlichkeiten der evangelischen Pfarre A.B. statt. Eine Hebamme oder ein Kinderarzt sind beim Termin anwesend. Im Vordergrund steht, die

Kinder zu untersuchen und in der Gruppe über medizinische Fragen zu referieren bzw. Fragen zu beantworten. In den vergangenen Monaten ist die Besucheranzahl bei den Treffen rückläufig. Die Studentinnen wollten mit ihrer Umfrage erheben, ob Eltern das „Mama-Papa-Baby-Treff“ kennen. 30,6 Prozent der Befragten antworteten mit Ja. Außerdem wurde erhoben, was sich Eltern von einem „Eltern-Kind-Treff“ wünschen – welche Angebote sind reizvoll, um die Treffen zu besuchen. Die Teilnahme an der Umfrage ist positiv verlaufen. Allein in der Volksschule wurde eine Rücklaufquote von 53 Prozent verzeichnet. Insgesamt konnten 273 Fragebögen ausgewertet werden.

Die Umfrage hat, zusammengefaßt, ergeben: Eltern mit Kleinkindern wünschen sich bei einem Treffen vor allem den Gesundheitscheck von Ärzten, Gespräche mit Ärzten und Hebammen über die Entwicklung der Kinder

und gegebenenfalls auch Fachvorträge zu verschiedenen Themen. Eltern von Kindern ab dem 3. Lebensjahr möchten einen „Eltern-Kind-Treff“ nutzen, um mit anderen Familien gemeinsame Freizeitaktivitäten sowie sportliche Aktivitäten zu organisieren.

Annemarie Guger hat den Endbericht nun an Bürgermeister Gerhard Pongracz übergeben. In der Stadtgemeinde will man sich nun Gedanken darüber machen, welche Maßnahmen gesetzt werden können, um die Wünsche der Eltern zu erfüllen. „Ich freue mich, daß Frau Guger diese Umfrage durchgeführt hat und wir diese Ergebnisse verwenden können. Oberwart ist eine Stadt für Familien und das Angebot für Eltern und Kinder im Freizeitbereich ist schon sehr gut, kann aber noch verbessert werden, wie uns die Auswertung der Fragebögen gezeigt hat. Daran werden wir natürlich arbeiten“, erklärte Bürgermeister Gerhard Pongracz.

Schulstart im Burgenland

Kurz vor Beginn des neuen Schuljahres standen am 27. August aktuelle bildungspolitische Themen für das Schuljahr 2012/2013 im Mittelpunkt einer Pressekonferenz in Eisenstadt.

Landeshauptmann Hans Niessl und Gerhard Resch, Amtsführender Präsident des Landesschulrates für Burgenland, hatte zu dieser Pressekonferenz geladen. „Wir sind in vielen Bereichen das Bildungsland Nummer 1. Diese Position wollen wir nicht nur festigen, sondern auch weiter ausbauen. Wir wollen die beste Bildung für eine erfolgreiche Zukunft. Das ist kein Lippenbekenntnis, denn auf Grundlage des Regierungsübereinkommens ist die Bildung zu jenen wenigen Bereichen zu zählen, in denen die Gelder nicht gekürzt werden. Wir sparen nämlich dort, wo es möglich ist und investieren dort, wo wir es für wichtig und notwendig erachten“, betonte Landeshauptmann Hans Niessl.

Das Burgenland hat mit 46 Prozent die höchste Maturantenquote aller Bundesländer, ist die Nummer 1 bei der Betreuung der 3- bis 5jährigen und liegt bei der Betreuung der unter 3jährigen hinter Wien auf dem 2. Platz. Die Zahl der Taferlklassler (1. Volksschule) ist im Burgenland minimal von 2566 auf 2503 SchülerInnen zurückgegangen. Auch die Schätzungen für die ersten Klassen der Neuen Mittelschulen (minus 157) und der Gymnasien (minus 77) sind auf Grund der demografischen Entwicklung im Burgenland leicht rückläufig. Bei einem Zuwachs von über 100 SchülerInnen für die Berufsbildenden mittleren und höheren Schulen kommt es im kommenden Schuljahr nach derzeitigen Schätzungen zu einem Gesamtrückgang von etwas mehr als 200 SchülerInnen im Burgenland.

Im Bereich der Pflichtschulen (APS und Berufsschulen) werden für das kommende Schuljahr 90 Neuaufnahmen durchgeführt, im Bereich der Bundesschulen (AHS und BMHS) 69. In den Jahren 2010 bis 2012 wurden und werden im Bereich des Landesschulrates und der Bezirksschulräte 13 von 82 durch den Bund zugewiesene Planstellen eingespart bzw. nicht nachbesetzt. Weiters wurden bei der Schulaufsicht 5 Planstellen nicht nach besetzt.

Der Übergang der Neuen Mittelschule in das Regelschulwesen wurde im Parlament beschlossen. Vorarlberg und das Burgenland werden die ersten Bundesländer sein, wo



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Niessl (l.) und Gerhard Resch, Amtsführender Präsident des Landesschulrates für Burgenland

alle ehemaligen Hauptschulstandorte komplett als NMS geführt werden. Eine einzige burgenländische Hauptschule, nämlich Jennersdorf, wird erst im Herbst 2013 zur NMS. In der Neuen Mittelschule wurde für Berufsorientierung und Bildungsberatung ein eigenes Unterrichtsfach im Lehrplan beschlossen, in der AHS-Unterstufe und in den Allgemeinen Sonderschulen ist die Berufsorientierung und Bildungsberatung im Rahmen des Unterrichts verpflichtend.

Im Burgenland nahmen an der ersten Tranche des Ausbildungsmodells „Lehre mit Matura“ 130 BerufsschülerInnen teil, wovon bereits 18 die Reifeprüfung positiv abgelegt haben. Bis zum Jahresende werden an den verschiedenen Prüfungstagen und Prüfungsorten (BFI, WIFI, BUZ Neutal) noch weite-

re rund 40 Personen folgen. Niessl: „Eine Investition in Wissen bringt immer noch die besten Zinsen. In diesem Sinne tun wir gut daran, die besten Voraussetzungen für die beste Bildung zu schaffen. Einerseits was die Ressourcen, das Personal und die notwendigen Gelder betrifft, andererseits was Bildungsinhalte, pädagogische Konzepte, Strukturen und Organisation anbelangt. Das Land Burgenland bekennt sich zum Ausbau der Bildung, zu weiteren Qualitätsverbesserungen. Auch in Zeiten knapper Budgets wird es die notwendigen Mittel für die Bildung geben. Wir wollen unsere Position als Bildungsland Nummer 1 weiter ausbauen, die beste Bildung und damit die besten Chancen und Perspektiven für die Kinder und Jugendlichen im Land.“ ■

Erfolge gegen illegale Migration

Die burgenländische Polizei hat Anfang August innerhalb zweier Tage im Bezirk Neusiedl am See 52 illegale Grenzgänger aufgegriffen und sechs Schlepper festgenommen. „Fälle wie diese zeigen, daß die Polizistinnen und Polizisten im Burgenland hervorragende Arbeit leisten. Unser bisheriges Engagement zur Bekämpfung der illega-

len Migration und der Schlepperkriminalität wird damit auf ganzer Linie bestätigt“, bedankte sich Innenministerin Johanna Mikl-Leitner bei den PolizistInnen im Burgenland: „Wir sind in der Bekämpfung der Schlepperkriminalität sehr gut aufgestellt und werden daher auch in Zukunft gegen Schlepper konsequent vorgehen.“ ■

14 Millionen Euro investiert

Vor knapp neun Monaten wurde Thomas Steiner zum Bürgermeister von Eisenstadt gewählt. »Arbeiten und entscheiden« hatte er als Motto für seine Amtsführung ausgegeben. Zeit für eine erste Bilanz.

Diese Bilanz fällt durchwegs positiv aus, wie aus dem Rathaus der Landeshauptstadt verlautet: Projekte wie Bauhof-Neu, E-Cube, Sanierung bzw. Aufstockung der Sonderschule und der Volksschule, Sanierung des Hallenbades, Eröffnung einer zusätzlichen Kinderkrippe, Neuerrichtung der Gloriette-Warte, Modernisierung der Sportanlage St. Georgen, Investitionen in die Feuerwehren oder das Straßenbauprogramm bedeuten eine Gesamtinvestition von etwa 14 Millionen Euro durch die Stadt. Das ziehe nicht nur eine gewaltige Modernisierung der Infrastruktur nach sich, sondern auch große Aufträge an die heimische Wirtschaft.

Bürgerservice

Neben Investitionen in die Infrastruktur wurden auch Initiativen gesetzt, die letztlich zu einer weiteren Erhöhung der Lebensqualität in der Stadt führen. Im Bereich der Stadtverwaltung wurden gemeinsam mit den Mitarbeitern Strukturen verändert, was zu effizienteren Verwaltungsabläufen führt. „Ganz besonderes Augenmerk habe ich auf die personelle und inhaltliche Verstärkung des Bürgerservice gelegt“, so Bürgermeister Thomas Steiner. Mit der Informations-Offensive ist die Stadt noch näher an die Bevölkerung herangerückt, was gerade in einer wachsenden Stadt wie es Eisenstadt ist, immer wichtiger sein wird.

Innenstadt

Die weitere Attraktivierung der Innenstadt – Stichwort Blumenschmuck und Sanierung der Fußgängerzone – wurde ebenso vorangetrieben, wie der Ausbau der Elektromobilität. Das E-Bike Verleihsystem läuft seit dem Frühjahr im Probebetrieb und erfreut sich größter Beliebtheit. Die Bemühungen in der Innenstadt wurden kürzlich mit dem Gewinn der Landeswertung beim Blumenschmuckwettbewerb ausgezeichnet. „Eisenstadt ist somit ganz offiziell die schönste Stadt des Burgenlandes“, freut sich Steiner über den Titel des Landessiegers.

Bürgerbeteiligung

Neue Wege wurden auch bei der Beteiligung der BürgerInnen eingeschlagen:



Foto: Magistrat der Landeshauptstadt Eisenstadt

Thomas Steiner, Bürgermeister der Landeshauptstadt Eisenstadt

„Gerade bei Projekten, die unmittelbar das Lebensumfeld der Menschen betreffen, müssen diese auch in die Entscheidungsfindung eingebunden werden“, ist der Bürgermeister überzeugt. Mit dem „Masterplan Kleinhöflein“, wo es um den Hochwasserschutz und die Gestaltung der Kleinhöfleiner Hauptstraße geht, wurde ein professioneller Bürgerbeteiligungsprozeß eingeleitet, der auf großes Interesse gestoßen ist. Dieser kann vorbildhaft auch für die Erstellung des neuen Stadtentwicklungsplanes werden, eine Initiative, die unmittelbar nach der Gemeinderatswahl offiziell gestartet wird.

Thomas Steiner ist sich bewußt, daß die Herausforderungen in den nächsten Jahren

nicht kleiner werden: „Im Gegenteil, es wird um Weichenstellungen gehen, die die Entwicklung unserer Stadt stark beeinflussen werden und das in schwierigen Zeiten. Deshalb wird es weiter eine große Aufgabe sein, die Stadt auf einer finanziell gesunden Basis zu halten, um die notwendigen Initiativen weiter setzen zu können.“

„Insgesamt eine sehr beachtliche Bilanz in knapp neun Monaten, die sich durchaus sehen lassen kann. Wichtig ist, daß wir diesen Schwung in die nächsten Monate mitnehmen, um unsere Stadt auch für die kommenden Jahre gut aufzustellen“, so der Eisenstädter Bürgermeister abschließend. ■

<http://www.eisenstadt.at>

Neues Projekt für Radtourismus

Um zur Attraktivierung des Radwegenetzes beizutragen, wurde eine neue Beschilderung installiert. Fünf Tafeln, die an neuralgischen Punkten (bspw. Ortseinfahrten und Fahrradrastplätzen) aufgestellt wurden, zeigen eine große Übersichtskarte von Eisenstadt mit dem eigenen Standort, den regionalen Radwegen sowie den neuen Raststationen und sehenswerten Plätzen bzw. Objekten. Dazu zählen – unter anderem – das Schloß Esterházy, die Alte Rebe in St. Georgen oder der Martinshof in Kleinhöflein. Sieben kleinere Tafeln, die bei den Sehens-

würdigkeiten in den einzelnen Stadtbezirken montiert wurden, informieren vor Ort über die Sehenswürdigkeiten und das lokale Angebot.

Eisenstadt ist als besonders fahrradfreundlich bekannt. Die Fußgängerzone ist für den Fahrradverkehr freigegeben und das guterschlossene Radnetz wurde mittels Eisenstädter Radkarte dokumentiert. Der handliche Plan wurde im vergangenen Jahr veröffentlicht und liegt im Rathaus sowie im Tourismusbüro zur freien Entnahme auf. Außerdem gibt es im Innenhof des Rathauses eine Rad-Self-Service-Station. ■

Sparen nur mit und nicht gegen uns

Die Linie der Landesregierung zum Spardiktat bleibt klar: »Wir beteiligen uns an der Sanierung des Haushalts, man muß aber mit uns über die Höhe unseres Beitrags verhandeln«, so Landeshauptmann Luis Durnwalder am 16. August bei seiner Sommerpressekonferenz in Pfalzen.

Ein Appell von Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder ging zunächst an Rom: „Es ist nun an der Zeit, auf die Lage Italiens zu reagieren, und zwar mit einer seriösen, einer ehrlichen Politik.“ Es gelte auch, den Bürgern reinen Wein einzuschenken und sie darauf einzuschwören, daß jeder seinen Beitrag zu leisten und Opfer zu bringen habe. „Da nehmen wir uns selbstverständlich nicht aus, auch Südtirol wird sich an der Sanierung des Haushalts beteiligen, obwohl wir nicht zur Verschuldung beigetragen haben“, so Durnwalder.

Während dies außer Frage stünde, gehe es nun darum, die Regierung davon zu überzeugen, das Spardiktat nicht einseitig durchzuziehen. „Wir müssen die kommenden Monate nutzen, um mit der Regierung darüber zu verhandeln, wie hoch unser Beitrag ausfallen soll“, erklärte Durnwalder. „Und danach muß es der Staat uns überlassen, wo wir wie viel sparen.“ Dies sei derzeit leider nicht der Fall: „Die Regierung greift fast schon täglich in unsere Zuständigkeiten ein“, so der Landeshauptmann, der Gesundheitswesen und Personal, Gemeinden und Landschaftsschutz, Umwelt und Energie, Schulkalender und Steuerpolitik als Beispiele nannte. „Das sind Verstöße gegen die italienische Verfassung.“

Der Landeshauptmann betonte, daß derzeit – wegen der Funkstille mit Rom – nur der Gang zum Verfassungsgericht bleibe, wo derzeit rund ein Dutzend Klagen Südtirols behängen. Diese Urteile warte man nun ab, habe aber keinen Zweifel, daß sie zugunsten Südtirols ausfielen. „Hält sich die Regierung dann auch an diese Urteile nicht, müssen wir Österreich informieren und danach eventuell sogar vor den Internationalen Gerichtshof ziehen“, so Durnwalder, der unterstrich: „Das ist nicht eine Frage des Geldes, sondern eine Frage der Verteidigung der Autonomie.“

Trotzdem bereitet auch die finanzielle Seite der Landesregierung Sorgen: Rechne man alles zusammen – Spending Review,



Foto: LPA / Pertl

Landeshauptmann Luis Durnwalder

Stabilitätspakt, Sondersteuern – verlange Rom vom Land, auf 1,3 Milliarden Euro zu verzichten. „Allein bei den Einnahmen müßten wir ein Minus von rund einem Viertel hinnehmen, was heißen würde, daß wir nicht mehr die uns zustehenden neun, sondern nur sechs oder sieben Zehntel unserer Steuereinnahmen auch selbst verwalten könnten“, so Durnwalder.

Mehr noch: Rom habe nun verlangt, die Kassaflüsse im laufenden Jahr um 350 Millionen Euro zu kürzen. „Das würde bedeuten, daß wir ab Oktober keine Auszahlungen mehr vornehmen könnten, alle also auf die ihnen zustehenden Beiträge und Zahlungen bis Anfang 2013 warten müßten“, so der Landeshauptmann. Um diesem Dilemma zu entgehen, überlege die Landesregierung bereits, Geld des kommenden Haushalts in diesem Jahr zu verausgaben, denn: „Wir können uns einen so lange andauernden Stillstand nicht leisten“, erklärte Durnwalder.

Trotz all der Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten mit Rom hält der Landeshauptmann nach wie vor am Autonomie-Modell Südtirols fest: „Ich gehöre zu den Realisten, die die Bevölkerung nicht an der Nase herum führen, sondern ihnen reinen Wein einschenken“, so Durnwalder. Das Ausrufen des Selbstbestimmungsrechts sei

nicht realistisch, weil Südtirol auf keinerlei Partner zählen könne. Eine Abkoppelung von Italien oder die Idee des Freistaats sei ohne solche Partner aber nicht realisierbar. „Ich bin deshalb dankbar, daß wir diese Autonomie haben, die wir verteidigen werden.“

Südtirol auf neue EU-Programperiode vorbereiten

GAP, BBT, F&E und EVTZ: Diese vier Abkürzungen stehen für die Gemeinsame Agrarpolitik, den Brennerbasistunnel, Forschung und Entwicklung sowie für den Europäischen Verbund territorialer Zusammenarbeit. Auf diese vier Kürzel läßt sich auch die Ausrichtung der Europapolitik der Landesregierung bringen, die Durnwalder in Pfalzen vorstellte.

In Brüssel werden derzeit die Weichen für die EU-Planungsperiode von 2014 bis 2020 gestellt. Der Landeshauptmann betonte, daß es für Südtirol jetzt darum gehe, die Voraussetzungen zu schaffen, damit man den eingeschlagenen Weg fortsetzen könne: „Die EU plant derzeit die nächsten Jahre und wir müssen versuchen, Südtirol bestmöglich in die Programme einzubinden. Die EU bestimmt mittlerweile gut 75 Prozent der Politikbereiche, deshalb liegt es auf der Hand, daß sich die Entscheidungen in Brüssel auch auf unser Land auswirken.“ Durnwalder verwies in seinem Heimatort Pfalzen darauf, daß Südtirol besonders in den Schlüsselbereichen wie der Entwicklung des ländlichen Raums und der Landwirtschaft ausgezeichnete Kontakte zu den zuständigen Kommissaren Johannes Hahn (Regionalpolitik) und Dacian Ciolos (Landwirtschaft und Regionalentwicklung) pflege: „Die beiden Kommissare urlauben regelmäßig in Südtirol und kennen dadurch unsere Situation bestens. Wir nützen ihre Aufenthalte persönlich, um sie auf unsere besonderen Anliegen etwa in der künftigen gemeinsamen Agrarpolitik aufmerksam zu machen.“

Durnwalder betonte, daß auch die Lea-

Aus Südtirol

der-Programme aufrecht erhalten werden sollen und die bisherigen Gebiete auch in den künftigen Planungen berücksichtigt werden: „Wir wollen die Leader-Programme in Martell, im Sarntal, am Deutschnonsberg, im Wipptal oder im Ahrntal weiterführen.“ In bezug auf Europa nannte der Landeshauptmann auch die Notwendigkeit, daß in den Bereichen Forschung und Entwicklung Programme von den Forschungseinrichtungen im Land – angefangen bei der Laimburg bis zum TIS – ausgearbeitet werden müssen, um in den Genuß der EU-Förderprogramme kommen zu können.

Wesentlich mit der Unterstützung durch die EU hängt auch die Verwirklichung des Jahrhundertprojekts Brennerbasistunnels zusammen: „Die EU hat zuerst 20, dann 30 und jetzt 40 Prozent der Finanzierung des Tunnels zugesagt. Mittlerweile haben wir auch die Zusage für die Mitfinanzierung der Zulaufstrecke Waidbruck – Franzensfeste erhalten. Wir bemühen uns, daß auch die Strecke bis Salurn berücksichtigt wird.“ Durnwalder unterstrich, daß die EU den Tunnel am Brenner als wichtigstes Infrastrukturprojekt einstufen werde und daß jetzt auch die Staaten ihren Beitrag leisten müßten.

In bezug auf die Europaregion betonte der Landeshauptmann, daß der EVTZ nun seine Arbeit aufgenommen habe und es nun darum gehe, die zahlreichen Vorhaben zu verwirklichen. Durnwalder sagte, daß er sich besonders in den Bereichen Energie sowie Forschung und Entwicklung viel von der Zusammenarbeit zwischen Südtirol, dem Trentino und dem Bundesland Tirol erwarte.

Politisches und persönliches Programm

Durnwalder hat die Gelegenheit auch genutzt, um einen Blick in die Zukunft zu werfen: in die politische, indem er das Programm der Landesregierung im verbleibenden Jahr dieser Amtsperiode beleuchtet hat, aber auch in seine persönliche.

Noch etwas mehr als ein Jahr hat die Landesregierung Zeit, einige wichtige Vorhaben umzusetzen. Landeshauptmann Durnwalder selbst hat heute eine ganze Reihe solcher Vorhaben genannt, die politisch auf der Tagesordnung stünden. Neben dem Vorantreiben des Bürokratieabbaus in den verschiedensten Bereichen stünden politisch heiße Eisen wie das Wahlgesetz, das Gesetz zur Direkten Demokratie oder das Toponomastikgesetz an.

Dazu komme die Reform des Raumordnungsgesetzes, die vorerst keine allum-

fassende sein solle, sondern eine kleinere, mit der die problematischsten Punkte angegangen werden sollen. „Wir wollen in diesem Zusammenhang auch Zuständigkeiten an die Gemeinden delegieren“, so Durnwalder. In Sachen Raumordnung stehe auch immer noch die Verabschiedung des Landesraumordnungs- und Entwicklungsplans (LEROP) aus, erklärte der Landeshauptmann.

Auf der To-Do-Liste der Landesregierung findet sich zudem eine Regelung, mit der auch in Südtirol das öffentlich geförderte Bausparen eingeführt werden soll, dazu kommt die Umsetzung der großen Reformen, die die Landesregierung bereits in die Wege geleitet hat, spricht: des Bildungswesens sowie des Gesundheitswesens. Bereits in den kommenden Wochen wird dazu weiter an einem neuen Familiengesetz gearbeitet, in das die bisherigen Regelungen einfließen werden, das aber homogener, transparenter und unbürokratischer ausfallen soll.

Einen Blick hat Durnwalder auch in seine persönliche Zukunft geworfen und dabei klar gemacht: „Ich werde mich 2013 nicht mehr um das Amt des Landeshauptmanns bewerben.“ Gleichzeitig stellte er klar, daß er sich – falls gewünscht – weiter einbringen werde, um die besten Köpfe dazu zu motivieren, sich für das Land einzusetzen. Was seinen Nachfolger betrifft, wiederholte Durnwalder noch einmal, daß es sehr viele fähige Frauen und Männer gebe. „Sie bringen alle Voraussetzungen mit, es hat sich allerdings noch keiner herauskristallisiert, von dem alle sagen würden: ‚Das ist er!‘“, so der Landeshauptmann.

Krise für Südtirol als Chance nützen

„Wir müssen die Krise als Chance sehen. Es kann auch in Südtirol nicht unbegrenztes Wachstum geben und deshalb müssen wir in bestimmten Bereichen neue Lösungsansätze finden“, so Durnwalder weiter, der vom Bürokratieabbau in der öffentlichen Verwaltung, von Prioritätenlisten bei den öffentlichen Bauten, aber auch von der Exportförderung und der Unterstützung der Klein- und Mittelbetriebe berichtete.

„Wir haben schon wesentliche Einsparungen in der öffentlichen Verwaltung in die Wege geleitet, wie erst kürzlich die Erhebung der UIL bestätigt hat, die uns eine Kostenreduzierung von 20 Prozent bescheinigt“, so Landeshauptmann Durnwalder. Damit aber nicht genug: „Die Berateraufträge werden weiter zurückgefahren, die Landesgesellschaften wo sinnvoll und möglich in In-House-Gesellschaften umgewandelt wie

zuletzt die KlimaHaus-Agentur und die SMG. Außerdem werden Landesabteilungen zusammengeführt und das Personal, das aus dem Dienst ausscheidet, nicht nachbesetzt“, so Durnwalder. Doch nicht nur in der Verwaltung soll eingespart werden, auch die Politikkosten sollen nachhaltig reduziert werden, wenn es nach ihm geht: „Potential gibt es sowohl bei den Dienstwagen, bei den Repräsentationskosten und bei den Politikergehältern. Die Dienstautos sollen den Landesräten nicht mehr wie bisher ad personam zur Verfügung stehen, sondern eingesetzt werden, wenn sie gebraucht werden. Bei den Gehältern für die Politiker kann ich mir vorstellen, daß diese um 20 Prozent gekürzt werden. Damit wären die Südtiroler Politiker dann diejenigen, die im italienischen Vergleich am wenigsten verdienen. Damit sollte auch die Debatte um die Politikergehälter ein Ende haben.“

Durnwalder kündigte an, daß es nicht nur Einsparungen in der Verwaltung geben werde, sondern daß die Krise und die Sanierung des Staatshaushaltes auch eine Umverteilung der Mittel im Landeshaushalt mit sich bringe: „Wir wollen natürlich die Sozialleistungen auf demselben Niveau halten, aber wir müssen uns überlegen, wie wir künftig investieren. So werden wir eine Rangordnung für die öffentlichen Bauvorhaben aufstellen und nur noch das schnell bauen können, was unbedingt notwendig ist. Die anderen Projekte werden wir zurückstellen müssen. Außerdem sollten wir weniger neu bauen und versuchen, Bausubstanz in den Ortskernen wieder zu gewinnen. Auf diese Weise könnten wir auch für Aufträge für die kleinen und mittleren Unternehmen sorgen.“

Die Krise müsse in Südtirol als Chance begriffen werden, betonte der Landeshauptmann: „Der Wirtschaft und der Bevölkerung muß klar sein, daß künftig wieder mehr Eigeninitiative notwendig ist. In Südtirol wächst die Wirtschaft immer noch und der Lebensstandard ist alles in allem immer noch gut. Die Arbeitslosenquote liegt bei 3,3 Prozent, das ist sicher nicht angenehm, und auch die Firmen vor allem im Transport- und Bauwesen haben etwas zu leiden. Aber das Wachstum kann nicht unendlich weitergehen. Die Landesregierung wird aber in den kommenden Monaten versuchen, über eigene Programme die Klein- und Mittelbetriebe zu fördern, aber auch den Export anzukurbeln. Weil nicht mehr genug Arbeit im Land ist, müssen sich Unternehmen um Aufträge außerhalb Südtirols bemühen.“ ■

<http://www.provinz.bz.it>

Aarhus wird »Kulturhauptstadt Europas 2017«

Die unabhängige Jury, die die Bewerbungen um den Titel »Kulturhauptstädte Europas« prüft, hat die dänische Stadt für das Jahr 2017 vorgeschlagen.

Damit hat Aarhus die innerdänische Konkurrenz Sønderborg aus dem Feld geschlagen. Das zweite Gastgeberland, das in fünf Jahren ebenfalls eine „Kulturhauptstadt Europas“ stellen darf, ist Zypern. Die offizielle Ernennung der beiden Siegerstädte durch den EU-Ministerrat ist für Mai 2013 geplant.

Die für Bildung, Kultur, Mehrsprachigkeit und Jugend zuständige EU-Kommissarin Androulla Vassiliou sagte anlässlich der Jury-Entscheidung: „Ich gratuliere der Stadt Aarhus zu ihrer erfolgreichen Bewerbung. Es ist meine feste Überzeugung, daß die Stadt und ihre Bürgerinnen und Bürger sich voller Elan in die Vorbereitungen für die Veranstaltung stürzen werden. Die Initiative „Kulturhauptstadt Europas“ trägt entscheidend dazu bei, die Vielfalt der europäischen Kulturen herauszustellen. Sie ermöglicht den Städten auch eine echte Metamorphose und ist wirtschaftlich und gesellschaftlich ein absoluter Gewinn für die Bürgerinnen und Bürger.“

Hintergrund

In Zypern sind die beiden Städte Nicosia und Paphos noch im Rennen. Die Empfehlung der Jury wird für Mitte September erwartet.

Die Bewertung der Bewerbungen erfolgt anhand von Kriterien, die das Europäische Parlament und der Rat festgelegt haben. Hierzu gehört, daß die Bewerberstädte ein Kulturprogramm mit einer starken europäischen Dimension aufstellen und die in der Stadt und in ihrem Umland lebenden BürgerInnen einbeziehen sowie Besucher aus dem Ausland anlocken.

Die europäische Dimension muß sich in der Auswahl der Themen sowie in der Art und Weise widerspiegeln, wie die Veranstaltungen organisiert werden. Dabei sollen Kulturschaffende aus verschiedenen EU-Mitgliedsstaaten zusammenarbeiten. Außerdem muß das Programm nachwirken und langfristig zur kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung der Stadt beitragen.

Die unabhängige Jury, die die zu benennenden Kulturhauptstädte vorschlägt, setzt sich aus 13 Mitgliedern zusammen. Sieben



Foto: European Union, 2012

Androulla Vassiliou, EU-Kommissarin für Bildung, Kultur, Mehrsprachigkeit und Jugend

davon werden von EU-Organen und -Einrichtungen benannt (s. nachstehende Auflistung), die restlichen sechs von den betreffenden Mitgliedsstaaten.

In einem Beschluß des Europäischen Parlaments und des Rates von 2006 wurde festgelegt, welche Länderpaare bis 2019 die Möglichkeit bekommen, Städte für den Titel vorzuschlagen. Welche Länder die Kulturhauptstadt nach 2019 stellen sollen, hat die Kommission kürzlich in einem Vorschlag festgelegt.

Das Verfahren zur Auswahl der „Kulturhauptstädte Europas“ beginnt mit einer Vorauswahl, nach deren Abschluß eine Liste der in die engere Wahl kommenden Städte erstellt wird. Die Endauswahl wird neun Monate später getroffen. Die beiden ausgewählten Städte (eine je Land) werden dann vom EU-Ministerrat offiziell ernannt.

Folgende Mitglieder wurden von den Organen und Einrichtungen der EU in die Auswahljury entsandt:

Von der Europäischen Kommission benannt: Sir Jeremy Isaacs (Vereinigtes Königreich), Fernsehproduzent und früherer Direktor des Royal Opera House, Covent Garden; Manfred Gaulhofer (Österreich), ehemaliger geschäftsführender Direktor des Projekts „Graz – Kulturhauptstadt 2003“ und Leiter zahlreicher europäischer Projekte.

Vom Rat benannt: Erna Hennicot-Schoepges (Luxemburg), ehemaliges Mitglied des Europäischen Parlaments, der Versammlung des Europarats und der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE); derzeit Leiterin verschiedener nationaler und internationaler Kultureinrichtungen; Constantin Chiriac (Rumänien), ehemaliger Vize-Präsident von „Sibiu 2007“ und derzeitiger Direktor des rumänischen Nationaltheaters Radu Stanca.

Vom Europäischen Parlament benannt: Jordi Pardo (Spanien), verantwortlich für internationale Kulturprojekte; Steve Green (Vereinigtes Königreich), Forscher im Bereich Kulturpolitik.

Vom Ausschuß der Regionen benannt: Elisabeth Vitouch (Österreich), Vertreterin des Fachausschusses für Kultur und Bildung des Ausschusses der Regionen und Mitglied des Gemeinderats der Stadt Wien.

Nach Guimarães (Portugal) und Maribor (Slowenien) in diesem Jahr tragen Marseille (Frankreich) und Košice (Slowakei) 2013 den Titel „Kulturhauptstädte Europas“. Danach richten folgende Städte die Veranstaltung aus: Umeå (Schweden) und Riga (Lettland) im Jahr 2014, Mons (Belgien) und Pilsen/Plzeň (Tschechische Republik) 2015 und Donostia-San Sebastián (Spanien) und Breslau/Wrocław (Polen) 2016. ■

http://ec.europa.eu/culture/our-programmes-and-actions/capitals/european-capitals-of-culture_de.htm

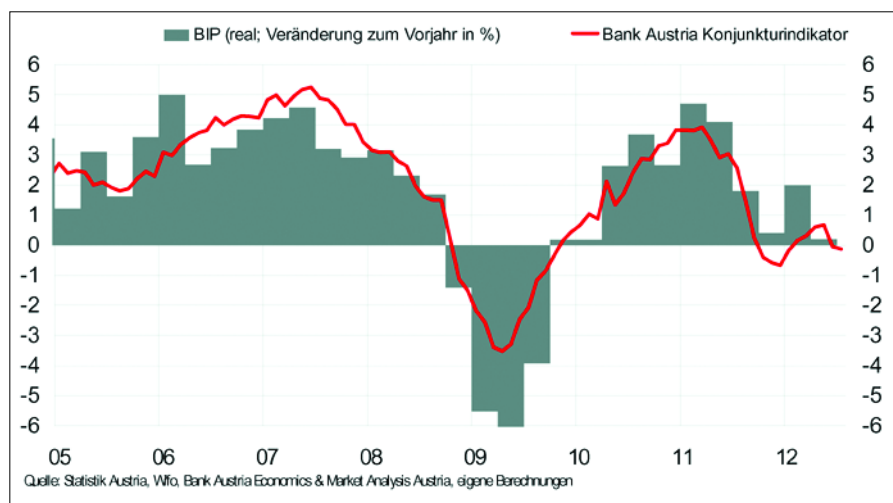
Österreichs Wirtschaft stagniert in den kommenden Monaten

Bank Austria Konjunkturindikator rutscht im Juli erstmals seit Jahresbeginn 2012 ins Minus – Heimischer Wirtschaft steht Stagnation im dritten Quartal bevor

Nach einer, angesichts des schwierigen internationalen Umfelds, zufriedenstellenden Entwicklung im ersten Halbjahr 2012 ist die heimische Wirtschaft in den kommenden Monaten mit noch rauheren Rahmenbedingungen konfrontiert. „Der Bank Austria Konjunkturindikator ist nach dem Einbruch im Vormonat im Juli abermals gesunken und weist erstmals seit dem Jahreswechsel sogar ein negatives Vorzeichen auf. Der Rückgang auf minus 0,1 Punkte unterstreicht, daß die heimische Wirtschaft in den kommenden Monaten weiter an Fahrt verlieren wird“, führt Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer aus.

Nachdem sich die heimische Wirtschaft in einem sehr schwierigen wirtschaftlichen Umfeld in Europa im ersten Halbjahr 2012 angesichts ihrer hohen Wettbewerbsfähigkeit sehr gut geschlagen hat, wird sich in den kommenden Monaten die Verschärfung der Rezession in einigen europäischen Ländern negativ niederschlagen.

„Während im zweiten Quartal 2012 das BIP noch um 0,2 Prozent zum Vorquartal zulegen konnte, weist der aktuelle Bank Austria Konjunkturindikator deutlich auf die hohe Wahrscheinlichkeit hin, daß die österreichische Wirtschaft in den kommenden Monaten vom Wachstumspfad abkommt“, meint Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. Für den neuerlichen Rückgang des Indikators ist eine weitere Verschlechterung der Stimmung in der heimischen Industrie verantwortlich, während derzeit in den meisten europäischen Ländern zumindest eine Stabilisierung, allerdings auf niedrigem Niveau, erkennbar ist. Für die kommenden Monate bestehen für die österreichische Exportwirtschaft jedoch sehr ungünstige Rahmenbedingungen, da die Auslandsnachfrage deutlich schwächer ausfallen wird. Zugleich wird aber auch der Importbedarf geringer ausfallen, so daß von einem leicht positiven Außenbeitrag auszugehen ist. Allerdings ist damit zu rechnen, daß die heimischen Betriebe angesichts der zurückhaltenden Aussichten ihre Investitionsbereitschaft noch stärker zügeln werden. Ebenfalls abge-



Bank Austria Konjunkturindikator Österreich

nommen hat die Zuversicht unter den österreichischen Konsumenten. Die Verunsicherung durch die Eurokrise schlägt sich in der Stimmung nieder und zudem beginnt sich auch die Lage am Arbeitsmarkt einzutrüben, worunter der private Konsum in den kommenden Monaten zu leiden haben wird. „Insgesamt erwarten wir für das dritte Quartal eine Stagnation der österreichischen Wirtschaft. Damit werden die Monate Juli bis September voraussichtlich die trägste Entwicklung des Jahres kennzeichnen“, meint Pudschedl.

Für das Schlußquartal 2012 sehen die Ökonomen der Bank Austria eindeutig Raum für eine Verbesserung, zumal auch die aktuellen Datenveröffentlichungen wieder einmal bestätigen, daß die Erwartungen erheblich schlechter sind, als die tatsächliche Lage der Wirtschaft. „Unter der Annahme, daß es der Politik gelingt, durch weitere Fortschritte bei der Lösung der Eurokrise das Vertrauen der Märkte in die Eurozone zu festigen, wird sich die Rezession in den Ländern an der Peripherie weiter mildern und die Stimmung auch in den anderen Ländern wieder heben. Dann erwarten wir für das vierte Quartal einen leichten Anstieg des BIP um 0,1 Prozent zum Vorquartal und für das Gesamtjahr nach dem guten Start immerhin ein Wirtschaftswachstum von rund 1 Pro-

zent“, meint Bruckbauer. Für das Jahr 2013 liegen die Wachstumsaussichten für die österreichische Wirtschaft der Ökonomen der Bank Austria unverändert bei 1,5 Prozent. Allerdings gibt es weiterhin starkes Rückschlagspotential angesichts der natürlich sehr komplizierten Situation im Euroraum.

Arbeitsmarkt belastet

Die bevorstehende Stagnation der österreichischen Wirtschaft in der zweiten Jahreshälfte wird nicht spurlos am heimischen Arbeitsmarkt vorbeigehen. Die Beschäftigungsdynamik von 1,4 Prozent im Jahresvergleich in den ersten sieben Monaten des Jahres 2012 beginnt sich bereits jetzt spürbar abzuschwächen und die Arbeitslosigkeit zeigt deutlich nach oben. „Im Jahresdurchschnitt 2012 werden um 17.000 Menschen mehr von Arbeitslosigkeit betroffen sein als im Vorjahr. Wir erwarten mittlerweile einen Anstieg der Arbeitslosenquote auf 7,1 Prozent, nach 6,7 Prozent im Jahr 2011“, so Bruckbauer. Die von den Ökonomen der Bank Austria für 2013 erwartete Belebung der Wirtschaft wird voraussichtlich zu schwach ausfallen, um die Lage am Arbeitsmarkt spürbar zu entspannen. Die Arbeitslosenquote wird auch für das Jahr 2013 mit 7,1 Prozent prognostiziert. ■

Neue Rekorde im Tourismus

Sommerhalbzeit Mai bis Juli 2012 – 31,2 Mio.
Nächtigungen, Rekord bei Ankünften mit 9,5 Mio.

Nach vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria wurden für die erste Hälfte der Sommersaison 2012 (Mai bis Juli) 31,19 Mio. Nächtigungen gemeldet. Das entspricht einer Zunahme von 2,5% gegenüber demselben Zeitraum des Vorjahres. Im Gegensatz zu den inländischen Gästenächtigungen (-0,3% auf 10,0 Mio.) entwickelten sich jene von ausländischen Gästen mit +3,9% auf 21,19 Mio. positiv. Insgesamt konnte damit das beste Nächtigungsergebnis für die erste Sommerhälfte seit dem Jahr 1995 (32,33 Mio.) erzielt werden. Die Zahl der Gäste (Ankünfte) erhöhte sich im aktuellen Zeitraum Mai bis Juli um 3,0% auf 9,49 Mio., womit das beste jemals erhobene Ergebnis erreicht wurde. Die Zahl der inländischen Gäste konnte dabei um 1,1% auf 3,36 Mio., jene der ausländischen Gäste um 4,0% auf 6,13 Mio. zulegen.

Nach Herkunftsländern entwickelten sich – mit Ausnahme von Belgien (-2,8%), dem Vereinigten Königreich (-2,6%), Italien (-9,8%) und Frankreich (-4,5%) – die wichtigsten Herkunftsmärkte positiv; die höchsten relativen Zuwächse erreichten Gäste- nächtigungen aus Rußland (+18,1%), gefolgt von Gästen aus den Niederlanden (+10,9%), den USA (+8,9%), der Schweiz (+5,2%) und Schweden (+4,8%). Nächtigungen aus dem wichtigsten Herkunftsland Deutschland (rd. 52% der Ausländernächtigungen) erreichten mit 11,0 Mio. ein Plus von 2,5%.

Betrachtet man das Nächtigungsaufkommen nach Unterkunfts-kategorien, so waren Zunahmen in 5-/4- und 2-/1-Stern-Hotelbetrieben (+3,1% bzw. +3,2%) zu verzeichnen, in gewerblichen Ferienwohnungen betrug die Zunahme 8,6%, in privaten Ferienhäusern bzw. -wohnungen +4,6%. Privatquartiere (-3,4%) und 3-Stern-Betriebe (-0,9%) lagen unter dem Vorjahresniveau.

15 Mio.-Nächtigungsmarke überschritten

Der nach dem August zweitwichtigste Sommermonat Juli (auf ihn entfallen rund ein Viertel aller Sommernächtigungen) schloß mit 15,12 Mio. Nächtigungen ab, um 1,5% mehr als noch im Juli des Vorjahres. Die Ausländernächtigungen erhöhten sich um 3,0% auf 10,91 Mio. Nach Herkunftsländern dominierte Deutschland erwartungs-

gemäß mit 5,38 Mio. Übernachtungen (+3,1% gegenüber Juli 2011), gefolgt von den Niederlanden mit 1,45 Mio. Die höchsten relativen Nächtigungszuwächse erreichten die Niederlande mit +12,5%, gefolgt von Rußland mit +10,7%. Die Zahl der Gäste (Ankünfte) lag mit 3,99 Mio. (-0,4%) unter dem Vorjahresniveau.

Neues Rekordniveau erreicht

Für das bisherige Kalenderjahr 2012 (Jänner bis Juli 2012) lagen rund 82,15 Mio. Übernachtungen vor, um 3,9% mehr als im selben Vorjahreszeitraum; seit Beginn der statistischen Aufzeichnungen wurden für diesen Zeitraum noch nie so viele Übernachtungen registriert. Auch bei den Ankünften konnte mit einer Zunahme von 4,1% auf 21,59 Mio. ein neuer Rekordwert erreicht werden. Zunahmen bei Ankünften und Nächtigungen wurden dabei sowohl von inländischen (+3,3% bei den Ankünften und +1,6% bei den Übernachtungen) als auch bei ausländischen Gästen (+4,5% bei den Ankünften und +4,7% bei den Übernachtungen) erzielt.

Mitterlehner: Rekorde stützen die Konjunktur

„Die neuen Rekorde im Tourismus sind eine wichtige Stütze der durch die Finanzkrise beeinträchtigten Konjunktur“, kommentierte Wirtschafts- und Tourismusminister Reinhold Mitterlehner die von der Statistik Austria veröffentlichten Zahlen. „Die Zuwächse zur Halbzeit der Sommersaison mit einem neuen Rekord bei den Ankünften von 9,5 Millionen Gästen sowie der Ankunfts- und Nächtigungsrekord im bisherigen Kalenderjahr sind auf unsere starken Tourismusbetriebe und ihre Beschäftigten zurück zu führen. Damit ist der Grundstein für ein erfolgreiches Tourismusjahr gelegt.“

„Damit sich die positive Entwicklung fortsetzt, unterstützen wir die Tourismusbranche laufend mit Förderungen in die Infrastruktur und in neue Angebote“, sagte Mitterlehner weiter. Ein Beispiel dafür ist das heuer um mehr als 50 Prozent auf 50 Millionen Euro aufgestockte Kontingent für

erp-Kredite an die Tourismuswirtschaft. „Mit der Tourismusstrategie fokussieren wir seit drei Jahren stärker auf die Kernangebote, die Österreich bietet, für den Sommer zum Beispiel auf Donau & Seen und als wetterunabhängige Angebote Städte & Kultur. Das macht sich jetzt bezahlt“, so Mitterlehner abschließend.

Schenner: Tourismus-Sommersaison verläuft im Saldo positiv

Die von der Statistik Austria präsentierten Nächtigungszahlen für Juli 2012 und die bisherige Sommersaison folgen dem bisherigen Aufwärtstrend im Jahr 2012. Auch der nach dem August zweitwichtigste Sommermonat Juli – auf ihn entfallen laut Statistik Austria rund ein Viertel aller Sommernächtigungen – brachte mit 15,12 Mio. Nächtigungen ein Plus von 1,5% im Vergleich zum Juli des Vorjahres, wobei die Zahl der Ausländernächtigungen um 317.800 auf 10,91 Mio. (+3,0%) stieg. Bei den Inländernächtigungen gab es jedoch ein schmerzliches Minus von rund 100.000 Nächtigungen auf 4,21 Mio. (-2,2%). „Da werden wir noch genauer hinschauen! Gerade im Sommer haben wir hier sicher noch Potential für einen Zuwachs von rund 5 bis 10 Prozent“, betont Hans Schenner, Obmann der Bundessparte Tourismus und Freizeitwirtschaft in der Wirtschaftskammer Österreich (WKO).

„Der zum Teil verregnete Juli ging Gott sei Dank nicht ganz den Bach runter“, so Schenner. „Unsere stärksten Herkunftsmärkte Deutschland und Niederlande haben gehalten, wir bedanken uns bei unseren nördlichen Nachbarn für ihre Treue!“ Aus beiden Nationen wurde jeweils ein Zuwachs von 161.000 Gästenächtigungen verzeichnet, bei den deutschen Gästen ergibt das mit 5,38 Mio. Übernachtungen ein Plus von 3,1% gegenüber Juli 2011, bei den Gästen aus den Niederlanden mit 1,45 Mio. Übernachtungen ein Plus von 12,5%. Spürbar sind die Rückgänge aus den Ländern, die derzeit mit den Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise zu kämpfen haben wie etwa bei Gästenächtigungen aus Italien (-11,4%) und Frankreich (-9,4%). Auch die Gästenächtigungen aus dem Vereinigten Königreich gaben um 7,7% nach. ■

31 Prozent der unselbständig Erwerbstätigen atypisch beschäftigt

Im Jahr 2011 waren laut Statistik Austria 1,097 Mio. bzw. 31 Prozent der unselbständig Erwerbstätigen atypisch beschäftigt, d. h. sie haben in Teilzeit, geringfügig, in Leiharbeit oder mit einem freien Dienstvertrag gearbeitet.

Im Zuge der Wirtschaftskrise bzw. im Zeitraum 2008–2011 nahm die Zahl der unselbständig Beschäftigten insgesamt mit +46.000 leicht zu, die Anzahl der Normalarbeitsverhältnisse (Erwerbstätige ohne atypische Beschäftigung) ging jedoch mit -51.000 zurück. Die markantesten geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich atypischer Beschäftigungsformen zeigen sich bei der Teilzeitarbeit (Männer: 7,6%, Frauen: 44,5%).

Krisenbedingter Rückgang an Normalarbeitsverhältnissen

Zwischen 2008 (dem Jahr bevor sich die Wirtschaftskrise am Arbeitsmarkt bemerkbar machte) und 2011 stieg die Anzahl der unselbständig Beschäftigten um 46.000; zugleich sank jene der Normalarbeitsverhältnisse um 51.000. Im Krisenjahr 2009 betraf der Rückgang bei den Normalarbeitsverhältnissen in erster Linie Männer, für Frauen setzte diese Entwicklung schwächer und mit einem Jahr Verzögerung ein (Männer: 2009 -37.000, 2010 -8.000; Frauen: 2009 -4.000, 2010 -20.000). Eine deutliche Reaktion auf die Konjunktorentwicklung kann bei Leiharbeitsverhältnissen beobachtet werden, deren Zahl im Jahr 2009 merkbar abnahm. Während Normalarbeitsverhältnisse in den Jahren 2009/2010 zurückgingen, nahm die Anzahl der Teilzeitarbeitsverhältnisse zu; diese Entwicklung wurde überwiegend von Frauen getragen. Der Trend zu steigender Teilzeitarbeit bei Frauen zeichnet sich jedoch krisenunabhängig bereits seit längerem ab.

86% der Männer, 51% der Frauen in einem Normalarbeitsverhältnis

69% der unselbständig Erwerbstätigen sind 2011 über ein Normalarbeitsverhältnis beschäftigt, haben also eine unbefristete Vollzeitanstellung, die kein Leiharbeitsverhältnis ist. Bei Männern stellen Normalarbeitsverhältnisse mit 86% tatsächlich den „Normalfall“ dar; bei Frauen ist nur jede zweite (51%) innerhalb eines Normalarbeitsverhältnisses beschäftigt. Teilzeitarbeit ist bei Frauen besonders relevant: 44,5% aller unselbständig erwerbstätigen Frauen

sind teilzeitbeschäftigt. Betrachtet man jene Gruppe, die ausschließlich teilzeitbeschäftigt sind, d. h. sie sind über 12 Stunden in der Woche bzw. über der Geringfügigkeitsgrenze teilzeitbeschäftigt, und ihr Beschäftigungsverhältnis ist durch keine weitere Form atypischer Beschäftigung geprägt, so sind dies 34% der Frauen (siehe Tabelle). Für Männer spielt diese Beschäftigungskategorie mit 7,6% teilzeitbeschäftigten Männern (4% ausschließlich teilzeitbeschäftigt) nahezu keine Rolle. In der Kategorie „sonstige atypische Beschäftigungsformen“ (geringfügige Beschäftigung, Befristungen, Leiharbeit und freie Dienstverträge) fallen die geschlechtsspezifischen Unterschiede weniger stark aus (Männer: 10%, Frauen: 15%).

Ausmaß atypischer Beschäftigung im Altersverlauf

Bereits bei jungen Erwerbstätigen (20–24 Jahre) sind geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des Beschäftigungsausmaßes vorhanden: 69% der Männer aber nur 56% der Frauen weisen ein Normalarbeitsverhältnis auf. Während bei Männern Normalarbeitsverhältnisse mit dem Alter sukzessive steigen und bei den 40- bis 59-jährigen einen Anteil von über 90% erreichen, geht die Entwicklung bei Frauen bis zum Alter von 40 Jahren in die umgekehrte Richtung. Lediglich 40% der Frauen im Alter zwischen 35 und 39 Jahren sind in einem Normalarbeitsverhältnis, und die Teilzeitarbeit (ausschließlich Teilzeit) erreicht in dieser Altersgruppe den Höchstwert von 46%. Überwiegendes Motiv für die Teilzeitarbeit von Frauen sind Betreuungsaufgaben. Erst ab einem Alter von 40 Jahren steigt der Anteil an Frauen mit Normalarbeitsverhältnis wieder an, bleibt aber im Vergleich zu den Männern auf sehr niedrigem Niveau.

Atypische Beschäftigungsformen treten vermehrt am Beginn und Ende der Erwerbslaufbahn auf

Am Beginn und Ende der Erwerbskarriere stehen unterschiedliche Formen atypischer Beschäftigung: Befristungen und Leih-

arbeitsverhältnisse sind deutlich auf jüngere Altersgruppen konzentriert, beide Formen nehmen in höheren Altersgruppen kontinuierlich ab. Dies gilt für Männer und Frauen gleichermaßen. So ist rund die Hälfte aller Leiharbeitskräfte unter 35 Jahre alt, unter den befristet Beschäftigten sind es fast zwei Drittel. Demgegenüber sind im Gesamtdurchschnitt nur 38% der unselbständig Beschäftigten jünger als 35 Jahre. Freie Dienstverträge, die häufig in Kombination mit geringfügiger Beschäftigung auftreten, sind hingegen sowohl bei den jüngeren als auch bei den älteren Altersgruppen verstärkt anzutreffen.

Leiharbeit auf Personen mit niedrigem bzw. mittlerem Qualifikationsniveau konzentriert

Die Formen atypischer Beschäftigung (Befristungen, Leiharbeit, geringfügige Beschäftigung und freie Dienstverträge) finden sich, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung, in jeder Bildungskategorie. So entfallen knapp drei Viertel aller Leiharbeitsverhältnisse auf Personen mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss. Bei AbsolventInnen einer Universität spielt Leiharbeit keine Rolle; sie stehen allerdings rund doppelt so oft in befristeten Arbeitsverhältnissen (11%) wie der Gesamtdurchschnitt der unselbständig Erwerbstätigen (6%). Atypische Beschäftigungsverhältnisse, die über ausschließliche Teilzeit hinausgehen (Leiharbeit, geringfügige Beschäftigung bzw. Teilzeitarbeit unter 12h/Woche, Befristungen, freier Dienstvertrag) betreffen mit Abstand am häufigsten Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss, am seltensten hingegen jene mit Abschluss einer Lehre oder einer berufsbildenden mittleren Schule. Frauen befinden sich im Vergleich zu Männern in allen Bildungskategorien häufiger in einem atypischen Beschäftigungsverhältnis. ■

Vorstehende Daten stammten aus dem Programm der „Europäischen Arbeitskräfteerhebung“, die in Österreich im Rahmen des Mikrozensus durchgeführt wird.

<http://www.statistik.at>

Wohneigentum immer weniger leistbar

Starke Preisanstiege bei Immobilienpreisen in Österreich

Auf dem österreichischen Immobilienmarkt ist keine Entspannung in Sicht: Im ersten Halbjahr 2012 sind die Preise für Immobilien teilweise im zweistelligen Prozentbereich gestiegen. Besonders betroffen sind Eigentumswohnungen und Einfamilienhäuser in den Ballungszentren und deren Speckgürtel. Das geht aus dem aktuellen Immobilienindex der Immobilienplattform immobilien.net hervor. Gründe für die starken Preisanstiege sehen Marktbeobachter in der anhaltenden Schulden- und Finanzkrise und der daraus resultierenden Kapitalflucht in Immobilien. „Die Menschen suchen nach einer sicheren Anlagemöglichkeit für ihr Geld. Die Angst vor dem Geldwertverlust durch Inflation und das Mißtrauen in die Finanzmärkte bringt die Österreicher dazu auf dem Immobilienmarkt ihr Glück und damit Sicherheit zu suchen“, erklärt Immobilienexperte Alexander Ertler die anhaltenden Preissteigerungen auf dem österreichischen Immobilienmarkt.

Einige der stärksten Preisanstiege gab es im ersten Halbjahr 2012 bei Wohnungen in der Bundeshauptstadt und in der Wiener Umgebung. In Wien 6., Mariahilf, etwa zahlt man mit über 4100 Euro pro m² im Median um 16 % mehr für eine Wohnung als im Vorjahr. Eigentumswohnungen im Wiener Speckgürtel kosteten im Vergleich zu 2011 zwischen 10 und 30 % mehr. Hier sticht insbesondere Wiener Neustadt mit einem Anstieg von 25 % auf über 1500 Euro pro m² hervor.

In Oberösterreich sind die Immobilienpreise bei Eigentumswohnungen am stärksten in Linz Stadt und Linz Land gestiegen. In der oberösterreichischen Landeshauptstadt zahlt man im Durchschnitt 3500 Euro für den m² in einer neuwertigen Eigentumswohnung. In Kärnten sind die Bezirke Klagenfurt Land und Spittal an der Drau die Spitzenreiter bei den Preisanstiegen mit Werten zwischen 20 und 30 %. Für einen neuwertigen m² bezahlt man Klagenfurt knapp 3800 und in Spittal knapp 4000 Euro. In Tirol stellt Kitzbühel den Spitzenreiter bei neuwertigen Eigentumswohnungen. Im alpinen Nobelort zahlt man mittlerweile mehr als 5000 Euro für den m².



Im Nobelort Kitzbühel zahlt man mittlerweile mehr als 5000 Euro für den m².

Steiermark: Hauspreise explodieren

Wer ein Haus in der Steiermark kaufen möchte, muß derzeit tiefer in die Tasche greifen als im Vorjahr. Im gesamten Bundesland sind die Preise um knapp 10 % gestiegen. Neben Graz und Graz Umgebung gehört mittlerweile Liezen zu einem der teuersten Pflaster für Einfamilienhäuser im Grünen Herzen Österreichs mit einem Anstieg von 16 % auf über 2000 Euro pro m². Im Burgenland ist Oberpullendorf an der Spitze der Wertsteigerung mit einer Veränderung um plus 25 %. In Niederösterreich sind die Bezirke Korneuburg und Krems Land die Spitzenreiter mit 17 bzw. 19 % Preisanstieg. Die höchsten Preise muß man weiterhin in Wien bezahlen. In der Bundeshauptstadt zahlt man im Durchschnitt zwischen 2700 und 8300 Euro für den m² eines Einfamilienhauses. Die stärksten Preisanstiege gab es im 1. Halbjahr in Wien 14., Penzing, mit über 35 %.

Mieten steigen moderat

Bei den Mietwohnungen auf dem freien Immobilienmarkt fallen die Preissteigerungen im 1. Halbjahr 2012 relativ moderat aus. Österreichweit ergibt sich ein Durchschnittswert von lediglich 1,6 % Preisanstieg. Die Preisveränderungen hängen dabei stark von der Lage ab. Während in Klagenfurt Stadt die Preise für Mietwohnungen um 8 % zurückgingen, verzeichnet Korneuburg einen

satten Preisanstieg von 15 %. In Wien bewegen sich die Veränderungen zwischen minus 8 % für neuwertige Mietwohnungen in Alsergrund bis plus 25 % in der Brigittenau.

Immobilienindex für ganz Österreich

Basis für die Bewertung der Entwicklungen auf dem heimischen Markt ist die systematische Erhebung aller Angebotsdaten auf immobilien.net. Das Ergebnis ist eine für ganz Österreich ausgewertete Preisübersicht für alle Wohnimmobilienarten. Der IMDEX unterscheidet sich von ähnlichen Publikationen dadurch, daß er auf realen Angebotspreisen beruht, nicht auf Schätzungen oder Befragungen. Eine Neuheit ist die Angabe von Preisbandbreiten pro Bezirk und Immobilienart in Form von Quartilspreisen zusätzlich zum Median. Dadurch wird eine weitaus genauere Einschätzung der realen Preise möglich.

Über immobilien.net

immobilien.net ist Österreichs größte Immobilienplattform und seit der Gründung 1994 Marktführer, wo aktuell über 1000 aktive Kunden (Makler, Bauträger und sonstige professionelle Immobilienanbieter) vertreten sind – monatlich werden mehr als 760.000 Besuche (ÖWA) von insgesamt über 345.000 Immobiliensuchenden verzeichnet. ■

<http://www.immobilien.net>

Etwas kleinere Weinernte von hoher Qualität

Im Weinjahr 2012 sorgten Fröste und Hagelunwetter für Millionenschäden.

Aufgrund gravierender Naturereignisse, wie Winterfrost, Spätfrost und massiver Hagelschläge in allen Weinbaugebieten erwarten wir heuer mengenmäßig eine etwas unter dem Durchschnitt liegende Weinernte zwischen 2 und 2,2 Millionen Hektoliter. In jenen Weingärten aber, die von den Naturkatastrophen verschont blieben, sind nach derzeitigem Vegetationsstand Weintrauben von besonders hoher Qualität zu erwarten“, erklärte der Präsident des Österreichischen Weinbauverbandes und Vizepräsident der Landwirtschaftskammer Niederösterreich, Josef Pleil, am 28. August.

Hohe Traubenqualität

„Wo es zu keinerlei Schäden durch Fröste oder Hagel kam, kann heuer mit einer Weinernte von außergewöhnlicher Qualität gerechnet werden. Der rasche Austrieb und die Trockenheit im Frühjahr, die in vielen Gebieten dann doch noch ausreichenden Niederschläge und die Hitze im Sommer sind verantwortlich dafür, daß die Vegetation im Vergleich zu den Vorjahren bereits weit fortgeschritten ist (auch im Vergleich zum sehr frühen Jahr 2011). Aufgrund dieses Reifevorsprungs kann davon ausgegangen werden, daß die Weinlese heuer sehr früh beginnen wird. Im burgenländischen Seewinkel ist die Lese der Fröhsorten, die vor allem für Sturm verwendet werden, bereits im Gange. Wenn die Witterung nicht massiv umschlägt, sind mit dem Weinjahrgang 2012, wie immer in frühen heißen und trockenen Jahren, Weine zu erwarten, die sich vollreif präsentieren und von höheren Alkoholgehalten und geringerer Säure geprägt sind“, so Pleil weiter.

Enorme Frost- und Hagelschäden

Winterfrost und Spätfrost im Mai setzten dem Weinbau heuer enorm zu. Vor allem das Spätfrostereignis in der Nacht vom 17. auf 18. Mai mit Temperaturen bis minus 5 Grad Celsius hat massive Ausfälle verursacht. Betroffen waren das nördliche Weinviertel (Großraum Pulkatal), aber auch alle übrigen Landesteile Niederösterreichs und das nördliche und mittlere Burgenland. Insgesamt wurden über 6000 ha Weinflächen durch



Foto: Österreichische Hagelversicherung

Durch Frost entstandene Schäden im Weinbau – sie betragen laut Österreichischer Hagelversicherung rund 14 Mio. Euro. – fällt die Ernte heuer geringer aus.

Frost beschädigt, wobei bei 4000 ha praktisch ein Totalausfall zu verzeichnen war. Der durch Frost entstandene Schaden im Weinbau beträgt laut Österreichischer Hagelversicherung rund 14 Mio. Euro.

Die Weingartenböden wiesen aufgrund des Ausbleibens von nennenswerten Niederschlägen im Winter kaum Winterfeuchte auf und so waren die verstärkten Niederschläge im Frühsommer hoch willkommen. Leider haben dabei starke Unwetter in vielen Anbaugebieten massive Hagelschäden verursacht. Besonders hervorzuheben ist das frühe Hagelereignis vom 5. Mai in der Thermenregion in Niederösterreich, wo es an den noch jungen Gescheinen zu schweren Hagelschäden kam. Weitere Hagelunwetter mit erheblichen Schäden im Weinbau gab es am 5. Juli im Mittelburgenland und am 19. Juli

im Weinviertel im Raum Poysdorf. Zusätzlich waren noch zahlreiche kleinere Hagelereignisse in der Steiermark zu verzeichnen. Laut Österreichischer Hagelversicherung betragen die durch Hagel entstandenen Schäden über 8 Mio. Euro.

Vermarktung ist wertschöpfungsorientierter geworden

„In der Vermarktung des heimischen Weins gibt es einen deutlichen Mengenrückgang im Volumenmarkt. So sind im Lebensmittelhandel kaum mehr österreichische Rebensäfte unter 2 Euro zu finden. Auch im Export, vor allem nach Deutschland, ist die Vermarktung wertschöpfungsorientierter geworden. Die Durchschnittspreise liegen hier ebenfalls über 2,18 Euro. Insgesamt verzeichnete der heimische Weinmarkt im ersten Quartal 2012 – bei stagnierender Menge – einen Wertzuwachs von 6 Prozent“, berichtete Willi Klinger, Geschäftsführer der Österreich Wein Marketing GmbH (ÖWM). Zwar gäbe es noch Märkte für mehr qualitativen Wein aus Österreich, solange die Erntemenge aber so gering ausfalle, könne man diese nicht bedienen. Insgesamt exportiere Österreich Wein im Wert von 126 Mio. Euro, nachhaltiges Ziel seien aber 150 Mio., so Klinger.

<http://www.oesterreichwein.at>



Foto: Darkone

Schwere Schäden durch große Schloßen

2012 wird ein Erfolgsjahr

Halbjahresbilanz der ecoplus Cluster Niederösterreich

Mehr als 650 Partnerbetriebe, 42 neue Projekte, 164 Projekte in Umsetzung – die Halbjahresbilanz der ecoplus Cluster Niederösterreich kann sich sehen lassen! Wirtschaftslandesrätin Petra Bohuslav: „Die niederösterreichischen Cluster sind die richtigen Ansprechpartner im Land, wenn es um die Initiierung und Begleitung von innovativen Projekten geht und in diesem Bereich sind unsere Clusterinitiativen auch 2012 sehr erfolgreich unterwegs: Im ersten Halbjahr wurden 42 neue Projekte gestartet, 164 Projekte sind zur Zeit in laufender Bearbeitung – damit ist es uns gelungen, trotz international schwieriger Rahmenbedingungen das hohe Niveau der letzten Jahre erfolgreich zu halten bzw. leicht auszubauen. Das Vertrauen der Betriebe in unsere Cluster beweist, daß wir mit dem niederösterreichischen Clusterkonzept auf dem richtigen Weg sind“, zeigt sich Bohuslav über die Halbjahresbilanz 2012 sehr erfreut.

Seit der Gründung der ersten Clusterinitiative im Jahr 2001 wurden insgesamt 710 Projekte mit mehr als 1800 Projektpartnern ins Leben gerufen. Bohuslav: „In der Wirtschaftsstrategie Niederösterreich 2015 ist das Thema Kooperationen als wesentliche Stoßrichtung definiert. Dabei geht es vor allem darum, den Vernetzungsgrad der Unternehmen, aber auch die Qualität der Zusammenarbeit zu erhöhen. Die ecoplus Cluster Niederösterreich haben in diesem Bereich in den letzten 11 Jahren Pionierarbeit geleistet. Heute sind überbetriebliche Kooperation, Vernetzung und Clustering für viele niederösterreichische Betriebe gelebter Alltag und Garant für die Realisierung zukunftssträchtiger Entwicklungen.“

Wie erfolgreich der niederösterreichische Weg in der Clusterpolitik ist, belegt auch die Studie „Volkswirtschaftliche Bedeutung der Cluster Niederösterreich“. Hier bestätigt das Economica Institut für Wirtschaftsforschung die Rolle der Cluster Niederösterreich als Impulsgeber für die Stärkung der heimischen Wertschöpfungskette. So haben die Clusterprojekte in Niederösterreich bis 2011 einen Wertschöpfungseffekt in der Höhe von 27,3 Millionen Euro ausgelöst. Der damit verbundene Beschäftigungseffekt beläuft sich auf 560 Arbeitsplätze im Jahr.

„Das Schlüsselwort hinter allen ecoplus Aktivitäten im Clusterbereich lautet Koope-



ecoplus wurde im Juni 2012 zur wertvollsten Marke in der Kategorie »Wirtschaftsregion« der österreichischen Immobilienwirtschaft gekürt. Der Award wird von der Europäischen Gesellschaft für Immobilienmarkenbeobachtung (EUGIMB) verliehen, welche mit ihren Marken-Analysetools zu den Marktführern der Immobilienwirtschaft zählt. Im Bild: Wirtschaftslandesrätin Petra Bohuslav und ecoplus Geschäftsführer Helmut Miernicki.

ration: Produkte gemeinsam entwickeln, Unternehmensabläufe gemeinsam optimieren, Märkte gemeinsam erobern – das sind die Ideen, die hinter dem Aufbau von Kooperationsprojekten stehen, wie er in den Clustern tagtäglich geschieht“, erklärte ecoplus-Geschäftsführer Helmut Miernicki. Dabei wird auch intensiv mit Forschungs- und Entwicklungsorganisationen zusammengearbeitet. Die ecoplus-Clusterteams beschaffen relevante Informationen und stellen Kontakte zu Wirtschaftspartnern her, zu denen ein einzelnes Unternehmen oft nur schwer gelangen würde.

ecoplus greift aber auch Zukunftsthemen auf, die für die Profilierung der niederösterreichischen Wirtschaft entscheidend sind. Damit sollen einerseits die heimischen Unternehmen im Wettbewerb gestärkt werden und gleichzeitig werden auch die Chancen und Möglichkeiten für den Produktions- und Verarbeitungsstandort Niederösterreich erhöht.

Daß dieses Konzept auch international vielfach Vorbildwirkung hat, hat die Euro-

pean Cluster Conference 2012 bewiesen – ein dreitägiger Event zur Cluster- und Innovationspolitik, der im April 2012 im Palais Niederösterreich stattfand und von ecoplus mitorganisiert wurde.

Mehr als 350 Vertreter aus Politik, EU Kommission und dem Clusterbereich aus 41 Ländern diskutierten dabei über bisherige Ergebnisse, künftige Herausforderungen und Neuausrichtung der Clusterpolitik sowie ihre Berücksichtigung in den EU-Programmen für Forschung und Innovation, Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und Klein- und Mittelbetrieben sowie Regionalentwicklung. Seit 2001 hat ecoplus Clusterinitiativen in Themenfeldern gestartet, die für die niederösterreichische Wirtschaft von Bedeutung sind. Aktuell gibt es Clusterinitiativen in den Wirtschaftsbereichen Bau.Energie.Umwelt, Kunststoff, Mechatronik, Lebensmittel und Logistik. Die Landesinitiative „e-mobil in niederösterreich“ wird ebenfalls im ecoplus Geschäftsfeld Cluster Niederösterreich umgesetzt.

<http://www.ecoplus.at>

Intercityzüge für 100 Mio. Euro

Auftrag der Tschechischen Staatsbahn für Siemens – Endmontage in Wien Simmering – die Railjet-Fahrwerke kommen aus Graz



Die tschechische Staatsbahn modernisiert mit den bei Siemens Rail Systems bestellten Intercityzügen ihren Fahrzeugpark.

Siemens Infrastructure & Cities hat von der Tschechischen Staatsbahn Ceske Drahy (CD) einen Auftrag über die Lieferung von sieben siebenteiligen Railjet-Zügen erhalten. Der Auftragswert beträgt rund 100 Millionen Euro. Der Vertrag beinhaltet die Option, bis Mitte 2013 zusätzlich acht achteilige Züge bestellen zu können. Die Auslieferung der Züge ist ab 2014 geplant. Die Endmontage der Fahrzeuge erfolgt im Siemens-Werk in Wien. Die Fahrwerke kommen aus dem Grazer Werk.

Die tschechische Staatsbahn modernisiert mit den bei Siemens Rail Systems bestellten Intercityzügen ihren Fahrzeugpark. Reisende profitieren künftig von modernen und komfortablen Zügen und einem erweiterten Reiseangebot auf den nationalen Strecken sowie im grenzüberschreitenden Fernverkehr.

„Wir freuen uns sehr über den Vertrag mit der Tschechischen Staatsbahn. Wir konnten nun mit dem Railjet – einem Qualitätsprodukt aus unserem Haus – auch in unserem Nachbarland punkten“, erklärte Arnulf Wolfram, Leiter des Sektors Infrastruktur & Cities.

Die Railjet-Züge fahren in der Spitze 230 Kilometer pro Stunde und sind für den internationalen Hochgeschwindigkeitsverkehr geeignet. Die technische Basis bilden die bewährten Intercity-Fahrzeuge, die Siemens

unter dem Namen Viaggio Comfort vermarktet. Jeder Zug hat insgesamt 446 Sitzplätze in drei Klassen: First, Business und Economy. Zur Ausstattung gehören ein Bistrowagen, ein barrierefreies WC für mobilitätseingeschränkte Reisende, ein Rollstuhl-Hebelift, ein kleines Kino für Kinder, sowie Plätze für Kinderwagen. Die gesamte Fahrzeuglänge der siebenteiligen Züge beträgt rund 185 Meter.

Simmering: Weltweiter Geschäftsbereich für Metros, Coaches und Light Rail

Das Portfolio der neuen Einheit Metros, Coaches und Light Rail (MCL) mit Sitz in Wien umfaßt U-Bahnen, Straßenbahnen sowie Fahrzeuge für den fahrerlosen Betrieb und Reisezugwagen (Passenger Coaches). Für dieses Geschäft tragen Sandra Gott-Karlbauer und Thomas Karazmann (bisher kaufmännisch verantwortlich für das weltweite Geschäft mit Metros und Reisezugwagen) seit Ende des Vorjahres die weltweite Geschäftsverantwortung. Fertigungsstandorte der des weltweiten Geschäftsbereichs Metros, Coaches und Light Rail sind Wien und für den amerikanischen Markt Sacramento. Die Business Unit MCL ist Teil der neuen Division Rail Systems und beschäftigt weltweit etwa 2400 Mitarbeiter. Standorte neben dem Headquarter in Wien sind Graz, Erlangen und

Krefeld in Deutschland, Sacramento in USA, Bratislava in der Slowakei, Paris und Lille in Frankreich sowie Peking, Shanghai und Zhuzhou in China.

Graz: Das Welt-Kompetenz-Zentrum für Fahrwerke & Radsätze von Siemens

Siemens Rail Systems in Graz ist als Entwickler und Produzent von High-Tech-Fahrwerken ein wichtiger Partner der weltweiten Schienenfahrzeug-Industrie. Das Fahrwerk bestimmt Sicherheit und Fahrkomfort in Schienenfahrzeugen. Von Siemens als einem der größten Schienenfahrzeughersteller kommen Entwicklung, Innovation und Fertigung von Fahrwerken aus einer Hand. Das Welt-Kompetenz-Zentrum in Graz hat einen der höchsten Automatisierungsgrade. Dank modernster Robotertechnik werden jährlich bis zu 1500 km Schweißnaht erzeugt. Mittels Fließfertigung und modernstem Druckstand können in Graz bis zu 4000 Fahrwerke jährlich montiert werden. In den Standort Graz wurden 12 Millionen Euro in eine eigene hochmoderne Radsatzmontage investiert. Mit diesem Projekt setzte Siemens ein weiteres Zeichen in Richtung Stärkung und Erweiterungen des konzerninternen Know-How im Bereich der Fahrwerksentwicklung. ■

<http://www.siemens.at>

Nachhaltigkeit als Grundprinzip

Seit inzwischen 24 Jahren ist der Waldviertler Bio-Experte »Sonnentor« mit seinem Geschäftsmodell erfolgreich. Die Erfolgsgrundlage der lachenden Sonne: nachhaltige, biologische Landwirtschaft.



Foto: Sonnentor Kräuterhandels GmbH

Eine runde, rote Brille und eine über 80 Jahre alte Lederhose – das sind die Markenzeichen des erfolgreichen Unternehmers Johannes Gutmann, Geschäftsführer der »Sonnentor Kräuterhandelsgesellschaft mbH« im niederösterreichischen Zwettl.

Was im letzten Jahrzehnt viele Bio-Unternehmer überall in der Welt auf den Plan gerufen hat, wurde im Gründungsjahr der Sonnentor Kräuterhandels GmbH 1988 noch eher als „Spinnerei“ abgetan. Johannes Gutmann, Firmengründer und Geschäftsführer, wurde damit zum echten Bio-Pionier. Seine Idee, Bio-Produkte aus seiner Heimatregion zu sammeln und unter einem gemeinsamen Logo international zu vermarkten, hat sich Jahre später als absoluter „Matchwinner“ herausgestellt. Das Grundprinzip, dem Gutmann bis heute treu geblieben ist, ist das Bekenntnis zum nachhaltigen Wirtschaften. Und der Erfolg gibt ihm recht. Seit Jahren wächst das Bio-Unternehmen kontinuierlich. Die beeindruckende Folge dieser Entwicklung: Marktführerschaft in Österreich, Top 3 im benachbarten Deutschland. Und die lachende Sonne ist inzwischen ein Exportschlager in 51 Zielländern rund um den Globus. Da wächst die Freude!

Kreativschmiede »Sonnentor«

Der Waldviertler Bio-Profi ist eine Kreativschmiede. Das „Sonnentor“-Sortiment umfasst derzeit über 700 Bio-Artikel: von

einer Vielzahl an Tees, über Gewürze und Gewürzmischungen, der Bio-Kaffee-Linie „Wiener Verführung“, saure und pikante Bio-Spezialitäten aus der Region bis hin zu Duft- und Pflegeprodukten. Jedes Jahr kommen zirka 20 Produktinnovationen hinzu. Allen „Sonnentor“-Produkten gemeinsam sind die hochwertigen und naturbelassenen Bio-Rohstoffe, die der Bio-Experte nach immer neuen, kreativen Rezepturen kombiniert und in innovativem, ansprechendem Design präsentiert. Mit seinen Produkten hat der Bio-Spezialist sehr viel zur Weiterentwicklung und Verbesserung des Bio-Images in einer breiten Konsumentenschicht beigetragen und ebnet damit auch anderen Bio-Herstellern den Weg.

Unternehmen mit »Familiensinn«

Nachhaltigkeit und gute Partnerschaft sind zentrale Werte bei „Sonnentor“. Dies spiegelt sich nicht nur im klaren Bekenntnis zum nachhaltigen, biologischen Anbau wider. Der Bio-Vorreiter schätzt auch faire und dauerhafte Partnerschaften. So gehören heute über 150 Bio-Bauern zur großen „Sonnentor“-Familie; ein Gutteil von ihnen bereits

seit vielen Jahren. Ähnlich hält es der Bio-Kräuter- und Gewürzprofi mit seinen Mitarbeitern, seinen Vertriebspartnern und Dienstleistern. Dem zugrunde liegt das Selbstverständnis der lachenden Sonne, Teil eines langfristigen Kreislaufs des „Lebens und Leben-Lassens“ zu sein. Und der Erfolg des heimischen Bio-Marktführers zeigt, daß sich nachhaltiges Wirtschaften auch betriebswirtschaftlich auszahlt. Für die Region ist „Sonnentor“ über die Jahre hinweg jedenfalls ein wichtiger Partner geworden. Mehr als 400 Menschen sichert das Bio-Unternehmen inzwischen Arbeit und Einkommen.

Ebenso hält es der Bio-Profi mit seinen internationalen Partnern. Produzenten aus aller Welt, die „Sonnentor“ diejenigen Bio-Rohstoffe liefern, die in unseren Breiten nicht angebaut werden können, schätzen gleichermaßen die gelebten Grundwerte der Nachhaltigkeit und der Fairness im Umgang miteinander.

Regionale Verantwortung leben

In den letzten 24 Jahren hat „Sonnentor“ die Idee der nachhaltigen, regionalen Kreislaufwirtschaft konsequent gelebt und sich

Wirtschaft

Fotos: Sonnentor Kräuterhandels GmbH



Heute hat das Unternehmen mit Sitz bei Zwettl 170 Mitarbeiter in Österreich...

damit zu einem international erfolgreichen Player am Bio-Markt entwickelt. Und die Region hat davon profitiert. Alleine im Waldviertel sind mittlerweile 170 Arbeitsplätze entstanden; und noch wesentlich mehr Menschen haben durch „Sonnentor“ indirekt Arbeit und Einkommen in ihrer Heimat gefunden. Das blühende Image der lachenden Sonne strahlt inzwischen auch auf das Waldviertel als einzigartige Tourismusregion ab. „Sonnentor“ tritt damit den Beweis an, daß wirtschaftlicher Erfolg und ein umsichtiger und schonender Umgang mit den Ressourcen zwei Seiten derselben Medaille sein können. Und diese Erkenntnis trägt der Bio-Spezialist auch seit Jahren in die Welt. Im Rahmen seiner Anbauprojekte in Tschechien, Rumänien und Albanien setzt „Sonnentor“ exakt das Erfolgskonzept um, das dem Bio-Profi über die letzten 20 Jahre enormes und nachhaltiges Wachstum beschert hat.

Das Entwicklungskonzept

Was im Waldviertel funktioniert, funktioniert auch anderswo – das beweist „Sonnentor“ eindrücklich etwa mit seiner Erfolgsgeschichte in Tschechien. Der Bio-Pionier hat auch im benachbarten Südmähren seinem Namen alle Ehre gemacht; denn „Sonnentor“ war der erste Betrieb im noch jungen EU-Mitgliedsland, der sich freiwillig nach den EU-Bio-Richtlinien kontrollieren ließ. Gemeinsam mit dem tschechischen Bio-Verband PROBIO sorgte „Sonnentor“ dafür, daß die Tschechische Republik den Implementierungsnachweis für die EU-Bio-Verordnung 2092/91 im Rahmen des tschechischen EU-Beitritts erbringen konnte. Was

noch wichtiger ist: Der Waldviertler Bio-Profi leistet mit seinen Anbauprojekten einen wichtigen Beitrag dazu, die Bio-Idee auch in den österreichischen Nachbarländern „salonfähig“ zu machen.



Das Image der lachenden Sonne strahlt inzwischen auch auf das Waldviertel ab.

Die Region um Cejkovice hat auch wirtschaftlich vom Engagement der lachenden Sonne profitiert. Mit inzwischen 75 MitarbeiterInnen gehört die tschechische Tochter nämlich bereits zu den größten Arbeitgebern vor Ort. Grundlage des Erfolgs auch in Tschechien: faire und dauerhafte Partnerschaften, in die „Sonnentor“ nicht nur Geld, sondern insbesondere sein Bio-Know-how einbringt. Der Bio-Kräuter- und Gewürzexperte setzt auf Beteiligungen, um das volle

Commitment der Partner sicher zu stellen. „Sonnentor“ hält in aller Regel 80 Prozent der Anteile und finanziert die Projekte im Aufbau zur Gänze. In Schulungen und der laufenden Projektbegleitung steht der Bio-Profi seinen Partnern mit seiner gesamten Expertise zur Seite. Und der Erfolg spricht für sich, die Region profitiert. Ähnlich erfolgreich entwickeln sich die drei weiteren Anbauprojekte in Rumänien, Albanien und Tansania. Und die lachende Sonne streckt ihre Fühler weiter aus.

Über »Sonnentor«

Die „Sonnentor“ Kräuterhandels GmbH wurde 1988 von Johannes Gutmann im Waldviertel gegründet. Ausgangsidee war, bäuerliche Bio-Spezialitäten wie Tee- und Gewürzkräuter, zuckerfreie Fruchtaufstriche, Geschenkartikel und vieles mehr zu sammeln und unter dem Logo der lachenden Sonne überregional und international zu vermarkten.

Heute hat das Unternehmen mit Sitz in Sprögnitz bei Zwettl 170 Mitarbeiter in Österreich, 75 in Tschechien und exportiert seine

Produkte in 51 Länder weltweit. Derzeit gehören mehr als 150 Bauern zur „Sonnentor“-Familie. Im letzten Geschäftsjahr 2011/2012 konnte ein Umsatz von rund 24,7 Mio. Euro erzielt werden. Wesentliche Merkmale der Geschäftsidee sind die weitgehende Veredelung der Produkte direkt am Bio-Bauernhof, Nachhaltigkeit und die Erhaltung der Identität des Produzenten, um möglichst viel Transparenz für den Kunden zu erreichen. ■

<http://www.sonnentor.com>

Sommerredoute der steirischen Wirtschaft

1500 Gäste tanzten bei dieser Premiere im Grazer Schauspielhaus

Erfolgreiche Premiere für die Sommerredoute der steirischen Wirtschaft im Grazer Schauspielhaus. Obwohl die „Eröffnung für alle“ unter dem 19-Meter-„Sky Dome“ auf dem Freiheitsplatz dem starken Regen zum Opfer fiel, unterhielten sich 1500 Gäste in allen Räumen und auf allen Etagen der Theaterstätte eine lange Ballnacht lang bestens.

„Trotz des schlechten Wetters ist alles aufgegangen, was wir uns vorgestellt hatten. Es war viel Neues dabei, wir haben schon im Laufe des Abends zahlreiche begeisterte Rückmeldungen bekommen“, zog Veranstalter e|motion-Geschäftsführer Herwig Straka, der um 5 Uhr Sperrstunde machte, eine zufriedene erste Bilanz. „Dies sehen wir als Bestätigung unseres Konzeptes sowie des neuen Standortes. Gleichzeitig nehmen wir es als Auftrag, im nächsten Jahr den ersten Schritt in Richtung Ausweitung zu setzen.“

In ihren Eröffnungsreden stellten Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl, der steirische Wirtschaftslandesrat Christian Buchmann und der Grazer Bürgermeister Siegfried Nagl die heimische Wirtschaft in den Mittelpunkt.

Leitl: „Der Wirtschaftsbund und die Wirtschaftskammer sind verlässliche Partner. Und heute verneigt sich Österreichs Wirtschaft vor jener der Steiermark – 3,4 Prozent Wachstum 2011 bundesweit, aber 4,4 Prozent in diesem Bundesland – sprechen eine deutliche Sprache! Ich werde auch weiterhin für Erneuerung statt für neue Steuern eintreten.“

Buchmann: „Mehr als 300.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von der Gastronomie über das Transport- bis zum Bankwesen sorgen Tag für Tag für die Basisdienstleistungen und sind damit der Motor dieses Landes. Einmal im Jahr freuen wir uns ganz offiziell und feiern, daß die Steiermark sich zu einer der führenden Regionen Europas entwickelt hat.“

Nagl: „Ich vergleiche die Wirtschaft gern mit einem Zweirad: Ohne Dynamik und ohne Schwung fällt dieses um. Bei uns ist alles in Bewegung, auch in der Landeshauptstadt floriert die Wirtschaft – 20.500 Unternehmungen haben im Vorjahr 100 Millionen Kommunalsteuer lukriert.“



v.l.: Merkur-Generaldirektor Alois Sundl, Wirtschaftskammer-Österreich-Präsident Christoph Leitl, Wirtschaftslandesrat Christian Buchmann und Raiffeisen-Generaldirektor Markus Mair



v.l.: Wirtschaftsstadträtin Sonja Grabner, Speed-Queen Renate Götschl, Wirtschaftskammer-Steiermark-Präsident Josef Herk und Wirtschaftsbund-Direktor Kurt Egger

Für eines der Highlights der Sommerredoute sorgte die multinationale Tanztruppe Secteur:8 mit ihrer beeindruckenden After-Midnight-Show im überbauten Publikumsaal des Schauspielhauses. Zu Treffs mit erhöhter Staugefahr entwickelten sich die Merkur-Lounge, wo der „Aktiv-Drink“ der

Renner der Nacht war, der Wegrax-Corner und die Raiffeisen-Lounge, wo Andy (der auch die offiziellen Teile moderierte) und Kelly Kainz Tanz-Tipps gaben. Kelly Kainz: „Ich hätte nie gedacht, daß die Leute so mutig sind, und das so annehmen – großartig, Wahnsinn!“

Tiroler Haflinger im Aufwind

Eine erste Bilanz nach einem knappen halben Jahr Um- und Neustrukturierung von Haflinger Pferdezuchtverband Tirol und Fohlenhof Ebbs

Der Haflinger Pferdezuchtverband und insbesondere der Fohlenhof Ebbs soll auch in Zukunft das Weltzentrum der „goldenen Pferde aus Tirol“ bleiben, darin waren sich die Teilnehmer des Pressegesprächs am 10. August am Fohlenhof Ebbs einig. Der Grundstein dafür wurde mit den Maßnahmen zur Neustrukturierung des Haflingerzuchtverbandes Tirol und dem Fohlenhof erfolgreich gelegt. „Wir blicken optimistisch in die Zukunft, alles ist in Schwung und wir mußten trotz einer deutlichen Verschlankung unserer Organisationsstruktur keine Einbußen hinnehmen“, so Lukas Scheiber, Obmann des Haflinger Pferdezuchtverbandes Tirol. Der Haflingerbestand am Fohlenhof Ebbs wurde durch Verkauf von 140 auf rund 70 Tiere reduziert, auch das Mitarbeiterteam wurde verkleinert. Die größten Veränderungen wurden jedoch im Vorstand des Haflingerzuchtverbandes vorgenommen, sämtliche Funktionäre des Verbandes sind ehrenamtlich tätig, erklärte Scheiber.

Haflinger als Aushängeschild für Ebbs und ganz Tirol

Volle Unterstützung erhält das Team rund um Scheiber seitens Josef Ritzer, Bürgermeister der Gemeinde Ebbs, und von Karin Scholz, Direktorin von „Ferienland Kufstein“. „Ich habe in der Vergangenheit, auch auf Tourismusveranstaltungen im Ausland, immer wieder bemerkt, wie untrennbar der Haflinger mit dem Ferienland Kufstein, insbesondere mit Ebbs, verbunden ist. Der Fohlenhof ist ein absolutes Highlight unserer Region und nicht umsonst ein Gästemagnet“, sagt Scholz. Mit dem neuen Führungsteam von Verband und Fohlenhof sei bereits eine gute Partnerschaft entstanden, die man sicher noch weiter intensivieren werde, so Scholz weiter. Dem fügte Bürgermeister Ritzer hinzu: „Der Haflinger und der Fohlenhof sind essentiell für den Tourismus in Ebbs. Aber auch in der Bevölkerung erhält der Fohlenhof und der Haflingerzuchtverband unter dem neuen Vorstand große Unterstützung.“ Deshalb wird man am Fohlenhof Ebbs zukünftig noch mehr auf attraktive Veranstaltungen im Bereich des Pferdesports setzen, schon in wenigen Tagen finden am Fohlenhof zwei Programmhightlights statt.



Foto: pro.media kommunikation

Der Haflinger soll auch in Zukunft untrennbar mit Ebbs und dem Ferienland Kufstein verbunden sein, so Lukas Scheiber, Josef Ritzer und Karin Scholz (v.l.)

Sportliche Action und Events für die ganze Familie am Fohlenhof Ebbs

Lothar Zebisch, Vorsitzender des Sportausschusses des Haflinger Pferdezuchtverbandes Tirol, zeichnet für die sportlichen Aktivitäten sowie den damit verbundenen Veranstaltungen am Fohlenhof verantwortlich. „Wir werden uns künftig aktiv um die Austragung hochklassiger Pferdesportveranstaltungen bemühen und unseren Beitrag für einen lebendigen Reit- und Fahrspport in Tirol leisten.“ Mitte August lockte das Welthaflingerzentrum mit zwei absoluten Top-Events nach Ebbs: An zwei Tagen erlebten die Besucher bei den Offenen Tiroler Landesmeisterschaften der Ein- und Zweispänner hautnah, wie attraktiv und spektakulär das Gespannfahren im Pferdesport ist. Spannende Rennen und Siegeskämpfe waren vorprogrammiert. Am ersten Tag wurde Dressur gefahren, gefolgt von einem Hindernisfahren (Kegelparcours mit ca. 20 abwerfbaren Toren). Tags darauf stand der Marathon mit vier festen Hindernissen am Programm. Star inmitten eines hochkarätigen Teilnehmerfeldes war zweifelsfrei Isidor Weber vom Stall Fröschl, seines Zei-

chens mehrfacher Weltmeisterschaftsteilnehmer. Außerdem mit am Start waren die besten NachwuchsfahrerInnen Österreichs (Austrian Driving Kids).

Aufgewertet wurde das sportliche Top-Event von einem abwechslungsreichen „Tag der offenen Fohlenhoftür“ am 19. August. Ein spannendes Rahmenprogramm rund um die „sanften Blondinen“ wurden große und kleine Pferdefans begeistert. Dabei konnten die BesucherInnen nicht nur hinter die Kulissen des Zuchtbetriebes blicken und den Pferdetrainern und Pflegern bei der Arbeit über die Schulter schauen, sondern sich beim Schnupperreiten auch selbst von den Qualitäten des Haflingers als Freizeit- und Sportpferd Nummer 1 überzeugen. Musikalische und Kulinarische Leckerbissen rundeten diesen Erlebnistag ab. Absolute Highlights der Fohlenhof-Veranstaltungen im Herbst sind auch die Tiroler Haflinger-Stutfohlenauktion am 29. September 2012 und die Tiroler Elite-Stutenschau am 30. September, wo 40 der besten Jungstuten der Jahrgänge 2008 und 2009 präsentiert werden.

<http://www.haflinger-tirol.com>

waldviertelpur 2012

Das Waldviertel nutzte den Wiener Heldenplatz wieder als Bühne



Foto: LWmedia / Rudolf Schmied

Luftaufnahme vom Wiener Heldenplatz mit den rund 100 Ausstellern, die an rund 60 Ständen Lust aufs Waldviertel machen.

Mehr als ein Drittel aller Gäste, die das Waldviertel besuchen, kommt aus Wien. Um die große Bedeutung der Bundeshauptstadt für den regionalen Tourismus hervorzuheben, fand auch heuer wieder unter dem Slogan „waldviertelpur“ vom 27. bis 29. August ein dreitägiges Fest auf dem Wiener Heldenplatz statt. Dabei präsentierte sich das Waldviertel dem Publikum mit einem breiten Angebot aus Kultur, traditionellem Handwerk, Freizeit, Gesundheit, Sport, Urlaub, Landwirtschaft und Gastronomie. Im Vorjahr sind zu dieser Veranstaltung mehr als 75.000 BesucherInnen gekommen.

„waldviertelpur“ stand heuer unter dem Motto „Ganz mein Geschmack“. 100 Aussteller an rund 60 Ständen haben wieder Appetit auf die Region in all ihren Facetten gemacht. Daß das Fest auf dem Heldenplatz einen wichtigen Teil dazu beiträgt, läßt sich mit Zahlen belegen: Nach einer Studie des

„market“-Instituts haben 45 Prozent aller Besucher von „waldviertelpur“ in den vergangenen Jahren zumindest einmal, meist aber sogar mehrmals, Urlaub im Waldviertel gemacht. Und rund ein Drittel der befragten

Personen gab an, durch die Veranstaltung in der Wiener Innenstadt zu einem Aufenthalt im Waldviertel animiert worden zu sein.

Erfinder von „waldviertelpur“ ist die Privatbrauerei Zwettl – auch diesmal gemein-



Chronik

Foto: NLK Reinberger



Eröffnung von »waldviertelpur« am Wiener Heldenplatz (v.l.): Landesrätin Barbara Schwarz, Landeshauptmann Erwin Pröll, »Hopfenbotschafterin« Christina Steininger und Andreas Schwarzing (GF, Waldviertel Tourismus)

sam mit dem Waldviertel Tourismus die treibende Kraft dieses Events. Neben dem Zwettler Bier nahm auch heuer wieder eine ganze Reihe bekannter Betriebe aus dem Waldviertel an der Aktion teil, so z.B. die Lebensmittel-Großhändler Kastner und Kienast, die Brauerei Schrems, die Firmen Waldland und Ja! Natürlich sowie die Initiative „Wohnen im Waldviertel“. Auch die NÖ Werbung, die NÖ Versicherung und die Sparkassen AG Waldviertel-Mitte waren bei als Kooperationspartner mit von der Partie.

Landeshauptmann Erwin Pröll nahm am 27. August die Eröffnung des traditionellen

Festes vor: „Das Waldviertel bietet als Urlaubs- und Freizeitland Natur und Kultur ebenso wie Lebensart und Kulinarik und hat damit ein unverwechselbares Profil. Es ist eine Region, in der man sich auf Anhieb wohlfühlen kann und in der man Gastfreundschaft sowie Ruhe und Einkehr findet – somit ist dieses Landesviertel eine Tankstelle, an der man in unserer hektischen Zeit auftanken kann“, sagte Pröll und verwies auf die touristische Bedeutung dieses Landesviertels: „Mit einem Plus von vier bzw. von viereinhalb Prozent bei den Nächtigungen von 2010 auf 2011 bzw. von 2011 auf 2012 und dem

sechsten Platz in einem Ranking von 98 Destinationen konnte sich das Waldviertel ausgezeichnet positionieren und seine Eigenarten für die Gäste herausstreichen.“

Auch der Landeshauptmann und Bürgermeister von Wien, Michael Häupl, fand sich anlässlich des diesjährigen „waldviertelpur“ am Heldenplatz ein und lobte das Waldviertel, dem er selbst seit Jugendtagen bzw. familiär verbunden ist, als Ort, an dem „die Seele baumeln“ und man „zu sich selbst finden“ könne.

Das Motto der Veranstaltung lautete heuer „Ganz mein Geschmack“. Im Rahmen des Festes werden Musik, Brauchtum und Kulinarik aus dem Waldviertel präsentiert, und die Besucherinnen und Besucher erhalten zudem Informationen über Möglichkeiten zur Freizeit- und Urlaubsgestaltung sowie über die diversen Sehenswürdigkeiten, die Buchung von Urlauben und Aufhalten gleich vor Ort ist möglich.

Auch für ein Unterhaltungsprogramm für Jung und Alt war beim Fest gesorgt, so wurde beispielsweise ein Gewinnspiel abgehalten. Erstmals war „waldviertelpur“ heuer auch ein so genanntes Öko-Event; mit dieser Bezeichnung werden in Wien Veranstaltungen „geadelt“, die bei der Planung und Durchführung auf besonders umweltfreundliche Maßnahmen setzen. Dazu gehört ein optimales Abfallmanagement ebenso wie der sorgsame Umgang mit Wasser und Energie. ■

Lesen Sie unseren „ÖJ-Reisetip“ über das Waldviertel auf den Seiten 95-100.

<http://www.waldviertelpur.at>

Foto: LWmedia / Rudolf Schmied



Heuer konnte »waldviertel pur« mit 80.000 Gästen am Wiener Heldenplatz einen neuen Besucherrekord verzeichnen

Majestätisches Geburtstagsfest

Kaiserstadt Bad Ischl: Tradition traf Moderne in und vor der Trinkhalle anlässlich der Kaisernacht 2012.

Am Samstag, dem 18. August 2012, hätte Kaiser Franz Josef I. seinen 182. Geburtstag gefeiert. Sein geliebtes Ischl – Sommerresidenz des Hauses Habsburg und auch Schauplatz der Verlobung mit Sisi – stand heuer einmal mehr ganz im Zeichen Seiner Majestät. Epizentrum des imperialen Feierns war diesmal die Trinkhalle inmitten der schönen Kaiserstadt, in der bereits zum neunten Mal die Charity-Veranstaltung zugunsten der Franz Klammer-Foundation über die Bühne ging. Während im Vorfeld das Ballaststofforchester unterhielt, trommelten im Anschluß die „Bubble Beatz“ die historische Kurstadt in die Moderne. Opernballmoderater Christoph Wagner-Trenkwitz führte durch den Abend.

Kulinarische Reise durch die Kronländer

Die „Kaisernacht“ und das „Kaiser Golf Turnier“ bildeten den krönenden Abschluß der Feierlichkeiten rund um den Geburtstag von Kaiser Franz Josef I. und ist mittlerweile fest im Bad Ischler Eventkalender etabliert. Während tagsüber beim „Kaiser Golf Turnier“ noch in Tracht gewandelt um den begehrten Wanderpokal gespielt wurde, liefen die Vorbereitungen im Zentrum auf Hochtouren. In der historischen Trinkhalle kredenzt die Köche des Salzkammergut Catering ein kaiserliches Menü mit Spezialitäten der ehemaligen Kronländer. An die 300 VertreterInnen des österreichischen Adels, Kaiserfans, sowie Prominenz aus Sport, Wirtschaft und Kultur folgten der Einladung von Veranstalter und Initiator, Bad Ischls Tourismusdirektor Robert Herzog, und dinierten mit „Sisi & Franz“ Saibling Mousse, heimische Flußkrebserl, Überraschungen aus des Kaisers Wäldern, Crepinette vom Kalbsfilet und als krönenden Abschluß einen geeisten Kaiserschmarrn. Da durfte Kaiserwasser aus Südtirol, heimisches Kaiserbier und Kaiserwein vom Weingut MAD aus Oggau im Burgenland nicht fehlen.

Feierlichkeiten für den guten Zweck

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand auch heuer Ski-Kaiser Franz Klammer. Seiner Foundation kommt der Erlös aus dem tagsüber stattfindenden Charity-„Kaiser Golf



Wolfgang Illek (schwer gestürzter Downhill Mountainbiker, von der Klammer Foundation unterstützt) im Bild (v.l.) mit Peddy & Kristian Ghedina, Skikaiser Franz Klammer, Magdalena Frühmann, Tourismusdirektor Robert Herzog und Golfclub Salzkammergut-Präsident Hannes Hettegger



Das Empfangskomitee: Ski-Kaiser Franz Klammer, Sisi & Franz und Robert Herzog

Turnier“ am GC Salzkammergut sowie der abendlichen Gala „Kaisernacht“ zugute. Intention der Stiftung ist die Unterstützung von Menschen, die – insbesondere im Zusammenhang mit Sport – in Not geraten. Die Gründungsidee kam dabei von Franz Klammer selbst, dessen Bruder seit einem schweren Skisturz gelähmt ist.

<http://www.franzklammerfoundation.com>

Brücke in die Moderne

Erstmals fand, im spannenden Bogen von

„Tradition und Moderne“, ein frei zugängliches Konzert am Trinkhallenvorplatz statt. Die Schweizer Drummer „Bubble Beatz“, Gewinner der RTL-Supertalente-Show, trommelten die Ischlerinnen und Ischler und deren Gäste in die Moderne und bewiesen, daß royales Feiern durchaus modern sein kann. Abgeschlossen wurde der Reigen mit einer feurigen Überraschung und Cocktails – gerührt und geschüttelt von den „Manic Bar Artists“.

<http://www.badischl.at>

Tracht und Spitze

Goldhaubenwallfahrt in Stift Seitenstetten

Zu einem der schönsten Feste und Bräuche in Niederösterreich zählt die traditionelle Goldhaubenwallfahrt zu Maria Himmelfahrt. Aus Anlaß der 900-Jahr-Feierlichkeiten des Stifts Seitenstetten lud die Volkskultur Niederösterreich unterstützt von der Goldhaubengruppe Biberbach, den Bäuerinnen Seitenstetten und den Trefflingtaler Schuhplattlern, dieses Jahr nach Seitenstetten ein.

Seit über 50 Jahren treffen die Mitglieder der zahlreichen Goldhauben-, Hammerherrn- und Kopftuchgruppen einander, um für das Wohlergehen in der Familie, im Beruf und im Kreis der Vereinsmitglieder zu bitten. Die Wallfahrt soll Kraft geben, die Aufgaben des Lebens zu bewältigen und an der positiven Entwicklung der Heimat mitzuwirken – ganz nach dem Motto der Initiative „Wir tragen Niederösterreich“ zur Stärkung des regionalen Bewußtseins und zur Festigung eines Lebens mit Werten und Tradition.

Kunstvolle Goldhauben

Beeindruckt über die liebevolle und qualitätsvolle Vorbereitung der Wallfahrt zeigten sich die Ehrengäste Landesrätin Barbara Schwarz und Volkskultur Niederösterreich-Geschäftsführer Edgar Niemeczek. Große Bewunderung riefen vor allem die kunstvollen Goldhauben, Perlhauben und Kopftücher der Damen hervor, die in exakter Handwerkskunst von den stolzen Trägerinnen weitgehend selbst hergestellt werden. An die 300 Arbeitsstunden werden in die Fertigstellung einer dieser Kostbarkeiten investiert, die oft von Generation zu Generation weitergegeben werden. Der Brauch diese reich geschmückten und verzierten Kopfbedeckungen zur Tracht an Festtagen und zum Kirchgang zu tragen, leitet sich aus dem 13. Jahrhundert ab. Verheiratete Frauen mußten in der Öffentlichkeit ihr Haupt bedecken. Bei der Hochzeit wurde ihnen symbolisch eine Haube aufgesetzt. Von diesem Brauch leitet sich übrigens die bekannte Redewendung „unter die Haube kommen“ ab.

Die bekannteste Goldhaube in Niederösterreich ist die Brettthaube oder Wachauer Haube. Die goldenen Hauben, auch Reiche Haube, Wiener Haube oder Wiener Gupfhaube genannt, drückten besonderen Wohlstand aus. Eine kostengünstigere Variante war die Schwarze Gupf- oder Gimpenhaube.



v.l.: Volkskultur Niederösterreich-Geschäftsführer Edgar Niemeczek, Landesrätin Barbara Schwarz, Abt Berthold Heigl und LAbg. Michaela Hinterholzer



Einzug der Goldhauben in den Hof des Stifts Seitenstetten

Schwarz galt aber nicht als Zeichen der Trauer, sondern symbolisierte seit dem 16. Jahrhundert Zurückhaltung und Sittsamkeit.

Kräutersegnung

Nach dem Einzug in die Stiftskirche und dem Feiern der heiligen Messe bildete die traditionelle Kräutersegnung einen weiteren Höhepunkt der Festlichkeiten. Entwickelt hat sich der Brauch der Kräutersegnung aus verschiedenen Legenden rund um die Gottesmutter. Nach einer dieser Legenden wur-

de Maria von den Aposteln vor den Toren Jerusalems begraben. Als diese das Grab später besuchten, fanden sie aber keinen Leichnam, sondern Blumen und Kräuter, die einen wohlriechenden Duft verströmten.

Die von den Goldhaubenfrauen liebevoll gestalteten Kräutersträußchen aus dem Hofgarten des Stifts wurden nach der Segnung an die Wallfahrer verteilt, um diese zuhause als Schutz vor Unheil im Herrgottswinkel aufzuhängen.

<http://www.volkskulturnoe.at>

Schneeleoparden-Zwillinge

Am 4. Juni 2012 erblickten erstmals in Niederösterreich zwei Schneeleoparden-Babys das Licht der Welt.

Foto: Kernhof / Rainer Zöchling



Ein Mäderl (»Natascha«) und ein Bub (»Morgi«) haben im niederösterreichischen Kernhof das Licht der Welt erblickt

Schneeleoparden sind eine der seltensten Raubkatzen-Arten und leben in freier Wildbahn auf einem riesigen Areal von mehr als 2 Millionen Quadratkilometern in den Gebirgszonen Asiens zwischen Usbekistan, dem Himalaya und der Mongolei, in den russischen Hochgebirgsrepubliken in Tibet usw.

Der Weiße Zoo im Kameltheater Kernhof-Areal im niederösterreichischen Kernhof (bei Mariazell) ist stolzer Besitzer zweier dieser seltenen Großkatzen. Beide sind etwa dreieinhalb Jahre alt und heißen Anuschka und Ivan. Während Anuschka durch intensives Bemühen des Tierpark-Chefs Herbert Eder aus der Schweiz erworben werden konnte, wurde über den weltweiten Zuchtkurator Professor Leif Blomqvist aus Schweden ein passender Partner vom Zoo Warschau zur Verfügung gestellt.

Am 4. Juni 2012 erblickten nun erstmals in Niederösterreich zwei Schneeleoparden-Babys das Licht der Welt (auch in Wien, Steiermark, Oberösterreich, Burgenland etc. gab es noch nie Schneeleoparden). Ein Mäderl und ein Bub halten derzeit Mama Anuschka auf Trab. Die Babys wogen bei der Geburt 1,2 kg und hatten Mitte August bereits die 4-

Kilogramm-Marke überschritten. Beide sind wohllauf, richtige Klettermaxe und wurden mit zwei sehr prominenten Namen versehen. Dafür konnte Herbert Eder zwei wirklich prominente Katzenliebhaber für diese Zeremonie gewinnen: Einer der größten Weltstars der Opernwelt, Natalia Ushakova, wird dem Mäderl den Namen „Natascha“ geben. Da Schneeleoparden mit ausgebreiteten Gliedmaßen wie Adler bis zu 15 m im freien Flug über steiles Felsengelände springen können, bat Herbert Eder den 13fachen Weltmeister und 3maligen Olympia-Goldmedaillen-Gewinner Thomas Morgenstern, Österreichs Super-Adler, zur Taufe. Wie könnte es anders sein, der kleine Katzenbub wird mit dem Namen „Morgi“ versehen.

Schneeleoparden erreichen ausgewachsen 40 (das Weibchen) bis 70 kg (das Männchen) und sind nur in wenigen ausgesuchten Zoos weltweit zu finden. Der Weiße Zoo in Kernhof wartet neben spektakulären weißen Tigern also auch mit dieser so ausgefallenen Katzenart auf.

Die Zeremonie fand übrigens in usbekischen, indischen und tibetischen Festkleidern statt. Eigens dafür wurde eine Tibetlerin in

tibetischer Tracht mit tibetischem Musikinstrument engagiert, die das Lied des Schneeleoparden intonierte. Traditionell mit Wasser und Birkenzweigen bekamen die kleinen Miezchen eine winzige Wasserdusche. Natalia Ushakova, die wenige Tage zuvor auf Schloß Haindorf in Niederösterreich noch einen grandiosen Bühnenerfolg vor ausverkauftem Haus feierte, kam extra aus dem Ausseer Land angereist. Thomas Morgenstern stahl sich die knappe Zeit und pilotierte selbst (er hat vor kurzem die Hubschrauberpiloten-Prüfung gemacht) einen Helikopter von Klagenfurt, der von Heliline in Graz/Kilb zur Verfügung gestellt wurde. Natalia und Morgi staunten auch nicht schlecht, als ihnen Herbert Eder noch seine weißen Stars im Zoo die einzigen weißen Tiger Österreichs hautnah präsentierte.

„Ich bin ein totaler Katzenfreund und hätte nie geglaubt, daß ich einmal einem weißen Tiger die Nase streichle“, freute sich Ushakova und war ganz erstaunt, als sie hörte, daß Tiger Samir derzeit als Werbestar in Indien und den Emiraten für einen Energydrink wirbt.

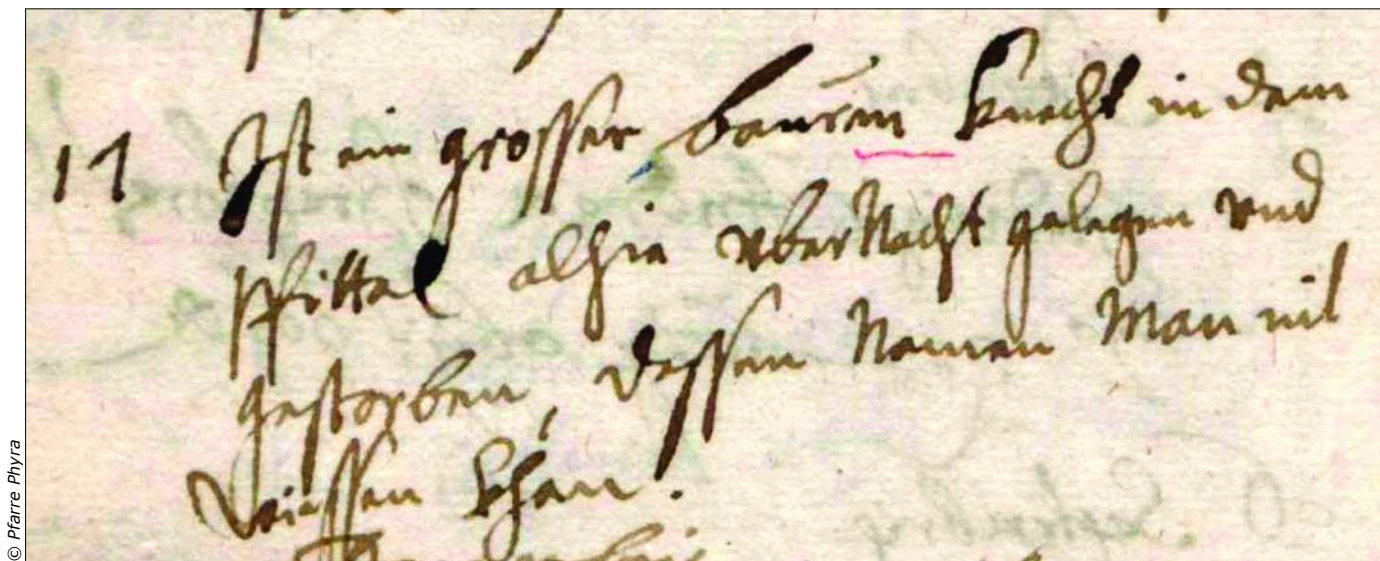
<http://www.kameltheater.at>

Ahnen- und Familienforschung

Der Verein »FAMILIA AUSTRIA« hat sich zum Ziel gesetzt, die Ahnen- und Familienforschung auf dem Gebiet der alten Habsburgermonarchie zu fördern, bestehende Initiativen auf diesem Gebiet zu vernetzen und ganz allgemein historisch-genealogisches Wissen zu erarbeiten und zu publizieren.

Teil 6: Andere kirchliche Quellen

Von Günter Ofner*)



Tod eines unbekannten Knechtes in Phyra NÖ

In den letzten Folgen habe ich Ihnen einiges über die Kirchenmatriken erzählt, die eine zentrale Quelle der Genealogie darstellen. Aber es gibt noch viele andere Quellen – auch kirchliche.

Und mit denen, und zwar den römisch-katholischen, wollen wir uns heute beschäftigen.

1. Trauungsrapulare

Das sind Bücher, in die pfarrübergreifende Hochzeiten eingetragen wurden – oft mit der genauen Angabe der Ehezeugnisse der jeweils anderen Pfarre.

2. Eheakten

Das sind Einzel-Akten zu Hochzeiten in der Pfarre. Es gibt sie je nach Pfarre unterschiedlich – ab etwa 1800.

3. Ehedispense

Das sind Einzel-Akten mit Abhandlungen zu Dispensen (Ausnahme-Erlaubnissen) in Bezug auf Hochzeiten. Meistens sind das

Dispense bei naher Verwandtschaft, aber es gibt auch andere Formen von Dispensen z.B. Heiraterlaubnis wenn ein Ehepartner verschollen war.

Das war vor allem nach den Türkenfällen nach Niederösterreich (1529, 1532, 1664 und 1683) der Fall, als jeweils zehntausende Niederösterreicher in die Sklaverei verschleppt worden sind. Aber auch die folgenden Kuruzenkriege haben Ostösterreich erreicht und auch beim Böhmen- und Schwedeneinfall im 30jährigen Krieg (1618, 1619, 1645-1646) gab es viele Fälle von Menschenraub. Diese Ehedispensakten gibt es – je nach Pfarre unterschiedlich – bis weit ins 17. Jht. zurück.

4. Diözesan-Protokolle und Akten des Konsistoriums

Das sind geistliche Protokolle über wichtige Ereignisse in der Diözese. U.a. wurden dort auch Ehedispense, Konversionen, Visitationen usw. vermerkt. Es gibt sie seit dem Mittelalter.

5. Totenbeschauzettel

Diese wurden von den amtlichen Totenbeschauern ausgestellt und ab dem Anfang des 19. Jht. in manchen Pfarren gesammelt.

6. Eheverkündbücher

Darin wurde die, in der Regel dreimalige, Aufbietung/Verkündigung des Brautpaares sowie der geplante Hochzeitsort vermerkt. Es gibt sie bis ins 18. Jht. zurück.

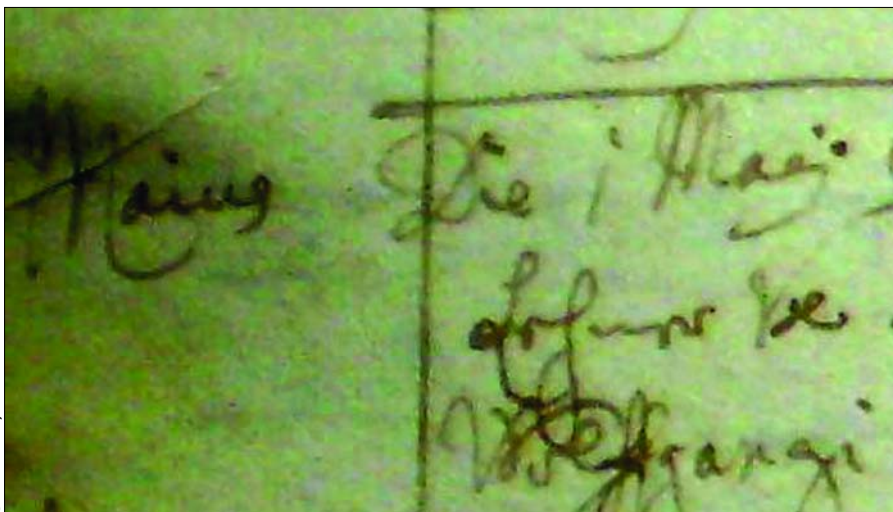
7. Kommunikantenverzeichnisse

In der Zeit der Gegenreformation (in Niederösterreich etwa ab 1600, verstärkt ab 1627) wurde in vielen Pfarren ein Kontrollsystem eingeführt, um Akatholische („Geheimprotestanten“) auszuforschen. Diese haben nämlich oft an den Heiligen Messen der Katholiken teilgenommen, aber deren Sakramente verweigert. Deshalb wurde oft ein Verzeichnis geführt, wer wann die hl. Kommunion empfangen hatte. Diejenigen, die da über längere Zeit nicht aufgeschienen sind, waren dann eben verdächtig. Es mußten aber natürlich nicht zwangsläufig „Geheimprotestanten“ sein, areligiöse Menschen hat es ja zu allen Zeiten gegeben. Es gibt diese Ver-

*) Günter Ofner ist Präsident der FAMILIA AUSTRIA Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte mit Sitz in 1180 Wien.

Chronik

© Pfarre Phylla



Taufe der Piansephora Lehner am 1. Mai 1669 in Fels am Wagram.

zeichnungen, regional unterschiedlich, bis ins 20. Jht.

8. Beichtregister

Das waren Verzeichnisse, wer wann zur hl. Beichte gegangen ist. Die Funktion war der Kommunikantenverzeichnisse gleich.

9. Stiftungs- und Bruderschaftsverzeichnisse

Geistliche Stiftungen und Bruderschaften waren wesentliche Elemente der Gegenreformation. Geistliche Stiftungen dienten zum Erhalt konkreter kirchlicher Institutionen, geistliche Bruderschaften waren Vorläufer der heutigen Vereine. In beiden Verzeichnissen werden u.a. auch Personennamen genannt.

10. Apostaten – Konvertitenbücher

Immer wieder haben Menschen ihre Religion gewechselt. Die Übertritte zur kath. Religion wurden in diesen Büchern niedergeschrieben.

Das betraf sowohl Übertritte aus anderen christlichen Konfessionen (Evangelische AB und HB, Orthodoxe, Armenier usw.) als auch Juden und ganz vereinzelt auch Mohammedaner. Es gibt diese Bücher – je nach Pfarre unterschiedlich – für das 19. und 20. Jht.

11. Firmungsbücher

Auch die Spendung der hl. Firmung wurde namentlich dokumentiert. Es gibt diese Firmungsbücher – je nach Pfarre unterschiedlich – zurück bis 1656.

12. Seelenbeschreibungen

Das waren Einwohnerverzeichnisse nach Ortschaften und Häusern gegliedert. Es gibt sie – je nach Pfarre unterschiedlich – seit etwa 1750.

13. Kirchenstuhlregister

Darin wurden die „Inhaber“ der Kirchensitze vermerkt.

Es war ja meist üblich, daß bestimmte Sitze konkreten Honoratioren vorbehalten waren. Oft waren diese Sitze per Namensschilder gekennzeichnet und oft waren sie über Generationen im Besitz einer Familie. Für diese Dauermiete mußte eine jährliche Abgabe an die Pfarre geleistet werden, die eben im Kirchenstuhlregister vermerkt wurde – oft in Tabellenform. Es gab sie schon in der Zeit der Gegenreformation im 17. Jht.

14. Kirchenrechnungen

Das sind erhaltene Unterlagen über Ausgaben, manchmal auch über Einnahmen der Pfarre. Sie reichen – je nach Pfarre unterschiedlich – bis ins späte Mittelalter zurück.

In der Praxis sind es meist Rechnungen für Renovierungen oder Zubauten an der Kirche. Da diese manchmal durch Gönner finanziert wurden, enthalten sie also auch vereinzelt Namen von Pfarrbewohnern.

Alle diese Quellen sind leider meist nur lückenhaft erhalten.

Man findet sie in den Pfarrarchiven und diese entweder noch in den Pfarrämtern, oder den Diözesanarchiven. Die der Stifts-Pfarrkirchen können auch im jeweiligen Stiftsarchiv liegen.

Ehedispense findet man auch in den Dekanatsarchiven, den Diözesanarchiven bzw. sogar im päpstlichen Archiv in Rom – eben je nachdem, wer den Fall entschieden hat.

Diözesan- und Konsistorial-Protokolle liegen in den Diözesanarchiven. Das sind oft riesige Bände mit gewaltiger Dicke – und leider oft ohne Namensindex, sodaß man viel zu lesen hat, wenn man etwas sucht. ■

Familia Austria

Der 2008 gegründete ehrenamtliche wissenschaftliche Verein Familia Austria Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte (ZVR-Zahl: 42788 6617) hat sich zum Ziel gesetzt, die Ahnen- und Familienforschung auf dem Gebiet der alten Habsburgermonarchie zu fördern, bestehende Initiativen auf diesem Gebiet zu vernetzen und ganz allgemein historisch-genealogisches Wissen zu erarbeiten und zu publizieren. Wir beschäftigen uns mit dem gesamten Spektrum der genealogischen Wissenspalette, von der Familienforschung über die Geschichte bis zur Geographie (Erdkunde), Landeskunde, Heimatkunde usw. Vor allem aber sind wir dabei, mit vereinten Kräften große Datenbanken aufzubauen und für Benützer über das Netz zugänglich zu machen. Damit sollen auch Familienforscher, die nicht im Bereich des alten Österreich wohnen, die Chance haben hier zu forschen. Familia Austria sieht sich sowohl als Service-, wie als Forschungseinrichtung.

Details zu den Zielen

http://www.familia-austria.at/ziele_fa.php

Derzeit hat der Verein bereits etwa 500 Mitglieder und Mitarbeiter in der ganzen Welt. Er ist ehrenamtlich und gemeinnützig organisiert, nicht auf Gewinn ausgerichtet, von keiner Firma abhängig und Mitglied im Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs (VWGÖ)

<http://www.vwgoe.at>

Hunderte kostenlose Forschungsseiten und die Datenbanken des Vereins finden Sie hier:

<http://familia-austria.net/forschung>

Fragen & Auskünfte

Egal ob Sie Anfänger sind oder schon jahrzehntelang forschen, immer wieder ergeben sich Fragen und Probleme. Ich lade Sie ein, mir diese Fragen zu schicken und will versuchen, Ihnen im Rahmen dieser Artikelserie Antworten oder zumindest Hilfestellung zu geben.

Mit freundlichen Grüßen

Günter Ofner

Präsident von Familia Austria
Österreichische Gesellschaft für
Genealogie und Geschichte

Gentzgasse 59/9

A-1180 Wien

Telefon.: ++43 / (0)1 / 478 01 70

gunter.ofner@chello.at

Lange Tafel der »Genuß Hauptstadt Graz«

Am 18. August wurde die Lange Tafel bereits zum dritten Mal festlich gedeckt.



Foto: Graz Tourismus/Harry Schiffer

Die Lange Tafel erstreckte über 280 m vom Hauptplatz bis in die Schmiedgasse, 700 FeinschmeckerInnen durften Platz nehmen.

Und auch dieses Jahr hat der Wettergott auf das südliche Flair in Graz wieder mehr als Rücksicht genommen. Ein wunderbarer Spätsommerabend, eine prächtig gedeckte Tafel, kulinarische Spitzenleistungen, die besten Weine des Landes sowie die traumhafte Kulisse mit Schloßberg, Uhrturm und Rathaus im Hintergrund, sorgten einmal mehr für einen unglaublich stimmungsvollen Abend!

Die Veranstaltung begann, wie es sich gehört, mit einem Aperitif im wunderschönen Ambiente des Landhaushofes. Die dazu gereichten ersten drei Vorspeisen sowie eine kommentierte Bier- und Weinverkostung machten gleich Appetit auf mehr und sorgten für die perfekte Einstimmung auf den Abend. Nach der offiziellen Eröffnung durften rund 700 FeinschmeckerInnen an der Langen Tafel Platz nehmen. Diese erstreckte sich über ca. 280 m vom Hauptplatz bis in die Schmiedgasse. Das köstliche 4-Gänge-Menü (die Zutaten dafür stammten natürlich aus den steirischen Genuß Regionen) wurde mit den

passenden Weinen fachlich kompetent und äußerst charmant serviert:

Mit Wiesenkräutern und Zupfsalat marinierte Lachsforelle auf pikantem Sommergemüse Weißburgunder Klassik Jg. 2011, Weingut Ewald Zweytick, Ratsch an der Weinstraße

Steirische Schwammerl und Schafsmilchtopfen unter knusprigem Gewürzblatt Sauvignon Blanc Klassik Jg. 2011, Weinmanufaktur Schilhan, Kranachberg

Geschmortes Kalbsschulterschierl mit feiner Scheibe Kalbsfilet auf geräucherter Erdäpfelcreme, dazu Fisolen und Kohlrabifond Chardonnay Merveilleux Jg.2010, Erwin Sabathi, Pössnitz, Leutschach oder Eruption Jg.2008, Cuvee aus Zweigelt und Merlot, Weingut Frauwallner, Straden

Schokoladen-Nougattörtchen mit Pistazie und Kernölkaramell B.A.T Beerenauslese, Jahrgangscuvee 2005, Weingut Tement, Berghausen Cialde Bio-Fairtrade Espresso, J. Hornig

Dazu die Stadträtin für Wirtschaft und Tourismus, Sonja Grabner: „Die aussagekräftigen Bilder der Langen Tafel stärken die Positionierung des Tourismusstandortes Graz als ‚Genuß Hauptstadt‘ im In- und Ausland. Zahlreiche Betriebe nutzen in diesem Zusammenhang die starke Anziehungskraft der Langen Tafel, um auch ihre Höchstleistungen im kulinarischen Bereich beziehungsweise bei verbundenen Dienstleistungen zu präsentieren.“

Insgesamt 150 MitarbeiterInnen aus 27 Partnerbetrieben sorgten dafür, daß die Gäste voll auf ihre Rechnung kamen.

Durch den Abend führte ORF Steiermark-Moderator Reinhard Grundner und für dezente und angenehme musikalische Umrahmung sorgten die „Clock Tower Dixie Band“, „Margrets Musi“ sowie Opernsänger Julian Kumpusch.

Eine Wiederholung im nächsten Jahr ist Pflicht – den Termin gleich vormerken: es ist der 17. August 2013!

<http://www.graztourismus.at>

Österreich auf dem Salone del Gusto und Terra Madre

Multikulturalität – nicht nur auf dem Teller –
von 25. bis zum 29. Oktober 2012 in Turin

In Österreich lebt die gastronomische Vielfalt und Multikulturalität an Orten, an denen man sie nicht erwartet. Entdecken Sie die Projekte, Produkte, Aromen und Geschichten dieser ungewöhnlichen gastronomischen EBkultur in Gesprächen, Verkostungen, und an den Ständen der österreichischen Convivien auf dem diesjährigen Salone del Gusto und Terra Madre in Turin, Italien.

An dem großen Messestand des Convivium Wien, der von Wien Tourismus co-finanziert wird, ist neben Archeprodukten wie der Wiener Schnecke oder dem Beinschinken dieses Jahr ein ganz besonderes Projekt vertreten. Die Slow Food Wien Cooks, eine Initiative (ehrenamtliches Sozialprojekt) des Wiener Conviviums bei der minderjährige, unbegleitete Flüchtlinge und junge MigrantInnen durch Kochaktionen ihre gastronomische Wurzeln pflegen und gleichzeitig mit anderen kulinarischen Kulturen in Kontakt kommen können. Am Projekt beteiligt sind Jugendliche aus sieben Ländern. Auf dem Salone del Gusto/Terra Madre lädt eine Delegation der SF Wien Cooks mehrmals täglich zu Verkostungen am Stand von Slow Food Wien ein.

Ein weiteres Highlight am Stand ist das Presidio Wiener gemischter Satz, ein Weißwein der aus bis zu 20 verschiedenen Rebsorten hergestellt wird. Dabei handelt es sich nicht um eine Cuvée, bei der nach der Gärung zusammengestellt wird. Die Mischung gibt der Weinberg vor, in dem die Rebsorten nebeneinander wachsen. Die Weine sind ebenso in dem Geschmackserlebnis LG096 „Wiener Walzer“ zu verkosten, dort wird es auch die Möglichkeit geben Wiener Spezialitäten wie die Wiener Schnecke aus der Arche des Geschmacks, traditionellen, adergepökelten Schinken, Sauerteigbrote und erlesene Essigspezialitäten geschmacklich zu erleben. Die Wiener Gastronomie zeichnet sich durch ihre traditionelle Küche aus, welche über Jahrhunderte durch die kulinarischen Einflüsse der Nachbarländer, wie Tschechien, Ungarn oder Italien geprägt ist.

Ein besonders interessantes Projekt ist am Stand vom Slow Food Convivium Wachau zu entdecken. Das Convivium arbeitet



Foto: vielfalt.com

Barbara van Melle ist Leiterin von Slow Food Wien und begeisterte Köchin, initiierte Terra Madre Austria und betreibt die Online-Greißlerei <http://www.vielfalt.com>

zusammen mit der Arche Noah an dem Weingarten Plus Projekt, um die ursprüngliche Anbauform des Weinbaus in Österreich wieder bekannter zu machen. Weinberge

dienten nicht nur der Weinproduktion sondern waren Gärten mit verschiedensten Gemüse und Obstsorten, welche den Weinbau begünstigten und nebenbei köstliche Produkte lieferten. Diese Tradition verschwand in Österreich aufgrund der Mechanisierung des Weinbaus fast gänzlich.

Weingarten Plus und Convivium Wachau

Durch die Initiative des Projekts Weingarten Plus und des Conviviums Wachau haben Sie auf dem Salone del Gusto und Terra Madre die Möglichkeit, Produkte aus dem Weingarten zu probieren. Am Stand des Conviviums Wachau werden täglich Verkostungen mit Weingarten-Produkten wie Knoblauch-Pesto und Marmelade des Weingartenpfirsich, einem Arche-Produkt angeboten. Der Weingartenpfirsich vermehrt sich über Samen und nicht durch Veredelung, daher kann man nicht von einer Pfirsichsorte sprechen, sondern muß seine gesamte Vielfalt berücksichtigen.

Des weiteren vertreten ist das Presidio Grubenkraut und das Convivium Linz, welches kürzlich den Umweltpreis der Bundeslandes Oberösterreich gewonnen hat.

<http://www.slowfoodaustria.at>

<http://www.terramadre.at>



Foto: Terra Madre Austria

Terra Madre Austria: Wiener Schnecke

Dank für weise Ratschläge

LH Gerhard Dörfler gratulierte Fremdenverkehrspionier Franz Rutar zu dessen 90. Geburtstag und zu 50 Jahren Feriendorf Rutar.



Foto: LPD/Marion Lobitzer

Vorne (v.l.): Gemeindevorstand Josef Haschej, Bürgermeister Dir. OSRGottfried Wedenig, Landeshauptmann Gerhard Dörfler, Elfriede und Komm. Rat Franz Rutar mit der Urkunde des Landes, Gemeindevorstand Waltraud Komar; hinten (v.l.) Tourismusreferent GR Michael Brandauer, Gemeindevorstand Friedrich Wintschnig, Vizebürgermeister Baumeister Josef Schleschitz, Tourismusvereinsobmann Peter Rutar (Sohn des Jubilars) und Gemeindevorstand Kajetan Glantschnig in Eberndorf

Im Feriendorf Camping Rutar Lido KG in Eberndorf fand am 4. August eine besondere Feier statt: KR Franz Rutar feierte seinen 90. Geburtstag und der Tourismusbetrieb sein 50jähriges Firmenjubiläum. Als Gratulanten stellte sich Landeshauptmann Gerhard Dörfler ebenso ein, wie Eberndorfs Bürgermeister Gottfried Wedenig mit Gemeindevertretern, die Wirtschaftskammer und zahlreiche Gäste.

„Sie sind ein Unternehmer mit einer Erfolgsgeschichte, der trotz einiger Verwundungen nie verzweifelte und stets Lebensfreude und Lebensenergie an den Tag legte“, gratulierte der Landeshauptmann dem Kommerzialrat und seiner Frau Elfriede. Der positiv denkende Jubilar sei nicht nur der Fremdenverkehrspionier Eberndorfs, sondern war auch stets ein kritischer Brückenbauer und Leserbriefschreiber. „Leute wie ihnen sollte man öfter das Ohr schenken. Sie sind ein Weiser des Landes, der sehr oft weise Ratschläge gibt und somit auch eine Instanz der Qualität“, betonte Dörfler.

Dörfler ging auch kurz auf die Ortstafel-lösung in Südkärnten ein und meinte, daß so mancher Motivationsschub für die Lösung auch durch Franz Rutar kam. Gleichzeitig dankte er auch Bürgermeister Gottfried Wedenig und den Gemeindevertretern. „In eurer Gemeinde wurde bei der Lösung viel Eis gebrochen.“

Lobende Worte gab es seitens des Landeshauptmannes auch für das Feriendorf und den Campingplatz. „Die Beziehung Mensch, Natur und Urlaub funktioniert bei ihnen im Lido. Hier gibt es noch Gastfreundschaft pur und keine Tourismusindustrie.“ Als Dank für die besonderen Leistungen der Unternehmerfamilie Rutar übergab Dörfler ihnen die Urkunde zur Führung des Kärntner Landeswappens.

Seitens der Gemeinde überreichte Bürgermeister das Goldene Ehrenzeichen der Marktgemeinde an den Senior, an Juniorchef Peter Rutar eine Dankesurkunde zum 30jährigen Firmenjubiläum. „Du bist und bleibst der Pionier des Fremdenverkehrs in Eberndorf und die Gemeinde verdankt dir zwei Millionen Nächtigungen“, so Wedenig. Seitens der Wirtschaftskammer überreichte Völkermarkts Bezirksobmann Werner Kruschitz dem „Tourismuspionier“ die WK-Ehrenurkunde.

Der Betrieb wurde 1950 mit einem Kaufhaus eröffnet und in den folgenden Jahrzehnten ständig erweitert und erneuert. 1962 begann der Ausbau des öffentlichen Campingplatzes Eden, seit 1977 ist er mit über 300 Stellplätzen ausschließlich den Naturisten (FKK) vorbehalten und wird ganzjährig betrieben. Neben dem Hotelbereich (seit 1982) mit 67 Betten gibt es auf dem 15 Hektar großen Grundstück noch einen großen Restaurant-Freizeitbereich, einen Campingladen, eine Ausflugshütte, zwei Hallenbäder, mehrere Saunen sowie mehrere großzügig angelegte Badeteiche und Biotope. In der Hauptsaison im Sommer beschäftigt der Betrieb 16 Mitarbeiter. Im Vorjahr konnte man 26.000 Nächtigungen zählen, heuer peilt man bereits 30.000 an.

Der Betrieb wurde 1950 mit einem Kaufhaus eröffnet und in den folgenden Jahrzehnten ständig erweitert und erneuert. 1962 begann der Ausbau des öffentlichen Campingplatzes Eden, seit 1977 ist er mit über 300 Stellplätzen ausschließlich den Naturisten (FKK) vorbehalten und wird ganzjährig betrieben. Neben dem Hotelbereich (seit 1982) mit 67 Betten gibt es auf dem 15 Hektar großen Grundstück noch einen großen Restaurant-Freizeitbereich, einen Campingladen, eine Ausflugshütte, zwei Hallenbäder, mehrere Saunen sowie mehrere großzügig angelegte Badeteiche und Biotope. In der Hauptsaison im Sommer beschäftigt der Betrieb 16 Mitarbeiter. Im Vorjahr konnte man 26.000 Nächtigungen zählen, heuer peilt man bereits 30.000 an.

<http://www.rutarlido.at>

Neuer Wirkstoff im Kampf gegen Krebs

Ein Krebswirkstoff aus Österreich soll bösartige Tumore in Schach halten: Der Wirkstoff NKP-1339 wurde von Bernhard Keppler, Dekan der Fakultät für Chemie der Universität Wien, im Rahmen eines gemeinsamen Projekts mit der Medizinischen Universität Wien entwickelt. Ein vielversprechender neuer Weg in der Krebstherapie, der auch schon erfolgreich an PatientInnen getestet wurde.

Der Dekan der Fakultät für Chemie und Leiter der Forschungsplattform „Translational Cancer Therapy Research“ an der Universität Wien beschäftigt sich schon seit Jahren mit der Entwicklung von Tumortheraeutika. Vor kurzen wurden die ersten klinischen Studien (Phase I) an PatientInnen mit metastasierten festen Tumoren abgeschlossen. Mit Erfolg: Das neue Medikament wirkt krebshemmend und ist außerdem gut verträglich. Bis jetzt gab es kaum „europäische“ antitumorale Wirkstoffe, die derart vielversprechende Ergebnisse zeigen.

In die Zelle eingeschleust

NKP-1339 ist das erste Krebsmittel auf Rutheniumbasis: Der Wirkstoff wird über das Protein Transferrin – und zum Teil auch über Albumin – in die Tumorzelle eingeschleust. Im Tumor wird es aktiviert und bringt über den sogenannten „mitochondrialen pathway“ die Tumorzelle zum programmierten Zelltod (Apoptose). Parallel dazu wird das Protein GBR78 gehemmt, welches für die Korrektur mißgestalteter Proteine und somit für die Resistenz zahlreicher Tumorarten verantwortlich ist. „Durch diesen Prozeß reichern sich Abfallprodukte in der Tumorzelle an, die letztlich auch den Zelltod der Tumorzelle bewirken“, erklärt Keppler, der den Wirkstoff in Kooperation mit der Arbeitsgruppe von Walter Berger am Institut für Krebsforschung der Medizinischen Universität Wien entwickelt hat.

Der Weg zum Erfolg

Die Anfänge der erfolgreichen Forschung liegen jedoch etwas weiter zurück: Bereits vor vielen Jahren hat Keppler an der Universität Heidelberg und anschließend am Deutschen Krebsforschungszentrum mit der Entwicklung des mittlerweile patentierten antitumoralen Wirkstoffs begonnen. In Wien hat er seine Arbeit bis zum „proof of principle“ an PatientInnen vorangetrieben und vor kurzem wurden die ersten Studienergebnisse



Foto: Universität Wien / Barbara Mair

Dekan O. Univ.-Prof. Bernhard Keppler

bekanntgegeben: Bei den teilnehmenden PatientInnen – die auf frühere Standardbehandlungen und neue experimentelle Therapien nicht mehr reagiert haben – wurde eine krebshemmende Wirkung festgestellt.

„Die Ergebnisse der Studie stützen das, was bereits aus unseren vorklinischen Stu-

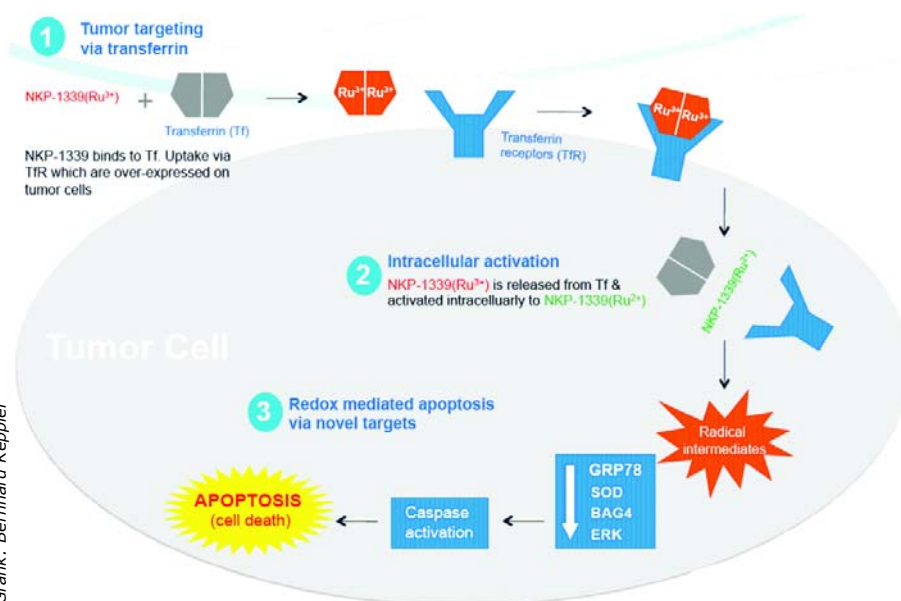
dien hervorgegangen ist: Das Medikament greift die Tumore selektiv an und ist gegen verschiedene Tumore wirksam“, freut sich Keppler vom Institut für Anorganische Chemie. Jetzt beginnt die Phase II der klinischen Studien zum Medikament.

Die Fakultät für Chemie an der Universität Wien

hat sich mit drei Schwerpunkten positioniert: die biologische Chemie inklusive Lebensmittelchemie, die Materialchemie und die computergestützte Chemie.

Die biologische Chemie trägt der Tatsache Rechnung, daß komplexe biologische Fragen nur von einer chemischen Plattform aus beantwortet werden können. Materialchemie ist die Strategie, zunehmend verknappende natürliche Werkstoffe durch künstliche mit verbesserten Eigenschaften zu ersetzen. Die immer schwieriger werdenden Voraussagen über komplexe Systeme können nur durch Computermodellierungen erzielt werden.

<http://chemie.univie.ac.at>



Grafik: Bernhard Keppler

Wirkmechanismus von NKP-1339: Das Antikrebsmittel wird über Transferrin in die Tumorzelle eingeschleust.

Laserstrahl als Platzanweiser für Moleküle

Mit Laserstrahlen können Moleküle in einem dreidimensionalen Material punktgenau an der richtigen Stelle fixiert werden. Die an der TU Wien entwickelte Methode kann für das Züchten von Gewebe oder für Mikrosensoren verwendet werden.

Es gibt heute viele Methoden, dreidimensionale Objekte auf der Größenskala von Mikrometern herzustellen. Doch was kann man tun, wenn man auch die chemischen Eigenschaften eines Materials mikrometergenau bestimmen möchte?

An der TU Wien wurde nun eine Methode entwickelt, mit einem Laserstrahl bestimmte Moleküle punktgenau an gewünschten Stellen andocken zu lassen. Beim Züchten von biologischem Gewebe könnte man so durch präzise chemische Signale vorgeben, an welchen Stellen sich einzelne Zellen anlagern sollen. Auch für die Sensorik eröffnen sich spannende Chancen: Ein winziges, dreidimensionales „Labor im Chip“ wäre möglich, in dem exakt angeordnete Moleküle auf die Stoffe der Umgebung reagieren.

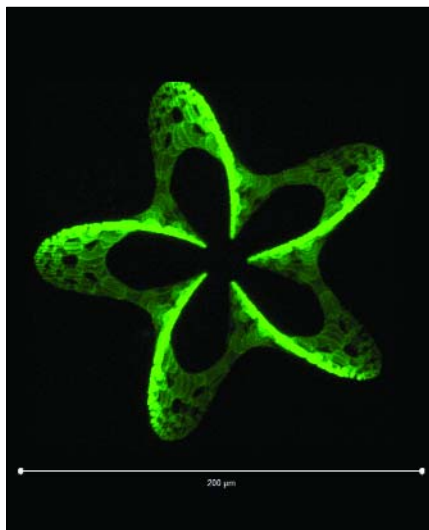
Materialwissenschaft und Chemie

„3D-Photografting“ heißt die neue Methode. Zwei Arbeitsgruppen der TU Wien arbeiteten bei diesem Projekt eng zusammen: Das Materialwissenschafts-Team von Prof. Jürgen Stampfl und die Gruppe um Prof. Robert Liska aus dem Bereich makromolekulare Chemie.

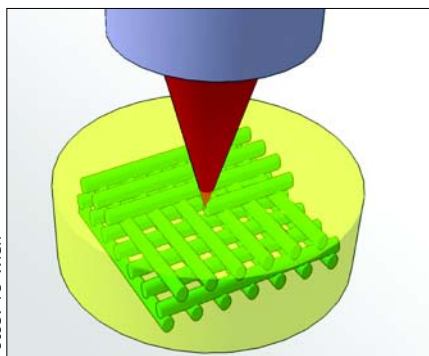
Die beiden Forschungsgruppen machten schon in der Vergangenheit mit neuartigen 3D-Druckern auf sich aufmerksam. Für die Anwendungen, um die es diesmal geht, wären 3D-Druckverfahren allerdings nicht zielführend gewesen: „Ein Material aus winzigen Bausteinen mit unterschiedlichen chemischen Eigenschaften zusammenzusetzen ist extrem aufwendig“, erklärt Aleksandr Ovsianikov vom Institut für Werkstoffwissenschaften der TU Wien. „Man geht daher von einem bestehenden dreidimensionalen Gerüst aus und bringt punktgenau an den gewünschten Stellen bestimmte Moleküle an.“

Moleküle im Hydrogel – fixiert vom Laserstrahl

Die Ausgangsbasis bildet ein sogenanntes Hydrogel – ein Material aus Makromole-



3D-Muster, erzeugt durch Photografting (180 µm Breite). Grün fluoreszierende Moleküle werden in einem Hydrogel fixiert.



Fotos: TU Wien

3D Photografting: Ein Laserstrahl leuchtet in das Hydrogel (gelb) und fixiert Moleküle an ganz bestimmten Punkten (grün).

külen, die in einem sehr lockeren Netzwerk angeordnet sind. Zwischen ihnen bleiben große Lücken, durch die sich andere Moleküle, oder auch ganze Zellen, hindurchbewegen können.

Maßgeschneiderte Moleküle werden in dieses Hydrogel-Netz eingebracht, dann werden bestimmte Stellen mit einem Laser bestrahlt. Dort, wo der fokussierte Laser besonders intensiv ist, wird eine photochemisch labile Bindung der Moleküle gebrochen. Dadurch werden reaktive Intermediate

gebildet, die sich lokal sehr rasch in das Netzwerk des Hydrogels einbauen. Die erreichbare Genauigkeit hängt vom verwendeten Laser-Linsensystem ab. An der TU Wien konnte eine Auflösung von 4 µm erreicht werden. „Ähnlich wie ein Maler nach Belieben Farbe auf verschiedenen Stellen der Leinwand aufträgt, werden Moleküle am Hydrogel fixiert – allerdings in drei Dimensionen und mit höchster Präzision“ erklärt Robert Liska.

Moleküle als chemisches Signal für Zellen

Einsetzbar ist die neue Methode zum Beispiel für die künstliche Erzeugung von biologischem Gewebe. Ähnlich wie eine Kletterpflanze, die entlang eines Gerüsts nach oben wächst, brauchen auch Zellen eine Vorgabe, an der sie sich anlagern. In natürlichem Gewebe wird das durch die „extrazelluläre Matrix“ gewährleistet – einer Struktur, die den Zellen durch bestimmte Aminosäure-Sequenzen signalisiert, wo sie andocken müssen.

Man versucht daher, im Labor ähnliche chemische Signale zu setzen. Experimente mit der Anlagerung von Zellen auf zweidimensionalen Flächen gab es bereits, doch zur Herstellung größerer Gewebe, die eine innere Struktur haben (etwa Blutkapillaren), ist ein echtes 3D-Verfahren unverzichtbar.

Mini-Sensoren spüren Moleküle auf

Je nach Anwendungsgebiet kann man für diese Technik ganz unterschiedliche Moleküle verwenden – so kann das „3D-Photografting“ nicht nur für Bio-Engineering nützlich sein, sondern etwa auch für die Herstellung von Solarzellen dienen. Auch in der Sensorik verspricht man sich viel von dieser Technologie: Punktgenau kann man damit Moleküle anordnen, die bestimmte chemische Substanzen binden und sie damit nachweisbar machen. Ein mikroskopisches „Labor im Chip“ wird damit möglich. ■

Video:

<http://www.youtube.com/watch?v=04udOnqdyXQ&feature=youtu.be>

»Radio Jupiter« entdeckt

Die Entdeckung einer neuen Radiostrahlung des Jupiters zählt zu den Highlights eines dreijährigen Projekts des Wissenschaftsfonds FWF.

In diesem Projekt wurde eigentlich die planetare Radiostrahlung der Erde und des Saturn untersucht – und eine eigenartige Radiostrahlung des Jupiters entdeckt. Weitere Ergebnisse des jetzt beendeten Projekts umfaßten die Identifikation einer neuen Modulation der Radiostrahlung der Erde sowie die Analyse spezieller Komponenten der Radiostrahlung des Saturn. In einer abschließenden Evaluation wurde das Projekt von externen GutachterInnen hervorragend bewertet.

Die Erde ist laut. Radiolaut – so werden in der Astronomie Objekte bezeichnet, die eine meßbare Radiostrahlung verursachen. Dazu gehört eben auch die Erde, deren Magnetfeld geladene Teilchen (Elektronen, Protonen, Ionen) beeinflusst und so Radiostrahlung verursacht. Doch auch andere Planeten wie der Saturn oder der Jupiter verursachen eine solche Strahlung. Ihre Messung erlaubt Rückschlüsse auf planetare Magnetfelder. Genau diese waren das Ziel eines Projekts des Wissenschaftsfonds FWF, das am Institut für Weltraumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (IWF) in Graz durchgeführt wurde.

Tunde In

Gemeinsam mit KollegInnen aus den USA und Frankreich wollte das Team um Prof. Helmut O. Rucker, Stellvertretender und Wissenschaftlicher Direktor des IWF, spezielle Radiostrahlung der Erde und des Saturns analysieren. mit Hilfe von Radiodaten der NASA-Raumsonden „Stereo-A“ und „Stereo-B“ gelang ihnen das auch – doch zuvor funkte ihnen ein „Störsender“ in die Arbeit. Dazu Prof. Rucker: „Im Zuge der Auswertung entdeckte mein Kollege Dr. Mykhaylo Panchenko eine eigenartige Radiostrahlung, die vom Jupiter ausging – also eigentlich gar nicht Teil unseres Projekts gewesen wäre. Daß diese Strahlung aber trotz fünfzigjähriger Beobachtung der Jupiter-radiostrahlung unentdeckt geblieben war, war für uns Anlaß, ihr auf den Grund zu gehen.“

Auffällig an der Strahlung im Dekameterbereich (Wellenlänge von ca. 10 Metern) war vor allem ihre Periodizität, also der Wechsel ihrer Intensität. Bisher waren für die Dekameterstrahlung des Jupiters zwei Perioden bekannt: eine, die sich durch die Rota-

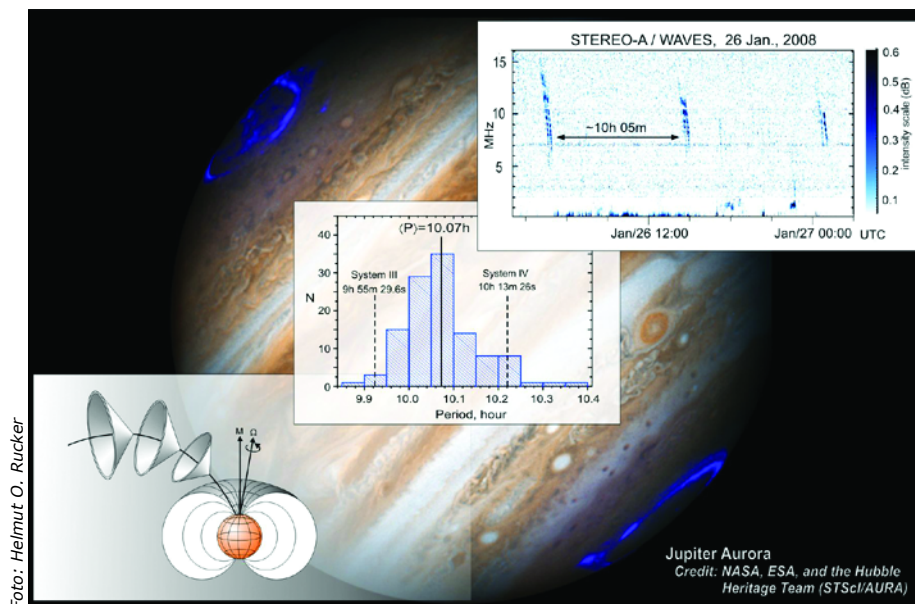


Foto: Helmut O. Rucker

Radio »Jupiter« – Unentdeckte Jupiter-Radiostrahlung wurde in einem Projekt des Wissenschaftsfonds FWF freudig empfangen.

tion des Jupiters ergibt und 9 Stunden, 55 Minuten und 29,7 Sekunden umfaßt (System III), sowie eine weitere, die auf den Einfluß des Jupiter-Monds Io auf das Magnetfeld zurückzuführen ist (42,46 Stunden). Mit einer Periodizität von etwa 10,07 Stunden lag die neu entdeckte Komponente der Radiostrahlung aber ca. 1,5 Prozent über der, die sich durch die Rotation des Jupiters ergibt. Dazu Panchenko: „Unsere weiteren Analysen legten die Vermutung nahe, daß die Quelle dieser neuen Radiokomponente gemeinsam mit Jupiter rotiert. Wir vermuten, daß der Strahlungsursprung in der Nähe des sogenannten Plasmatorus des Jupitermondes Io liegt.“ Dieser ist ein ringförmiger Bereich um den Jupiter, der auf Höhe der Bahnebene des Mondes Io liegt und durch vulkanisches Material des Mondes gebildet wird, das mit dem Magnetfeld des Jupiters in Wechselwirkung steht. Diese These zur Quelle und Fragen zur Erzeugung der Radio-Impulse müssen nun in zukünftigen Projekten geklärt werden.

Projekte und Produkte

Für das FWF-Projekt stellte die in „Geophysical Research Letters“ veröffentlichte Arbeit zur Entdeckung der Radiostrahlung ein unerwartetes „Nebenprodukt“ dar. Doch

auch zu den eigentlich geplanten Arbeiten über die Radiostrahlung der Erde und des Saturns gelangen wichtige Fortschritte. So konnte durch die Analyse der Stereo-A- und -B-Daten eine deutliche tägliche Modulation für die Aurorale Kilometerwellenlängen-Radiostrahlung der Erde festgestellt werden. Weiters gelang eine „Inflight“-Kalibration des Stereo-Antennensystems auf Grundlage spezieller mathematischer Ansätze. Damit wurde eine exakte Charakterisierung des Empfangsverhaltens dieses Systems ermöglicht. Zusätzlich wurden für die Saturn-Kilometerwellenlängen-Radiostrahlung genaue Analysen zu deren Modulation durchgeführt.

Zur Erweiterung des Projekts meint Prof. Rucker: „Grundlagenforschung lebt vom Unerwarteten. Dank der Flexibilität des FWF war es uns möglich, einer wissenschaftlichen Überraschung mit solider Datenanalyse zu begegnen.“ Eine Tatsache, die auch die internationalen EvaluatorenInnen des Projekts mit ausgezeichneten Bewertungen im Abschlußbericht würdigten.

Originalpublikation: New periodicity in Jovian decametric radio emission, M. Panchenko, H. O. Rucker, M. L. Kaiser, O. C. St. Cyr, J. L. Bougeret, K. Goetz und S. D. Bale. Geophysical Research Letters, VOL. 37, L05106, doi:10.1029/2010GL042488, 2010

FH-Standort NÖ hat sich hervorragend entwickelt

Wissenschafts- und Forschungsminister zu Gast in St. Pölten – Besuch der Ausgrabungen am Domplatz – Erweiterung der FH St. Pölten

Der Fachhochschulstandort Niederösterreich hat sich hervorragend entwickelt und bietet eine breite, qualitativ hochwertige Palette an Studiengängen“, so Wissenschafts- und Forschungsminister Karlheinz Töchterle am 13. August anlässlich seines Besuches in der Landeshauptstadt St. Pölten. Vom Ausbau der Fachhochschul-Studienplätze ab dem kommenden Herbst profitieren die Fachhochschulen in Niederösterreich: In einem ersten Ausbauschnitt werden ab kommendem Herbst an der FH Krems (25 neue Plätze), der FH St. Pölten (9 neue Plätze) und der FH Wiener Neustadt (55 neue Plätze) insgesamt 89 neue Fachhochschul-Studienplätze geschaffen.

Der Fachhochschulstandort Österreich insgesamt wird in den kommenden Jahren weiter ausgebaut: Konkret werden mit Mitteln der „Hochschul-Milliarde“ (2013–2015: 750 Millionen Euro plus 240 Millionen Euro Offensivmittel) in den kommenden drei Jahren im Vollausbau rund 4000 neue Plätze geschaffen, dafür stehen insgesamt rund 40 Millionen Euro zur Verfügung. In einem ersten Schritt gibt es ab kommendem Herbst 521 Fachhochschul-Studienplätze mehr, die zweite Ausschreibungsrunde für das Studienjahr 2013/2014 läuft derzeit. Aktuell (Studienjahr 2011/2012) gibt es an den österreichweit 21 Fachhochschulen rund 40.000 Studierende. Insgesamt gibt es 372 Studiengänge, die zur Hälfte in Vollzeit und zur anderen Hälfte berufsbegleitend oder in Kombination angeboten werden.

Ausgrabungen am Domplatz

Am Programm des St. Pölten-Besuchs stand auch ein Besuch der Ausgrabungen am Domplatz mit u.a. FH-Rektorin FH-Prof. Barbara Schmid, FH-Geschäftsführer Gernot Kohl, Bürgermeister Matthias Stadler und Ronald Risy, Leiter der Ausgrabungen am Domplatz. Seit 2010 werden dort Ausgrabungen durchgeführt, erste Probegrabungen gab es bereits 1994. „Die Ausgrabungen bieten einen tiefen Einblick in die Geschichte St. Pöltens seit der Gründung in römischer Zeit“, so Töchterle. Besonders bemerkenswert sei einerseits die von Gra-



Foto: Josef Vorlaufe

v.l.: Wirtschafts- und Forschungsminister Karlheinz Töchterle, FH-Rektorin Prof. Barbara Schmid, Bürgermeister Matthias Stadler und Grabungsleiter Ronald Risy

bungsleiter Risy vermutete Therme aus dem 4. Jahrhundert, die später zu einer Kirche umgebaut wurde. Andererseits gebe es eine europaweit einzigartige Vielfalt an Skelettfunden, die derzeit von Gerichtsmedizinern der Medizinischen Universität Wien aufgearbeitet werden.

FH St. Pölten: Zubau schafft zusätzlichen Raum

Mit einem Zubau im Innenhof des Campusgebäudes der Fachhochschule St. Pölten wird Platz für das FH-Campus Servicecenter geschaffen sowie Raum für zwei zusätzliche Seminarräume gewonnen.

„Eine Investition in die Bildung bringt immer den meisten Ertrag“ meint Bürgermeister Matthias Stadler. Das zeigt sich am Beispiel der FH St. Pölten. Die Stadt investiert in die Errichtung (2007) und in den Betrieb der Fachhochschule auf 25 Jahre rund 40 Mio Euro. Das eingesetzte Geld bringt den erhofften Ertrag: „Vor fünf Jahren hat die FH St. Pölten das neue Campusgebäude bezogen. Seither hat sich die FH rasant entwickelt. Waren es im Wintersemester 2007

1500 Studierende sowie 109 hauptberufliche MitarbeiterInnen, so werden es im Wintersemester 2012 ca. 2000 Studierende und 230 hauptberufliche MitarbeiterInnen sein“, resümiert Stadler. Dieser überaus erfreulichen Entwicklung muß nun Rechnung getragen werden und um 400.000 Euro im Innenhof des FH-Gebäudes ein Zubau errichtet werden. Damit wird das Angebot für die Studierenden verbessert und die Attraktivität der FH St. Pölten nochmals erweitert.

Stadler betont, daß an der FH St. Pölten nicht nur Fachwissen auf höchstem Niveau weitergegeben wird, sondern auch Forschung betrieben werde. Es gibt Kooperationen z.B. mit der Siemens AG und mit der ÖBB Holding AG sowie mit ORF, Sparkasse NÖ Mitte West AG, Salzer GmbH, Wirtschaftskammer NÖ, A1, Austrian Institute of Technology GmbH, Gourmet Menüservice GmbH, um nur einige zu nennen.

Die Innovation und die Kreativität sind die Grundlage für den Erfolg in der Zukunft. Das gilt für die Studierenden ebenso wie für die Unternehmen in der Stadt und der Region. ■

Inspect a Gadget

Ein High-Tech-Handschuh demonstriert Potential elektronischer Kleidung – die FH St. Pölten präsentiert »Hands-On« Medientechnologie

Ein „intelligenter“ Handschuh, der mit der Umwelt kommuniziert, wird jetzt erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Auf der „Technosensual“ im Museumsquartier Wien konnten BesucherInnen die interaktive Power des Handschuhs ausprobieren und so den neuesten Trend in der Modewelt hautnah erleben: die Kombination von Technologie und Mode – die „Wearables“. Diese Kleidungsstücke sind mit elektronischen Komponenten wie Sensoren und LEDs ausgestattet und ermöglichen TrägerInnen bedarfsgerechte Zusatzfunktionen. Als einzige teilnehmende FH Österreichs zeigte die Fachhochschule St. Pölten dabei ihre Vorreiterrolle bei Entwicklung und Design dieser Technologien, die dort derzeit für konkrete Anwendungen zur Sicherheit von RadfahrerInnen weiterentwickelt werden.

Erwartungen an die Kleidung der Zukunft

gehen über raffinierte Schnittführung hinaus – Kleidungsstücke sollen auch Bedürfnisse der TrägerInnen spüren und erfüllen. Nun haben FHProf. Frederick Baker und das Team des Instituts CreativeMedia/Technologies der FH St. Pölten in Kooperation mit der niederländischen Künstlerin Anouk Wiprecht und dem Robotiker Daniel Schatzmayr ein taktiles Kunstwerk geschaffen, das einen modischen Handschlag mit der Zukunft darstellt. Ein stilisierter Handschuh, der mittels Handbewegung interaktiv mit der Umgebung kommuniziert: „Nähert man sich mit der Hand dem Glove, ermöglicht dieser die Steuerung einer interaktiven Video-Installation“, erläutert Projektleiter Baker. Das Ausprobieren dieser Wearables-Technologie war bei der Ausstellung „Technosensual. Where fashion meets technology“ bis 2. September 2012 im Wiener Museumsquartier möglich und erwünscht: „Wir wollten nicht einfach ein Ausstellungsobjekt, sondern eine Installation entwickeln. So kann das Publikum Forschungsergebnisse fühlen und erleben“, so der austro-britische Wissenschaftler Baker.

Hands-On Zugang

Auch im Alltag könnten Wearables wie der High-Tech-Handschuh künftig zentrale



Foto: Kristina Kiremidjian

High-Tech-Handschuh demonstriert Potential elektronischer Kleidung

Sicherheits- und Assistenzleistungen übernehmen. So arbeiten ForscherInnen am Institut für CreativeMedia/Technologies der FH St. Pölten an neuen Einsatzmöglichkeiten der Wearables-Technologie im Radverkehr. Tatsächlich stellen ja RadfahrerInnen eine besonders gefährdete Personengruppe im Straßenverkehr dar: Allein im Jahr 2011 nahmen die Unfälle mit Fahrrädern um 19 Prozent, das entspricht 900 Personenschäden, zu. Das ForscherInnenteam um Jakob Doppler, MSc. konzipiert nun ein intelligentes Fahrrad-Outfit, das die Verkehrssicherheit entscheidend verbessern kann: „Eine Jacke kann künftig mittels integrierter Inertialsensorik den Bremsvorgang durch am Rücken getragene LEDs – für alle VerkehrsteilnehmerInnen – sichtbar machen. Zusätzlich kann ein drahtlos dazu verbundener Handschuh – ohne daß die radfahrende Person die Hände vom Lenker nehmen muß – durch taktile Befehle ein Abbiegesignal weiterleiten“, erläutert Doppler.

Erfolg in Griffweite

Die Wearables-Technologie nutzt dabei einen Kommunikationskanal zwischen Mensch,

Computer und Umwelt, der bei bestehenden Informations- und Kommunikationstechnologien bisher nicht ausreichend ausgeschöpft wurde: das große Repertoire der menschlichen Gestik. Um die intelligente Kommunikation mit dem Kontext der TrägerInnen zu ermöglichen, werden Wearables-Kleidungsstücke mit unauffällig eingebetteter Elektronik wie Beuge- und Drucksensoren, leitfähigem Faden und Kommunikationsschnittstellen sowie zur Energieversorgung mit Solarpanelen ausgestattet. Somit werden Steuerungsfunktionen ohne direkte Berührung möglich. „Ziel ist es“, so Doppler, „den Begriff Kleidung mittels Mikroelektronik zu erweitern, aber dennoch die Funktionalität und Stabilität der Kleidungsstücke zu erhalten.“ Die Einsatzmöglichkeiten sind mit den Bereichen Gesundheit, Wohnen und Arbeiten, Mobilität und Lifestyle breit gefächert.

Die Ausstellung „Technosensual. Where fashion meets technology“ fand im Rahmen der quartier21/MQ-Reihe „freiraum quartier21 International“ in Kooperation mit dem Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, der Niederländischen Botschaft in Österreich, der Mondriaan Foundation (NL) sowie weiteren PartnerInnen aus dem In- und Ausland statt. Alle Veranstaltungen werden bei freiem Eintritt angeboten.

Über die Fachhochschule St. Pölten

Die Fachhochschule St. Pölten ist Anbieterin praxisbezogener und leistungsorientierter Hochschulausbildung in den Themengebieten Medien, Informatik, Verkehr, Gesundheit und Soziales. In mittlerweile 16 Studiengängen werden rund 2000 Studierende betreut. Neben der Lehre widmet sich die FH St. Pölten intensiv der Forschung. Die wissenschaftliche Arbeit erfolgt innerhalb der Kompetenzfelder Medientechnik, Medienwirtschaft, IT-Sicherheit, Simulation, Schienenverkehr, Gesundheit und Soziales. Es erfolgt ein stetiger Austausch zwischen Studiengängen und Instituten, in denen laufend praxisnahe und anwendungsorientierte Forschungsprojekte entwickelt und umgesetzt werden. ■

<http://www.fhstp.ac.at>

Österreichs modernste Laborstraße

Seit kurzem ist Österreichs größte, modernste automatische Laborstraße im Wiener Donauspital in Betrieb.

Dabei werden alle nötigen Schritte für die Analyse von Blutwerten vollautomatisiert. Das bedeutet, daß vom Einschleusen der Blutproben in die Laborstraße bis zur elektronischen Resultatsausgabe an die klinischen Abteilungen alles automatisch abläuft.

Die Proben „laufen“ auf einem Förderband, welches den Probentransport zu den einzelnen Geräten zur Vorbereitung der Probe (Zentrifuge, Entstopplung usw.), den Weg zu den Geräten, die die Analyse übernehmen bis zu den Geräten zur Lagerung der fertig analysierten Proben übernimmt. Die Laborstraße wird durch eine zentrale EDV-Steuerung gesteuert, die auch gleich die Weiterübermittlung der erhobenen Befunde an die entsprechenden Abteilungen übernimmt. Wie auf einem Flughafen zeigt ein kleiner Terminal, wie viele Proben gerade bearbeitet werden und wie lange das vollautomatisierte Labor dafür braucht.

Diese Innovation birgt viele Vorteile. „Ab jetzt genügt eine einzige Blutabnahme für alle Untersuchungen des gesamten Spektrums – alle akut erforderlichen Befunde sind spätestens 60 Minuten nach Eintreffen der Probe fertiggestellt“, faßt Walter Krugluger, Vorstand des Institutes für Labormedizin im Donauspital, zusammen. Durch die Lagerung der Blutproben kann jederzeit eine neue Analyse gemacht werden, so kann zu meist verhindert werden, daß dem Patienten mehrmals Blut abgenommen wird. Durch die Automatisierung des Gesamtprozesses werden die Fehlerquellen minimiert und es eine optimale Qualitätskontrolle wird ermöglicht. Derzeit werden im Donauspital jährlich etwa fünf Millionen Analysen von circa 200.000 PatientInnenproben bearbeitet.

Durch die Automatisierung der Routineanalytik konnten personelle Ressourcen umgelagert werden, die nun für innovative laboranalytische Technologien in der PatientInnenbetreuung und im Forschungsbereich eingesetzt werden.

Im Rahmen der Spitalsreform 2030 sollen alle Schwerpunktkrankenhäuser mit einer Laborstraße ausgestattet werden. Im Wilhelminenspital ist man gerade dabei, die zweite Laborstraße zu etablieren.



Fotos: E. Kelety/KAV

Die größte, modernste automatische Laborstraße Österreichs im Wiener Donauspital

Institut für Labormedizin

Vorstand: Prim. Univ. Doz. W. Krugluger

- 5 Fachärzte für Labormedizin,
- 1 Klinischer Chemiker,
- 22 Biomedizinische AnalytikerInnen,
- 2 Laborgehilfinnen,
- 2 Sekretärinnen.



Foto: Kristina Kiremidjian

Bis zu 450 Proben können theoretisch pro Stunde abgewickelt werden.

Leistungsspektrum:

- Am SMZO/Donauspital werden jährlich ca. 52.000 Patienten stationär und ca. 550.000 Patienten ambulant behandelt.
- Am Institut für Labormedizin des SMSZO/Donauspital werden aus etwa 220.000 Probeneingängen 5 Mio. Analysen durchgeführt.
- Pro Tag werden aus etwa 600 Probeneingängen (mit 3 bis 5 unterschiedlichen Blutröhrchen -> das entspricht ca. 2500 Blutröhrchen pro Tag) werden durchschnittlich 14.000 Einzelanalysen durchgeführt.
- Etwa 400 verschiedene Parameter aus den Bereichen
 - klinisch-chemische Analysen
 - immunologische Analysen
 - hämatologische und durchflußzytometrische Analysen
 - molekulare und genetische Analytik
 - Gerinnungsanalytik
 - Harn- und Liquordiagnostik
 - Spezialuntersuchungen auch spitalsübergreifend für mehrere externe Einsender unterschiedlichster Träger.

<http://www.wienkav.at>

Auf die Perspektive kommt es an

Neuer Blick auf die Kulturen des Alten Orients ist überfällig.

Das abendländische Bild vom Aufstieg des Perserreichs und den Perserkriegen im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. ist stark von den Berichten des antiken griechischen Geschichtsschreibers Herodot geprägt. „Auch was Herodot über das Reich der Perser erzählt, findet zu einem ganz großen Teil ungebrochenen Eingang in die Forschungsliteratur“, sagt der Innsbrucker Wissenschaftler Robert Rollinger, der den Einfluß von altorientalischen Denkstrukturen und kulturellen Elementen auf die griechische Historiographie erforscht. „Dabei wurde viel zu wenig beachtet, daß es sich bei Herodots Schilderungen um einen Blick von außen auf eines der großen Imperien der Weltgeschichte handelt. Rollinger erforscht, inwiefern Herodot Zugang zu Informationen aus dem persischen Großreich hatte und wie diese Informationen vom griechischen Geschichtsschreiber verarbeitet wurden. „Der Vergleich mit altorientalischen Quellen erlaubt uns einen spannenden Perspektivenwechsel, der den Blick aus dem Westen relativiert“, sagt Rollinger. „So kann nicht nur die Frage nach der historischen Realität über den Vergleich von Quellen aus Ost und West besser ergründet werden, wir setzen so auch einen ersten Schritt hin zu einer globalisierten Geschichtsschreibung“, hebt Rollinger hervor.

Globalisierte Weltgeschichte

Den Perspektivenwechsel in der Geschichtsschreibung Alter Kulturen pflegt Rollinger seit Oktober vergangenen Jahres auch als Forschungsprofessor an der Universität Helsinki. Als einer von wenigen international renommierten Wissenschaftlern wurde er von der Finnischen Akademie der Wissenschaften für dieses Programm ausgewählt und kann gemeinsam mit finnischen Kollegen an dieser Fragestellung weiterforschen. Inhaltlich bildet Rollinger mit seinem Team zwei wichtige Klammern, von den altorientalischen Kulturen zur klassischen Antike und von dort zur islamischen Welt – was einem Zeitraum von zwei Jahrtausenden entspricht. Im festgefahrenen Fächerkanon wurden diese Bereiche bisher weitgehend vernachlässigt. „Für diese Kontaktstellen fühlte sich bisher niemand zuständig“, erklärt Rollinger. „Nur mit einem Perspektivenwechsel können wir Verbindungen herstellen und die durchgängigen Linien sehen.“ Ziel



Foto: Uni Innsbruck / Eva Fessler

Der Innsbrucker Altorientalist und Althistoriker Robert Rollinger

ist es, die Fragestellungen in einen größeren historischen Kontext einzuordnen und damit die besonderen Beziehungsgeflechte des Alten Mesopotamien auf die klassisch antiken Kulturen und deren Nachleben ins Auge zu nehmen. Auf diese Weise lassen sich nicht nur viele auch in der europäischen Moderne gängige Ideen und Denkmuster auf ihren Ursprung zurückführen, die antiken Kulturkontakte liefern auch ein brauchbares Modell für in der Gegenwart alltägliche kulturelle Austauschprozesse.

Zukünftig will sich Rollinger verstärkt mit Alexander dem Großen und seinen Biografen befassen. Erste Studien zeigen, daß mit seinen Eroberungszügen starke kulturelle Verschränkungsprozesse einhergingen. „Gegenüber der klassischen Historiographie Alexanders verändert der Blick aus dem Osten unsere Perspektive vollständig“, betont Rollinger, der in einer aktuellen Arbeit zum Beispiel den Einfluß des Alten Orient auf militärtechnische Entwicklungen in klassisch-antiken Welt beeindruckend belegen kann.

International vernetzt forschen

Robert Rollinger wurde 1964 in Bludenz, Vorarlberg, geboren. Seine Studien der Sprachen und Kulturen des Alten Orients, der Geschichte und der Alten Geschichte schloß er 1993 mit der Promotion in Innsbruck ab.

Seit 2005 ist er Universitätsprofessor am Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik der Universität Innsbruck. Neben den Arbeiten zu Kulturkontakten zwischen Griechenland und dem Alten Orient zählen auch die Altorientalische Geschichte, das Geschichtsdenken, die Forschungs- und Rezeptionsgeschichte, die Antike Historiographie und Ethnographie zu seinen Forschungsschwerpunkten. Robert Rollinger baut mit seinen Arbeiten auf einer langen Tradition umfassender altertumswissenschaftlicher Forschungen an der Innsbrucker Universität auf.

Charakteristisch für sein umfangreiches wissenschaftliches Arbeiten war und ist die Einbettung in einen internationalen Forschungskontext. Dies zeigen nicht nur seine Mitarbeit bei internationalen Fachzeitschriften und die Mitgliedschaften in internationalen Organisationen und Forschungsprojekten, sondern unter anderem auch seine Gastprofessuren an der Aga Khan University in London oder an der Universität Hildesheim.

Über Innsbruck hinaus in einen internationalen Kontext führt nicht zuletzt auch ein wichtiges und von Rollinger mit Begeisterung betriebenes Feld seiner Tätigkeit: die Leitung von wissenschaftlichen Exkursionen, die ihn in den vergangenen Jahren in den gesamten Mittelmeerraum, nach Vorderasien und bis nach Zentralasien geführt haben. ■

<http://uibk.ac.at>

Minikamera mit Köpfchen

Reißende Stromschnellen, tiefe Schlammflöcher oder hohe Hürden – bei den Outdoor-Wettkämpfen der Olympischen Spiele gingen die Athleten bis an ihre Grenzen. Mit Bildern allein läßt sich das kaum festhalten...

Daher haben Forscher des Fraunhofer-Instituts für Integrierte Schaltungen IIS eine intelligente Kamera entwickelt, die zusätzliche Metadaten gleich mitliefert.

Es sind nur noch wenige Meter bis zum Ziel. Der Mountainbiker springt über den letzten Hügel, nimmt die letzte Kurve, dicht gefolgt von seinen Konkurrenten. In solchen Momenten will man nicht nur zuschauen, sondern sich ganz in die Situation, in den Sportler hineinversetzen. Wie beschleunigt er auf der Zielgeraden, wie rast sein Puls, wie fühlt er sich? Diese Informationen könnten die Zuschauer schon bald in Echtzeit direkt zu den Bildern erhalten. Denn mit der von Fraunhofer-Wissenschaftlern in Erlangen entwickelten Intelligenten Camera INCA sind künftig völlig neue Einsatzbereiche und Blickwinkel möglich.

INCA liefert nicht nur Bilder in HD-Broadcasting-Qualität, sie ist auch mit unterschiedlichsten Sensoren ausgestattet, die Auskunft über GPS-Position, Beschleunigung, Temperatur oder Luftdruck geben. Zudem läßt sich die Kamera problemlos via Bluetooth oder WLAN mit externen Systemen verbinden: etwa einem Brustgurt zur Aufzeichnung der Herzfrequenz oder einer Gesichtserkennungssoftware, die ganz neue Perspektiven eröffnen kann. So können die Zuschauer vielleicht sogar einen kleinen Blick in das Gefühlsleben der Sportler erhaschen. Möglich ist zudem die Kombination mit Objekt- und Stimmerkennungssystemen.

Für alle Eventualitäten gewappnet

Trotz ihrer geringen Größe von 2 x 2 x 8 cm eignet sich die Miniaturkamera aufgrund ihrer hohen Leistungsfähigkeit und dem geringen Stromverbrauch sehr gut für professionelle Film- und TV-Produktionen. Vor allem in Extremsituationen, denn INCA widersteht Sand und Staub, trotz Kälte und Schutt und ist gut als Helmkamera einsetzbar. Mögliche Einsatzbereiche sind nicht nur Sport- und Eventübertragungen, sondern genauso Tier- oder Naturfilme sowie Expeditionen, wo solche Zusatzdaten wertvolle Informationen liefern können. Die Kamera analysiert die Daten und erlaubt dem Be-



Foto: Fraunhofer-Institut für Integrierte Schaltungen IIS

INCA liefert nicht nur Bilder in HD-Broadcasting-Qualität, sie ist auch mit unterschiedlichsten Sensoren ausgestattet, die Auskunft über GPS-Position, Beschleunigung, Temperatur oder Luftdruck geben.

nutzer auf diese Weise während des Filmens mehr über seine Umgebung zu erfahren und festzuhalten.

Da das Kamerasystem auf dem Betriebssystem Android basiert, läßt es sich flexibel und einfach durch das Aufspielen einer App an die jeweiligen Anforderungen anpassen. INCA besitzt genügend Rechenleistung, um auch anspruchsvolle Algorithmen auszuführen: So können Objektfehler entzerrt und HD-Videos in Echtzeit komprimiert werden.

Diese Punkte stellten die Wissenschaftler bei der Entwicklung vor große Herausforderungen, wie Gruppenleiter Wolfgang Thieme vom Fraunhofer IIS schildert: „Der Knackpunkt war, die riesige Funktionsvielfalt auf engstem Raum unterzubringen. Möglich ist das durch einen sogenannten OMAP-Pro-

zessor (Open Multimedia Applications Platform). Als Herzstück der Kamera ist dieser vergleichbar mit einem Hauptprozessor (CPU) wie er in jedem PC zu finden ist. Der Unterschied ist, daß auf dem OMAP zusätzliche Funktionsblöcke für die unterschiedlichen Aufgaben integriert sind. Ohne diese Blöcke könnte das System weder HD-Video-bilder aufnehmen noch sie in Echtzeit verarbeiten und ausgeben. Die schwierigste Aufgabe war, diese Blöcke zu programmieren und bei der Datenverarbeitung zu nutzen.“

Noch ist die smarte Kamera nicht auf dem Markt, doch Interessierte können sie bereits auf der Messe IBC in Amsterdam vom 7. bis 11. September 2012 am Fraunhofer-Stand B80 in Halle 8 ausprobieren. ■

<http://www.fraunhofer.de>

Architektur-Biennale 2012

Kulturministerin Claudia Schmied, Kommissär Arno Ritter und Architekt Wolfgang Tschapeller präsentierten den österreichischen Beitrag – Eröffnung am 30. August



Foto: Günter Richard Wett

Austrian Party Biennale 2012, Antica Abbazia della Misericordia, Venezia

Am 28. August präsentierten Kulturministerin Claudia Schmied, Kommissär Arno Ritter und Architekt Wolfgang Tschapeller im Rahmen einer Pressekonferenz in Venedig den österreichischen Beitrag auf der 13. Internationalen Architekturausstellung „La Biennale di Venezia“. Die Installation im Österreichischen Pavillon unter dem Titel „Hands have no tears to flow. Reports from / without Architecture“ verschiebt die Wahrnehmung von Gebäuden und konzentriert sich auf jene, die darin wohnen. Es sind keine Gebäude zu sehen, sondern Figuren, genauer digitale Figuren oder digital animierte Körperoberflächen.

„Als Kulturnation ist es uns wichtig einen Beitrag zum zeitgenössischen Architektur-

diskurs im Rahmen der Internationalen Architektur-Biennale zu leisten. Kommissär Arno Ritter hat mit dem Architekten Wolfgang Tschapeller sowie Rens Veltman und Martin Perktold ein interdisziplinär denkendes und handelndes Team aus Architektur und Kunst zusammengestellt. Das österreichische Team greift das die Nationen verbindende Generalthema „Common Ground“ in besonderer Weise auf und verknüpft im Ausstellungskonzept wissenschaftliche Erlungenschaften über den menschlichen Körper mit der architektonischen Gestaltung der Zukunft. Der österreichische Pavillon wird zu einem Ort der Reflexion und des kreativen Blicks nach vorne – Architektur als Motor und Spiegel der Gesellschaft. Der öster-

reichische Beitrag unter dem Titel „Hands have no tears to flow. Reports from / without Architecture“ lädt BesucherInnen dazu ein, Architektur als soziales und kulturelles Phänomen zu erfassen und unterschiedliche Sichtweisen sowie überraschende Ansichten zu erfahren. Österreich präsentiert sich als offenes, dem Diskurs verpflichtetes Kulturland und bietet mit dem interdisziplinären Zugang neue Perspektiven im Grenzbereich zwischen Architektur, Wissenschaft und Kunst“, so Kulturministerin Claudia Schmied.

Die in den letzten Jahrzehnten beschleunigte technologische Entwicklung und die damit verbundenen wissenschaftlichen Erkenntnisse, vor allem aber die „Bearbeitung“ und die „Formung“ des menschlichen Kör-

Kultur

pers durch die Medizin und in den Naturwissenschaften, waren Ausgangspunkt des Ausstellungs- und Buchprojekts. Der Körper und der so genannte Geist als „Objekt“ der Forschung brachte zwar jenen wissenschaftlichen Fortschritt mit sich, der unseren Alltag prägt und erkenntnistheoretisch realiter unhintergebar ist, aber grundlegende Fragen zur Zukunft des Humanen offen läßt. Die Ausstellung wirft Fragen nach möglichen Auswirkungen dieser Entwicklungen auf das architektonische Denken und die Raumproduktion auf.

Schreiben wir die derzeitigen technologischen und wissenschaftlichen Entwicklungen im Zusammenhang mit dem Körper weiter wie bisher, stellt sich die Frage, welche Rolle die Architektur unter diesen Voraussetzungen spielen wird. Werden sich die Architektur und der Umgang mit unseren Körpern soweit verändern, daß beide Bereiche möglicherweise symbiotische Beziehungen eingehen und damit ihre traditionelle Rolle aufgeben oder vertauschen werden? Muß man die Architektur körperhafter, wie einen „lebenden“ Organismus denken, oder wird unser Körper zunehmend architektonisch wie technisch behandelt und damit die Raumproduktion eine andere Bedeutung bekommen? Denn der Körper wird zu einem Phänomen eines territorialen und technologi-



v.l.: Arno Ritter, Tirols Landesrätin Beate Palfrader, Kulturministerin Claudia Schmied und Staatssekretär Josef Ostermayer vor einer von Rens Veltman und Martin Perktold animierten Figur.



Fotos: Günter Richard Wett

Hands have no tears to flow. – Die österreichische Beteiligung an »La Biennale di Venezia 2012«

Kultur



Team für den österreichischen Beitrag auf der Biennale 2012: Kulturministerin Claudia Schmied, Kommissär Arno Ritter, Architekt Wolfgang Tschapeller, Projekt-Team Rens Veltman und Martin Perktold sowie Simon Oberhammer und Christina Jauernik (v.l.)

schen Denkens, der Mensch zu einem unheimlichen Wesen, vertraut und doch so fremd.

„Es war von Anfang an unsere Absicht, mit dem österreichischen Beitrag die Grenzen der Architekturdiskussion zu erweitern und das Thema Architekturausstellung auszuloten“, so Kommissär Arno Ritter.

Der Österreich-Pavillon sei der gelungenste Beitrag zu dieser weltweit größten Architektur-Ausstellung, war schon bald nach der Eröffnung der Biennale am 29. August in den Giardini von Venedig zu hören.

Tirols Kulturlandesrätin Beate Palfrader besichtigte bereits im Vorfeld gemeinsam mit Kulturministerin Claudia Schmied und Staatssekretär Josef Ostermayer den Österreich-Pavillon. Er wurde vom Leiter des Tiroler Architekturforums aut, Arno Ritter, als Kommissär gemeinsam mit Wolfgang Tschapeller, Osttiroler Architekt und Professor für Architektur an der Akademie der bildenden Künste in Wien, und den Tiroler Medienkünstlern Rens Veltman sowie Martin Perktold gestaltet. „Arno Ritter und seinem Team ist nicht nur ein radikaler und höchst anspruchsvoller Beitrag zum Biennale-Thema des öffentlichen Raums gelungen“, schwärmt Palfrader, „sondern auch eine wunderbar poetische, schöne Ausstellung, die zudem die klassische Architektur des Pavillons bestens zur Geltung bringt.“

Daß mit Arno Ritter nach der langjährigen Leiterin der Galerie im Taxispalais, Silvia Eiblmayr, und der aus Tirol stammenden Künstlerin und Trägerin des Kunstpreises des Landes Tirol, Eva Schlegel, nun wieder ein in Tirol erfolgreicher Kunst- und Kulturvermittler zum Kommissär des Österreich-Pavillons in Venedig ernannt wurde, sei ein gutes Zeichen und eine Bestätigung

für das Kulturland Tirol, so die Kulturlandesrätin. Besonders freut sie sich, daß mit Rens Veltman ein Träger des Tiroler Landespreises für zeitgenössische Kunst (2011) im erfolgreichen Team von Arno Ritter mitgearbeitet hat und in dem schwierigen, internationalen Rahmen der Biennale von Venedig schon jetzt einen großen Erfolg feiert. ■

<http://www.labiennale.at/2012/>



Fotos: Günter Richard Wett

Hands have no tears to flow. Report from / without architecture.

Bau[t]en für die Künste

Architekturausstellung in Paris in Kooperation mit dem Österreichischen Kulturforum – LH Erwin Pröll: Enormer Imagegewinn für Niederösterreich

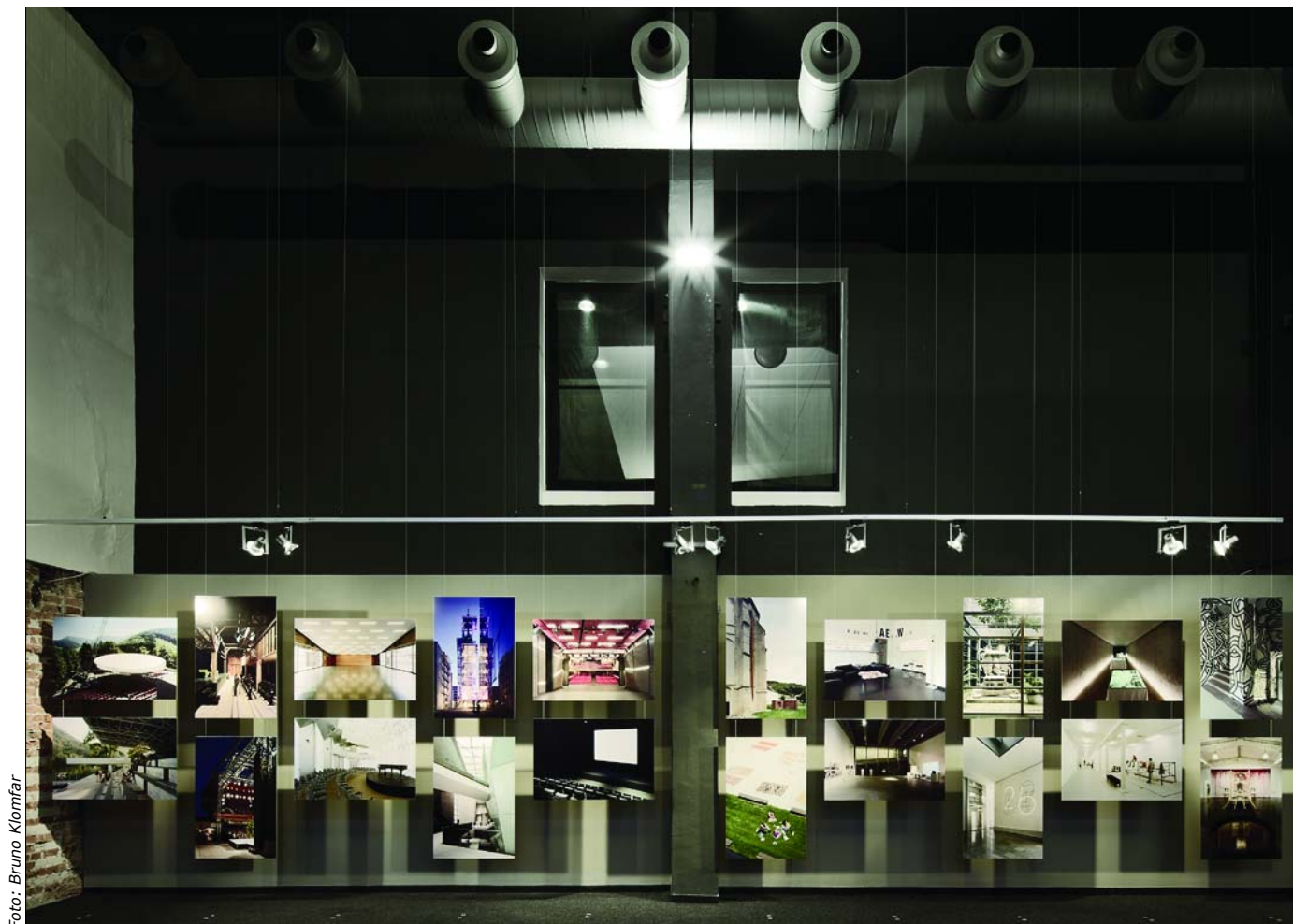


Foto: Bruno Klotz

Ausstellungssituation in der führenden Architekturgalerie von Paris, der Galerie d'Architecture.

Seit 28. August präsentiert Niederösterreich in der französischen Hauptstadt Paris die Architekturausstellung „Bau[t]en für die Künste“ – „Quelle architecture pour la Culture?“, die bis zum 24. September dieses Jahres einlädt, das größte Bundesland Österreichs mit seinen Architekturjuwelen und kulturellen Schätzen zu entdecken.

„Die Möglichkeit, Niederösterreich mit seiner kulturellen Vielfalt in der Kulturmegropole Paris zu präsentieren, bedeutet einen enormen Imagegewinn für unser Bundesland“, äußert sich Landeshauptmann Erwin Pröll über das Interesse an Kultur und Architektur aus Niederösterreich.

Die Ausstellung „Bau[t]en für die Künste“, die in Kooperation mit dem Österreichischen Kulturforum zustande gekommen ist, zeigt eine Auswahl von Kulturbauten renommierter österreichischer Archi-

tektInnen in der zentraleuropäischen Region. Die Ausstellung wurde in das Programm der führenden Architekturgalerie von Paris, der Galerie d'Architecture, aufgenommen und bietet dem Land Niederösterreich somit eine prominente Plattform, sich in Paris zu präsentieren.

Die Architekturausstellung ist auch in die „Woche ausländischer Kulturen“ – „semaine des cultures étrangères“ eingebettet, die vom 21. bis 30. September exzellente kulturelle Leistungen in einem ausgewählten Themenbereich präsentiert. Diese internationale Leistungsschau findet heuer zum elften Mal statt und wird von mehr als 40 internationalen in Paris ansässigen Kulturinstitutionen, darunter auch dem Österreichischen Kulturforum Paris, organisiert.

Das Leitmotiv für 2012 lautet dabei „Architektur, Kulturgüterschutz, Stadtent-

wicklung und Design“. „Bau[t]en für die Künste“ wird als Rahmen für die offizielle Eröffnung dieser „semaine des cultures étrangères, 11ème édition“ dienen und das Thema wird durch einen international besetzten Expertenpanel besonders beleuchtet. Niederösterreich wird durch die Architektin Marie-Therese Harnoncourt (the next ENTERprise - architects, in Kooperation mit ORTE Architekturnetzwerk) vertreten sein.

Für Kinder wird das Thema mit Hilfe eines Workshops und eines Zeichenwettbewerbs speziell aufbereitet. Das für die Ausstellung entwickelte Spiel „Landpartie Niederösterreich“ rundet das Programm ab.

Bei der nunmehr in Paris zu sehenden Ausstellung werden – ausgehend von der Publikation „Bau[t]en für die Künste. Zeitgenössische Architektur in Niederösterreich“, die 2010 im Springer-Verlag Wien-

Kultur

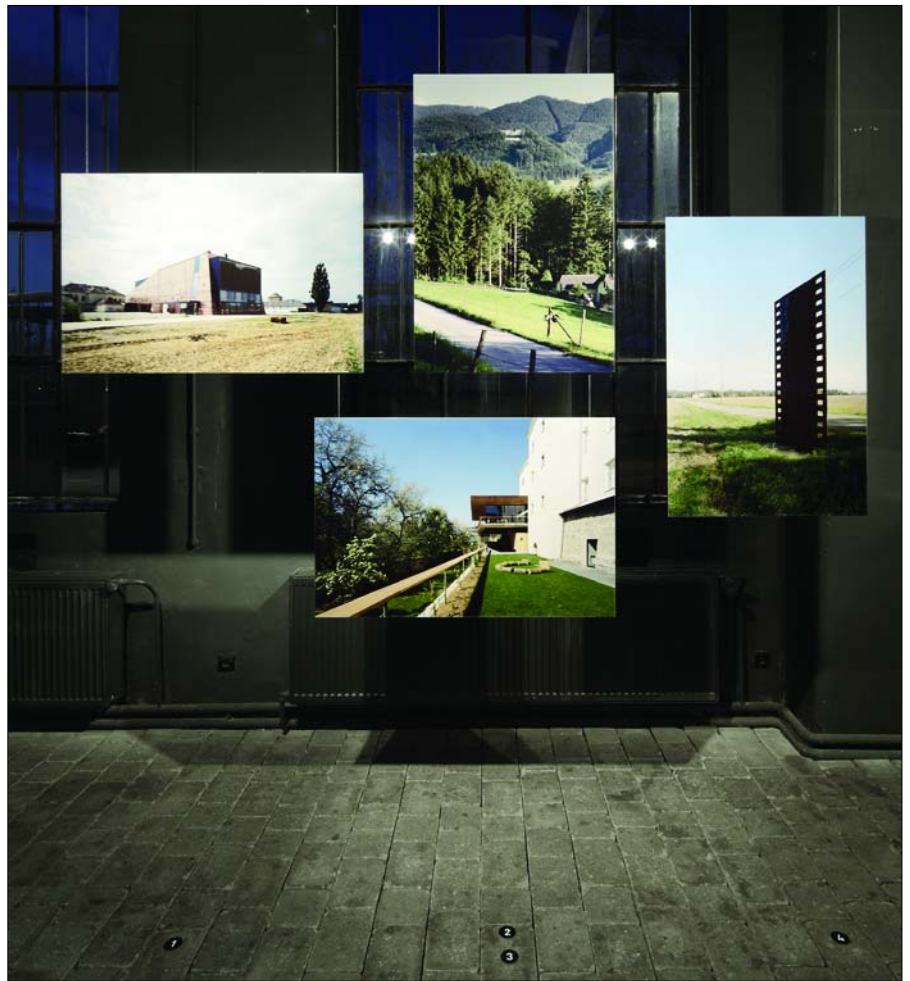
New York erschienen ist, ausgewählte Bauwerke unter zehn thematischen Schwerpunkten, die repräsentativ für das niederösterreichische Kulturleben stehen, in Form von Fotografien des renommierten Fotografen Bruno Klonfar gezeigt.

Bei den zehn Themenschwerpunkten handelt es sich um die NÖ Landesausstellungen, um „En plein air“ und damit um Sommerfestivals und Freiluftbühnen, um Kunst im Alltag des öffentlichen Lebens, um eine Hommage an Zeitgenossen, um Musik bzw. das Musikland Niederösterreich, um Städteportraits, wobei in der Ausstellung den beiden Städten Krems und St. Pölten ein Schwerpunkt gewidmet ist, um das Thema „Speckgürtel“, um Kunst und Genuß, sowie um den „Sakralen Rahmen“. Die Themen werden auf Postkarten im A5-Format, die frei zu entnehmen sind, inhaltlich aufbereitet.

Darüber hinaus gibt es weitere Vermittlungselemente. Die Ausstellung der Abteilung Kunst und Kultur des Landes Niederösterreich wurde von der Architekturpublizistin Theresia Hauenfels kuratiert und wird durch das Österreichische Kulturforum Paris maßgeblich unterstützt, die Kuratorin steht für die Dauer der Ausstellung für Führungen zur Verfügung. ■

<http://www.fca-fr.com>

<http://www.galerie-architecture.fr>



Das Leitmotiv 2012: »Architektur, Kulturgüterschutz, Stadtentwicklung und Design«



Fotos: Bruno Klonfar

Neues Gustav Klimt-Zentrum

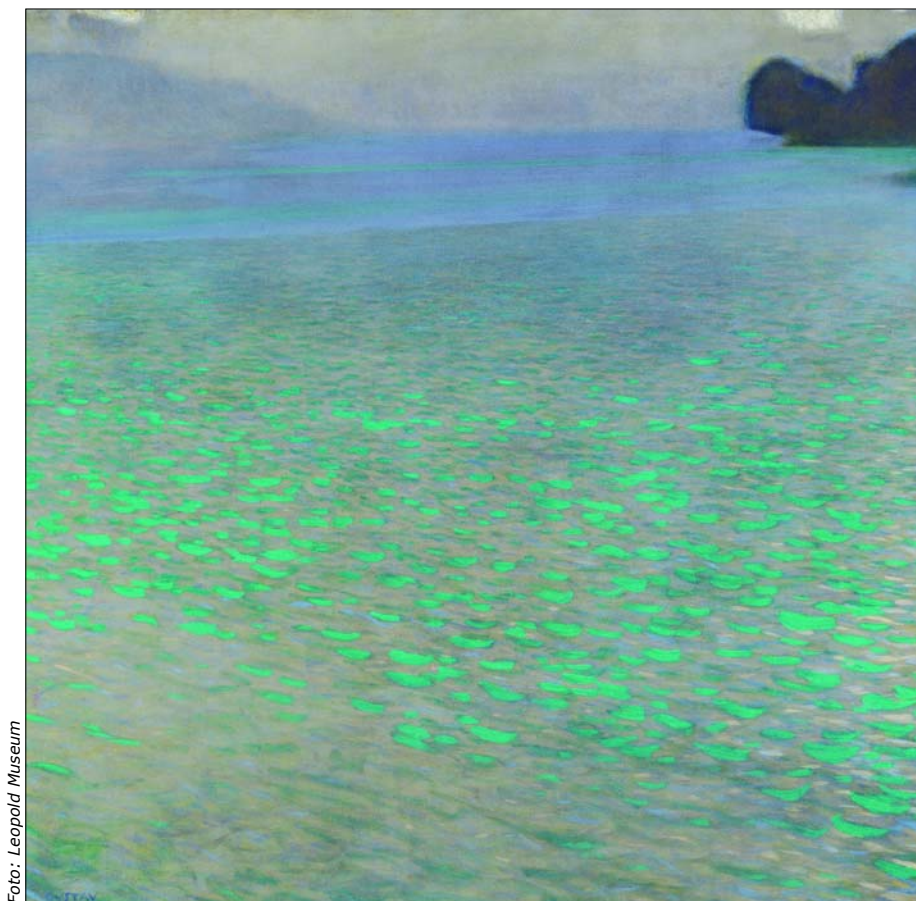
Zum 150. Geburtstag von Gustav Klimt wurde im Rahmen eines großen Festes ein neues Dokumentationszentrum der Öffentlichkeit übergeben.

In unmittelbarer Nähe von Schloß Kammer gelegen – einem der bevorzugten Attersee-Motive von Gustav Klimt – wurde ein modernes, multifunktionales Gebäude errichtet, das u.a. das Gustav Klimt-Zentrum, das Klimt Café und einen Klimt-Shop umfaßt. Das Klimt-Zentrum wurde durch einen privaten Investor, das Wirtschaftsministerium, das Land Oberösterreich und mit Hilfe privater Sponsoren finanziert. Betreiber des Zentrums ist der Verein „Klimt am Attersee“. Die Machbarkeitsstudie und das wissenschaftliche Know-how wurde von Leopold Museum Managing-Director Peter Weinhäupl entwickelt, der die Eröffnungsausstellung gemeinsam mit Sandra Tretter (Dokumentationszentrum Leopold Museum) kuratiert. Das Leopold Museum und zahlreiche private Leihgeber stellten bedeutende Klimt Originale zur Verfügung.

1900-1916: Klimts Sommer am Attersee

Gustav Klimt verbrachte gemeinsam mit seinem Lebensmenschen, der Modeschöpferin Emilie Flöge, die Sommermonate zwischen 1900 und 1916 regelmäßig am Attersee. Inspiriert von der türkis-blauen Farbe des Sees, den umliegenden Wäldern und Bauerngärten entstand der überwiegende Teil von Klimts Landschaftsgemälden am Attersee.

Eine besondere Attraktion der Eröffnungsausstellung ist die Rückkehr von Klimts Meisterwerk „Am Attersee“. Das Gemälde, heute eines der Hauptwerke der Sammlung Leopold, ist nach über 100 Jahren erstmals wieder an seinem Entstehungsort zu sehen. Die erste Ausstellung des Gustav Klimt-Zentrum umfaßt auch rund 30 Originalzeichnungen des Künstlers von herausragender Qualität, persönliche Autographen, historische Fotografien und ausgewählte Postkarten der Zeit um 1900. „Wir wollen neben der Dauerpräsentation jährlich neue Schwerpunkte setzen und nach Möglichkeit auch weitere Originale in das GKZ bringen“ schmiedet Weinhäupl Pläne für die kommenden Jahre. „Wir werden weiter nach Autographen zu Klimt und dem Attersee forschen und die Dokumentation laufend ergänzen. Aus dem GKZ könnte somit langfristig auch eine An-



Eine besondere Attraktion ist Klimts Gemälde »Am Attersee«, das der Kunstkritiker Ludwig Hevesi einst als »einen Rahmen voller Seewasser« bezeichnet hatte.

laufstelle für Klimt-Forscher aus aller Welt werden. Klimts Landschaften hängen heute in den bedeutendsten Museen der Welt wie etwa dem MoMA oder der Neuen Galerie in New York. Von diesen Museen kam immer wieder der Wunsch, daß die Schaffensstätte entsprechend gewürdigt wird und man eine Dokumentation direkt vor Ort am Attersee vorfindet. Das ist uns mit dem Zentrum auf 150 m² Ausstellungsfläche mehr als gelungen“, so Weinhäupl.

Große Würdigung

Finanzministerin Maria Fekter, Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner, Gesundheitsminister Alois Stöger und Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer würdigten Mitte Juli das neue Gustav Klimt-Zentrum durch ihre Anwesenheit beim Festakt im Rittersaal des Schlosses Kammer. Hausherr Hans Max-Theurer hatte die Pfor-

ten des Schlosses für die Feierlichkeiten geöffnet.

Landeshauptmann Josef Pühringer verwies in seiner Festansprache auf ein Zitat von Altvizekanzler Erhard Busek, der Kultur als das bezeichnete, was vom Menschen bleibe. Gästen aus fremden Ländern zeige man zuallererst das große Erbe früherer Generationen, die Schätze der Kunst: Klimt, Schiele, Mozart, Bruckner, Haydn, Literaten und Architekten. Die Kulturpolitik habe heute zwei Aufgaben: „Mit dem kulturellen Erbe richtig umzugehen und im Land ein Klima, eine Atmosphäre zu schaffen, die es ermöglicht, daß geistiges Erbe für künftige Generationen entstehen kann“, so der Landeshauptmann. Mit dem Gustav Klimt-Zentrum sei ein weiterer Ort geschaffen worden, „wo wir der Verpflichtung zur Pflege des kulturellen Erbes gerecht werden können“.

Künstler wie Klimt oder Mozart hätten

Kultur

eine hohen Wiedererkennungswert. Österreich könne sich doppelt profilieren: Als starkes Wirtschaftsland und als Kulturland. „Mit dem Zentrum sind wir um ein gutes Stück reicher“, stellte Pühringer fest. Künstler seien die besten „Exportartikel“, auch wenn sie nicht sofort in der Exportbilanz aufscheinen würden. So habe ihn im fernen China der Bürgermeister von Peking mit der Kenntnis zahlreicher österreichischer Künstlernamen – wie etwa Gustav Klimt – überrascht, erinnerte sich der Landeshauptmann.

Finanzministerin Maria Fekter, die aus dem nahen Attnang stammt und dem Attersee eng verbunden ist, betonte, daß mit der Eröffnung des Klimt-Zentrums „die kulturelle Intensität einen neuen Höhepunkt erreicht“. Schon durch den 2003 in Kooperation mit dem Leopold Museum eingerichteten Klimt-Themenweg habe man viel gelernt, etwa über Klimts Technik mit einem „Sucher“ nach Bildmotiven Ausschau zu halten.

ORF-Moderator Günther Hartl, der durch die Veranstaltung führte, fragte Gesundheitsminister Stöger, ob er sich Kunst auf Krankenschein vorstellen könne. Stöger meinte, daß vor allem das Phänomen der Inspiration für Seele und Geist interessant sei, die man vom oberösterreichischen Attersee und vergleichbaren Orten mitnehmen könne. Wie Klimt, der Detailbilder aus der Region mitgenommen habe, die sich heute in der ganzen Welt wiederfinden. Und für Stöger persönlich hätte Klimt mit seinen Gemälden eine neue Zeit beschrieben, seine Werke seien repräsentativ für eine Epoche, in der die autoritäre Gesellschaft abgelöst und die Republik vorbereitet worden sei.

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner, dessen Ministerium das Gustav Klimt-Zentrum über ein EU Leader-Projekt mit ca. 200.000 Euro gefördert hatte, bezeichnete den Attersee als „einen Ort, der Kraft gibt“. Man solle aber nicht nur die „Retrospektive“ anwenden, sondern Kulturaktivitäten wie das Klimt-Zentrum als Ganzjahresperspektive auffassen. In den letzten Jahren habe ein Einstellungswandel stattgefunden. Der Tourist suche ein Gesamterlebnis mit Landschaft, Kultur und Kulinarik. Minister Mitterlehner wies auf die „established post materialists“ hin, deren Hauptmotiv für die Reise nach Österreich das Thema Kultur ist – so etwa für 30 Prozent der deutschen Urlauber, die insgesamt etwa die Hälfte der 126 Millionen jährlichen Touristen ausmachen. Für das Klimt-Zentrum und auch die sogenannte „Klimt-Villa“ – das letzte Atelier



Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner, Elisabeth Leopold, Landeshauptmann Josef Pühringer, Finanzministerin Maria Fekter, Peter Weinhäupl und Sandra Tretter



Gesundheitsminister Alois Stöger im Gespräch mit ORF-Moderator Günther Hartl



Das neue Gustav Klimt-Zentrum nahe dem Schloß Kammern am Attersee



Auf 150 m² zeigt das Gustav Klimt-Zentrum u.a. 30 Originalzeichnungen, Autographen, Postkarten, Zeitschriften und Kataloge.

von Klimt in Wien – hätte man EU Gelder verwendet. Diese Institutionen sollten sich auch künftig vernetzen, denn es gehe um gemeinsame Projekte, nicht um Egoismus. Unternehmungen wie das Gustav Klimt-Zentrum spielten auch eine wichtige identitätsstiftende Rolle, so der Wirtschaftsminister.

Peter Weinhäupl, Managing Director des Wiener Leopold Museum und Organisator und Kurator des Gustav Klimt-Zentrums stammt selbst aus dem nahen Vöcklabruck. Für ihn sei die Realisierung eines Dokumentationszentrums für Gustav Klimt am Ort der Entstehung von Klimts mehr als 40 Attersee-Landschaften die Erfüllung eines wichtigen Desideratums. Er selbst habe sich schon seit vielen Jahren intensiv mit Klimt beschäftigt. Das Leopold Museum, Partner des Gustav Klimt-Zentrums sei laut Weinhäupl ein Haus für Schiele und Klimt. Museumsgründer Prof. Rudolf Leopold habe für seine Sammlung zahlreiche herausragende Klimt-Gemälde erworben, u.a. auch Bilder vom Attersee, wie das 1900 entstandene Prunkstück der Eröffnungsausstellung des Klimt-Zentrum, das Gemälde „Am Attersee“, das der Kunstkritiker Ludwig Hevesi einst als „einen Rahmen voller Seewasser“ bezeichnet hatte. Weinhäupl hob neben dem Atterseebild vor allem die ca. 30 Klimt-Originalzeichnungen hervor, die teils aus dem Leopold Museum,



Fotos: Leopold Museum / Ralph Martin Fischer

Ausstellungssituation im neuen Gustav Klimt-Zentrum

aber zu zwei Dritteln auch aus Privatbesitz stammen. Sie werden durch Autographen, Postkarten, historische Zeitschriften und Kataloge, Multimediastelen, einen Klimt-

und einen Attersee-Film und vieles mehr, ergänzt.

<http://www.leopoldmuseum.org>

<http://www.klimt-am-attersee.at>

Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit

14. September 2012 bis 6. Januar 2013 in der Albertina Wien



Foto: Albertina, Wien

Albrecht Dürer, Innsbruck von Norden, um 1496

Maximilian I. (1459-1519) zählt zu den faszinierendsten Persönlichkeiten der Geschichte und gilt heute zu Recht als einer der berühmtesten Habsburger. Als Meister der Selbstinszenierung war er der erste Regent, der die Medien und Künstler seiner Zeit gezielt für sich einsetzte. Um große Bekanntheit zu erlangen und seinen Nachruhm zu sichern, scheute er keine finanziellen Mittel. Maximilian ließ zahlreiche Portraits sowie andere aufwendige Auftragsarbeiten für sich anfertigen. Die Albertina verwahrt viele dieser bedeutenden Werke, die für seine Propaganda und Memoria entstanden und widmet dem Kaiser nun die erste Ausstellung seit 1959.

Gezeigt werden Werke der wichtigsten Künstler seiner Zeit, darunter Albrecht Dürer, Hans Holbein der Ältere, Hans Burgkmair und Albrecht Altdorfer, die alle auch im



Foto: Albertina, Wien

Albrecht Dürer, Bildnis Kaiser Maximilians I., um 1519

Auftrag des Kaisers arbeiteten. Den Höhepunkt der Ausstellung bildet der von Albrecht Altdorfer und seiner Werkstatt gemalte Triumphzug des Kaisers – eine Arbeit auf Pergament, die in ihrer Gesamtheit ursprünglich über 100 Meter lang war. Nach einer langwierigen Restaurierung sind die erhaltenen Bögen, die einen gut 50 Meter langen Bilderfries bilden in dieser Ausstellung zum ersten Mal zu sehen. Weltweit gibt es kein vergleichbares Werk, das der Nachwelt überliefert wurde. Durch eine spezielle Ausstellungsarchitektur ist es erstmals möglich, dieses monumentale Meisterwerk der Kunstgeschichte so zu präsentieren, wie wohl nur Kaiser Maximilian I. es einst beauftragt und gesehen hat. Albrecht Dürer ist mit rund 40 Werken in der Schau vertreten.

Neben Maximilians Grabmal in der Innsbrucker Hofkirche und der monumentalen



Albrecht Altdorfer und Werkstatt, Tross aus dem Triumphzug Kaiser Maximilians I., um 1512-1515

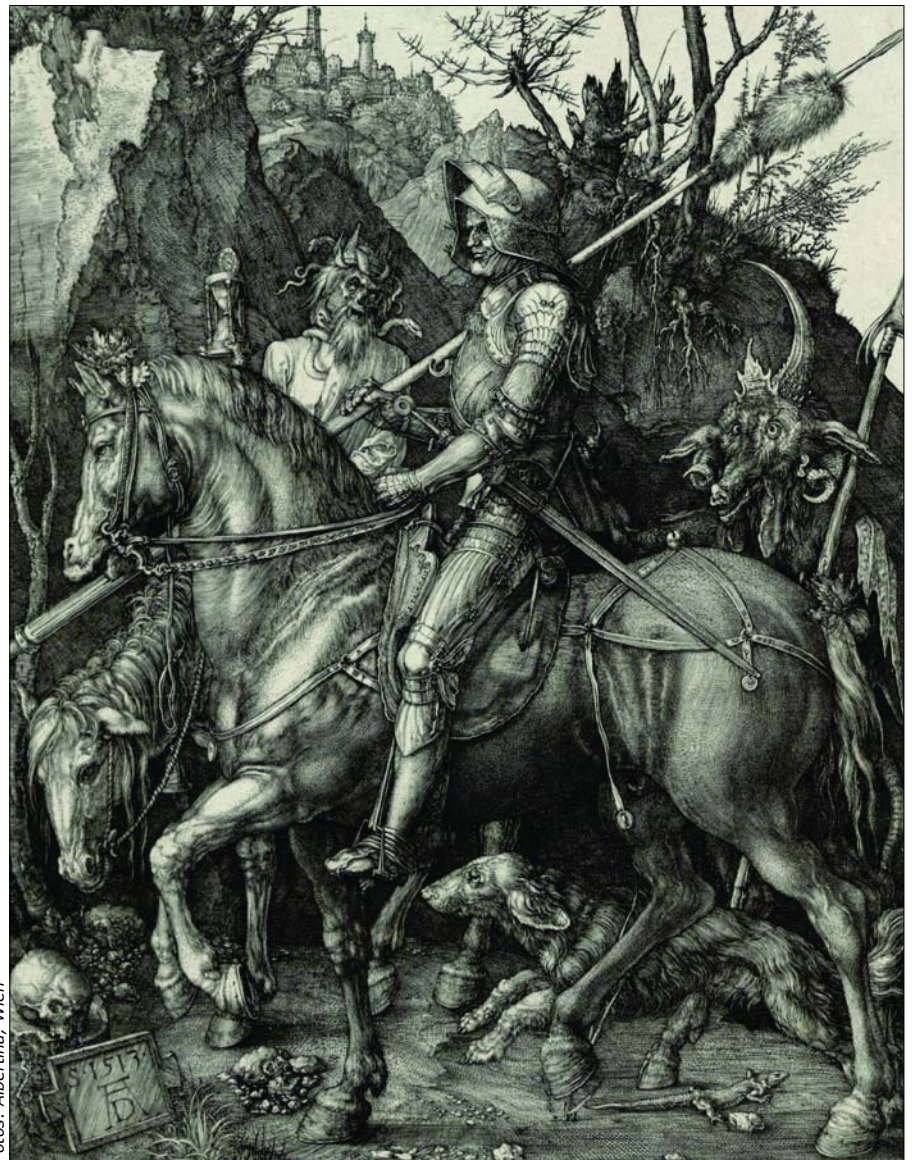
Ehrenpforte ist der Triumphzug das bedeutendste und umfangreichste seiner Auftragswerke: Nach dem Vorbild antiker Triumphzüge sind Musikanten, Jäger, Bannerträger, Artillerie, prächtige kaiserliche Wagen, Landsknechte, Ritter und Fürsten, Standbilder von Maximilians habsburgischen Vorfahren, seine Hochzeit mit Maria von Burgund, Schautafeln der von ihm geführten Kriege und kostbare Kriegsbeute dargestellt. Der Triumphzug spiegelt somit die wichtigsten Personen und Ereignisse aus Maximilians Leben wider und sollte wie die anderen Großprojekte seinem ewigen Gedächtnis und dem Ruhm des Hauses Habsburg dienen. Nach mehr als einem halben Jahrhundert wird er nun nicht nur erstmals wieder in vollem Umfang präsentiert, sondern auch wissenschaftlich neu bewertet. Die anschließende Umsetzung des Triumphzugs in den Holzschnitt durch Hans Burgkmair, Albrecht Dürer, Albrecht Altdorfer und ihre Werkstätten illustriert die „Mehrstufigkeit“ der Ausführung, die der Kaiser für fast alle seine Aufträge wünschte. Der Triumphzug, der ebenfalls in der Ausstellung präsentierte monumentale Holzschnitt der Ehrenpforte sowie die Buchprojekte Theuerdank, Weißkunig und Freydal sind formal und ideell auf das engste miteinander verflochten, behandeln sie doch die immer gleichen großen Lebensthemen Maximilians: seine edle Abkunft, seine herausragenden Fähigkeiten, seine pietas und seinen Waffenruhm.

Neben vielen bedeutenden Werken aus dem Besitz der Albertina runden Leihgaben aus zahlreichen internationalen Museen, wie dem Berliner Kupferstichkabinett, dem British Museum London, dem Metropolitan Museum of Art New York oder den Staatlichen Mu-

seen zu Berlin das Bild des Kaisers ab, der nicht zuletzt durch die Kunst, die er beauf-

tragte unsterblich und unvergessen wurde. ■

<http://www.albertina.at>



Fotos: Albertina, Wien

Albrecht Dürer, Ritter, Tod und Teufel, 1513

Hans Kupelwieser – Reflections

Die große Personale zeigt in der NÖ Landesgalerie für Zeitgenössische Kunst für die Ausstellung eigens konzipierte neue Werkgruppen und stellt diese in eine retrospektive Zusammenschau mit einer Auswahl von Frühwerken.

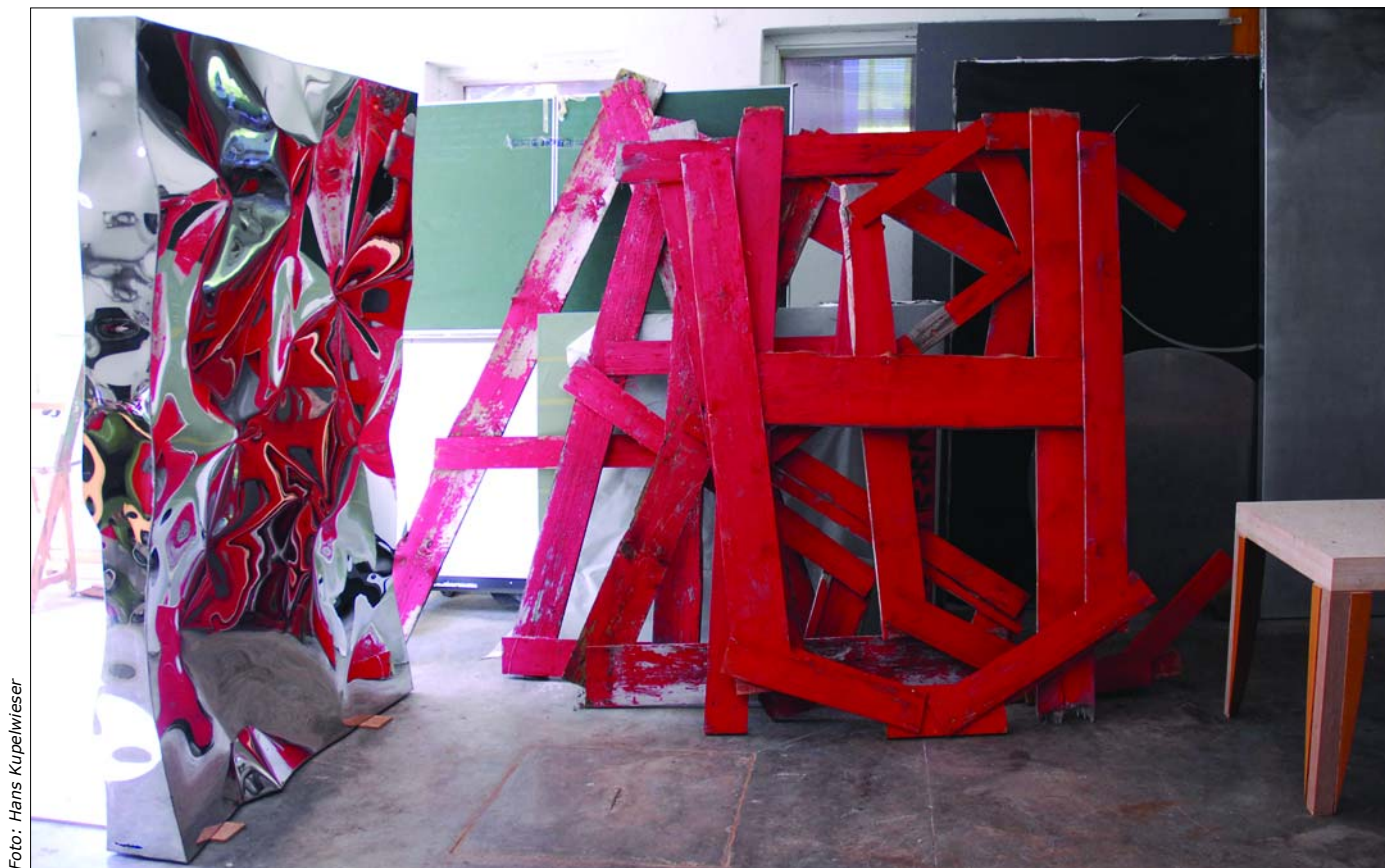


Foto: Hans Kupelwieser

Hans Kupelwieser, Werkstattansicht, 2011

Ab 29. September präsentiert „Zeit Kunst Niederösterreich“ an seinem zweiten Standort, in der Landesgalerie für Zeitgenössische Kunst St. Pölten im Landesmuseum Niederösterreich die Einzelschau: „Hans Kupelwieser. Reflections“.

Die präsentierten Arbeiten geben einen Überblick zu Hans Kupelwiesers reflexiven Umgang in und mit seinem Schaffen, wie der Künstler – auf eindrucksvolle Weise immer wieder aufs Neue – ästhetisch mit dem Zweidimensionalen und Dreidimensionalen, der Fläche, dem Plastischen, dem Kinetischen und dem Virtuellen bis hin zur hybriden Architektur jongliert. Im Zentrum von skulpturalen Werken vermittelt die Werkchau, zu der auch ein Katalog erscheint, authentisch ein wegweisendes Schaffenswerk.

„Das Auswählen, Zusammenstellen und Produzieren für diese Ausstellung ist für mich durchaus mit der künstlerischen Tätig-

keit vergleichbar. Die Retrospektive komprimiert räumlich und zeitlich, bringt meine Kunst für die Wahrnehmung auf den Punkt. Das Nebeneinander der Kunstwerke in der Ausstellungshalle bzw. im Katalog ergibt einen neuen Dialog der Arbeiten und Objekte untereinander. Was retrospektiv mehrere Jahrzehnte waren, sind zeitliche Gedankenblitze. Es sind unterschiedliche Erscheinungsformen, und alle Interpretationen sind Reflexionen“, so Hans Kupelwieser zu seiner Herangehensweise an die Ausstellung in der Landesgalerie für Zeitgenössische Kunst St. Pölten im Landesmuseum Niederösterreich.

Der in Wien und Lunz lebende und arbeitende Künstler besuchte die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien (1970–1973) und die Universität für angewandte Kunst in Wien (1976–1982) bei Herbert Tasquil, Bazon Brock und Peter Weibel. Seit 1995 ist Hans Kupelwieser Universitätsprofessor und

Vorstand am Institut für Zeitgenössische Kunst an der TU Graz, Fakultät für Architektur.

Eine große Bedeutung beim Erforschen und Ausloten einer adäquaten, zeitgenössischen Formensprache hat für Hans Kupelwieser die Verwendung verschiedener Techniken, Medien und Materialien. Der Bogen spannt sich von frühen fotografischen Arbeiten mit konzeptuellen Aspekten, über Objekte zur vergleichenden Kunstgeschichte bis hin zur Erprobung neuer Sehweisen, Neuerfindungen und der Produktion von noch nicht Gesehenem...

Erweiterte Fotografie

Unter dem Titel Erweiterte Fotografie organisierten Anna Auer und Peter Weibel 1981 in der Secession in Wien eine Gruppenausstellung, in der u.a. frühe konzeptuelle Fotoarbeiten von Hans Kupelwieser zu sehen waren.

Foto: Nikolaus Korab



Porträt Hans Kupelwieser

Swarm Paintings

Hans Kupelwiesers Swarm Paintings (1998) sind Fotografien von Rundbecken, die der Aufzucht von Fischen dienen. In den Rundbecken wird die Strömung von natürlichen Fließwässern simuliert, die Fischschwärme richten sich entsprechend der Strömung aus. In den Fotografien simulieren die Fische impressionistische Maltechnik.

Medien- und Materialmanipulationen

Konstituierend bei der Entwicklung von Kunstwerken sind für Hans Kupelwieser das freie Operieren mit verschiedenen Medien und Eigenschaften von verschiedenen Materialien. Die industrielle Bearbeitung und die Benützung von Maschinen ist für das Entwickeln neuer Arbeiten genauso wichtig wie die manuelle Arbeit im eigenen Atelier. Mit diesen Aspekten hat Hans Kupelwieser von Beginn seines künstlerischen Schaffens an immer in Industrieunternehmen gearbeitet, die ihm die optimalen Bedingungen für die Produktion seiner künstlerischen Arbeiten boten. In der Aluminiumverarbeitungsfirma Neuman in Marktl bei Lilienfeld entstanden die ersten aufgeblasenen Aluminiumarbeiten, die pneumatischen Skulpturen (Gonflables). Die Berndorf AG ermöglichte Hans Kupelwieser die Produktion von Skulpturen aus verspiegeltem Edelstahl und Aluminiumseilen, vor allem eine Serie von Schrift-

skulpturen, u.a. das Denkmal für den Jüdischen Friedhof in Krems.

Nylons

Der Titel der Serie Nylons (1994–2004) verweist auf das Ausgangsmaterial: Einkaufstaschen (Nylonsackerln) aus PVC. Hans Kupelwieser arrangiert die Taschen nebeneinander, stellenweise überlappend, fotografiert sie als hinterleuchtetes Mosaik. Aus einer ursprünglich materialreichen Collage entsteht mittels Fotografie eine Leuchtfläche, die an traditionelle Glasmalerei erinnert. Durch die technische Anwendung haben nun Material, Form und Inhalt eine Transformation und Transmutation vollzogen: nichts ist, was es scheint.

Pneumatische Skulpturen

Zwischen 1998 und 2004 entsteht eine Werkserie, mit dem Titel Gonflables: Randverschweißte Doppelwände aus Aluminium werden aufgeblasen. Luftdruck und Material sind formgebend. Die Entstehung des jeweiligen Werks unterliegt dabei dem Zufall und das Resultat ist immer ein anderes. Das von Kupelwieser verwendete Material ist nicht die mittels Luftbewegung leicht verformbare Kunststoffolie, sondern schwer formbares Metall. Dieses Material simuliert eine Funktion und Fähigkeit, die real scheinbar nicht existieren.

Zu den pneumatischen Skulpturen gehört auch eine neuere Werkgruppe, die nicht mit Luftdruck (Überdruck), sondern durch Unterdruck entsteht. Dabei werden ausgewählte Gegenstände mit einer Plastikhülle überzogen und die Luft abgesaugt. Die ursprünglich lose liegenden Gegenstände werden zu einem starren Gebilde.

Fotogramme

Die Fotogramme sind Abbildungen von Gegenständen. Im Gegensatz zur Fotografie wird bei der Herstellung von Fotogrammen keine Kamera benutzt, sondern lichtempfindliche Materialien wie Film oder Fotopapier werden direkt belichtet. Die räumliche Ausdehnung der Lichtquelle und der Abstand der Objekte vom Film bestimmen dabei die Konturierung des Schattens (Abbildes). Abbildungen und Objekte stehen stets in einem zeitlichen und räumlichen Bezug.

Der Zwei- und Dreidimensionalität kommen in Kupelwiesers Fotogrammen eine besondere Bedeutung zu. Die Fotogramme sind Vorstufen zu seinen dreidimensionalen Werken. Zusätzlich wird durch die „Streuung“ der Gegenstände der Zufall als wesentliches Gestaltungselement miteinbezogen. Als Beispiele seien hier seine bekannten Melanzani-, Spaghetti-, Erdäpfel-, Möbel- und Mistbilder angeführt, die der Künstler seit 1984 bis heute fertigt.

Reliefs

Kupelwieser wechselt bewußt die Dimensionen, überschreitet die konventionellen Grenzen zwischen den künstlerischen Medien von Fotografie und Plastik und erweitert damit deren Begriff. So schafft er aus Fotogrammen, die er zu dreidimensionalen Formen zerknüllt, Objekte. Der Bildträger, das Fotopapier, wird samt seinem Fotogramm vom Papierfetzen zum Papierrelief. Seine „Spaghettogramme“ und „Erdäpfeldrucke“ transformiert er wiederum in dreidimensionale Werke aus Gummi bis hin zu Betongüssen oder übernimmt die entstehenden Muster für neue Werke.

Computerarbeiten und Bodenplastiken

Umfassen eine Serie von „generierten“ Grafiken, Skulpturen, Installationen, die per script, zumeist mit random-routines, per incjet-Druck, Lasercut und 3D-Print umgesetzt werden. So arbeitet Hans Kupelwieser z. B. in der Serie „Name“ (1997) mit der Buchstabenfolge seines Nachnamens und kreiert mittels computergenerierter Prozesse Zufallsanordnungen. Diese werden als resultierende

Schnittmenge als Teilform weiter verwendet und dienen z.B. als Ausgangsbasis für Bodenplastiken aus Stahl.

Kinetische Skulpturen und Bewegungsfotografie

In seinen kinetischen Skulpturen geht es um Dimensionsveränderungen in beide Richtungen – vom Zweidimensionalen ins Dreidimensionale und umgekehrt – und um Veränderungen in der Zeit.

Bei *Folded Coray* (2008) beleuchtet Hans Kupelwieser zunächst den dreidimensionalen Aluminiumstuhl *Landi* (Design Hans Coray 1939). In einem zweiten Schritt materialisiert Hans Kupelwieser die exakte Form des flachen Schattens, den der Stuhl wirft, indem er die Form in Aluminium ausschneidet und die Blechform mehrfach zusammenfaltet. Resultat ist ein flaches Objekt, das schließlich an der Wand, ansichtsseitig und reliefhaft präsentiert wird. Ein Jahr später, 2009, läßt Kupelwieser für *Spinning Coray* den legendären Aluminiumstuhl auf einer Drehplattform rotieren und fängt die Bewegungen per Langzeitbelichtung fotografisch ein. Schlußendlich erinnern die visualisierten, nie restlos steuerbaren, fast gespenstisch wirkenden Bewegungsspuren an *Aurafotografien*.

Postmediale Skulptur und Architektur

2004 kuratiert Christa Steinle, basierend auf Peter Weibels Überlegungen zur „substantiellen Wirkung“ der neuen technischen Medien auf historische Medien wie Malerei und Skulptur, unter dem Titel *Postmediale Skulpturen* eine Ausstellung in der Neuen Galerie Graz. Damit werden die Grundzüge der Skulpturen von Hans Kupelwieser umfassend definiert.

Das Konzept der Transformationen (erweiterte Fotografie/postmediale Skulptur) wird über die bildende Kunst hinaus ausgeweitet: die 2004 errichtete Seebühne in Lunz am See, deren Funktion und Aussehen sich je nach Nutzung verändert, ist gleichzeitig hybride Architektur und eine große kinetische Skulptur.

»Zeit Kunst Niederösterreich«

Ziel von „Zeit Kunst Niederösterreich“ ist es, herausragende künstlerische Positionen aufzuzeigen und im Hinblick auf die Rezeption österreichischer Gegenwartskunst nachhaltige Arbeit zu leisten. Um der Bedeutung und hohen Qualität des künstlerischen Schaffens Rechnung zu tragen, erschließt „Zeit Kunst Niederösterreich“ an



Foto: ZKN/Christoph Fuchs 2012

Hans Kupelwieser, ohne Titel, 2012

zwei Standorten im Zentralraum Niederösterreichs – in Krems und in St. Pölten – neue Ausstellungsflächen.

Es sind dies zum einen die säkularisierte Dominikanerkirche im Zentrum von Krems, in deren angrenzendem Klostertrakt auch das Stadtmuseum untergebracht ist, und zum anderen die von Hans Hollein realisierte Shedhalle im Kulturbezirk St. Pölten, die seit 2002 eine bauliche Einheit mit dem Landesmuseum Niederösterreich bildet. Da beide Ausstellungsflächen im Verbund musealer Einrichtungen angesiedelt sind, wurden sie für die Anforderungen von „Zeit Kunst Niederösterreich“ durch die Architekten

Lukas & Fritz Göbl/Franz Gschwantner und das Team BWM baulich adaptiert und den Anforderungen moderner Präsentationen angepasst. Durch die unterschiedliche architektonische Beschaffenheit der beiden Ausstellungsräume – die mittelalterliche Kremser Sakralarchitektur und der moderne St. Pöltener Museumsbau – eröffnet sich ein Spannungsfeld, in dem die Begegnung mit zeitgenössischer Kunst Quelle von Inspiration und Irritation ist. Alle Werkpräsentationen im Rahmen von „Zeit Kunst Niederösterreich“ stehen unter der künstlerischen Leitung von Alexandra Schantl. ■

<http://www.zeitkunstnoe.at>

Johann Puch Museum Graz

Das Johann Puch Museum Graz öffnete für interessierte BesucherInnen seine Pforten in der Puchstraße 85. Es ist ein besonderes Jahr, denn heuer jährt sich zum 150. Mal der Geburtstag von Johann Puch.



Fotos: Stadt Graz / Foto Fischer

Im Museum erwartet die BesucherInnen eine imposante Zeitreise durch die technische Geschichte.

Es war ein langer Weg dahin: Bereits in den 70er-Jahren wollten verschiedene Initiativen und Aktivisten diese Vision in die Realität umsetzen. Im Kulturhauptstadtjahr 2003 wurde das Museum als eigenes Projekt definiert, das eine originäre und in hohem Maße authentische Sammlung und Dokumentation präsentieren sollte. Als Örtlichkeit kam natürlich nur ein Platz in Frage: die exakt vor 100 Jahren errichtete – „Halle P“ des ehemaligen „Einser Werkes“ in der Puchstraße, die mittlerweile unter Denkmalschutz steht. Das „P“ steht hier für den Pinzgauer, der zuletzt in dieser Halle gebaut wurde.

Am 13. Jänner d. J. brachte Bürgermeister Siegfried Nagl den Antrag im Gemeinderat ein, die Halle von der Stadt Graz anzumieten. Der Verein „Johann Puch Museum Graz“ wurde mit dem Betrieb des Museums betraut. Magna Steyr erklärte sich bereit, für die Infrastrukturkosten aufzukommen.



Auch ein Waffenrad findet sich in der großen Ausstellung.

Kultur

Schon im Juni war es dann soweit, Bürgermeister und Ehrengäste konnten begrüßt werden, durch das Museum führte ein langjähriger Enthusiast und Kämpfer für das Puch-Museum: der Grazer Gemeinderat Peter Piffl-Perčević, der selbst ein rot-leuchtendes Puch-Schammerl „Steyr-Puch 650 T“ dem Museum für die Ausstellung anvertraute.

Was gibt es zu sehen?

Im Museum erwartet die BesucherInnen eine imposante Zeitreise durch die technische Geschichte. Die Schau umfaßt die Zeit der ersten Zweirad- und Automobilphase von Johann Puch, den ersten Weltkrieg, die Zwischenkriegszeit und speziell die Zeit nach 1945. Das Ausstellungsspektrum ist groß, zu sehen gibt es eine breite Palette der PUCH-Produktionen.

Ebenfalls zu bestaunen sind das einmillionste vergoldete Puch-Moped VZ 50-4 und das dreimillionste Moped, ein Puch Maxi 2A. Natürlich auch zu sehen sind der Puch Haflinger (Produktionsstart 1959) und der Puch Pinzgauer (ab 1972).

Das wohl älteste Exponat des Museums ist ein Fahrrad aus dem Jahr 1889, welches vermutlich in der Werkstatt von Johann Puch gebaut wurde. Gerade am Zweiradsektor war Puch weltweit bekannt und beliebt.

Ebenso in der Ausstellung zu sehen ist ein blaues „Puch-Schammerl“ von Bürgermeister Nagls Bruder. „Es lag viele Jahre in Einzelteile zerlegt in der Garage, ich habe gewettet, daß daraus nie mehr ein Fahrzeug wird. Diese Wette habe ich verloren“, so Nagl, der die Tauglichkeit dieses Fahrzeuges als Dienstwagen bezweifelte.

Der Obmann des Vereines „Johann Puch Museum Graz“, Karlheinz Rathkolb, führte durch die Zweirad-Ausstellung und zeigte auch eines der ersten Rennräder des Johann Puch, welches noch keinen Kettenwerfer hatte. Die Gangschaltung funktionierte hier noch mittels Schraubenschlüssel – d.h. absteigen, Schraubenschlüssel ansetzen, los-schrauben, Kette aufs nächste Zahnrad und wieder festschrauben.

Die Geschichte vom Waffenrad

Auch ein Waffenrad findet sich in der großen Ausstellung. Warum das Waffenrad wohl so heißt – darüber gibt es verschiedene Geschichten: Die erste erzählt, daß es vom Militär gebaut und tatsächlich als Waffenträger eingesetzt wurde. Andere berichten, es hätte seinen Namen daher, weil es aus dem Metall von eingeschmolzenen Kanonen gebaut wurde.



Stolzer Besitzer: Gemeinderat Peter Piffl-Perčević



Bürgermeister Siegfried Nagl und Gerhard Stiegler



Bürgermeister Nagl. mit dem Puch-Schammerl seines Bruders

Fotos: Stadt Graz / Foto Fischer

Kultur

Bürgermeister Nagl hatte prompt eine aktuelle Erklärung parat: „So wie manche in der Schmiedgasse mit dem Radl unterwegs sind, gibt es den Begriff noch immer“, scherzte er.

Zweiradträume

Aber auch die Moped- und Motorrad-Fans kommen auf ihre Kosten: Wohl viele der heute 50-Jährigen erinnern sich gerne an das typische „Puch-Moperl“ aus ihrer Jugendzeit, es war oft auch als „Postler-Moped“ zu sehen. Es gibt aber auch die 175er- und 250er-Motocross-Maschinen, die bei den legendären Six-Days (6-Tage-Rennen), so auch auf der Isle of Man, erfolgreich im Einsatz waren. Ebenso die Maschinen von Staatsmeister Walter Leitgeb und die 50 m³ Rennmaschine von Franz Tantscher sind zu bestaunen.



Die Puch MC 250er

Rennwagentechnik

Die Boliden der „Formula Student“ wurden ebenso dem Museum zur Verfügung gestellt. Damit matchen sich die Teams der Technischen Universität Graz und der FH Joanneum alljährlich gegen viele Konkurrenzteams aus aller Welt.



Die Rennboliden

Gegenwart und Zukunft im Musum

Mit der Magna Steyr Weltraumtechnik wird auch ein Stück Zukunft präsentiert. Zu sehen sind die Treibstoffleitungen der europäischen Ariane-Rakete. Aber auch Fahrzeug-Produktionen, wie sie derzeit bei Magna Steyr hergestellt werden, sind im Museum zu sehen.

Zwischen den Ausstellungsobjekten sind auch Schnittmodelle aus den Lehrwerkstätten der Puchwerke zu bestaunen. Sie bieten einen attraktiven Einblick in die neueste Technik aus Graz, wie den 4Matic-Allradantrieb oder die hochinnovative Lamellenkupplung von Magna Powertrain.

Der Finanzchef von Magna Graz, Peter Schönhofer, und Magna-Vorstand Gerhard Stiegler bedankten sich bei der Politik und vor allem bei GR Piffl-Perčević für dessen unermüdlichen Einsatz.

„Johann Puch war ein Pionier, obwohl er nur 52 Jahre alt wurde. Graz ist eine Stadt mit extrem ausgeprägter Technikbegeisterung. Wir sollten gerade bei den Kindern und Jugendlichen den Forscherdrang fördern. Danke an alle, die dieses Museum möglich gemacht haben, die Stadt wird auch künftig in den Erhalt dieses Museums investieren“, erklärte Nagl abschließend.

<http://www.johannpuchmuseum.at>



Der Puch Pinzgauer, der ab 1972 hier gebaut wurde.

Fotos: Stadt Graz / Foto Fischer

Frisch außa wias drin is

Neue Initiativen und Projekte im Österreichischen Volksliedwerk

Das Österreichische Volksliedwerk ist der Dachverband der Volksliedwerke der neun Bundesländer. Alle vier Jahre wird der Vorstand, der sich aus VertreterInnen der Volksliedwerke der Bundesländer sowie ExpertInnen zusammensetzt, neu gewählt. Bei der Neuwahl Anfang des Jahres 2012 wurde Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer als Präsident des Österreichischen Volksliedwerks wiedergewählt, Vizepräsident bleibt Prof. Konrad Köstlin.

Daten und Fakten zur Arbeit des Österreichischen Volksliedwerkes

- Herausgabe von 80 bis 100 Publikationen jährlich,
- Durchführung von rund 100 Projekten,
- 1300 Veranstaltungen österreichweit und
- Bearbeitung von 10.000 Anfragen an die zehn österreichischen Volksliedarchive.

Der neue Vorstand des Österreichischen Volksliedwerks hat es sich zum Ziel gesetzt, die Rolle als Mittler zwischen wissenschaftlicher und praktischer Auseinandersetzung mit musikalischer Volkskultur weiter auszubauen. Gerade die Gestaltung der jährlichen Sommerakademien des Dachverbandes der Volksliedwerke der Bundesländer, die im August 2012 in Weyregg am Attersee stattfand, stellt dabei eine zentrale Aufgabe dar.

Projekt Inter_Folk

Volkskultur wird heute nicht mehr ausschließlich als Traditionspflege verstanden, sondern sie öffnet der Kreativität breiter Bevölkerungsschichten eine Vielzahl, auch zeitgebundener Ausdrucksformen und lässt Raum für interkulturelle Prozesse.

Mit dem bis Jahresende laufenden, österreichweiten Pilotprojekt Inter_Folk werden gezielte Aktionen (Workshops, Veranstaltungen, Feste, Konzerte, Treffen...) gesetzt, die MigrantInnen Einblicke in das volksculturelle Gemeinwesen ermöglichen. Geplant sind insgesamt rund 20 Teilprojekte (z.B. in Wien Stadtführungen für migrantische Familien, die speziell auf volksculturelle Aspekte Bezug nehmen, oder in der Steiermark interkulturelle Musikantenstammtische). Gerade Volkskultur bietet hier beste Voraussetzungen. Denn mittels Volksmusik und Volkstanz kann gegenseitiges Verständnis aufgebaut werden und es gelingt die Akzeptanz zwischen örtlicher Bevölkerung und Fremden.



Foto: Land OÖ / Kraml

v.l.: Landeshauptmann Josef Pühringer (Präsident), Irene Egger (Geschäftsleiterin) und Prof. Konrad Köstlin (Vizepräsident) des Österreichischen Volksliedwerks

Bei einem Evaluierungsseminar im November 2012 werden von MitarbeiterInnen von Volkskultur- und Sozialeinrichtungen Erfahrungen und best practice Modelle eruiert, um nachhaltig die Zusammenarbeit in diesem Bereich zu fördern.

Publikationen

Jährlich publizieren alle Volksliedwerke gemeinsam ca. 100 Publikationen (Notenhefte, CDs, Fachbücher):

Das Österreichische Volksliedwerk als Dachorganisation produziert derzeit eine CD mit ausgewählten Liedern und Musikstücken aus ganz Österreich. Auf der CD finden sich Stücke, die schon vor 1800 aufgezeichnet wurden, genauso wie ganz neue Kompositionen, die Volkslieder etwa mit Jazz kombinieren. Auch ganz private Aufnahmen, die das Singen im Familien- und Freundeskreis demonstrieren sind zu hören. Mit der CD sollen die gegenwärtigen unterschiedlichen regionalen Musizierstile und Erscheinungsformen von Volksmusik hörbar gemacht werden (erscheint Dezember 2012).

Gerade das Oberösterreichische Volksliedwerk liegt in der Publikationstätigkeit im Spitzenfeld. Heuer wurden unter anderem „Du Schliff – Du Schlankl“ eine 870 Gstanzl umfassende Sammlung ausgewählt von Brigitte Dumfart-Schaal und „Unsere Jodler. 190 Jodler und Jodlerlieder“ zusammengestellt aus Feldforschungen von Hermann und Volker Derschmidt herausgegeben.

Zuletzt erschienen ist „Liadl für Weiberleit“, herausgegeben von Brigitte Schaal, ein Liederbuch für Frauen. Parallel dazu wird mit der von Klaus Petermayr betreuten Publikationsreihe „Bausteine zur Musikgeschichte Oberösterreichs“ auch die wissenschaftliche Aufarbeitung vorangetrieben.

Mit allen Sinnen

Das Thema Jodeln wird im kommenden Schuljahr im Österreichweiten Schulprojekt „Mit allen Sinnen“ aufgegriffen. Anlässlich des Europäischen Jahres zur Solidarität zwischen den Generationen sollen verstärkt Projekte gefördert werden, die das generationsübergreifende Weitergeben von Wissen und Praktiken, wie etwa das Jodeln oder Erzählen von Märchen und Sagen, unterstützen.

Digitalisierung / Langzeitarchivierung

Basis der Arbeit des Österreichischen Volksliedwerks stellen die seit mehr als 100 Jahren gesammelten Materialien der Archive der Volksliedwerke dar. Zentrale Aufgabe der kommenden Jahre wird sein, den Spagat zwischen digitalem Archiv, Langzeitarchivierung und Benutzerfreundlichkeit zu garantieren.

Im Oberösterreichischen Volksliedwerk entsteht in diesem Zusammenhang derzeit ein „Online-Lexikon zur Volksmusik“, das in rund einem Jahr veröffentlicht werden soll.

<http://www.volksliedwerk.at>

Klangspuren Festival in Schwaz

Schwerpunkt Korea – von 13. bis 29. September 2012

Im Zentrum des 19. Klangspuren Festivals Zeitgenössischer Musik in Schwaz in Tirol steht 2012 gegenwärtiges Schaffen aus Korea. Die Komponistin Unsuk Chin ist composer in residence bei der Internationalen Ensemble Modern Akademie, im Rahmen des Festivals. Werke nationaler wie internationaler Komponisten und deren Interpreten kann das Publikum bei der Pilgerwanderung über den Brenner, beim Wandelkonzert im Museum am Bergisel, beim Cage-Wochenende auf 2470 Metern am Timmelsjoch, in Konzertsälen und mit „Rent a musician“ auch im eigenen Wohnzimmer erleben.

Das Eröffnungskonzert am 13. September stellt den Neuen Stadtsaal (Silbersaal) der Klangspuren-Heimatstadt Schwaz vor: mit einer Auftragskomposition von Georg Friedrich Haas, der dazu maßgeschneidert über Verräumlichung von Musik nachdenkt, über die neueste Orchesterkomposition von Johannes Maria Staud bis hin zu Unsuk Chins Shengkonzert. Am 15. September positioniert der Komponist Gunter Schneider das Tiroler Kammerorchester Innstrumenti im Tiroler Panorama am Bergisel und denkt dabei über historische wie architektonische Räume nach.

Die Klangspuren Schwaz haben sich als Festival zeitgenössischer Musik die letzten Jahre über intensiv mit einer weltweiten Spurensuche nach Positionen, Rahmenbedingungen und Unverwechselbarem in der Neuen Musik gemacht: nationale Schulen heutigen Komponierens gibt es dabei kaum mehr; dafür sind es starke Einzelpersönlichkeiten, wie Unsuk Chin eine ist, die zu einer Leuchtfigur der koreanischen und internationalen Szene Neuer Musik geworden ist und dem Klangspuren-Schwerpunkt zu Neuer Musik aus Korea eine starke Handschrift verleiht.

Das bewährte Format der Pilgerwanderung ist am 16. September als Überquerung des Brennerpasses vorwiegend zur Musik der Songlines des Komponisten Nikolaus Brass und Solo Capricen von Salvatore Sciarrino im barocken Rahmen kleiner Kirchenarchitekturjuwelen zu erleben. Das Klangforum Wien wird am 21. September Uraufführungen von Michael Pelzel, Klaus Lang und Unsuk Chins Gougallon in einer Neufassung zum Besten geben und die obligate



Foto: Eric Richmond

Unsuk Chin ist composer in residence bei der Internationalen Ensemble Modern Akademie. Das Bild unten zeigt ein Koreanisches Musikprojekt.



Foto: TMF

Cage Huldigung zu dessen 100. Geburtstag findet im Hochgebirge am Timmelsjoch statt.

Mit dem Projekt „rent a musician“ finden die diesjährigen Klangspuren ihren Ab-

schluß am 29. September in den Wohnzimmern von Schwaz wo Gastgeber, InterpretInnen und Publikum in einen ganz neuen Dialog treten.

<http://www.klangspuren.at>

360

Ein Mann beschließt während einer Geschäftsreise, nicht fremdzugehen – eine Entscheidung, die eine Reihe bewegender und dramatischer Ereignisse rund um den Erdball nach sich zieht. Ein Film von Fernando Meirelles mit einer respektvollen Verneigung vor dem Wiener Dramatiker Arthur Schnitzler und seinem berühmten »Reigen«. Gedreht wurde 360 im Frühjahr 2011 in London, Paris und Wien..

360 ist ein ebenso modernes wie elegantes Geflecht von Beziehungen, deren Protagonisten in verschiedenen Städten und Ländern auf der ganzen Welt miteinander in einer lebendigen, spannenden und sehr bewegenden Erzählung über die Liebe im 21. Jahrhundert verbunden sind. Beginnend in Wien spinnt der Film seine faszinierenden, ineinander verflochtenen Geschichten bis nach Paris, London, Bratislava, Rio de Janeiro, Denver und Phoenix weiter. Die einfache Entscheidung eines Mannes, seiner Ehefrau treu zu bleiben, löst eine Kette von Ereignissen aus, die rund um den Globus mal sehr subtile, mal hochdramatische Folgen nach sich ziehen und den Zuschauer am Ende dorthin zurückführen, wo 360 seinen Anfang genommen hat.

Vor dem Hintergrund der weltweiten Banken- und Finanzkrise, des Dominoeffektes des Arabischen Frühlings und der grenzüberschreitenden Bedrohungen durch Grippe- Pandemien und Währungsinstabilitäten zeigt 360 dabei mit bestechender Klarheit, wie eng die Welt heutzutage zusammengewachsen ist. Durchzogen von hoffnungsvollen, wunderschönen und romantischen Momenten ebenso wie von Verzweiflung, Mißverständnissen und Widersprüchen erlebt dabei jeder der Protagonisten seine eigene emotionale und packende Geschichte, die mit denen der anderen rund um die Welt verbunden ist.

Mit einer respektvollen Verneigung vor dem Wiener Dramatiker Arthur Schnitzler und seinem berühmten »Reigen« nimmt 360 die Zuschauer mit auf eine Rundreise voll ansteckender Romantik und versammelt mit Darstellern wie den Oscar®-Gewinnern Anthony Hopkins (»Das Schweigen der Lämmer«, 1991, »Thor«, 2011) und Rachel Weisz (»Der ewige Gärtner«, 2005, »About a Boy«, 2002) sowie Jude Law (»Der talentierte Mr. Ripley«, 1999, »Sherlock Holmes«, 2009) auch Shootingstar Ben Foster (»The Messenger – Die letzte Nachricht«, 2009, »Todeszug nach Yuma«, 2007) oder Leinwandgrößen wie dem Franzosen Jamel Debbouze (»Die fabelhafte Welt der



Foto: Filmladen Filmverleih

Regisseur Fernando Meirelles im Gespräch (Mitte) mit Jude Law (r.)

Amélie«, 2001), der Britin Marianne Jean-Baptiste (»Lügen und Geheimnisse«, 1996), der Russin Dinara Drukarova (»Gainsbourg – Der Mann, der die Frauen liebte«, 2010), dem Israeli Mark Ivanir (»Schindlers Liste«, 1993) und Moritz Bleibtreu (»Lola rennt«, 1998, »Der Baader Meinhof Komplex«, 2008, »Goethe!«, 2010) ein beeindruckendes internationales Star-Ensemble.

Inszeniert wurde 360 vom Oscar®-nominierten Ausnahmeregisseur Fernando Mei-

relles (»City of God«, 2002, »Der ewige Gärtner«, 2005) nach einem Originaldrehbuch des ebenfalls Oscar®-nominierten Peter Morgan (»Die Queen«, 2006, »Frost/Nixon«, 2008).

Das Ensemble

Als Film, in dem Englisch, Wienerisch, Französisch, Russisch, Arabisch, Slowakisch und brasilianisches Portugiesisch gesprochen wird, war es für 360 natürlich unabdingbar, die Protagonisten durch ein wahr-



Anthony Hopkins als »Älterer Mann«



Fotos: Filmcladen Filmverleih

Jude Law (»Michael Daly«) und Rachel Weisz (»Rose«)

haft internationales Ensemble verkörpern zu lassen. Die Erzählung des Films wird von den Figuren und ihren Szenarien vorangetrieben, und jeder Handlungsstrang steht für sich selbst. Was sie miteinander verbindet und als Leitfaden den Film durchzieht, ist jeweils die Ausgangssituation, daß wir nur für einen kurzen Moment Einblick in das Leben dieser Individuen bekommen und nichts über ihre Vorgeschichte erfahren. Die Entscheidungen, die sie treffen – ob aus höheren Motiven oder nicht –, führen schließlich dazu, daß sie innerhalb ihrer Geschichten auf die eine oder andere Weise erlöst werden.

Es stellte für die Schauspieler einen besonderen Reiz dar, in voll entwickelte, dreidimensionale Rollen zu schlüpfen, deren Geschichten allein einen ganzen Film tragen könnten, obwohl sie eigentlich nur einen kleinen Teil eines Ensemblestücks darstell-

ten. Und er wurde noch erhöht durch die Chance, mit Meirelles zu arbeiten. Diese Gelegenheit, kombiniert mit dem Wissen, daß er ein hochintelligentes Drehbuch von Peter Morgan verfilmen würde, war zu aufregend und herausfordernd, um sie sich entgehen zu lassen.

Meirelles arbeitet sehr ruhig und methodisch, doch er setzt im Umgang mit den Schauspielern auch auf Kollaboration und erlaubt ihnen, innerhalb der Strukturen des Drehbuchs zu improvisieren und zu experimentieren. Seine warmherzige Herangehensweise führt zu einer entspannten Stimmung am Set, die dem Ensemble das Gefühl vermittelt, die Figuren in ihrer Gänze entwickeln und entfalten zu können. Genau wie Morgans Drehbuch mit seinen detailreich gearbeiteten und präzise definierten Charakteren und der komplexen Struktur übt diese

Arbeitsweise auf Schauspieler einen enormen Reiz aus.

Nach ersten Treffen mit Meirelles mußten einige der Schauspieler Recherchen zur Herkunft ihrer Rollen unternehmen, und alle entwarfen gedanklich Biografien, um den Figuren möglichst glaubhaft Leben einzuhauchen. Die Zeit vor den Kameras schließlich umfaßte für die meisten von ihnen nur wenige Tage. Doch keiner ließ die bedeutungsvolle Chance verstreichen, enorm authentische und realistische Protagonisten verkörpern zu können und für einen kurzen Moment ihre Figuren im Kreislauf von 360 mit emotionaler Wahrhaftigkeit zu füllen.

Der Moment, in dem der von Jude Law verkörperte Michael Daly sich entscheidet, dem Verlangen nach der Prostituierten Mirka doch nicht nachzugehen, dient als Katalysator für die Kette aus Geschichten und Ereignissen, aus denen 360 besteht. So flüchtig er auch sein mag, hallen die Konsequenzen seiner Entscheidung von diesem Moment an durch alle Episoden nach und verbinden sie so in gewisser Weise miteinander.

Jude Law und Rachel Weisz spielen das Ehepaar Michael und Rose Daly. Auf den ersten Blick haben die beiden attraktiven Menschen hart daran gearbeitet, das perfekte Zuhause für ihre kleine Tochter zu schaffen. Doch man kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß sie irgendwann aufgehört haben, wirklich miteinander zu kommunizieren, und daß Zuneigung oder Intimität längst nicht mehr Bestandteil ihrer Beziehung sind.

„Vor Drehbeginn sagte Fernando etwas zu mir, das mich für dieses Projekt ganz besonders einnahm: Jeder versucht doch letztlich immer, das Richtige zu tun“, sagt Jude Law in Hinblick auf seine Figur. „Michael ist ein ganz normaler Mensch mit Fehlern. Er ist ein Vater, der wahrscheinlich weiß, daß er ein bißchen mehr zu Hause sein sollte, um seine Tochter aufwachsen zu sehen. Er arbeitet hart, hat aber manchmal das Gefühl, sein Leben zu verpassen. Und er möchte sich sowohl gegenüber seiner Familie als auch gegenüber sich selbst anständig verhalten. Aber nichts an ihm ist wirklich besonders oder spektakulär. Er ist bloß ein Durchschnittskerl, an dem wir sehen können, wie der Rhythmus eines Lebens das der anderen beeinflussen kann.“

Für Rachel Weisz, die für ihre Rolle in Meirelles' „Der ewige Gärtner“ („The Constant Gardener“, 2005) unter anderem mit dem Oscar® ausgezeichnet wurde, bot sich mit 360 die Chance, erneut mit dem Regisseur zusammenzuarbeiten. Doch auch das

Kultur

Drehbuch reizte sie, wie sie berichtet: „Mir gefiel das Skript sehr, nicht zuletzt, weil es eine echte Ensemble-Arbeit ist, in der jeder seine kleine Geschichte hat und dann den Staffstab an den nächsten Schauspieler weiterreicht. Ich habe es sehr genossen, fünf Tage mit Fernando zu verbringen, denn ich bewundere ihn sehr. Und Peter Morgans Drehbuch ist einfach wundervoll und ungewöhnlich. Einerseits war die Arbeit an diesem Projekt sehr leichtfüßig und einfach, andererseits aber auch eine echte Herausforderung, denn man hatte nur sehr wenig Zeit, die Figur zu erschaffen, und mußte sofort ins kalte Wasser springen.“

Anthony Hopkins spielt John, einen älteren Herren, der auf dem Weg nach Phoenix ist, um in einem Leichenschauhaus ein unidentifiziertes Mädchen in Augenschein zu nehmen, das womöglich seine seit langem vermißte Tochter sein könnte. Bereits vor vielen Jahren ist sie von zu Hause weggelaufen, nachdem sie hinter die Affäre ihres Vaters gekommen war und sich heftig mit ihm gestritten hatte. „In Beziehungen genauso wie sonst im Leben verfangen wir alle uns manchmal in Dingen, mit denen wir nicht gerechnet hatten. Und wir sind alle nur Menschen, die immer wieder viele Fehler machen“, sagt Hopkins über seine Rolle. „Dieser Aspekt gefiel mir an diesem Mann besonders. Er ist ein ehemaliger Trinker, der in seinem Leben wirklich viele Fehler gemacht hat und auch weiterhin welche macht. Aber er hat dabei immer etwas über sich selbst gelernt. Und über das Leben.“

Laura, die junge Frau mit dem gebrochenen Herzen, die auf dem Weg zurück in ihre Heimat Brasilien ist, wird von Maria Flor



Tereza Srbova (»European Girl«) und Moritz Bleibtreu (»Deutscher Geschäftsmann«)

gespielt. Sie sitzt im Flugzeug neben John, mit dem sie etwas verbindet, das beide letztlich einen entscheidenden Schritt weiterbringen wird, selbst wenn sie das anfangs vielleicht noch gar nicht realisieren. Über ihre Figur und deren Situation sagt Flor: „Auf den ersten Blick sieht Laura vielleicht naiv und zerbrechlich aus, doch sie ist eigentlich sehr stark und hat die Kraft, ihr Leben zu ändern. Sie ist unglaublich traurig, verzweifelt und zu diesem Zeitpunkt vollkommen allein. Deswegen tut es ihr gut, diesem älteren Mann zu begegnen, denn er bringt ihr die Wärme eines Vaters entgegen. Ihm kann sie vertrauen, und ich denke, daß er in diesem speziellen Moment ihres Lebens eine wirklich wichtige Rolle spielt.“

Flor ist auch in einigen sehr starken Szenen mit Ben Foster zu sehen, der den

Sexualstraftäter Tyler spielt, der die letzten sechs Jahre hinter Gittern verbracht hat und nun am Anfang eines Neubeginns steht. Noch bevor er überhaupt nur einen Blick auf das Drehbuch geworfen hatte, wußte Foster, daß er sich die Gelegenheit, mit Meirelles arbeiten zu können, auf keinen Fall entgehen lassen würde. „Dann habe ich das Skript aufgeschlagen und muß wirklich sagen, daß es ein Geschenk ist, als Schauspieler einen Stoff in die Finger zu bekommen, der so durchdacht und an Menschlichkeit interessiert ist, statt einfach nur die Handlung voranzutreiben. Obwohl selbst das in diesem Fall hervorragend gelöst wird“, sagt Foster. „Der Film handelt von den Entscheidungen, die Menschen treffen und die auf keinen Fall immer die richtigen sind. Mitunter sind die Umstände sogar alles andere als rosig. Aber ich glaube fest daran, daß jede der Figuren im Film versucht, das Richtige zu tun.“

Marianne Jean-Baptiste spielt die Psychologin Fran, die Tyler behandelt und lange auf den Moment vorbereitet hat, an dem er über ein Rehabilitationsprogramm langsam zurück in die Welt entlassen werden soll. Über den Reiz, den 360 auf sie ausübte, sagt Jean-Baptiste: „Mich hat es wirklich beeindruckt, daß man all diesen Menschen für einen kurzen Augenblick begegnet, in dem sie vor Entscheidungen stehen. Und man fragt sich tatsächlich jedes Mal, wie sie sich entscheiden und welchen Weg sie gehen werden. Das fand ich ein ganz wunderbares, anregendes Element dieses Films. Die Ausgangslage ist eigentlich sehr einfach und elementar – und am Ende landen auch alle wieder an einem Punkt, der vergleichbar einfach und elementar ist.“

Fotos: Filmladen Filmverleih



Ben Foster (»Tyler«)

Kultur

Der Geschäftsmann, der hinter Michael Dalys Absichten mit der Prostituierten kommt, wird von Moritz Bleibtreu gespielt. Von der Gelegenheit, Teil eines so illustren Ensembles zu sein, war er ebenso begeistert wie vom Drehbuch zu 360, wie er erklärt: „Es handelt von der Hoffnung und wie man sie aufrechterhält. Es handelt von einigen Menschen, die die Hoffnung aufgeben haben, und anderen, die den Glauben daran nicht verlieren, obwohl alles in ihrem Leben schief läuft. Die Hoffnung zu behalten, das tut meiner Meinung nach auch der Film. Wer aus dem Kino kommt, weiß mit Gewißheit: Trotz all der dunklen Seiten, die Menschen haben können, gibt es immer auch Hoffnung und überlebt die Liebe immer irgendwie.“

Liebe und Leidenschaft, gepaart mit Jugend und Ehrgeiz, sind es, die den von Julianano Cazzarré gespielten Fotografen Rui dazu bringen, sich auf eine Beziehung mit Rose einzulassen. Er befindet sich weit weg von seiner Heimat und findet in Rose jemanden, zu dem er sich enorm hingezogen fühlt. Nicht zuletzt, weil sie sehr erfolg- und einflussreich in ihrem Beruf ist und für ihn der Schlüssel zur Erfüllung all seiner Träume sein könnte. Doch natürlich bedeutet das auch, daß er seine Beziehung zu Laura aufs Spiel setzt, als seine Gefühle für Rose stärker werden. „Ich halte diese Situation für sehr plausibel“, sagt Cazzarré selbst über seine Figur. „Genauso könnte es tatsächlich passieren. Du bist jung und kommst mit einer Freundin aus deiner Heimat in ein fremdes Land, wo bald sehr viel Neues in deinem Leben passiert und du viele neue Leute kennenlernst. Ich denke, daß Rui eigentlich gerne mit Rose zusammenkommen würde, doch er weiß nicht, wie er sich Laura gegenüber verhalten soll, für die er sich verantwortlich fühlt. Immerhin hat er sie dazu überredet, mit nach London zu gehen. Das ist sein Dilemma, und wie so viele Männer schiebt er die Dinge vor sich her und trifft keine wirklichen Entscheidungen. Eher



Foto: Filmladen Filmverleih

Anthony Hopkins und Maria Flor (»Laura«)

versucht er, so lange wie möglich alles mitzunehmen, was geht.“

Dinara Drukarova spielt Valentina, eine zerbrechlich wirkende Frau mit einer komplizierten Vergangenheit. Sie steckt in einer unglücklichen Ehe und denkt über entscheidende Veränderungen nach, während sie zurück in ihre Wahlheimat Paris reist. Auch Drukarova schwärmt dabei von den sehr modernen Geschichten in 360: „Mit all den Menschen, deren Wege sich kreuzen, ihren unterschiedlichen Religionen und Nationalitäten, ist der Film wirklich ein enorm zeitgemäßer Blick auf unsere Welt. Er ist ein Spiegel unserer heutigen Gesellschaft, was ich sehr spannend finde.“

Der von Johannes Krisch gespielte Zuhälter Rocco setzt auf Technik, um an internationale Geschäftsmänner heranzukommen, die nach weiblicher Gesellschaft suchen. Seine Webseite mit Profilen und Beschreibungen der Mädchen sowie sein Handy sind seine Arbeitsutensilien, mit denen er Termine arrangiert und die Frauen genau wie die Kunden kontrolliert. Für Krisch ist 360 damit ein hervorragendes Beispiel dafür, wie

klein unsere Welt inzwischen geworden ist: „Wir alle sprechen ja ständig von Globalisierung und globaler Kommunikation, weil mit all den neuen Technologien die Welt immer enger zusammenrückt. Der Film war deswegen eine große Chance, wirklich einmal zu zeigen, wie klein und gleichzeitig groß das Leben heute sein kann.“

Die slowakischen Schwestern Mirka und Anna sind beste Freundinnen und stehen sich unglaublich nah. Sie unterstützen und vertrauen einander uneingeschränkt. Lucia Siposová, die als Mirka zu sehen ist, sagt über ihre Rolle: „Ich mochte an Mirka, daß sie nicht nur eine Frau ist, die sich als Prostituierte ausprobieren will, sondern wirklich daran glaubt, auf diesem Weg ihre Träume erfüllen zu können. Sie ist diesbezüglich ein wenig naiv und hofft, sie könne genug Geld verdienen, um das Leben zu verwirklichen, das sie sich wünscht. Aber sie ist auch gewieft, mutig und nutzt ihre Chancen. Sie macht diesen Job nicht unbedingt gerne, ist dabei aber auch nicht übersensibel, sondern einfach ziemlich pragmatisch.“

Newcomerin Gabriela Marcinkova, die Mirkas Schwester Anna spielt, sinniert derweil über die Bedeutung von 360 und die Geschichten des Films: „360 steht natürlich für einen Kreis. Kreise sind unendlich, genau wie auch das Leben an sich letztlich unendlich ist. All die verschiedenen Geschichten in 360 mit all ihren Figuren und unterschiedlichen Ländern stellen also den Kreislauf des Lebens dar, der immer und immer weiterläuft. Wir selbst als Individuen spielen darin womöglich keine allzu große Rolle. Aber gemeinsam sind wir der Hauptbestandteil.“ ■

<http://www.360-derfilm.at>

360

Ein Film von Fernando Meirelles
Großbritannien/Österreich/Frankreich/Brasilien 2011

115 Minuten, Farbe, Cinemascope, Dolby Surround

Verleih Österreich:

Filmladen GmbH.

Mariahilfer Straße 58/7, A-1070 Wien

<http://www.filmladen.at>

Ein Film von BBC Films, UK Film Council, ORF, Unison Films, Gravity Pictures und Hero Entertainment in Zusammenarbeit mit Prescience, Eos Pictures, Wild Bunch, Film Location Austriam Austrian Film Institute und Vienne Film Fund.

Eine Produktion von Revolution, Dor Film, Fidélité Films, co-produziert von O2 Filmes in Zusammenarbeit mit Muse Productions

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **57. Folge** portraitiert er

Josef Than

Autor

Josef Than, geboren am 26. Juli 1903 in Wien, war nach einem abgeschlossenen Hochschulstudium zunächst Schriftsteller, wandte sich aber 1926 dem Medium Film zu. Zu seinen literarischen Werken zählen die Romane „Der Gaunerpräsident“ und „Die Republik der Mörder“, in der Vor-Hitlerzeit schrieb er in Berlin allein oder mit anderen, häufig mit Ludwig von Wohl die Drehbücher zu mehreren Filmen, darunter „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit“ (1927), „Der Präsident“ (1931) und das Spionage-Abenteuer „Unter falscher Flagge“ (1932).

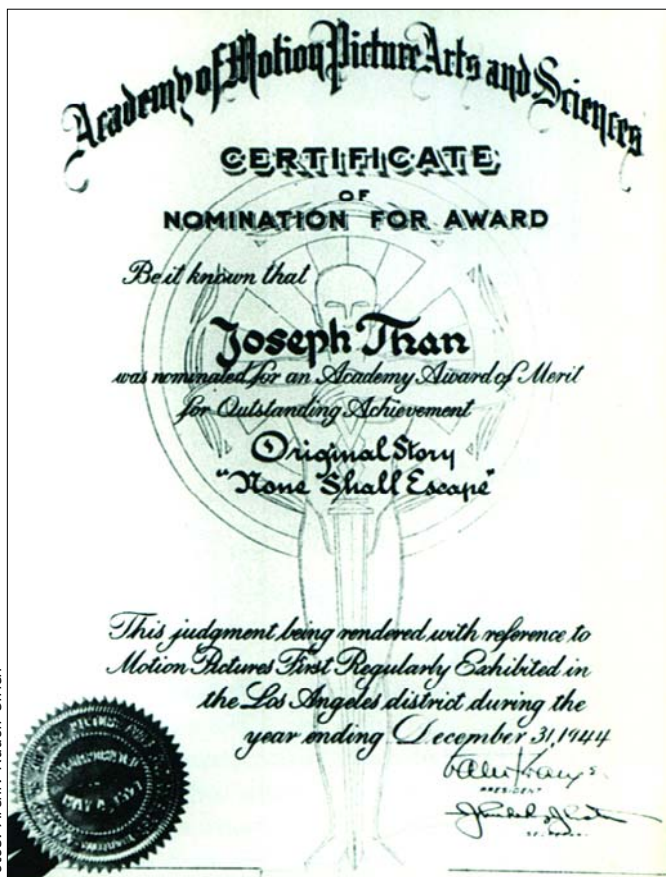
Seine seit 1931 bestehende Berliner ABC-Film GmbH stellte im Jahr des Machtantritts der Nationalsozialisten die Komödie „Heimkehr ins Glück“ mit Luise Ullrich fertig. Than durfte aufgrund der neuen restriktiven Besetzungsvorschriften und dem noch inoffiziellen Berufsverbot für jüdische Filmschaffende für den Film weder als Produzent noch als Autor zeichnen. Ebenso erging es ihm 1934/35 in Wien bei der deutsch-österreichischen Gemeinschaftsproduktion „Hohe Schule“ und dem von seiner Horus-Film gedrehten Streifen „Nur ein Komödiant ...“, die beide weitgehend aus Deutschland finanziert wurden, wobei ihm das deutsche Filmsyndikat außerdem die Abgeltung seines Anteils an den Produktionskosten vorenthielt. Angesichts



Josef Than

der sich abzeichnenden düsteren Zukunft ging der Wiener 1936 entmutigt nach England, später nach Paris. Than produzierte 1939 im Rahmen seiner Neugründung Tarice Film das von Abel Gance inszenierte Melodram „Paradis perdu“, zu dem er mit Gance auch das Szenario lieferte. Nach Kriegsbeginn, der Internierung, der Verpflichtung als Prestataire und dem Übertritt in das unbesetzte Frankreich, gelangte er nur unter größten Schwierigkeiten in die Vereinigten Staaten.

Um sich einen Überblick über das amerikanische Filmgeschehen und dessen organisatorische Gliederung zu verschaffen, sah sich Than in New York eine Zeit lang jede Woche mehrere Filme an. Er gehörte 1942 in Hollywood zu einer Gruppe von Autoren, darunter Paul Elbogen aus Wien und der Deutsche Alfred Neumann, die aufgrund der Aktivitäten des European Film Fund zur Überlebenssicherung einen zeitlich begrenzten Vertrag mit 75 Dollar Wochengage erhielten. Thans mit Neumann verfaßte Story „Lebensraum“ wurde 1944 nach Prüfung durch das Office of War Information (OWI) von André de Toth für Columbia unter dem Titel „None Shall Escape“ auf die Leinwand gebracht, vom Wiener Ernst Toch vertont und von den Juroren der Academy of Motion Picture Arts and Sciences im Jahr



Fotos: Archiv Rudolf Ulrich

Nominierungsurkunde zum Academy Award für die Original-Story zum Columbia-Kriegsdrama »None Shall Escape« 1944

Serie »Österreicher in Hollywood«

darauf für den „Oscar“ nominiert. Die interessante Geschichte gipfelt in einer Gerichtsverhandlung gegen einen Lehrer, der als verbitterter Weltkrieg I-Teilnehmer zum Nazi-Parteigänger wurde und nach dem deutschen Überfall auf Polen im September 1939 als Statthalter in seinem ehemaligen, 1918 an die neue polnische Republik gefallenem schlesischen Heimatstädtchen Greueln an der einheimischen Bevölkerung und Juden verübte. Gemäß eigener Erzählung (WDR, Dezember 1975) plante Than anschließend gemeinsam mit Fritz Kortner die Verfilmung der Lebensgeschichte einer italienischen Familie, mit der inhaltlichen Erkenntnis, daß es keine faschistischen Völker, nur faschistische Regierungen gäbe. Die beiden bekamen dafür keine Produktionsgenehmigung, da der angedachte Spot der aktuellen Propagandalinie zuwiderlief. Nach weiteren Hollywoodtätigkeiten (nicht angenommene Treatments) erhielt der Autor Credits für die Mitarbeit an den Drehbüchern der Warner Brothers-Romanze „Deception“ („Trügerische Leidenschaft“, 1946) mit den Hauptdarstellern Bette Davis und Paul Henreid (Musik: Erich Wolfgang Korngold) sowie an Richard Oswalds TV-Produktion „The Last Half Hour: Mayerling“^(*) von 1951. „Motion Picture Guide“ erwähnt seine Beiträge zu den Scripts von Vincente Minnelli MGM-Film musical „The Pirate“ (1948) neben prominenten Autoren wie Joseph L. Mankiewicz, Lillian Braun und Anita Loos sowie dem sozialpädagogisch bemühten Film „So Young So Bad“ (1950) der United Artists unter dem Aspekt „uncredited“.

Than, der sich nach Kriegsende in der Zeit der Hearings des von Senator Joseph McCarthy geleiteten „Committee on Un-American Activities“ für linksverdächtige Filmemigranten einsetzte, sondierte 1951 in Europa Möglichkeiten, dort wieder in der Branche tätig werden zu können. 1953 bis 1955 war er in den Funktionen Mitautor, Koproduzent und Dialogregisseur an den Filmen „Jeunes mariés“/„Sposata ieri“ (F/I), „Meine Schwester und ich“ (BRD) nach dem musikalischen Lustspiel von Ralph Benatzky, der bilingualen deutsch-französischen Komödie „Zwischenlandung in Paris“/„Escale à Orly“ (BRD/F) und der deutschsprachigen Version von „Orient Express“ (I/F/BRD) beteiligt. Während Josef Than in Deutschland



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Marina und Josef Than in Los Angeles

im Rahmen der Wiedergutmachung für allgemeine Verluste sowie den Verlust seiner Stellung und Position finanzielle Entschädigung erhielt, blieben seine Ansprüche in Österreich in bezug auf die beiden in Wien produzierten Filme (die noch immer gezeigt werden) trotz zweier angestrebter, letztlich jedoch wegen Aussichtslosigkeit aufgebogener Prozesse, unerfüllt. Das als Ignoranz empfundene Faktum berührte ihn schmerzlich.

Ab 1967 arbeitete der frühere Erfolgsproduzent wieder auf dem amerikanischen Kontinent, wenngleich nicht in großem Ausmaß, er schrieb in diesem Jahr in Hollywood zusammen mit Elick Moll die Vorlagen für die zwei Segmente „The Lotus Eater“ und „An American Empress“ aus der auf NBC ausgestrahlten und von Three F Productions hergestellten TV-Abenteuerrserie „I Spy“, 1971 verfaßten beide die Story der Episode „Highest Castle, Deepest Grave“ zur NBC-Serie „Hawaii Five-0“. Zuletzt war Than als Executive und Producer in den kanadischen Renaissance Studios in Montreal tätig.

Josef (in den USA Joseph) Than war mit der im August 1938 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommenen Wiener Schauspielerin Grit Haid (Schwester Liane Haid) und in zweiter Ehe mit der ehemaligen Tänzerin Marina Novikowa (gest. 1994) verheiratet. Dr. phil Than, seit 1946 US-Bürger, starb am 2. Dezember 1985 in Hollywood. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen

und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich

„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

^{*)} Der von dem Wiener Emigranten Richard Oswald produzierte, ursprünglich unverkäufliche, TV-Pilotfilm über den tragischen und mysteriösen Tod des Kronprinzen Rudolf wurde im Rahmen einer Wiederentdeckung erst 2006 unter dem Titel „The Mayerling Story“ der Vermarktung zugeführt.

Das Waldviertel

Das Waldviertel ist ein Land von einzigartiger nordischer Klarheit, die jedoch aufs Spannendste mit einer südlichen Innigkeit verwoben ist: Eine einzigartige Dualität.

Foto: Waldviertel Tourismus / Reinhard Mandl



Eine der unzähligen Waldlichtungen des Waldviertels mit einer unvergleichlichen Stimmung durch das schräg einfallende Licht.

Diese Dualität hat Land und Menschen über Jahrhunderte geprägt und Produkte, Angebote und Services von unvergleichlicher, natürlicher Qualität geschaffen. Im Waldviertel – ganz oben, im Norden von Niederösterreich – ist die Welt daher besonders vielfältig. Das facettenreiche Angebot von Natur, Gesundheit, Sport, Geschmack und Kultur machen das Waldviertel zum zeitgemäßen Erholungsgebiet.

Gesundheitskompetenz ganz oben

Die intakte Umwelt und das leichte Reizklima mit warmen Tagen und kühlen Nächten machen das Waldviertel zu einer der gesündesten Regionen Österreichs. Mit seinem umfassenden Angebot zum Thema Gesundheit liegt das Waldviertel stark im Trend der Gesundheitsvorsorge und Heilung. Als die gesunde Ökoregion Österreichs stellt es ein ideales Umfeld für Gesundheits- und Kururlaube dar. Die Spezialanbieter im Gesundheitstourismus des Waldviertels bieten ein

qualitativ hochwertiges und vielfältiges Programm an, das von der Lebensstilmedizin, Sportmedizin und Prävention bis zur Psychosomatik und Sinnfindung reicht.

Waldviertler Xundheitswelt

Sechs Waldviertler Gesundheitsspezialisten, Hotels und Pensionen haben sich zur Waldviertler „Xundheitswelt“ geschlossen und setzen damit neue Maßstäbe im Bereich der aktiven Gesundheitsvorsorge. Unter Federführung des renommierten Moorheilbads Harbach und des Herz-Kreislauf-Zentrums in Groß Gerungs wurde mit dem ersten Lebensstilzentrum und Xundwärts Laufzentrum Österreichs ein modernes ganzheitliches Gesundheitsprogramm geschaffen, das die Verbesserung des individuellen Lebensstils unterstützt.

Alle Betriebe der „Xundheitswelt“ gehören dem Ökologischen Kreislauf Moorbad Harbach an, einem EU-weiten Musterprojekt, das Bauern, Gewerbe und Gastronomie

einer Region in einzigartiger Form vereint. Für das besondere Umweltengagement wurden die Betriebe 1998 mit dem Österreichischen Umweltzeichen für Tourismusbetriebe ausgezeichnet.

<http://www.xundheitswelt.at>

<http://www.xundwaerts.at>

Die Kraft der Bewegung

Bewegung und Fitness spielt im Waldviertel eine große Rolle, denn die frische Luft und die nordische Landschaft sind hier die ständigen Begleiter bei der Bewegung, ob sanft oder extrem: Die Golfplätze hier sind so saftig-grün wie jene in Irland und Österreichs weitläufigstes MTB-Streckennetz zieht sich durch die Region.

Die erste Region mit Wandergütesiegel in Österreich wartet mit hunderten Kilometern an Wanderwegen auf den festen Tritt der Wanderschuhe. Hier spürt man die Kraft – die Kraft der Natur und die der eigenen Bewegung.

ÖJ-Reisetip

Zu Fuß durchs Waldviertel

Im Herzen des Waldviertels, zwischen Arbesbach und Gföhl bzw. zwischen Bärnkopf und Windigsteig wandert es sich im großen Stil: 122 Rundwanderwege, 2000 Wanderkilometer, 65 markierte Ausgangspunkte wurden im Herbst 2007 als Kooperation von 32 Gemeinden bzw. fünf Kleinregionen fertig gestellt. Ob man nun über den Kampsee, auf den Spuren des Mohnstrudels wandern möchte oder eher auf Gipfelsiege aus ist, dieses Wanderstreckennetz läßt Wanderer die Kraft und Faszination der Region pur spüren. Neue Wege und Beschilderungen machen dazu noch mehr Lust auf „Waldviertel-Wandern“.

Wandern durch Kamptal, Manhartsberg und Thayatal

Naturbegeisterte können seit Herbst 2011 mit den neuen Wander- und Radwanderkarten für die Region Kamptal-Manhartsberg, sowie die Naturparkregion Thayatal weitere Naturschönheiten des Waldviertels entdecken. Viele alte und neue Pfade sind nun auch hier einheitlich nach den Kriterien des niederösterreichischen Wanderwegekonzepts beschildert und in den Kartensets ausführlich beschrieben. 165 Wanderwege in 38 Gemeinden bieten vom gemütlichen halbstündigen Spaziergang bis hin zur ganz- oder mehrtägigen Weitwanderung das Passende für jede Kondition.

Wandern im Südlichen Waldviertel

Das Südliche Waldviertel ist eine besonders reizvolle Wanderregion vom Donautal bis zum Weinsberger Wald, die 2009 als erste österreichische Region das Wandergütesiegel erhielt. Zehn Gemeinden bieten 45 geschlossene Wandertouren mit einheitlichem Leitsystem, abwechslungsreicher Naturkulisse, wunderbaren Ausblicken und markanten Eintausendern für das echte Gipfelerlebnis.

Wo Genuß & Qualität zuhause sind...

Die Bezeichnung „Waldviertler“ gilt seit langem als Qualitätsmerkmal unter Geniesern. Die Hauptdarsteller der Waldviertler Küche sind Erdäpfel, Karpfen und Mohn. Flüssige Waldviertler Klassiker sind Bier aus Zwettl, Schrems und Weitra, Wein aus dem Kamptal und Whiskey aus Roggenreith und Kottes.

Waldviertler Mohn

Die Geschichte des Mohns reicht bis in die Steinzeit zurück und Waldviertler Grau-



Foto: Xundheitswelt

Morheibad Harbach – ein modernes Heilzentrum inmitten unberührter Natur



Foto: Waldviertel Tourismus / Reinhard Mandl

Wenn diese Landschaft nicht zu einer Wanderung einlädt – ein herrlicher Ausblick von der Ruine Arbesbach weit in das Land.

mohn wurde zeitweise sogar an der Londoner Börse gehandelt. Heutzutage wird er im Waldviertel auf einer Fläche von rund 200 ha angebaut und macht sich besonders gut in Knödeln, Tatscherln, Zelten, Strudeln und Nudeln. Zentrum des Mohns ist das Mohndorf Armschlag, wo im Juni die Mohnfelder weiß-lila-rot blühen. Hier sind auch die Mohnspezialitäten bei der Mohnwirtin zuhause.

Waldviertler Karpfen

Mit seinen über 1000 Teichen und bis zu 500 Tonnen Jahresproduktion ist das Waldviertel Österreichs größte Karpfenzuchtregion. Neben den Guts- und Forstverwal-

tungen betreiben vor allem Stifte und Klöster schon seit dem Mittelalter die Teichwirtschaft. Im Waldviertel werden in den Teichen, die früher als Zwischenstation für den Transport der böhmischen Karpfen nach Wien dienten, Karpfen gehalten. Das Waldviertel steht heute an der Spitze der Teichkarpfenwirtschaft und für rund 400 landwirtschaftliche Betriebe stellt die Karpfenzucht einen wesentlichen Erwerbszweig dar. Rund um den 26. Oktober finden im Waldviertel jedes Jahr zahlreiche Abfischfeste statt.

Waldviertler Erdäpfel

Der Erdapfel ist eine regionale Spezialität mit langer Tradition. Um 1740 sind die

ÖJ-Reisetip

Foto: Niederösterreich-Werbung/Rita Newman



Dieser Teller steht stellvertretend für das kulinarische Angebot des Waldviertels.

Foto: Waldviertel Tourismus / Reinhard Mandl



Waldviertler Graumohn wurde zeitweise sogar an der Londoner Börse gehandelt.

ersten größeren Kulturen in Phyrabruck bei Weitra nachweisbar. Dank des typischen Klimas wachsen die Knollen langsamer und reichern sich so mit mehr Geschmack an. Fast schon ein kulinarisches Wahrzeichen der Region ist der „Waldviertler Erdäpfelknödel“ aus zwei Drittel rohen und einem Drittel gekochten Erdäpfeln – als Beilage zu Braten und Wildgerichten, aber auch als „Solist“ gefüllt mit Fleisch oder Speck.

Waldviertel: Vierfache Genussregion

„Genuss Region Österreich“ ist eine gemeinsame Initiative von Lebensministerium, Agrarmarkt Austria und den Bundesländern mit dem Ziel, die Regionen Österreichs und ihre Eßkultur zu stärken. Im Gründungsjahr 2005 wurden der Waldviertler Mohn und Waldviertler Karpfen als Produkte der „Genuss Region Österreich“ aus-

gezeichnet. 2006 folgte auch der dritte „Ur-Waldviertler“ diesem Beispiel, der Waldviertler Erdäpfel und 2007 wurde auch das Waldviertler Weiderind von der AMA geehrt.

Ja! Natürlich Produkte aus dem Bioviertel Waldviertel

Das Waldviertel zählt ca. 1500 Bio-Betriebe und ist langjähriger Kooperationspartner von Ja! Natürlich. Für Österreichs größte Bio-Marke werden jährlich 2500 Tonnen Waldviertler Bioerdäpfel geerntet. 28.000 Tonnen Bio-Getreide werden zu Bio-Roggen- und Dinkel-Mehl verarbeitet und zu Brot und Gebäck verarbeitet. Aus der nördlichsten Ecke Österreichs kommen auch die Ja! Natürlich Waldviertler Bio-Freiland-schweine, der Bio-Getreidereich (Dinkel, Emmer und Einkorn), Bio-Junglämmer, die

Martini- oder Weihnachtsgänse und der Bio-Karpfen.

Kamptaler Wein & Weinerlebnis im Loisium

Im Weinbaugebiet Kamptal sind einige der erfolgreichsten, bekanntesten und innovativsten Winzer Österreichs zu finden. Grüner Veltliner, Riesling, Weißburgunder und Chardonnay gedeihen auf den Löß- und Lehmboden. Die Weinerlebniswelt „Loisium“ in Langenlois empfängt Interessierte zur Entdeckungsreise in die Welt des Weines.

<http://www.loisium.at>

Waldviertler Bierbrautradition seit 1321

Hopfenanbau und Bierbrauen hat eine jahrhundertealte Tradition in den Brauereien der Bierstädte Zwettl, Schrems und Weitra: Die Urkunde, die bestätigt, daß Weitra die älteste Braustadt Österreichs ist, kann man im Stadtarchiv bestaunen. Im Jahr 1321 verlieh König Friedrich der Schöne den BürgerInnen von Weitra ein Privileg, das ein Brau- und Absatzmonopol für die Stadt, einschließlich der zugeordneten Meilenbezirke, aussprach. Knapp 40 Jahre später wurde dieser Freibrief von Herzog Rudolf IV. noch erweitert. Die Stadt erlebte in den folgenden Jahrhunderten eine Blütezeit der Braukultur. 1531 kam es zur Organisation einer Zunft, der sich bis 1708 alle Brauer des „Viertels ober dem Manhartsberg“ freiwillig angeschlossen hatten. Diese älteste Innung war so bedeutend, daß sogar die Wiener bei ihr lange Zeit ihre Prüfung ablegen mußten.

<http://www.zwettler.at>

<http://www.schremser.at>

<http://www.brauhotel.at>

Whisky aus Roggen und Hafer

Von der Tradition des Roggenanbaus im Waldviertel geprägt, hat sich der Roggenhof in Roggenreith als erste Whiskybrennerei Österreichs auf die Veredelung des Roggens zu Whisky spezialisiert. In den letzten Jahren hat der Waldviertler Whisky bereits viele in- und ausländische Auszeichnungen für seine hohe Qualität erhalten. Bei der Destillata 2006 erreichte die Familie Haider zwei Gold- und sieben Silbermedaillen. Die spezielle Whiskyerlebniswelt am Roggenhof bietet zusätzlich ein Ausflugsziel der besonderen Art.

<http://www.roggenhof.at>

Die Destillerie Weidenauer in Kottes hat sich auf die Produktion von Haferwhisky spezialisiert und produziert 100 Prozent Destillat vom Waldviertler Haferbrand, in

ÖJ-Reisetip

medium getoasteten Eichenfässern von der Manhartsberger Eiche – mehrere Jahre gereift. Der Haferwhisky wurde bereits mehrmals auf der Destillata in Silber prämiert. Im jahrhundertealten Gurtengewölbe kann der Whisky auch gleich degustiert werden.

<http://www.weidenauer.at>

Waldviertler Gustostückerl

22 Betriebe des Waldviertler Kernlandes haben sich zusammengeschlossen und bieten ihre „besonderen Waldviertler Gustostückerln“ unter einem gemeinsamen Namen an: Waldviertler Gustostückerl, das sind kulinarische Leckerbissen, naturnahe Erzeugnisse, genüssliche Ausflugserlebnisse und Ab-Hof-Verkauf.

<http://www.gustostueckerl.info>

Sonnentor

Bei Sonnentor sind die Kräuter-Spezialisten des Waldviertels am Werk. Tees, Gewürze, ätherische Öle und Bio-Körperpflegeprodukte werden in den Sonnentorshops in Krems, Zwettl und Sprögnitz sowie im Internet verkauft. In Sprögnitz laden ein liebevoll gepflegter Kräutergarten und ein Kräuterwanderweg dazu ein, mehr über die Geschichte und Wirkungsweisen der Kräuter zu erfahren, die schon Hildegard von Bingen sammelte. *Siehe den eigenen Beitrag über Sonnentor auf der Seite 50 ff.*

<http://www.sonnentor.at>

Waldland

In der Nähe von Zwettl liegt der Waldlandhof. Dort treffen regionale Produkte von über 750 Waldviertler Bauern zusammen – zum Verkauf und zur Weiterverarbeitung. Kaufen kann man die naturhaft-schmackhaften Produkte in den Waldlandgeschäften in Oberwaltenreith, Rastenfeld und Wien oder im Online-Shop.

<http://www.waldland.at>

Burgen, Stifte, Schlösser und Klöster im Waldviertel

Ritterlich stemmen sich die Burgen, Stifte und Schlösser gegen den Zahn der Zeit und bewahren somit ihre beeindruckende Schönheit für alle Besucher. Es ist schon ein ganz eigenartiges Gefühl, den Geruch der jahrhundertealten Mauern einzusatmen und die mächtigen Türme, finsternen Verliese und oft prunkvoll eingerichteten Säle zu erkunden. Im Waldviertel und angrenzenden Tschechien erzählen mehr als 300 Burgen, Stifte und Schlösser aus der bewegten Geschichte der Region. Allen voran sind die

Burgen Heidenreichstein, Rappottenstein, Hardegg und Raabs die mächtigsten Zeugen der Vergangenheit.

Die zahlreichen Schlösser, Burgen, Stifte und Klöster des Waldviertels sind auch im Jahr 2012 wieder Schauplatz für kulturelle Highlights. Das internationale Kammermusikfestival „Allegro Vivo“, die Operetten im Schloß Haindorf, das Schloß Weitra Festival die Shakespeare Festspiele auf der Rosenburg, das Oper Air auf der Ruine Gars am Kamp und die Sonderausstellungen in den Schlössern des Waldviertels garantieren hochwertigen Kunst- und Kulturgenuß.

Stift Zwettl, Stift Geras und Stift Altenburg sind Mitglieder der Vereinigung „Klößesterreich“. Sie öffnen in besonderer Weise ihre Pforten für Ihre Gäste.

Im „Klößesterreich“ nimmt man sich gerne genug Zeit für Besucher, hier ist man herzlich

eingeladen, das kulturelle Erbe zu genießen. Das Prämonstratenserstift Geras bietet eine große Auswahl an Kunstkursen und die Klöster bieten durchwegs Gästezimmer und sind obendrein ein „Dach für die Seele.“

Lassen Sie sich verzaubern durch den Garten der Religionen im Stift Altenburg, den Schloßpark von Grafenegg in dem eine Vielzahl europäischer und exotischer Nadelbäume wachsen und den barock-grotesken Zwergengarten im Schloß Grellenstein, den Rosengarten auf der Rosenburg oder den Barockgärten von Stift Zwettl mit eigener Orangerie.

Als besondere Jugendhighlights haben sich der Kletterpark in der Rosenburg die Naturführungen in Schloß Waldreichs und die Führungen in Schloß Poeggstall erwiesen. Für festliche Anlässe lassen Schloß Leiben,



Auch das Stift Geras ist Mitglied der Vereinigung »Klößesterreich«.



Rund um das Schloß Grafenegg wird ein umfassendes Kulturprogramm geboten.

Fotos: Waldviertel Tourismus / Reinhard Mandl

ÖJ-Reisetip

Foto: Waldviertel Tourismus / Reinhard Mandl



Der Nationalpark Thayatal, er zählt zu den Naturjuwelen des Landes, beeindruckt durch Artenvielfalt und himmlische Ruhe.

Schloß Rosenau, Schloß Gobelsburg, Schloß Ottenstein und Burgruine Aggstein keine Wünsche offen. Für Weinliebhaber ist Schloß Gobelsburg ohnehin kein unbekannter Ort und mit der Fallstaff-Auszeichnung Winzer 2006 setzte das renommierte Schloßweingut einen weiteren Meilenstein.

Als Geheimtipp haben sich die Stadtmauernstädte Drosendorf, Retz, Waidhofen/Thaya, Weitra, Zwettl, Horn und Eggenburg erwiesen. In ihrem mittelalterlichen Erscheinungsbild bieten sie viel Raum für familien-gerechte Ausflugsgestaltung. An den Stadtmauern entlang führen verträumte Promenaden, wie in Drosendorf; bieten sich Ausblicke ins Umland, wie in Weitra oder können Mauern und Türme bestiegen werden, wie in Eggenburg.

Das Angebot ist schier grenzenlos!

Winter.Auszeit im Waldviertel

Die Waldviertler Prachtlandschaft ist auch in der kalten Jahreszeit der richtige Platz um abseits jeder Hektik eine Auszeit zu nehmen und zur Ruhe zu kommen. Genießen lassen sich die atemberaubende Natur und die glasklare Luft bei Winterwanderungen zu Fuß, und nach dem ersten Schnee per Langlaufski, Schneeschuh oder Hundeschlitten. Über 150 beschilderte wintertaugliche Wanderwege, über 140 Kilometer Loipen und rund zehn Kilometer präparierte

Pisten bieten ein idyllisches Erholungsgebiet, um dem Alltag den Rücken zu kehren und in den Waldviertler Winterzauber einzutauchen.

<http://www.waldviertel.at/winter>.

Egal zu welcher Jahreszeit – das Waldviertel ist immer „für eine Erholung“ gut. Auch im Winter vor dem ersten Schnee reichen die Möglichkeiten von der aktiven Auszeit bis hin zum Zurücklehnen und Entspannen in der Gesundheits-Oase. Egal ob man es romantisch, geschmackvoll, sportlich oder entspannend mag – im Waldviertel ist man in jedem Fall gut aufgehoben. Ein Aktivwochenende zum Beispiel unter dem Motto „Xund und aktiv“ für Ernährungsbegeisterte und Sportbegeisterte verknüpft kulinarische Gesundheitshappen aus dem Waldviertel mit einem ausgewogenen Bewegungsprogramm. „Winter.Faulenzen“ – der Name ist Programm im 1. Faulenzerhotel Österreichs in Friedersbach, wo Faulenzer-oase, Sauna, Dampfbad und Faulenzer-Ruheraum zum Entspannen verführen.

Wer es lieber romantisch mag, gönnt sich und seinem Partner ein Wochenende voller „Kuscheln am Kältepol“ im Schloßhotel Rosenau, genießt „Romantische Tage in Gallien“ oder erlebt das „Wintermärchen für zwei im Romantik Hotel in Gmünd. Mit einem winterlichen Verwöhnprogramm –

nicht nur für zwei – inklusive Pferdekutschenfahrt warten die „Winter Genuss Tage“ im Luftkurort Bärnkopf auf. Beim „Bierseminar“ im Brauhotel Weitra werden die Gäste in die hohe Braukunst eingeweiht, bei der Tour „Gustostückerl entdecken“ in Yspertal in die kulinarischen Gaumenfreuden des Waldviertels.

Winter.Sport: Auf der Loipe und der Skipiste...

Vorfreude ist ja bekanntlich die schönste Freude – deshalb freuen wir uns im Waldviertel schon ganz besonders auf den Schnee. Denn dann liegt die märchenhafte Winterlandschaft des Waldviertels vor Ihnen, der Schnee glitzert in der Sonne, rhythmisch gleiten Sie dahin und atmen die glasklare Luft ein – Sie spüren, wie Sie bei der nordischen Fitness-Disziplin Langlaufen Ihre Energiereserven aufladen. Wer einmal auf den Loipen in Karlstift, Gutenbrunn, Bärnkopf, Traunstein, Ottenschlag oder Groß Gerungs dahingesaust ist, vorbei an verschneiten Granittürmen und Wackelsteinen, wird die Region für immer ins Herz schließen. Neben klassischen Spuren gibt es für die sportlicheren Gemüter auch anspruchsvolle Skating-Strecken.

Um einen Tag auf den Skiern zu verbringen, muß man nicht in ein überbeutertes, überlaufenes und überlautes Skigebiet fah-

ÖJ-Reisetip

Foto: Waldviertel Tourismus / Reinhard Mandl



Für Groß und Klein – hier ein Schulsikurs bei der Abfahrt – erschließen sich die verschneiten Weiten des Waldviertels.

ren – nicht, wenn man es gemütlich und idyllisch haben will – denn das gibt es auch im Waldviertel. In Österreichs nördlichsten Ski-gebieten Karlstift, Harmanschlag und Kirchbach warten rund zehn Kilometer präparierte Pisten. Hochziehen läßt man sich bequem mit einem der Schlepplifte, um im Anschluß abseits von Lärm und Pistenrowdies den Hang hinunter zu wedeln. Kinder und Anfänger, die das Wedeln noch nicht beherrschen und erst noch Pflug und Bogen fahren üben müssen, finden in den friedlichen Ski-gebieten des Waldviertels ideale Bedingungen vor.

...oder mit Schneeschuhen querfeldein

Mit Schneeschuhen an den Füßen durch die unberührte Schneelandschaft – beim Stapfen abseits der ausgeschilderten Wege kommen Sie zur Ruhe und zu sich selbst. Geführte Schneeschuhwanderungen sind nicht nur förderlich für die Kondition, sondern auch für das innere Gleichgewicht. Etwas weniger abenteuerlich, aber nicht minder zauberhaft sind die Winterwanderungen – mit normalem Schuhwerk – auf den beschriebenen Wanderwegen. Wenn es richtig kalt ist im Waldviertel, dann vereisen die Seen und bieten ein beschauliches und natürliches Ambiente zum Eislaufen und Eisstockschießen.

Nach so viel sportlichem Fleiß bietet eine Fahrt mit dem Hundeschlitten oder mit der Pferdekutsche durch die verschneite Traumlandschaft eine willkommene Abwechs-

lung – ins Zeug legen sich dabei jedenfalls die Huskies oder die Pferde.

Und wer wirklich einmal etwas ganz anderes machen will, der geht Snow-Kiten. Mit einem Snowboard an den Füßen und einem Lenkdrachen lassen sich wirklich große Sprünge machen.

Attraktionen für Groß und klein

Das Waldviertel kann es natürlich locker mit jeder Playstation oder X-Box aufnehmen. Hier ist immer etwas los – im Sommer

wie im Winter. Manchmal werden die Füße naß oder die Ohren kalt, aber das gehört dazu zum richtigen Leben, in der richtigen Natur. Bären und Edelsteine, Dampfbahn und Huskyschlitten, tiefe Wälder und erfrischende Seen – im Waldviertel gibt's rote Wangen statt viereckige Augen. Das Angebot für Familien mit Kindern hier aufzulisten, würde den wohl den Rahmen sprengen – Sie können es aber im reichhaltigen Internetangebot von Waldviertel Tourismus nachlesen. ■

<http://www.waldviertel.at>



Foto: Waldviertel Tourismus / Reinhard Mandl

Eine der Schmalspurbahnen, die sich das Waldviertel erhalten hat